

CENTRAL EUROPEAN PAPERS

Volume VI

2018/1



**SILESIA
UNIVERSITY**

FACULTY OF PUBLIC
POLICIES IN OPAVA



**SILESIAN
UNIVERSITY**

FACULTY OF PUBLIC
POLICIES IN OPAVA

Silesian University in Opava
Faculty of Public Policies in Opava

Bezručovo nám. 885/14

746 01 Opava

Czech Republic

Editor in Chief

Ivan HALÁSZ (Budapest)

Associate Editors

Gergely EGEDY (Budapest), Dušan JANÁK, jr. (Opava), Lukáš VOMLELA (Opava)

Editorial Assistant

Lucie CHMELÁŘOVÁ (Opava)

Editorial Board

Arkadiusz ADAMCZYK (Piotrków Trybunalski), Edit Bencze LŐRINCZNÉ (Székesfehérvár), Robert J. EVANS (Oxford), Ondřej CÍSAŘ (Brno), Marcela GBÚROVÁ (Košice), Paul GRADVOHL (Warszawa), László GULYÁS (Szeged), Ivan HALÁSZ (Budapest), Vlastimil HAVLÍK (Brno), Jan HOLZER (Brno), Dušan JANÁK (Opava), Zdeněk JIRÁSEK (Opava), Tomáš KATRŇÁK (Brno), Yeva KISS (Ужгород), Robert KLOBUCKÝ (Bratislava), Karoly KOKAI (Wien), Martin KOVÁŘ (Praha), Michal KUBÁT (Praha), István MAJOROS (Budapest), Daniel L. MILLER (Pensacola, Florida), Ivan S. MONOLATII (Івано-Франківськ), Lukáš NOVOTNÝ (Plzeň), Judit PÁL (Cluj-Napoca), Jacques RUPNIK (Paris), Dieter SEGERT (Wien), Andrea SEIDLER (Wien), Attila SIMON (Šamorín, Komárno), János SIMON (Székesfehérvár), Aleš SKŘIVAN (Praha), Jaroslav STŘÍTECKÝ (Brno), Sándor SZAKÁLY (Budapest), László SZARKA (Budapest), Jiří ŠUBRT (Praha), Štefan ŠUTAJ (Košice), Gábor UJVÁRY (Budapest), Roland VERWIEBE (Wien), Tamás L. VIZI (Székesfehérvár), Karl VOCELKA (Wien), Tomáš ZAHRADNÍČEK (Praha), Péter ZACHAR (Székesfehérvár), Rudolf ŽÁČEK (Opava)

The online version of the journal is available on the following website:

cep.slu.cz

The Journal is indexed in the following international databases:

The Central European Journal of Social Sciences and Humanities (CEJSH)

<http://cejsh.icm.edu.pl>

Central and Eastern European Online Library (C.E.E.O.L.)

<http://www.cceol.com>

European Reference Index for the Humanities and Social Sciences (ERIH PLUS)

<https://dbh.nsd.uib.no/publiseringsskanaler/erihplus/>

Translators:

Alice NÁVRATOVÁ, Jan VOMLELA, Jan ZASADIL

Published:

Silesian University in Opava, Faculty of Public Policies in Opava

Bezručovo nám. 885/14, 746 01 Opava, Czech Republic

Company Registration Number:

47813059

Two issues per year

Graphic design:

X-MEDIA servis, s.r.o.

U Cementárny 1171/11, 703 00 Ostrava-Vítkovice, Czech Republic

Printed by:

Profi-tisk group, s.r.o.

Kyselovská 559/125, 783 01 Olomouc-Slavonín, Czech Republic

© Faculty of Public Policies in Opava, Silesian University in Opava, 2018

Journal's title abbreviation: C.E.P.**Registration Number of The Ministry of Culture of the Czech Republic:**

E 21553

ISSN 2336-3312 (Print)

ISSN 2336-369X (Online)

CONTENTS

EDITORIAL

prof. PhDr. Dušan JANÁK, Ph.D. | 7

ARTICLES

Die sozialökonomischen Determinanten von Streiks in Polen 1945–1948
dr hab. prof. UE Jędrzej CHUMIŃSKI | 13

Gesellschaftlicher Widerstand: die wirtschaftlichen und politischen Streiks
in Polen und im oberschlesischen Industriebezirk
nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1970)
prof. dr hab. Ryszard KACZMAREK
dr hab. prof. UŚ Kazimierz MIROSZEWSKI | 37

Streikbewegung in Tschechoslowakei in den Jahren 1945–1948
prof. PhDr. Dušan JANÁK, Ph.D. | 59

Streiks und Recht auf Streik in den Jahren 1968–69
prof. PhDr. Jiří POKORNÝ, CSc. | 87

Streiks in der DDR: Ursachen, Abläufe und Ausmaß
prof. Dr. André STEINER | 97

Arbeiterproteste gegen die Wirtschaftsreformen der 1960-er Jahre
in Ostdeutschland und in Ungarn
Dr. habil. Eszter BARTHA PhD. | 115

»In Jugoslawien kennen wir keine Streiks, haben aber einige selbstverwaltete
Unterbrechungen der Arbeit.« Streiks im sozialistischen Slowenien vom Streik
in Trbovlje bis zur Streikwelle in den späten achtziger Jahre
doc. dr. Jurij HADALIN | 139

Streikbewegungen und Arbeitsproteste im Protektorat Böhmen und Mähren
PhDr. Stanislav KOKOŠKA, Ph.D. | 157

AUTHORS | 176

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie erhalten eine thematische Ausgabe der Zeitschrift Central European Papers, die der internationalen Konferenz „Streik als Teil der sozialen und politischen Konflikte in Mitteleuropa 1944–1970“ gewidmet ist. Wie der Name schon verrät, handelte es sich um eine historische Konferenz, die in den Tagen 19.–20. Oktober 2017 im Haus der Gewerkschaftsverbände in Prag stattfand. Mehrere Organisationen vereinten ihre Kräfte und Finanzmittel, um diese zu organisieren und vorzubereiten, der Weg zu ihrer Verwirklichung war jedoch ziemlich schwierig und lang.

Die Idee, eine Konferenz, die sich den bisherigen Forschungen dieser Problematik im mitteleuropäischen Raum widmet, zu veranstalten, entstand während des Projekts Nr. 13-10279S „Industriearbeiterstand in den tschechischen Ländern in den Jahren 1938–1948“ der Grant-Agentur der Tschechischen Republik. Zusammen mit den Historikern und Soziologen der Fakultät für die öffentliche Politik der Schlesischen Universität (FÖP SU) in Opava und des Instituts für die Zeitgeschichte der Wissenschaftsakademie der Tschechischen Republik beteiligte sich daran auch eine Reihe von Mitarbeitern aus Prager Archiven, insbesondere aus dem Gewerkschaftsarchiv der Tschechisch-Mährischen Konföderation der Gewerkschaftsverbände. Und gerade beim ersten internationalen Workshop zur Geschichte des Industriearbeiterstands, der im Rahmen des Zuschusses in den Tagen 3.–4. Dezember 2014 in diesem Archiv stattfand, präsentierte der deutsche Historiker Dr. Peter Heumos, der zu den Gründern der Sozialgeschichte in der Tschechoslowakei sowie im Mitteleuropa gehört, die Idee ein ähnliches Treffen zu organisieren. Die Idee wurde konkreter ein Jahr später beim nächsten Treffen in Opava, jedoch die Vorbereitungen begannen erst zur Jahreswende 2016–2017, als es gelang, die Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung, Fakultät für die öffentliche Politik der Schlesischen Universität in Opava und Tschechisch-Mährischen Konföderation der Gewerkschaftsverbände zu gewinnen. Die Hauptorganisatoren der Konferenz waren der Direktor des Gewerkschaftsarchivs Prof. Jiří Pokorný und der Leiter des Instituts für Mitteleuropäische Studien FÖP SU Prof. Dušan Janák gemeinsam mit Dr. Thomas Oellermann aus Prager Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung. Auf der Konferenz wurden unter anderem auch erste Ergebnisse des Zuschusses Industriearbeiterstand in den tschechischen Ländern 1938–1948 vorgestellt. Dank dem Forscher Dr. Stanislav Kokoška wurde das simultane Dolmetschen ins Tschechische sichergestellt, was vor allem den Diskussionsverlauf verbesserte.

Das Ziel der Konferenz war eine Übersicht über die Streikbewegung zu gewinnen und ihren Bearbeitungsstand in einzelnen mitteleuropäischen Ländern zu erfassen. Für diese Zwecke wurde das mitteleuropäische Gebiet im breiteren Sinne definiert, also neben den Beiträgen über die Streiks in der ehemaligen Tschechoslowakei, Polen, Ungarn wurden auch Referate mit dieser Problematik in der ehemaligen DDR und Jugoslawien, bzw. Slowenien vorgetragen.

Aus gleichen Gründen hatten die Vortragenden relativ große Freiheit bei der Auswahl des thematischen und zeitlichen Beitragsschwerpunkts. Im Vergleich zur ursprünglichen Idee gelang es nicht, die Teilnahme der Fachmänner aus der Slowakei sicherzustellen, was die Beiträge von den tschechischen und österreichischen Historikern kompensierten. Die Konferenz, an der neben eingeladenen Vortragenden auch viele Historiker aus dem Hochschulbereich, Forschungsinstituten und Zentralarchiven teilnahmen, kam auch die Vizepräsidentin der Tschechisch-Mährischen Konföderation der Gewerkschaftsverbände Ing. Radka Sokolová begrüßen. Das Treffen wurde in vier Themenblöcke verbunden mit Diskussionen geteilt. Diese Themenblöcke achteten auf Streikbesonderheiten in einzelnen Ländern sowie Unterschiede in der methodologischen Auffassung der Vortragenden und Abgrenzung des verfolgten Zeitraums.

Erste zwei Beiträge wurden der Streikbewegung in Polen gewidmet. J. Chumiński konzentrierte sich auf die wichtigsten Industrieregionen, wie Woiwodschaften Lodzkie, Krakau und Schlesien in den Jahren 1945–1948 bis zum Jahre 1956 und R. Kaczmarek und K. Miroszewski analysierten die Streikentwicklung im oberschlesischen Industriegebiet vom Kriegsende bis in die 70er Jahre. Ein gemeinsames Merkmal war die Betonung auf sozioökonomische Faktoren: J. Chumiński beobachtete z.B. Einflusskorrelationen der traditionellen Arbeiterzentren und ihrer sozialen Struktur auf die Streikintensität, R. Kaczmarek und K. Miroszewski widmeten sich dem Übergreifen der Streiks in die politische Ebene, insbesondere in Zeiten der Gesellschaftskrise und bemühten sich, auch breitere internationale Zusammenhänge umzufassen, z.B. die Ähnlichkeit mit dem ungarischen und deutschen Modell der Systemschaffung von Arbeiterprivilegien in den 70er Jahren. Diskutiert wurde vor allem über den Stand der Streikbearbeitung in der Literatur und Möglichkeit weiterer Forschung (in diesem Zusammenhang informierte A. Slaviček über Quellen zur Situation in Polen in den 60er–80er Jahren im Archiv der Sicherheitsdienste in Prag), über den Anteil der Gewerkschaften an der Organisation, der bis zum Jahre 1956 minimal war und Vergleichsmöglichkeit mit anderen Ländern einschließlich der terminologischen Probleme.

Weitere zwei Themenblöcke konzentrierten sich auf spätere Perioden. Diese eröffnete E. Bartha mit einem erfolgreichen Versuch um Vergleich der Arbeiterproteste gegen Wirtschaftsreformen in den 60er Jahren in Ungarn und Ostdeutschland an den Beispielen von zwei großen Industrieunternehmen (Carl Zeiss Jena und Rába Győr). Der folgende Beitrag von A. Steiner stützte sich auf die Analyse der Streikwelle verbunden mit dem Aufstand im Juni 1953, zugleich brachte er bedeutende Impulse für die Forschung und Bewertung von Arbeitskonflikten in der ganzen Geschichte des „ersten Staates von Arbeitern und Bauern auf dem deutschen Boden“. Die ausführliche Diskussion betraf sowohl des Charakters der Wirtschaftsreformen in den 60er und 70er Jahren in Ungarn, DDR und in Polen und Vergleichsmöglichkeiten, als auch Korrelation zwischen dem Reformverlauf und der Streikintensität. Gleichzeitig machte A. Steiner auf die Petitionsbewegung aufmerksam, die sich seit 70er Jahren effektiver und sicherer als die Arbeitsunterbrechung zeigte, da diese gesetzlich verankert war.

Der erste Konferenztag wurde mit dem Beitrag von J. Hadalin abgeschlossen, der die Streiks in Slowenien seit dem Ende 50er bis 80er Jahre analysierte. Ihre Absenz in den 40er

und 50er Jahren hängte vor allem mit der Position von Industrieunternehmen und Arbeitern im jugoslawischen Wirtschaftsmodell zusammen. Die Entwicklung des Wirtschaftsmodells wurde seit dem ersten Streik im Jahre 1958 in Trebovlja in den späteren Jahrzehnten von den Streiks beeinflusst. Er stellte auch die Dynamik der Streikbewegung vor, derer Intensivierung in der zweiten Hälfte der 80er Jahre auf die politische Ebene überwuchs und wirkte auf die Errichtung demokratischer Institutionen einschließlich der gesetzgebenden Verankerung unabhängiger Gewerkschaften und des Streikrechts aus. Danach wurde vor allem über Entscheidungs- und Führungsbefugnisse der Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien und über gesellschaftliche und politische Ursachen der relativen Ruhe und sozialen Aussöhnung in den Unternehmen im Nachkriegsjahrzehnt. Diese Situation stand im krassen Gegensatz zur Situation in anderen Ländern diskutiert.

Der zweite Tag des Treffens setzte mit dem der Tschechoslowakei gewidmeten Themenblock fort, in dem die Ergebnisse der Streikforschung im Rahmen des Zuschusses der Grant-Agentur der Tschechischen Republik „Industriearbeiterstand in den tschechischen Ländern in den Jahren 1938–1945“ vorgestellt wurden. Am Anfang informierte S. Kokoška über bekannte Streiks im Protektorat Böhmen und Mähren in den Jahren 1939–1944. Dann machte D. Janák mit Hauptergebnissen der Grundforschung der Streikbewegung in der Tschechoslowakei in den Jahren 1945–1948 bekannt, bei der er 262 realisierte und 50 vorbereitete Streiks aufzeichnete. Nach einer kurzen Bewertung der vorhandenen Literatur und Charakteristik der Quellenbasis deutete er aufgrund der Streikanalyse in der tschechischen Industrie die Dynamik der Streikbewegung im Überwachungszeitraum an, in dem er drei grundlegende Streikarten aus den politischen, sozialen und anderen Gründen und 6 Etappen aus dem chronologischen Gesichtspunkt unterschied. Da der geplante Beitrag von P. Heumos über Streiks in den 50er und 60er Jahren aus Gesundheitsgründen nicht stattfand, folgte der Abschlussbeitrag von J. Pokorný, der sich auf die Vorbereitung des Streikgesetzes in der Tschechoslowakei in den Jahren 1968–1969 konzentrierte. Die Gesetzgeber reagierten darauf, dass in der Tschechoslowakei in den 50er und 60er Jahren Streiks stattfanden, die zwar sehr geheim waren und hofften, dass die Voraussetzungen zur weiteren Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Reform geschaffen werden. Die Diskussion beschäftigte sich dann ähnlich wie bei Polen mit den Fragen der Streikbearbeitung in der Literatur und der Gewerkschaftsrolle bei der Streikorganisation und Lösung von Arbeitskonflikten einschließlich der Verfolgung von Streikenden.

In der Abschlussdiskussion sahen die Teilnehmer den Konferenzbeitrag vor allem in der Aufzeichnung dieser Problematik im mitteleuropäischen Gebiet, die den Übersichtsvergleich des Verarbeitungszustands und Konzentration der Forschung auf die Themen ermöglichte, denen in der Geschichtsschreibung erforderliche Aufmerksamkeit nicht gewidmet wurde. Aus dieser Sicht erfüllte sie zweifellos ihr Ziel. Die notwendige Voraussetzung für einen breiteren internationalen Vergleich ist jedoch die Klärung von einigen terminologischen und methodologischen Problemen im Diskurs, den hoffentlich diese Ausgabe unserer Zeitschrift öffnen konnte.

	ARTICLES	
--	-----------------	--

Die sozialökonomischen Determinanten von Streiks in Polen 1945–1948

Socio-economic conditions of strikes in Poland in 1945–1948

dr hab. prof. UE Jędrzej CHUMIŃSKI

Abstract

In den Jahren 1945–1949 wurden in Polen mindestens 1.220 Streiks organisiert, von denen die Mehrheit – 73% – in drei Woiwodschaften stattfand: Lodsch, Schlesien und Krakau, und in zwei Industriezweigen: Bergbau und Textilindustrie – über 56%. Im Artikel werden die sozioökonomischen Bedingungen der Streiks vorgestellt, insbesondere der Zusammenhang zwischen den soziodemografischen Merkmalen des Arbeitermilieus und der Intensität von Streikaktionen. Die Reaktionen der politischen Behörden und des Sicherheitsapparats auf die von den Arbeitern organisierten Streikaktionen werden ebenfalls behandelt.

Schlüsselwörter

Streiks, Arbeiter, Industrie, sozialer Widerstand, Sicherheitsapparat

Abstract

In the years 1945–1949, there were at least 1,220 strikes in Poland, of which the majority – 73 % – took place in three voivodships: Lodzkie, Silesian and Krakow, and in two industries: mining and textiles – over 56 %. The article presents the socio-economic conditions of strikes, in particular the relationship between socio-demographic characteristics of the workers' milieu and the intensity of strike actions. The responses of the political authorities and the security apparatus to the strike actions organized by the workers were also taken into account.

Keywords

strikes, workers, industry, social resistance, security apparatus

Nach Ansicht von R. Dahrendorf sind die Konflikte in den Industriebetrieben unvermeidliche Erscheinungen. Sie können auf verschiedene Arten, wie z.B. durch eine Boykottierung der Führungsanordnungen, Versäumnisse und Nachlässigkeiten bei der Ausführung von Dienstanweisungen und der eigenen Pflichten, durch Niederlegung der Arbeit, die Herabsetzung der Leistung und in der Form von radikalen Streiks zum Ausdruck gebracht werden. Über die Intensität und die Ausdrucksart der Krisenerscheinungen entscheiden viele Faktoren. Zu den wesentlichsten gehören die in dem jeweiligen Lande herrschenden gesellschaftspolitischen Bedingungen, die Existenz oder Nichtexistenz eines natürlichen Interessensvertreters für die jeweiligen Konfliktteilnehmer, sowie ein Schiedsrichter und ein Schiedsgericht in institutionalisierter Form. Das Fehlen dieser Voraussetzungen bewirkt, dass nicht selten vereinzelte Konflikte, die unter anderen Bedingungen einfach zu lösen wären, anschwellen und ausserhalb der offiziellen Strukturen in einer radikaleren Form gelöst werden, als es aus ihrer eigentlichen Ursache heraus erfolgen würde.¹

Unter den Bedingungen des sozialistischen Staates waren die Streiks etwas mehr als nur eine Form zur Verteidigung der Arbeiterrechte.² Sie bedeuteten, dass das neue Regime mit seinen propagandistischen Parolen von den Arbeitern nicht als wirklicher Vertreter ihrer Interessen anerkannt wurde. Sie stellten darüber hinaus die ideologischen Grunddogmen in Frage, dass zusammen mit der Übernahme der Macht durch die kommunistische Partei die Arbeiterklasse zur herrschenden Klasse, und das sie zusammen mit der Nationalisierung zum Besitzer der Produktionsmittel wird (was eo ipso die Streiks eliminieren sollte). Schließlich rüttelten sie an der Rechtskraft der Macht der PPR, die in der offiziellen Propaganda die Legitimierungsquellen in der Repräsentanz und Unterstützung des Arbeitermilieus gesucht hat. Diese Bedingungen entschieden über das eindeutig negative Verhältnis der sog. Volksmacht gegenüber dieser Protestform. Aus diesem Grund ist die Entschlossenheit der Arbeiter besonders betonenswert, die in den Jahren 1945–1948 an mindestens 1.220 beteiligt waren. Es ist jedoch eine bezeichnende Tatsache, dass von den 1.220 Streiks bis zu 73,4 Prozent (895) in drei Wojewodschaften stattgefunden haben: in Lodz, Schlesien und Krakau, und 56,5 Prozent (642) der Streiks in zwei Industriezweigen: in der Textilindustrie und im Bergbau³ (Tabelle 1 und 2).

Tabelle 1 Streiks in den Jahren 1945–1948 nach Woiwodschaften

Woiwodschaft	Jahr								Insgesamt	Prozent
	1945	Prozent	1946	Prozent	1947	Prozent	1948	Prozent		
Bialystok	0	0	1	0,18	3	1,05	1	0,72	5	0,40
Danzig	2	0,87	4	0,71	4	1,41	3	2,14	13	1,07
Schlesien	29	12,55	137	24,25	48	16,9	17	12,14	231	18,94

1 DAHRENDORF, Ralf: Teoria konfliktu w społeczeństwie przemysłowym, in: *Elementy teorii socjologicznych. Materiały do dziejów współczesnej socjologii zachodniej*, DERCZYŃSKI, Włodzimierz – JASIŃSKA-KANIA, Aleksandra – SZACKI, Jerzy (Hgg.), Warszawa 1975, 435, 441–450.

2 CHUMIŃSKI, Jędrzej – RUCHNIEWICZ, Krzysztof: Die Arbeiterstreiks in Polen 1945–1955, in: *Deutschland Archiv*, 37, 2004, 2, 245–252; CHUMIŃSKI, Jędrzej: *Ruch zawodowy w Polsce w warunkach kształtującego się systemu totalitarnego 1944–1956*, Wrocław 1999, 264–303.

3 KAMIŃSKI, Łukasz: *Strajki robotnicze w Polsce w latach 1945–1948*, Wrocław 1999, 107–120.

Woiwodschaft	Jahr								Insgesamt	Prozent
	1945	Prozent	1946	Prozent	1947	Prozent	1948	Prozent		
Kielce	18	7,79	42	7,43	15	5,28	8	5,71	83	6,8
Krakau	34	14,72	74	13,1	22	7,75	5	3,57	135	11,06
Lodz	118	51,08	247	43,72	107	37,67	57	40,71	529	43,36
Lublin	1	0,43	3	0,53	6	2,11	3	2,14	13	1,07
Allenstein	0	0	0	0	8	2,82	9	6,43	17	1,40
Pommern	7	3,03	18	3,19	8	2,82	1	0,72	34	2,79
Posen	9	3,90	15	2,65	19	6,69	2	1,43	45	3,69
Rzeszow	2	0,87	0	0	1	0,35	2	1,43	5	0,40
Vorpommern	0	0	2	0,35	8	2,82	7	5,0	17	1,40
Warschau	11	4,76	19	3,36	25	8,8	3	2,14	58	4,75
Breslau	0	0	3	0,53	10	3,52	22	15,72	35	2,87
Zusammen	231	100	565	100	284	100	140	100	1.220	100

Quelle: KAMIŃSKI, Łukasz: *Strajki robotnicze w Polsce w latach 1945–1948*, Wrocław 1999, 108.

Tabelle 2 Streiks in den Jahren 1945–1948 nach Branchen

Industriebranche	Jahr								Insgesamt	Prozent
	1945	Prozent	1946	Prozent	1947	Prozent	1948	Prozent		
Bauindustrie	4	1,8	15	2,9	18	6,8	11	7,9	48	4,23
Chemieindustrie	3	1,4	14	2,7	4	1,5	1	0,7	22	1,94
Elektrotechnischeindustrie	8	3,7	29	5,6	17	6,4	5	3,6	59	5,19
Kommunalindustrie	4	1,8	10	1,9	11	4,2	1	0,7	26	2,29
Metallindustrie	3	1,4	43	8,4	19	7,2	11	7,9	76	6,69
Bekleidungsindustrie	9	4,1	26	5,1	15	5,7	12	8,7	62	5,46
Treibstoffindustrie	0	0	0	0	2	0,8	0	0	2	0,17
Papier und Holzindustrie	1	0,5	16	3,1	14	5,3	4	2,9	35	3,08
Landwirtschaft	2	0,9	3	0,6	17	6,4	19	13,7	41	3,61
Lederindustrie	2	0,9	3	0,6	2	0,8	1	0,7	8	0,70
Nahrungsmittelindustrie	6	2,7	12	2,3	1	0,4	0	0	19	1,67
Telekommunikation	1	0,5	2	0,4	1	0,4	2	1,4	6	0,53
Transport	17	7,8	18	3,5	9	3,4	4	2,9	48	4,23
Textilindustrie	101	46,1	206	40,1	85	32,2	57	41	449	39,52
Bergbau	52	23,7	95	18,5	41	15,5	5	3,6	193	16,99
Übrige Industriezweige	6	2,7	22	4,3	8	3	6	4,3	42	3,7
Zusammen	219	100	514	100	264	100	139	100	1.136	100

Quelle: KAMIŃSKI, 110.

Die ersten Anzeichen für Streikstimmungen waren unter den Belegschaften in Schlesien und in der Wojewodschaft Lodz schon Mitte März 1945 sichtbar (also fast zwei Monate nach der Übernahme der Verwaltung dieser Gebiete durch die neuen Machthaber). Anfang April berichtete Jakub Berman auf der Sitzung des Politbüros der PPR „über alarmierende Fakten der Hungerdemonstrationen der Arbeiter“, und während der Landessitzung der PPR Ende Mai wurde von einer Streikwelle gesprochen. Die Arbeit unterbrachen u.a. die Arbeiter in den Wojewodschaften Lodz, Schlesien, Posen und Krakau.⁴ Damals entstand eines der dauerhaftesten Dogmen der Propaganda der Volksrepublik über die äußere Inspiration der Proteste. Bis zum Ende des Systems wurde die These vom etwas naiven und unbewussten, aber „gesunden Kern“ der Arbeiterklasse und von den Manipulatoren lanciert, die die schwierige Situation zur Realisierung der eigenen Interessen ausgenutzt haben. Die Reaktion auf einen der ersten Streiks am 11. 4. 1945 in der großen Textilfabrik in Moszczenica war sehr charakteristisch. Die besonders für die Aufklärung dieses Fall einberufene Kommission stellte fest, dass der Protest die Folge der „Arbeit der Heimatarmee“ war. Die aktivsten Personen wurden verhaftet (sie wurden erst nach dem entschiedenen Protest der Belegschaft freigelassen) und es wurden Funktionäre des Sicherheitsdienstes in diese Fabrik geschickt, um die feindliche Tätigkeit zu bearbeiten.⁵ Das Problem lag darin, dass es zu den Streiks hauptsächlich in den Regionen und Wirtschaftsbranchen mit der größten Arbeitertradition kam. Von 231 Streiks im Jahre 1945 fanden in Oberschlesien und in den Wojewodschaften Lodz und Krakau 181 statt (78,4%). Diese Daten stellen die offizielle These der kommunistischen Propaganda in Frage, dass die „schwächsten, rückständigsten und unbewusstesten Glieder der Arbeiterklasse der Manipulation zum Opfer fielen“⁶.

Diese Ereignisse überraschten die Führung der PPR und brachten sie in eine schwierige Lage. In den offiziellen Erklärungen – auch im Manifest des Polnischen Komitees der nationalen Befreiung (PKWN) wurde die Wahrung der demokratischen Verfassung vom 17 März 1921 zugesichert. Diese gab nach Artikel 108 den Arbeitern das „Koalitionsrecht“, d. h. das Recht auf die Verteidigung ihrer Interessen auch durch Streiks. Die am 22. Februar 1947 beschlossene „Deklaration des verfassungsgebenden Sejms über die Rechte und Freiheiten der Bürger“ enthielt – ungeachtet der Aufführung eines breiten Katalogs der Rechte – keine eindeutige Festlegung über das Streikrecht. Dieses Dokument wurde durch eine Vorbehaltsklausel ergänzt, die dem Wesen nach alle früheren den Bürgern verbrieften Rechte aufhob. Es wurde nämlich festgelegt, daß „dieses Gesetz einer Ausnutzung der bürgerlichen Rechte und Freiheiten zum Kampf gegen die demokratische Verfassung der Republik Polen vorbeugen“ sollte.⁷ Diese Formel gab dem Regime völlige Freiheit

4 Archiv der neuen Akten (AAN), Zentral Komitee der Poln. Arbeiterpartei (KC PPR), 295/V/2, S. 4; ebd., 295/VII/34, S. 73.

5 AAN, Zentralkommission der Gewerkschaften (KCZZ), Abteilung für Organisation 41, S. 132–132a.

6 Gewerkschaftstribüne 1945, Nr. 11, 16.–30. 9. 1945.

7 Deklaracja Sejmu Ustawodawczego w przedmiocie realizacji praw i wolności obywateli uchwalona 22 lutego 1947 r., in: *Mała Konstytucja wraz z deklaracją praw i wolności obywatelskich. Manifest PKWN i przepisami związkowymi*, Warszawa 1947.

der Interpretation, worin sich der Kampf gegen das neue System äußerte. Das Fehlen eines Verbots von Streikaktionen ging über die nach der Oktoberrevolution in Rußland angenommenen Bestimmungen hinaus. Die III. Allrussische Konferenz der Gewerkschaften im Juni 1917 hatte sogar das Streikrecht als grundlegende Bedingung für die Wahrung der Arbeiterinteressen anerkannt. Die kommunistische Regierung hat danach niemals einen Erlaß veröffentlicht, durch den Streiks für illegal erklärt wurden. Aber ebenso wenig hat sie eindeutig das Recht der Arbeiter bekräftigt, durch Streiks ihre Interessen zu verteidigen. Ein derartiges Vorgehen war nützlich, solange die Eigentumsfragen in der Industrie nicht endgültig geklärt waren. In der Praxis bedeutete dies nämlich die Duldung von Arbeitspausen in Betrieben, die sich in privater Hand befanden, und die Möglichkeit, sie in bereits verstaatlichten Betrieben zu bekämpfen.⁸ Ausdruck dieser Taktik war eine Deklaration der polnischen Gewerkschaften am Ausgang des Jahres 1944, in der Streiks als Kampfform für die Arbeiterrechte in Privatbetrieben zugelassen wurden, während in Betrieben, die sich bereits unter staatlicher Verwaltung befanden, „das Ziel der Arbeiteraktionen allein in der Stärkung der demokratischen Staatsgewalt, in der Beseitigung von Mängeln und Fehlern durch die Gewerkschaften“ sein sollten.⁹

Bemerkenswert sind die Ausführungen von Wladyslaw Gomulka auf dem nach der ersten Streikwelle stattgefundenen Plenum des ZK der PPR im Juli 1945, wo er feststellte: „Vielleicht ist manchmal ein Streik notwendig, wenn er von uns organisiert ist und einen entsprechenden Hintergrund besitzt. Es wäre nicht schlecht gewesen, wenn in Krakau bei ‚Solvay‘, oder in Posen bei ‚Cegielski‘ ein 2-stündiger Streik gegen das Verhalten der Studenten auf dem Meeting zur Begrüßung von Mikolajczyk organisiert worden wäre. In einem solchen Falle hätte man die Arbeiter vor die Universität führen und zum Rektor mit der Erklärung gehen können, daß wir derartige Studentenaktionen nicht wollen und es nicht erlaubt sei zu brüllen ‚weg mit Bierut‘...Bei derartigen Demonstrationen muß man verhaften, öffentliche Prozesse anstrengen und verurteilen, ohne Furcht – weil dies eine Abrechnung mit faschistischer Tätigkeit ist.“¹⁰

Im April 1945 fanden Arbeitsniederlegungen noch sporadisch statt. Im Mai streikte man jedoch schon u.a. in 9 Großbetrieben der Textilindustrie, in 3 öffentlichen Versorgungseinrichtungen und 2 Metallunternehmen. Nach einer zeitweiligen Beruhigung im Juni brachte der folgende Monat eine Welle von Protesten. In Lodz, Pabianice, Moszczenice und Zyrardow streikten 21 Textilfabriken, in Schlesien und der Wojewodschaft Krakau 14 Bergwerke, 4 Hütten und zahlreiche Betriebe in Bielsko. Hauptursache der Proteste war die Nichteinhaltung der ohnehin sehr geringen Lebensmittelzuteilungen. In einigen Betrieben war die Lage geradezu dramatisch, so z.B. im „Fablock“ in Chrzanow, wo einschließlich der Familienmitglieder über 5.000 Personen das Recht auf eine Lebensmittelkarte besaßen. Im Juni und Juli wurden ihnen 20 Prozent der zustehenden

8 PIPES, Richard: *Rewolucja rosyjska*, Warszawa 1994, 562.

9 KLOC, Kazimierz: *Strajki w przemyśle w pierwszych latach Polski Ludowej*, in: *Studia nad ruchami społecznymi*, MARCINIAK, Piotr – MODZELEWSKI, Wojciech (Hgg.), Warszawa 1989, 9.

10 AAN, KC PPR, 295/II/3, S. 38.

Rationen zugeteilt (Fleisch erhielten die Arbeiter überhaupt nicht). In den Gruben der Wojewodschaft Krakau wurden den Untertagebergleuten im Juli weder Kartoffeln noch Weizenmehl zugeteilt; an Fleisch erhielten sie nur 4,5 Prozent der Norm, bei Fett 32 Prozent und bei Graupen 63 Prozent. In Schlesien wurden die Verpflegungssätze zu 50 Prozent erfüllt.¹¹

Anfangs dauerten die Streiks nur kurze Zeit; sie erloschen, selbst wenn nur ein Teil der Forderungen der Protestierenden erfüllt worden war. Mit der Zeit nahm die Entschlossenheit der Arbeiter zu, verlängerten sich ihre Protestaktionen, wurden die Rechte der Arbeiter weit entschiedener eingefordert. Im August 1945 verzeichnete dies auch das Wojewodschaftskomitee der PPR in Lodz: „Man muß auf die Tatsache aufmerksam machen, daß man früher Konflikte in einer Fabrik nach kurzer Zeit beilegen konnte, jetzt nehmen die Streiks hartnäckigere Züge an.“¹² In einem anderen Bericht wurde festgestellt: „Diese Streiks wurden zu einer drohenden Warnung für unsere Organisation, und zwar nicht nur wegen ihrer langen Dauer, sondern auch wegen ihrer Tendenz, in einen allgemeinen Streik umzuschlagen.“¹³ Eine qualitativ neue Erscheinung waren auch Konflikte in personeller Hinsicht. Sie brachen sowohl zur Verteidigung der Unternehmensleitung als auch gegen die Entsendung unerwünschter Personen in die Fabriken aus. Im letzten Falle hatten diese Konflikte zumeist einen antisemitischen Hintergrund. In der Fabrik „Geyer“ brach am 6. September ein dreitägiger Streik gegen den neu ernannten technischen Direktor aus, über den die in der Fabrik beschäftigten feindlichen Elemente das Gerücht verbreiteten, daß man ihn nur zum Direktor gemacht hat, weil er Jude ist.¹⁴ Die Empfindlichkeit der Arbeiter auf diesem Felde war teilweise die Folge der ungeschickten Politik der Behörden selbst. Wie Gomulka im Mai 1945 feststellte, hat in Krakau „der Chef der Personalabteilung unter Leitung von Jasny 2.000 Leute eingestellt (darunter Juden von schlechtem Aussehen und mit mangelhafter Aussprache; das ist ein billiger Effekt)“.¹⁵ In vielen Betrieben resultierte die Feindschaft der Arbeiter gegen Juden daraus, daß man sie bewußt bevorzugt in leitende Stellungen einsetzte. Selbst in Dokumenten der PPR wurde eingestanden, daß „es eigentlich unter den Arbeitern keinen Antisemitismus gibt, und wenn ja, so ist er nicht sonderlich tief verwurzelt. Der Arbeiter will neben sich einen Juden sehen, der wie er arbeitet, aber nicht als Direktor. Er sagt, es gäbe noch genügend Polen, die Direktor sein könnten“.¹⁶ Bemerkenswert ist, daß die bei „Geyer“ beschäftigten Arbeiter einige Tage später in den Streik traten, um den ehemaligen Eigentümer des Betriebes und seine zwei Töchter, die von den Sicherheitsorganen festgenommen worden waren, zu verteidigen (die Verhafteten waren übrigens deutscher Nationalität). Im August

11 CHUMIŃSKI, *Ruch...*, 269–272.

12 AAN, KC PPR, 295/IX/227, S. 28.

13 AAN, KC PPR, 295/IX/208, S. 30.

14 Ebenda.

15 AAN, KC PPR, 295/II/2, S. 53.

16 Ebenda, S. 32.

brach in den Fabriken „Ciba“ und „Seibert“ ein Streik aus, weil die Leitungen der Betriebe unter dem Vorwurf inhaftiert wurden, sie hätten unter den Arbeitern Gewinne verteilt, die aus dem gesetzwidrigen Verkauf von Waren stammten. Zu einem großen Problem wuchsen sich Proteste gegen die Bestrafung von Arbeitern aus, die bei Diebstählen erwischt worden waren. In der Fabrik „Stolarow“ kam es nach der Verhaftung von 10 Arbeiterinnen zu einem zweistündigen Streik. Die zur Durchsuchung entsandten Milizionäre wurden vor das Tor geworfen. Diese Haltung der Arbeiter erklärt sich aus der Tatsache, daß Diebstähle ein wichtiges Mittel waren, das Familienbudget aufzubessern, und massenhaft vorkamen. Wie ein Arbeiter äußerte, „klauen wir doch alle“.¹⁷ Die Arbeiter widersetzten sich auch allen Versuchen, die Arbeit zu intensivieren und die Normen zu erhöhen. Am 23. August verprügelten die Streikenden zwei der PPR angehörende Arbeiterinnen, die den Übergang zur Bedienung einer größeren Zahl von Maschinen initiieren wollten.¹⁸

Es fällt sehr schwer, die Frage zu beantworten, wie die Skala der Repressalien gegen die Streikenden im Jahre 1945 aussah. Es scheint, daß man zumindest anfangs politische Methoden zur Lösung von Konflikten bevorzugte. Man organisierte Propagandaaktionen und befriedigte gewöhnlich wenigstens teilweise die Forderungen der Streikenden. Ausschließlich Repressalien anzuwenden, hätte die Autorität der Gewerkschaften und der Parteizellen untergraben können, zumal die Proteste zumeist durch die Nichterfüllung der von den Behörden übernommenen – meist geringfügigen – Verpflichtungen verursacht worden waren. Man konnte schwerlich Arbeiter bestrafen, weil sie das einforderten, was ihnen rechtlich zustand. Der geringe Erfolg dieser Aktivitäten, der sich in einer Ausweitung der Streiks äußerte, veranlaßte die Behörden, ihre Politik zu verschärfen. Man verhaftete Personen, die im Verdacht standen, die Proteste inspiriert zu haben. Prophylaktisch wurden auch Arbeitnehmer inhaftiert, die man als potentielle „Aufwiegler“ zum Streik betrachtete. In der Regel erwiesen sich diese Maßnahmen als wirksam, denn – wie der Chef des Wojewodschaftsamtes des UB in Lodz, Mieczyslaw Moczar, feststellte – „es gibt keinen Streik, wenn die Sicherheitsbehörden von einem geplanten Ausstand erfahren und die Anstifter ins Gefängnis werfen.“¹⁹ In breitem Umfang wurden Methoden der Einschüchterung angewandt. In einer großen Textilfabrik in Czeszochowa, in der es am 31. August wegen der mangelhaften Lebensmittelversorgung und des Verkaufs von UNRRA-Waren auf dem freien Markt zu einer Arbeitsniederlegung kam, wurde der Streik durch die Androhung der Aussperrung verhindert (die Arbeiter verlangten übrigens auch den Rücktritt des Betriebsrates und der Direktion).²⁰ Wer sich aktiv an den Protesten beteiligte, war sich der ihm drohenden Gefahren bewußt. Ein Bergmann der Grube „Bierut“, der die Sorgen der Belegschaft publik machte, appellierte an die Kollegen, „sie

17 CHUMIŃSKI, *Ruch...*, 272.

18 AAN, KC PPR, 295/IX/227, S. 28.

19 PACZKOWSKI, Andrzej (Hg.): *Dokumenty do dziejów PRL. Aparat bezpieczeństwa w latach 1944–1956*, Warszawa 1994, 21.

20 AAN, Ministerium für Arbeits- und Gesellschaftsaufsicht (MPiOŚ), 803, S. 1–5.

mögen ihm beistehen, weil er in einigen Tagen verhaftet werden würde“.²¹ In der Regel nahmen an den Verhandlungen mit den Arbeitern Funktionäre des Sicherheitsdienstes und der Miliz teil. Nicht selten führte ihr taktloses und aggressives Verhalten zur Verschärfung der Lage. In der Grube „Wanda Lech“ reagierten die Arbeiter, die zur Arbeitsaufnahme bereit waren, sehr entschieden auf das Auftreten des Kommandanten der Miliz, „der in seiner Ansprache den Organisatoren des Streiks mit ihrer Verhaftung drohte. Sein Auftritt rief allgemeine Empörung hervor, und seine Rede wurde ausgepiffen. Die Reaktion der Bergleute war sehr lautstark.“²² Entgegen den Wünschen der Gewerkschaftsleitungen mischten sich die Funktionäre des Sicherheitsdienstes ein und verlangten, an allen Versammlungen teilzunehmen. Als die Bergarbeitergewerkschaft dagegen protestierte, belehrte das Ministerium für Staatssicherheit das KCZZ in einem Brief vom 13. Oktober 1945, daß „Streiks häufig die Folge der Tätigkeit feindlicher Elemente sind und einen Anschlag auf die Volkswirtschaft darstellen, wogegen die Organe für öffentliche Sicherheit einschreiten und die Schuldigen suchen müssen“. Deshalb mußten die Gewerkschaftsorganisationen „eng und im Geiste der Freundschaft mit den Organen der Staatssicherheit zusammenarbeiten“.²³

Die 1945 unternommenen Aktionen dämmten eine Ausweitung der Streikwelle nicht ein. Das folgende Jahr brachte sogar eine Erhöhung ihrer Zahl. In den ersten fünf Monaten kam es zu 326, im gesamten Jahr mindestens zu 565 Streiks. Ähnlich wie im vorangegangenen Jahr entfielen die meisten Streiks auf 3 Wojewodschaften: Lodz 247 (43,7 Prozent), Schlesien 137 (24,2 Prozent) und Krakau 74 (13,1 Prozent) zusammen 458, also 81,1 Prozent. Bei einer Aufschlüsselung auf Branchen wiesen die Beschäftigten der Textilindustrie mit 206 (40,1 Prozent) und die Bergarbeiter mit 95 (18,5 Prozent) die größte Streikbereitschaft auf. Ihren Höhepunkt erreichten die Streiks im April und Mai (in 80 bzw. 101 Betrieben). An ihnen beteiligten sich Tausende, vielleicht Hunderttausende Arbeiter. Im Januar 1946 streikten in 20 Betrieben 9.393 Personen; allein in Lodz nahmen vom 10. bis 20. Mai an 15 Streiks 21.930 Personen teil, vom 20. bis 30. Mai in vier weiteren Unternehmen 11.682 Personen. In 10 Betrieben der Wojewodschaft Slask-Dabrowa legten von März bis April über 20.000 Personen die Arbeit nieder.²⁴

Die beschränkte Wirksamkeit der politischen und ökonomischen Instrumente zur Lösung von Konflikten, aber auch die Absicht, einzuschüchtern und die Solidarität der Arbeiter zu brechen, führten zu einer Verschärfung des Terrors. Dies um so mehr, als die Arbeiter während der Streiks wiederholt ihr feindliches Verhältnis dem Regime gegenüber bekundet hatten. In einigen Fabriken wurden die PPR-Mitglieder als „Volksdeutsche und Gestapoleute“ bezeichnet. Die Streikenden forderten unter anderem, sie aus den Betrieben zu entfernen. Es kam vor, daß ein kommunistischer Direktor auf einer Schubkarre abtransportiert wurde.²⁵

21 AAN, KCZZ, Abteilung für Organisation 135, S. 338.

22 Ebenda, S. 341.

23 AAN, KCZZ, Abteilung für Organisation 38, S. 87.

24 AAN, KC PPR, 295/XIII/7, S. 13–14; Institut für Nationales Gedenken (IPN), Kabinett des Ministers, 10/1, S. 12.

25 AAN, KC PPR, 295/IX/32, S. 46.

Bei Meetings ertönten Rufe der Arbeiter wie: „Hört mit dem Gelabre auf und liquidiert das PPR-Kommißbrot; an die Arbeit und nicht an die Regierung; fort mit ihnen, werft sie mit der Schubkarre in den Teich“.²⁶ Man forderte sogar, die Macht Mikolajczyk zu übertragen. Es gab auch Fälle von Lynchjustiz. Personen, die die Solidarität verletzten, riskierten Prügel. Einem übel zugerichteten wurde erklärt: „Du hast Glück, daß Du kein PPR-Mitglied bist, sonst wärest Du totgeschlagen worden.“ Die Beschäftigten der Grube „General Zawadzki“ versuchten, eine Delegation mit einer Klage an das amerikanische Konsulat zu schicken. Die Arbeiter der Grube „Renard“, die schon vor dem Kriege wegen ihrer linken Ansichten bekannt waren, drohten: „War ‚Renard‘ einst rot, wird er grün werden“ (eine Anspielung auf die Farben der PSL - d. Verf.).²⁷

Im Gegenzug wandten die Behörden sowohl materielle Druckmittel als auch Gewalt an. Die Hauptform der Repressalien wegen der Beteiligung an Streiks waren Entlassungen. In der Praxis war das Routine. Dies war eine sehr empfindliche Strafe, denn nach einer Anordnung des Industrieministeriums hing die Höhe der Warenprämien, die einen bedeutenden Teil der Einkünfte darstellten, von der Kontinuität der Arbeit ab.²⁸ Gewöhnlich entließ man in den Unternehmen einen Teil der Belegschaft, die sog. Streikaufwiegler. Es kam jedoch auch vor, daß die gesamte Fabrikbelegschaft ausgesperrt wurde. Nicht selten brach man den Widerstand der Streikenden mit der Drohung, das Unternehmen zu schließen. Im Januar 1946 wurden in der Firma „Buhle“ zunächst alle Beschäftigten entlassen, um sie später unter neuen Bedingungen wieder einzustellen (davon waren 30 Personen ausgenommen, die von den Behörden als Inspiratoren des Streiks angesehen wurden). Im gleichen Monat wurde in der Lodzer Nähgarnfabrik „der 3-tägige Streik durch die Drohung abgewürgt..., den Vertrag über die Arbeitslöhne zu kündigen und Neueinstellungen unter veränderten Bedingungen vorzunehmen“.²⁹ Ähnlich war die Lage in der Wojewodschaft Slask-Dabrowa. Einem Betriebsrat, der im Mai über einen drohenden Streik informierte, erklärte das Mitglied des KCZZ Marian Czerwinski, „falls er einen Streik zulasse, werde man die Fabrik zumachen.“³⁰ Massenhafte Säuberungen wurden in Betrieben der Wojewodschaft Lodz durchgeführt, nachdem es im Juli 1946 im Zusammenhang mit den Gerichtsurteilen gegen die angeblich Schuldigen am Pogrom von Kielce zu Protesten gekommen war. An diesen waren etwa 16.000 Arbeiter beteiligt. Während einer Sonderberatung des Wojewodschaftsaktivs der PPR wurde empfohlen, „eine Liste der Streikaufwiegler anzulegen und ihnen gegenüber Konsequenzen zu ziehen: 1) einigen in einer Form zu kündigen, daß sie nirgendwo wieder Arbeit finden, 2) die aggressivsten Provokateure zu verhaften und 3) zu beschließen, den Streikteilnehmern die Prämie für kontinuierliche Arbeit zu streichen.“³¹ Wie der Wojewodschaftssekretär Ignacy Sowinski in einer Sekretariatssitzung

26 AAN, KC PPR, 295/XIII/26, S. 75.

27 AAA, KC PPR, 295/XIII,7, S. 23–24.

28 KLOC, 12.

29 AAN, KC PPR, 295/XI/47, S. 62.

30 AAN, KC PPR, 295/XIII/7, S. 27.

31 AAN, KC PPR, 295/IX/32, S. 15.

des ZK der PPR am 29. Juli 1946 informierte, wurden allein in einem Betrieb des Garn-Kombinats einige hundert Arbeiter entlassen. Mit Genugtuung hob er hervor: „Nach diesen Reduktionen...gab es keinen Streik mehr, während man in der gleichen Fabrik früher die Entlassung eines einzigen Arbeiters mit einem Streik beantwortet hatte.“ Nach Ansicht von Sowinski bestand das Ziel dieser Aktion darin, „die Fabriken von Nestern der Reaktion zu säubern“.³²

Eine der größten Repressivmaßnahmen waren die Aussperrungen in der „Manufaktur Widzew“, die über 4.000 Leute beschäftigte. Ein 13-tägiger Streik „endete mit einer Niederlage der Arbeiter, mit der Schließung der Fabrik und der Neueinstellung von Mitarbeitern. Der Streik hatte einen ökonomisch-politischen Hintergrund“.³³ Ein ähnliches Finale fand der Arbeiterprotest in einer anderen großen Fabrik in Lodz – dem Unternehmen „Kindermann“ – im August 1946. „Nachdem die Gewerkschaften, die politischen Parteien und die Zentralverwaltung der Textilindustrie ihre Haltung abgestimmt hatten, wurde beschlossen: die Fabrik zum 16. August 1946 zu schließen und am 18. August 1946 mit der Einstellung von Arbeitern unter neuen Bedingungen zu beginnen.“³⁴ Im Oktober wurde eine Serie von Streiks (an denen 15 Betriebe teilnahmen) durch Massenentlassungen unterbunden. Allein in einer Fabrik von „Geyer“, über die wir Informationen besitzen, wurden 105 Arbeiter entlassen.³⁵ Diese Reduktionen wurden allesamt rechtswidrig vollzogen. Sie mußten nämlich von den Betriebsräten akzeptiert werden. Unter den damaligen Bedingungen wurden sie natürlich nicht nach ihrer Meinung gefragt. Ein Mittel, die Streiks zu unterbinden, war die von den Gewerkschaften angeregte Streichung der Lebensmittelzuteilungen an die Arbeiter. Während der Proteste wurde empfohlen, „bei der Verteilung der Lebensmittelrationen die Streikenden unbedingt auszunehmen. Sofern dies in einzelnen Fällen nötig ist, sollen diese bössartigen Gruppen nicht am Kantinenessen teilnehmen dürfen“.³⁶

Eine wesentliche – und mit der Zeit entscheidende – Rolle bei der Verhinderung von Streiks spielten der Sicherheitsapparat, die Miliz und das Militär. Häufig wirkte sich ihre Anwesenheit „wie ein moralischer Druck aus, und die Arbeiter nahmen die Arbeit wieder auf“.³⁷ Auf Großbetriebe übten in der Nähe stationierte Militäreinheiten Druck aus, da deren Vertreter nicht selten versuchten, die Streikenden einzuschüchtern. Anfang Februar 1946 erklärte ein Offizier den Beschäftigten der Hütte „Ludwikow“ in Kielce, „die deutschen Arbeiter sind dreimal so produktiv wie die Polen; man muß euch einfach einsperren oder zur Arbeit zwingen“.³⁸ Das allzu aggressive Vorgehen des Unterdrückungsapparats rief sogar bei einigen kommunistischen Gewerkschaftsfunktionären Widerstand hervor,

32 AAN, KC PPR, 295/VII/2, S. 139.

33 AAN, KC PPR 295/IX/32, S. 34.

34 AAN, KC PPR, 295/XI/47, S. 67.

35 AAN, KC PPR, 295/IX/227, S. 78.

36 AAN, KC PPR, 295/XIII/14, S. 41.

37 AAN, Ministerium für Industrie und Handel (MPIH), 196, S. 28; KLOC, 38.

38 AAN, KC PPR, 295/XIII/14, S. 39.

weil sie sich darüber im klaren waren: „Wenn das Militär, der Sicherheitsapparat und die Miliz kommen, um Streiks zu liquidieren, werden alle Fabriken reaktionär werden.“ Dies waren freilich Einzelstimmen. Der Autor des Zitats wurde von, seinen Kollegen schon deshalb scharf kritisiert, weil in der Hütte eindeutig regimefeindliche Stimmungen vorherrschten. Die Arbeiter meinten – „die PPR ist eine russische Agentur und die PPS ein Verräter der Vorkriegszeit.“³⁹ Welchen Umfang die Verhaftungen annahmen, ist schwer zu bestimmen. Aus bruchstückhaften Angaben (der Partei, der Sicherheitsbehörden und der Untergrundorganisation WiN) kann man schlußfolgern, daß es sich um einen allgemeinen Tatbestand handelte. Man muß jedoch bedenken, daß auch aus anderen Gründen in den Betrieben Mitarbeiter verhaftet wurden. Im Jahre 1946 wurden u.a. Verhaftungen in der Firma „Stolarow“ vorgenommen. In der Grube „Wojkowice“ wurden nach einem Streik 20, in der Grube „Renard“ 50 Personen inhaftiert. In geringerem Ausmaß wurden Repressalien in einer Grube des Kreises Jaworzno und der Grube „Aleksander Zawadzki“ angewandt. Im Neuen Hafen von Danzig wurden, nach einem Streik im August 1946 etwa 200 Personen festgenommen; in der Fabrik „Bryl“ 3, in den Verkehrsbetrieben in Lodz 56, in der Firma „Jankowski“ eine. In der Fabrik „Deisel und Klein“ nahm „einige Tage nach dem Streik der Sicherheitsapparat einige Streikführer in Gewahrsam; es handelte sich hauptsächlich um Parteilose, denen man PSL-Mitgliedschaft anlastete.“ Während und nach den Juli-Streiks in Lodz wurden etwa 300 Arbeiter verhaftet. (In einem gesonderten Bericht des Wojewodschaftskomitees der PPR in Lodz wurde mitgeteilt, „der letzte Streik...ermöglichte es, die Organisatoren und reaktionären Gefolgsleute festzustellen. Die Suche nach den Inspiratoren und ihre Entdeckung brachte nach einem erfolgreichen Gegenschlag sehr gute Ergebnisse“).⁴⁰ In der Fabrik „Geyer“ wurden „4 PPR-Mitglieder verhaftet, weil sie zum Streik aufriefen. In Haft sind auch ein PPS-Mitglied und viele Parteilose“.⁴¹ Viele Mitglieder der PPS wurden auch im Zusammenhang mit den Streiks in den Zuckerfabriken der Wojewodschaften Warschau und Bydgoszcz verhaftet. Solche Beispiele könnten wir noch weiter anführen.⁴² Angesichts der entschlossenen Haltung der Arbeitskollegen entließen gelegentlich die Sicherheitsorgane verhaftete Arbeiter (so in der Fabrik „Poreba“, in der aufgrund einer Denunziation eines PPR-Mitgliedes 6 Personen inhaftiert worden waren). Dies bedeutete freilich nicht, daß diese Leute in Sicherheit gewesen wären. Sie waren Provokationen der Polizei ausgesetzt. Einer Arbeiterin der Konfektionsfabrik in Pradnik, die nach dem Streik der Belegschaft entlassen worden war, schoben die Sicherheitsorgane staatsfeindliche Flugblätter in ihrer Wohnung unter, woraufhin sie erneut verhaftet wurde. Eine Freilassung machten die Sicherheitsorgane diesmal von einer hohen Kautionsabhängigkeit, die die Arbeiter trotz einer Sammlung nicht aufbringen konnten.⁴³

39 Ebenda, S. 39–40.

40 AAN, KC PPR, 295/IX/206, S. 7.

41 AAN, KC PPR, 295/IX/27, S. 78.

42 CHUMIŃSKI, *Ruch...*, 284.

43 AAN, KC PPR, 295/XI/147, S. 63.

Über das Schicksal der Verhafteten ist schwer etwas auszusagen. Die bekannten Fälle zeugen jedoch von harten Repressalien. Ein Militärgericht in Lodz verhängte im Frühjahr 1946 gegen einen Arbeiter der Fabrik „Kindler“ eine 10-jährige Haftstrafe wegen der Organisation eines Streiks.⁴⁴ Nach einem Protest von Hafenarbeitern in Danzig wurde gegen 6 zufällig ausgewählte Arbeiter der Vorwurf erhoben, Streiks angezettelt zu haben und an Zusammenstößen beteiligt gewesen zu sein, bei denen ein Funktionär der Sicherheitsorgane getötet und zwei weitere schwer verletzt wurden. Die Gerichtsverhandlung begann am 28. August 1946, nur 18 Tage nach der Beweisaufnahme (in deren Verlauf die Beschuldigten brutal geschlagen wurden) und dauerte im Schnellverfahren vor dem Militärtribunal lediglich 2 Tage. Vier der Beschuldigten erhielten mehrjährige Freiheitsstrafen, einer von ihnen lebenslänglich. Während der Revisionsverhandlungen verschärfte das Oberste Gericht auf Druck der Sicherheitsbehörden die Urteile (einer der Angeklagten wurde zum Tode verurteilt, aber die Exekution fand infolge einer Amnestie nicht statt).⁴⁵ Darüber hinaus verfügten die Behörden über vielerlei andere Möglichkeiten, Personen, die als „Reaktionäre“ angesehen wurden, „unschädlich“ zu machen – einschließlich fabrizierter krimineller Beschuldigungen. Häufig wurden verhaftete oder aus der Arbeit entlassene Personen durch Tricks gezwungen, Arbeitskollegen zu verraten. Sowohl die Sicherheitsorgane als auch die Gewerkschaften warben Informanten an. Darüber informierte Loga-Sowinski im Juli 1946: „Diejenigen, die während des Streiks recht aggressiv waren, kommen gegenwärtig zur Gewerkschaft und zeigen diejenigen an, die sie zum Streik überredeten“.⁴⁶ In der Fabrik „Union-Textil“ wurden Anfang 1948 „nach den Lohnzahlungen Stimmen laut, es lohne sich nicht zu arbeiten. In diesem Zusammenhang wurden die besonders aggressiven Elemente zum Sicherheitsdienst bestellt und angeworben“.⁴⁷ Bei der moralischen Beurteilung jener Personen, die dem Druck nachgaben, muß man bedenken, daß sie angesichts der Übermacht der Behörden ratlos waren. Wenn die Erpressung Frauen betraf, die zumeist eine Familie besaßen, kann man sich schwerlich wundern, daß sie sich eher zur Zusammenarbeit als für einen Aufenthalt im Gefängnis entschlossen, was eine mehrjährige Trennung von den Kindern bedeutet hätte.

Die schärfste Form der Intervention der Sicherheitsorgane waren Versuche, einen Streik niederzuknüppeln. Zu dramatischen Ereignissen kam es während der „Befriedung“ von 800 streikenden Arbeitern im Neuen Hafen von Danzig im August 1946. Ursache der wachsenden Spannungen innerhalb der Belegschaft war neben der äußerst schwierigen materiellen Situation die nach dem Referendum unternommene Zwangsaussiedlung der politisch „Verdächtigen“ aus der Stadt, die unter dem Vorwand durchgeführt wurde, es

44 MIKOŁAJCZYK, Stanisław: *Zniewolenie Polski*, Warszawa 1984, 160; GÓRECKI, Wojciech: Strajki robotnicze w Łodzi w latach 1945–1947, in: *Polska 1944/1945–1989. Studia i Materiały*, 1997, 2, 94.

45 TARNAWA, Andrzej: *Proces trwa*, Warszawa 1986, 8–18; CIECHANOWICZ-SARATA, Aleksandra: Strzały w porcie, in: *Tygodnik Gdański*, 1990, Nr. 29, 22 Juli; Nr. 30, 29 Juli.

46 AAN, KC PPR, 295/VII/2, S. 139.

47 IPN, Kabinett des Ministers, 38/2, S. 19.

würden Schieber und Kriminelle abgeschoben und Arbeiter unter der Anschuldigung von Diebstahl. Nachdem die Behörden die Forderungen der Hafenarbeiter abgelehnt hatten, die Aussiedlungen zu unterbinden und die Löhne zu verbessern, kam es zu Zusammenstößen mit Sicherheitsfunktionären: Zu einem bestimmten Zeitpunkt wurde der Ruf laut „schlagt die Funktionäre des Sicherheitsamtes“, die daraufhin mit Steinen beworfen wurden. Als Antwort darauf wurde auf die Arbeiter geschossen, wobei ein Streikender tödlich getroffen wurde. Danach wurde ein Mitarbeiter der Staatssicherheit getötet, zwei wurden schwer verletzt. Als Repression wurden daraufhin – wie die Presse berichtete – 200 „unmittelbar Beteiligte an diesen Verbrechen und Hauptverantwortliche für die Vorgänge“ verhaftet, die nach den Erklärungen der Sicherheitsbehörden „verbrecherische Schieber“ waren. Der Neue Hafen wurde von Mitarbeitern der Staatssicherheit und Einheiten der Roten Armee von der übrigen Stadt abgeriegelt; man führte eine Polizeistunde ein, verhaftete Verdächtige und nahm Wohnungsdurchsuchungen vor. Wie aus den Erinnerungen von Stanislaw Mikolajczyk hervorgeht, betrafen besondere Repressalien Mitglieder der PSL, die der Gewerkschaftsleitung der Hafenarbeiter angehörten. Einige wurden „verhaftet und nach Rußland verbracht, als besonders gefährliche Leute, die nicht im Hafengebiet verbleiben konnten. Hunderte Mitglieder dieser Gewerkschaft wurden aus ihren Häusern geworfen und im ganzen Land verstreut“.⁴⁸ Nach einer unbestätigten Version sollen Rotarmisten etwa 500 Arbeiter, die wegen ihrer feindlichen Einstellung gegen das Regime bekannt waren, auf ein Schiff geladen haben, um sie auf dem offenen Meer zu versenken (dies ist zwar wenig wahrscheinlich, zeugt aber von der damaligen Stimmungslage der polnischen Gesellschaft, die solche Informationen für glaubhaft hielt). Tatsache bleibt jedoch, daß im Zusammenhang mit diesem Streik noch 1950 Verhaftungen vorgenommen wurden.

Trotz der von den Behörden eingeleiteten Vorbeugungsmaßnahmen kam es 1947 zu mindestens 284 Streiks. Am häufigsten protestierten weiterhin die Arbeiter in der Wojewodschaft Lodz mit 107 Streiks (37,7 Prozent aller Streiks), in Schlesien mit 48 Streikaktionen (16,9 Prozent) und Krakau 22 (7,8 Prozent). Auf Branchen verteilt, unternahmen die Beschäftigten der Textilindustrie 85 Streiks (32,2 Prozent) und im Bergbau 41 (15,5 Prozent). Hauptursache für die Arbeitsniederlegungen waren weiterhin die schwierigen materiellen Verhältnisse. Die Reaktion der Behörden auf die Streiks änderte sich kaum. Aktive Personen wurden zumeist entlassen. Es gab auch Versuche, die Unterschrift unter spezielle Loyalitätserklärungen zu erpressen. Diese entwürdigende Prozedur mußten sich u.a. 8 Mitarbeiter der Firma „Neptun“ gefallen lassen. Sie erhielten erst „nach einer radikalen Änderung ihrer Haltung zur Fabrik und den höheren Instanzen“ Arbeit. Sie mußten den Gewerkschaftsfunktionären gegenüber eine Erklärung abgeben, in der es hieß: „Wir bestätigen, daß wir Aufrufe zum Streik als Sabotage der Volkswirtschaft betrachten und die uns zugemessene Strafe als berechtigt ansehen. Wir erklären, daß wir vom Tag der Wiederaufnahme der Arbeit an nicht an Aktionen teilnehmen werden,

48 AAN, MPiOS, 803, S. 177–178; KLOC, 29–30; MIKOŁAJCZYK, 122; CIECHANOWICZ-SARATA.

die der Arbeitsordnung und dem Kollektivvertrag widersprechen“.⁴⁹ Verhaftungen wurden auch weiterhin vorgenommen, so nach Streiks in der Eisenerzgrube in Bork, bei „Fablock“ in Chrzanow und in dem Blechwalzwerk in Czestochowa.⁵⁰ Man muß auch an die „Flüsterpropaganda“ über die brutale Unterdrückung des Streiks der Eisenbahner in Pruszkow erinnern (wonach mehr als 10 Eisenbahner getötet und mehrere Dutzend verhaftet worden sein sollen). An der Niederschlagung der Protestaktion sollen auch Einheiten des NKWD beteiligt gewesen sein. Diese Fakten fanden in offiziellen Dokumenten keinen Niederschlag. Zweifelhaft ist vor allem die Beteiligung sowjetischer Sicherheitskräfte. Für die Jahre 1945 bis 1948 ist nur ein derartiger Fall bestätigt – es handelte sich um den Einsatz während der Studentendemonstration in Krakau anläßlich des Feiertages am 3. Mai 1946. Es besteht aber kein Zweifel, daß der NKWD sich für den Verlauf der Streikaktionen interessierte. Davon zeugen die teilweise veröffentlichten sog. Stalin-Handakten, die Berichte des NKWD, des KGB und des „Smierz“ über die Lage in Polen enthalten. Der sowjetische Diktator wurde eingehend über die wichtigsten Streiks, einschließlich über die Namen ihrer Inspiratoren und die Art informiert, wie die Konflikte gelöst wurden.⁵¹ Im Jahre 1947 kam es zu einem der größten Streiks der Arbeiter in der Geschichte Volkspolens, der bis zum Beginn der 80-er Jahre keinen Vergleich fand.⁵² Im September legten in 17 Textilbetrieben in Lodz etwa 26.000 Beschäftigte die Arbeit nieder. Die Unzufriedenheit der Arbeiter hatte seit Anfang 1947 zugenommen. Sie war die Folge der dramatischen Situation, in der sich diese Branche infolge von Rohstoffmangel befand. Im März mußten sogar 5.000 Personen in einen Zwangsurlaub geschickt werden. In einigen Betrieben reichten die Vorräte lediglich für eine ein- bis zweitägige Produktion. Die Qualität der Rohstoffe war ebenfalls ungenügend. Dies führte zu einem Rückgang der Produktion und einer Minderung der Qualität der Produkte, was sich natürlich auch auf die Höhe der Lohneinkünfte auswirkte. Aus der Sicht der Wirtschaftsverwaltung war jedoch die Gefahr, nicht den Plan erfüllen zu können, entscheidend. Die Verbesserung der Rohstofflage Mitte des Jahres 1947 führte dazu, daß die Beamten des Industrieministeriums nun starken Druck ausübten, um die Rückstände aufzuholen. Im Gegensatz zur ursprünglichen Haltung der Wojewodschaftsleitung der PPR und der Gewerkschaften, wonach die „Nichterfüllung des Planes“ das Ergebnis „objektiver“ Bedingungen war, wurden nach einer Einschätzung des Vizeministers Eugeniusz Szyr, der sie für die Rückstände verantwortlich gemacht hatte, Aktionen unternommen, den „Plan einzuholen“. Ungeachtet des Widerstandes von PPS-Funktionären, die eine „realere Planung“ forderten, wurden „die Belegschaften zu erhöhten Anstrengungen mobilisiert“. Dabei wurde u.a. die Arbeitszeit auf 10–12 Stunden

49 AAN, KC PPR, 295/IX/436, S. 45.

50 AAN, MPiH, 196, S. 20; IPN, Kabinett des Ministers, IX/77, S. 260.

51 IPN, Kabinett des Ministers, 38/1a, S. 25; KRIWIENKO, S.: *Teczka Stalina. Raporty z Polski*, in: *Karta*, 1995, 15, 28–52.

52 Über den Streik ausführlich: CHUMIŃSKI – RUCHNIEWICZ, 246–249; KENNEY, Padraic: *Rebuilding Poland. Workers and Communists 1945–1950*, Ithaca – London 1997, 74–134.

pro Tag erhöht, Sonntagsarbeit anberaumt und vor allem der Übergang zur Bedienung mehrerer Spindeln und Webstühle angeordnet (bzw. die Tätigkeit in mehreren Gewerken). Dies rief in den Betrieben Mißstimmungen hervor. Unruhen wurden in den Fabriken „Wim“, „Horak“, „Stolarow“ und „Eisert“ registriert. Die „übereilige“ Verwaltung einer der größten Fabriken in Lodz („Poznanski“), der man den Termin für den Übergang bei der Bedienung von Webstühlen von 360 auf 720 zum 15. September vorgeschrieben hatte, entschloß sich, diese Aktion zwei Tage früher in Gang zu setzen. Um die Mitarbeiter zu diesen Änderungen zu zwingen, wurden 8 Arbeiterinnen ausgewählt, die sich „aus eigenem Antrieb“ bereiterklären sollten, an einer größeren Zahl von Maschinen zu arbeiten. Die Fabrikdirektion beabsichtigte, sie in dem am besten ausgeleuchteten Saal arbeiten zu lassen, in dem sich auch die modernsten Maschinen befanden. Die dort bislang im 2-Schicht-System tätigen 68 Arbeiterinnen wurden vor das Ultimatum gestellt, entweder nach den neuen Bedingungen zu arbeiten oder aber ihren bisherigen Arbeitsplatz zu verlassen, wobei sie schlechtere Stellungen erhalten und zu Nachtschichten eingeteilt werden sollten. Ähnliche Aktionen wurden in der Weberei vorgenommen. Die Mehrheit der Arbeiterinnen war mit diesen Manipulationen nicht einverstanden. „Freiwillige“ gab es schließlich nur zwei, die in Begleitung des Sekretärs der PPR und einiger Werkschutzmänner die Arbeit aufnahmen. Die anderen dadurch aufgebrachten Frauen wiesen diese beiden mit Gewalt aus der Werkhalle und riefen den Streik aus.

Die Verwaltung des Betriebes unternahm gemeinsam mit dem PPR-Komitee und den Gewerkschaften die für einen solchen Fall routinemäßigen Schritte. Man entließ 10 Arbeiterinnen, die als besonders aggressiv gelten, blockierte den Zugang zur Fabrik und ließ nur solche Personen ein, die eine Erklärung unterschrieben, daß sie nicht streiken würden. Am 15. September wurde allen Beschäftigten in der Weberei (über 1.800 Mitarbeitern) gekündigt, um sie unter neuen Bedingungen wieder einzustellen: „Zunächst für zwei Strecken, nach Ausschöpfung des Kontingents für drei Strecken und schließlich – nach erneuter Erschöpfung des Kontingents – für vier Strecken“. Trotzdem streikten am 16. September bereits 4.500 Arbeiter, d. h. mehr als 70 Prozent der Belegschaft. Auf einem von den Gewerkschaften für den folgenden Tag einberufenen Meeting beklagten sich die Arbeiter über die schwierigen Lebensverhältnisse. „Stürmischen Beifall“ erhielt ein Arbeiter, der erklärte: „So schwer wie heute war es weder vor dem Kriege noch während der Okkupation.“

Am 18. September streikten aus Solidarität mit den Arbeitern von „Poznanski“ drei weitere Fabriken, die über 9.000 Werktätige beschäftigten. Nachts leiteten die Behörden Repressivmaßnahmen ein. Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes verhafteten in den Wohnungen etwa 70 Personen (so die Angaben der Behörde; anderen Dokumenten zufolge nahezu 100). Auf Beschluß des Wojewodschaftskomitees wurden Mitglieder der PPR mit Autos aus den Häusern geholt, um sie am folgenden Morgen zur Fabrik zu fahren. Dies heizte aber nur die Atmosphäre weiter an, weil diese „Aktion der PPR blitzschnell durch Mundpropaganda zu dem Gerücht umgemünzt wurde, es hätten massenhaft nächtliche Verhaftungen wegen der Beteiligung am Streik stattgefunden“. Auch die Streifen der Bürgermiliz (MO) in „Kampfanzügen“ wurden verstärkt. Sie sollten das Betreten des Betriebsgeländes nur solchen Personen gestatten, die zur Arbeit bereit waren. Ungeachtet

dieser Vorkehrungen streikten am nächsten Tag, dem 19. September, bereits 12 Betriebe; am 20. September beteiligten sich an dem Protest etwa 26.000 Arbeiter von 17 Fabriken, wobei man eine deutliche Tendenz zur Ausweitung des Streiks verzeichnete. Für die Behörden geriet die Lage außer Kontrolle.

Die Streikbereitschaft nahm am 23. September ab; in der „Poznanski“-Fabrik nahmen 49,9 Prozent der Belegschaft die Arbeit wieder auf, einen Tag danach 76,2 Prozent. Endgültig beendet wurde der Streik am 25. September. Das Ausmaß des Protestes, die Entschlossenheit und die Disziplin der Streikenden riefen bei den Behörden Konsternation hervor. Sie war um so größer, als überall am Streik Mitglieder beider Parteien beteiligt waren. In 13 Betrieben, die die Arbeit unterbrachen, waren u.a. 7.858 Kommunisten und 3.859 Sozialisten (im letzteren Fall sind die Angaben unvollständig, weil Informationen hinsichtlich dreier Betriebe fehlen, die 16.845 Personen beschäftigten). Am Streik nahmen alle Mitglieder der PPS teil, von der PPR hingegen 80 Prozent. Aufgrund von Repressalien nach dem Streik schlossen PPR-Instanzen 76 Personen aus der Partei aus. Darüber hinaus wurde eine „Säuberung“ von „ideologisch fremden“.⁵³ Die wichtigste Lehre, die der Sicherheitsapparat gemeinsam mit der Wirtschaftsadministration aus den Vorfällen in Lodz zog, bestand darin, bei allen wirtschaftlichen Unternehmungen, die bei den Arbeitern Unzufriedenheit hervorrufen konnten, eng zusammenzuarbeiten und alle Schritte zu koordinieren. Seit dem Ende des Jahres 1947 gingen den Veränderungen der Normen, der Einführung neuer Löhne, dem Abschluß von Kollektivverträgen usw. operative Arbeiten des Sicherheitsapparats zur Absicherung voraus.

Unter den Bedingungen der verschärften politischen Lage im Lande und in der internationalen Arena nahm im Jahre 1948 die Zahl der Streiks deutlich ab (wir notierten 139 Fälle). Nicht nur ihre Häufigkeit, sondern auch ihre Dauer und die Zahl der Streikenden wurde geringer. Vorherrschend waren kurze, einige Minuten dauernde Proteste, die auch nur selten die ganze Belegschaft erfaßten. Gewöhnlich streikten nur einige Abteilungen eines Betriebes, manchmal auch nur einige Dutzend Arbeiter. Verändert hatte sich auch die „Geographie“ und die „Branchendominanz“ der Proteste. Richtig ist, daß 41 Prozent der Streiks (57) in der Wojewodschaft Lodz stattfanden. Der Anteil der Wojewodschaft Slask verminderte sich jedoch auf 12,1 Prozent (17 Streiks), der von Krakau auf 3,6 Prozent (5 Aktionen). Auf Branchen aufgeschlüsselt, ergibt sich folgendes Bild: Nahezu jeder zweite Streik fand in der Textilindustrie statt (41 Prozent); im Bergbau, der in den Wojewodschaften Schlesien und Krakau konzentriert war, gab es nur 5 Protestaktionen. Zu einigen bedeutsameren Vorfällen kam es u.a. im August 1948 in der Textilindustrie von Lodz. In der „Manufaktur Widzew“ stellte man bei einer Kontrolle fest, daß die Direktion höhere Löhne zahlte, als die Kollektivverträge vorsahen. Sieben Personen wurden verhaftet; die Angelegenheit wurde einer Sonderkommission übertragen. Dies rief bei den Leitungen anderer Betriebe Unruhe hervor, die auf ähnliche Weise die Einkünfte ihrer Mitarbeiter erhöht hatten. Wollte man sich an die gesetzlichen Vorschriften halten, so hätte dies eine Verringerung der

53 AAN, KC PPR, 295/IX/33, S. 160.

Einkommen bedeutet, was wiederum die Arbeiter zu Streiks provoziert hätte. Die Lage war derart gespannt, daß die PPR und die Wirtschaftsleitungen anordneten, keinerlei radikale Veränderungen bei den Lohnzahlungen vorzunehmen.⁵⁴

Eine qualitativ neue Erscheinung waren Streiks, deren Motive einen religiösen Hintergrund hatten. Zu bemerkenswerten Vorfällen kam es in einem Konfektionsbetrieb in Breslau, gegen Ende des Jahres 1948. Ein Jahr zuvor hatten die Arbeiterinnen eine Geldsammlung für den Kauf von 8 Bildern durchgeführt, die in den Fabrikhallen aufgehängt wurden. Nach dem Plenum des ZK der PPR im September 1948 beauftragte der Personalchef einige Parteifunktionäre, die religiösen Symbole zu entfernen. Die Parteileitung war sich des Risikos dieses Unternehmens bewußt und ordnete vordem eine „Aufklärungskampagne“ unter den Arbeitern an. Dies half wenig, denn sie ermöglichte es den Beschäftigten, eine Gegenaktion vorzubereiten. So wurden u.a. „Ersatzbilder“ zusammengetragen, die an die Stelle der entfernten Bildnisse aufgehängt werden sollten. Aus Furcht vor der Reaktion auf ihr Vorgehen nahmen die Parteifunktionäre die religiösen Symbole in der Nacht zum 30. November ab, nachdem die Belegschaft den Betrieb verlassen hatte. Am folgenden Tag verprügelten die Arbeiter jene Leute, die an der ganzen Aktion teilgenommen hatten. An der Lynchjustiz beteiligten sich Mitglieder beider Arbeiterparteien, insbesondere Frauen, „die an der Spitze der Angreifer standen“. Sie lehnten eine Mitwirkung von Parteilosern ab und schrien, „sie müßten sich selbst mit den Verantwortlichen für diesen Frevel auseinandersetzen“, weil sie hierfür „nicht bestraft werden könnten“. Übereifrige Funktionäre wurden gezwungen, die Bilder herauszugeben, die an den alten Stellen wieder aufgehängt wurden. Auch die Drohung eines Vertreters des Gemeindegremiums, die Fabrik zu schließen und alle Beschäftigten sofort zu entlassen, verfehlte ihre Wirkung. Die Belegschaft reagierte darauf mit einer demonstrativen Verkleidung der Tribüne mit Heiligenbildchen, sie riefen „Wir wollen Gott“, „Es lebe die Kirche“ und sangen das religiöse und patriotische Lied „Gott, der Du Polen in Deine Hände nahmst“. Nach Konsultation mit dem ZK der PPR entschloß sich das örtliche Komitee, die gesamte Aktion abzublasen. In den folgenden Tagen wurden allerdings Repressivmaßnahmen gestartet. Besonders aktive Personen wurden entlassen, viele Meister und Abteilungsleiter degradiert und in andere Betriebsteile versetzt; auch einige Angestellte wurden ausgesperrt.⁵⁵

Streiks in Volkspolen waren mehr als nur eine Methode zur Verteidigung der Interessen der Beschäftigten. Die Tatsache, daß es in den Jahren 1945 bis 1948 zu mindestens 1.220 Streiks kam, an denen die größten Betriebe des Landes mit Hunderttausenden Beschäftigten beteiligt waren, zeugt davon, daß die Arbeiter – entgegen der offiziellen Propaganda zusammen mit anderen sozialen Gruppen eine Widerstandsfront gegen das ihnen aufgezwungene System bildeten. Sie war allerdings im Lande durchaus nicht homogen. Dies zeigt die Konzentration von Protesten in drei Wojewodschaften (Lodz,

54 CHUMIŃSKI, *Ruch...*, 294.

55 AAN, KC PPR, 295/IX/51, S. 365–370; AAN, KC PPR, 295/IX/370, S. 35–45.

Schlesien und Krakau) und in zwei Branchen (der Textilindustrie und im Bergbau). In gewissem Grade waren dies die Folgen der Industrialisierung dieser Regionen und der Dominanz der erwähnten Branchen in der polnischen Volkswirtschaft. Dennoch sind die Disproportionen zwischen der Anzahl der Beschäftigten und den Streiks sehr deutlich. Das veranlaßt uns zu folgenden Überlegungen: Wir haben wiederholt unterstrichen, daß die Hauptursache für die Aktionen der Arbeiter die schwierige materielle Lage der Beschäftigten war. Das trifft auch zu; aber die angeführten Zahlen zeigen, daß man die Motive für die Proteste nicht einfach als Konsequenz der Lebensbedingungen ansehen darf. Sie waren vielmehr die Folge unterschiedlicher Erscheinungen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die schwierigen Existenzbedingungen die Beschäftigten in allen Branchen und Regionen des Landes betrafen. Die Lage der streikenden Personen war nicht schlechter als die anderer. Im Gegenteil, die Bergleute und die Textilarbeiter gehörten zu den privilegierten Kreisen. Daher scheint die Hypothese berechtigt zu sein, daß die schweren Arbeits- und Lebensbedingungen in den meisten Fällen nicht der hinreichende Grund für einen Streik waren. Nach unserer Überzeugung hat für die Klärung der Skala der Proteste und ihrer territorialen und branchenmäßigen Verteilung die Zusammensetzung der Arbeiterschaft entscheidende Bedeutung. Die drei uns interessierenden Wojewodschaften waren in weit geringerem Maße vom Prozeß des Austauschs und der Desintegration der Arbeiterschaft betroffen. Das war vor allem darauf zurückzuführen, daß diese Regionen nicht so sehr unter direkten Kriegszerstörungen zu leiden hatten. Die dort vorhandenen Fabriken, namentlich die Großbetriebe, hatten nur minimale Schäden erlitten. Man kann annehmen, daß sich die dort Beschäftigten von den übrigen durch eine höhere Qualifikation, durch längere Dienstzeiten, durch ihr Alter und die Stabilität ihrer Familien unterschieden. Hinzu kamen ein höheres Niveau des politischen Bewußtseins, eine größere Lebenserfahrung, ein ausgeprägteres Selbstwertgefühl und die Pflege des kulturellen Brauchtums der Arbeiterklasse. Wichtig war, daß in ihrem Falle der Eintritt in den Beruf, die Entwicklung ihres Wertesystems und der Weltanschauung in die Zeit der staatlichen Unabhängigkeit und – bei allen Einschränkungen – des politischen und organisatorischen Pluralismus fiel (was sich unter anderem in der Vielzahl von Gewerkschaften ausdrückte). Vereinfacht gesagt, waren diese Personen, die sowohl die positiven als auch die negativen Erscheinungen im Polen der Zwischenkriegszeit erlebt hatten, gegenüber der einseitigen kommunistischen und prosowjetischen Propaganda widerstandsfähiger als junge Leute. Je größer der Anteil der Arbeiter ist, die über viele Jahre im gleichen Betrieb beschäftigt sind, desto höher ist der Grad der Integration und der sozialen Bindung der Belegschaft. Die Folge ist, daß sich in jedem Betrieb eine spezifische informelle Struktur, ein Wertesystem, Verhaltensmuster, Kontrollmechanismen im Kollektiv, Symbole etc. herausbilden. Alle diese Faktoren gewinnen besondere Bedeutung in Konfliktsituationen, bei denen ein solidarisches Zusammenwirken aller Mitglieder der Gemeinschaft erforderlich wird.

Ein schlagender Beweis für die Solidarität und die innere Bindung der Belegschaften waren die Klagen der Sicherheitsorgane über die Schwierigkeiten, Informanten zu gewinnen. Trotz eifriger Bemühungen besaßen sie in der gesamten Wojewodschaft Lodz mit über 150.000 Beschäftigten in der Textilindustrie nur zwei Residenten und 54 Informanten

(Angaben für den Februar 1948). Zur gleichen Zeit verfügten die Sicherheitsbehörden in Niederschlesien, wo die Beschäftigtenzahl um zwei Drittel geringer war, über 6 Residenten, 18 Agenten und 266 Informanten.⁵⁶ Diese Unterschiede kann man nicht nur mit der größeren Aktivität des Sicherheitsdienstes erklären. Die Ursache lag in der Zusammensetzung der Fabrikbelegschaften. In den sog. wiedergewonnenen Gebieten begann der Prozeß ihrer Herausbildung von Grund auf erst nach dem Kriege. Dies erleichterte es dem Regime, in der zersplitterten, anonymen und über keine gemeinsamen Werte verfügenden Gesellschaft Zuträger zu gewinnen. In diesem Zusammenhang überrascht es auch nicht, daß die Zahl der Streiks in den nördlichen und westlichen Wojewodschaften Polens so gering war. Obwohl in den dort ansässigen Betrieben etwa 25 Prozent aller Beschäftigten Polens arbeiteten, fanden in diesen Gebieten knapp 6 Prozent der Streiks statt.

Eine Verifizierung der Hypothese über eine Korrelation zwischen der Zunahme von Streikaktionen und der Zusammensetzung der Arbeiterkreise erfordert insbesondere eine nähere Kenntnis sozial-demographischer Merkmale polnischer Arbeiter und eine Segmentierung dieses Milieus. Besonders ausschlaggebend sind Fragen, wie: das Ausbildungsniveau, die soziale Abstammung, berufliche Erfahrung, Betriebszugehörigkeit, Altersstruktur, Familiensituation, etc.

Detaillierte Forschungen hinsichtlich der Zusammensetzung des polnischen Arbeitermilieus haben nachgewiesen, dass in Anbetracht der vorgenannten Merkmale, unter den 2,2 Millionen Beschäftigten in der polnischen Industrie im Jahre 1955 die größte Gruppe Personen darstellen, die zum mentalen „autoritär-unproduktiven“ Typus gezählt werden können.⁵⁷ Dieser wurde von ca. 1,5 Mio. Personen, d. i. 2/3 aller körperlichen Arbeitnehmer vertreten. Die Gruppe zeichnete sich durch eine schwache Ausbildung, die Abstammung aus homogenen Sozialstrukturen (vom Lande bzw. aus kleinen Städten – rund 1 Mio. wurde auf dem Lande geboren und mehr als jeder zweiter von 800.000 lebte da im Jahr 1939), ein straforientiertes Erziehungsmodell in der Familie, keine Beteiligung am sozialen und politischen Leben, unterwiesene Arbeit, die keine Selbständigkeit verlangte, aus. Es waren alles Faktoren, die eine eingeschränkte kognitive Perspektive und ein hohes Niveau des Autoritarismus zur Folge hatten. Andererseits hatten dieselben Faktoren – vor allem schwache Ausbildung, wesentlichen Einfluss auf die Produktivität der Arbeiter, besonders ihre Anpassungsfähigkeiten. Personen mit minimalem Bildungsniveau sind imstande, nur einfache, wiederholbare Arbeiten auszuführen.

Die zweite ausgesonderte Kategorie polnischer Arbeiter ist der mobil-opportunistische Typus. Zu dieser Gruppe werden Arbeitnehmer gezählt, die ihre Ausbildung nach der Grundschule, in allgemeinbildenden Schulen fortsetzen. Demnach waren das Arbeiter mit unvollständiger und vollständiger Oberschulabildung, sowie nicht abgeschlossener und abgeschlossener höherer Ausbildung. In der Summe handelt es sich, den Schätzungen aus

56 IPN, Kabinett des Ministers, 38/2, (Tabelle).

57 Ausführlich: CHUMIŃSKI, Jędrzej: *Robotnicy polscy 1945–1956. „Stary” i „nowy” ośrodek przemysłowy na przykładzie Krakowa i Wrocławia*, Wrocław 2015, 79–143.

dem Jahr 1955 nach, um ca. 218.000 Personen. D. h. jeder zehnte polnische Arbeiter kann für diese Kategorie klassifiziert werden. Charakteristisch für diese Gruppe war ihre sehr große Mobilität. Es ist relativ offensichtlich, dass Personen, die nach der Grundschule ihre Ausbildung in der allgemeinbildenden Stufe fortsetzten, ihre Zukunft nicht mit der Arbeit als körperlicher Arbeitnehmer verbanden. In ihrem Fall resultierte die Arbeit in der Fabrik aus einem Situationszwang und nicht der freien Wahl. Es ist anzunehmen, dass auf solche Jobs verzichtet wurde, sobald sich die Möglichkeit einer anderen Arbeit, insbesondere als Beamter bzw. Beamtin anbot. Diese Situation widerspiegelt eine große Fluktuation in der vorgenannten Arbeiterkategorie. Die Annahme wird von der Tatsache bestätigt, dass gar 71% der Arbeitnehmer in den Jahren 1945–1956 ihre Arbeitsstellen bis zu einem Jahr behielten. Auch der Prozentanteil langjähriger Mitarbeiter war relativ niedrig – über 10 Berufsjahre konnten lediglich 6% Beschäftigte aufweisen.

Die letzte ausgesonderte Gruppe besteht aus Arbeitern des proletarisch-produktiven Typs. Hierzu zählen Arbeiter mit beruflicher, bzw. vollständiger und nicht vollständiger, mittlerer, technischer Ausbildung. Insgesamt zählte diese Kategorie ca. 528.000 Personen, d. h. rund 24% aller Arbeiter. Ihr Hauptmerkmal war die Pflege traditioneller Arbeiterwerte, wie hohe Arbeitsethik, Achtung vor der auf Qualifikationen gründenden Hierarchie, Stolz auf die ausgeführte Arbeit. Die Gruppe verband das Gefühl der Solidarität und Fähigkeit, zum Schutz eigener Interessen gemeinsam zu handeln. Die potenzielle Produktivität dieser Arbeiter war das Ergebnis deren hoher Qualifikationen und Arbeitsmotivation. In dieser Kategorie galten als Spitzenelite ca. 110.000 Arbeiter. Zu der Gruppe zählten wir Vorkriegs-/Fabrikarbeiter und Arbeiter mit mehr als Berufsschulausbildung, d. h. mittlerer, technischer Ausbildung (vollständig oder nicht vollständig).

Sollten wir versuchen, zahlenmäßig Unterschiede zwischen den einzelnen Kategorien der Arbeitergruppen zu erfassen, könnten wir auf vielschichtige Statistikanalysen samt der Methode der linearen Zuordnung zurückgreifen, die eine Verbindung und synthetische Darstellung vorher untersuchter Detailfragen ermöglichen. Infolge der Analyse der Unterschiede zwischen den jeweiligen Arbeiterkategorien haben wir 10 Eigenschaften typisiert, die potenziell auf deren Verhalten und Haltungen Einfluss nehmen konnten (diese Liste hätte je nach analysierter Themenbereiche anders ausfallen können). Vordergründig handelt es sich um das Bildungsniveau, die Berufserfahrung aus der Vorkriegszeit, sowohl aus Fabriken, als auch anderen Bereichen der Volkswirtschaft, und den Anteil der Arbeiter, die in Städten mit über 10.000 Bewohner geboren waren und dort auch im August 1939 lebten. Wir haben auch die Altersstruktur und den Prozentsatz der Personen mit stabiler Familiensituation berücksichtigt. Unter den haltungsrelevanten Eigenschaften sind am wichtigsten: Dienstjahre, Prozentsatz dauerhaft, über 10 Jahre lang Beschäftigter und Zugehörigkeit zur PPS. Diesen Faktoren haben wir Wichtigkeitspunkte zugeteilt, wobei wir u.a. die Vorkriegs-/Fabrikarbeiterfahrung (2), die Anzahl der Betriebsjahre (2), die Dauerbeschäftigung von über 10 Jahren (2), das Wohnen im August 1939 in Städten mit über 10.000 Einwohnern (2) und Zugehörigkeit zur PPS (2) als am wichtigsten eingestuft haben. Den übrigen Faktoren haben wir je 1 Punkt gegeben. Das angenommene Messsystem ist selbstverständlich mit großer Vorsicht zu betrachten, denn die Qualitätsunterschiede lassen sich schwer mit Zahlen ausdrücken. Nichtsdestotrotz bestätigen die ermittelten

Daten die vorgenannten Regeln. Das Kriterium, welches den potenziellen Wert des Arbeitermilieus für Arbeiter der proletarisch-produktiven Kategorie (mit abgeschlossener und nicht abgeschlossener Berufsausbildung) veranschaulichte, war entschieden am höchsten und betrug 0,84 (im Verhältnis zu 1 als Maximum). In der autoritär-unproduktiven Kategorie (Grundschulausbildung und geringere) war das lediglich 0,63, und in der mobil-opportunistischen (vollständige und nicht vollständige allgemeine, mittlere Ausbildung) – 0,74. Besondere Missverhältnisse betrafen Männer, die im Arbeitermilieu die Mehrheit darstellten. In diesem Fall betrug der Unterschied zwischen proletarisch-produktiven Arbeitern (0,92) und den restlichen Kategorien 0,26 (autoritär-unproduktiv – 0,66) und 0,10 (mobil-opportunistisch – 0,82). Im Fall von Frauen waren die Unterschiede weit geringer, denn die Messkriterien waren entsprechend: 0,69, 0,62 und 0,65. Diese Proportionen zeugen von einem Qualitätsunterschied insbesondere zwischen proletarisch-produktiven und autoritär-unproduktiven Arbeitern (Tabelle 3).

Tabelle 3 Indikator drei Segmente des Arbeitermilieus in den Fabriken in Breslau und Krakau

Merkmale	Gewichtungspunkte	Gewichtung	Wzorzec - Muster	Kategorie autoritär-unproduktiv			Kategorie proletarisch-produktiv			Kategorie mobil-opportunistisch		
				Frauen	Männer	Zusammen	Frauen	Männer	Zusammen	Frauen	Männer	Zusammen
Bildungsstand	1	0,1	10,3	5,74	5,58	5,66	8,61	8,78	8,72	9,96	10,3	10,1
Berufserfahrung vor dem Krieg in Fabriken in Prozent	2	0,1	14,3	4,5	9,9	6,9	2,7	14,3	10,2	3,3	11	7,3
Berufserfahrung vor dem Krieg insgesamt in Prozent	1	0,1	26,6	13,6	22,9	17,8	11,1	26,6	21,1	14	21,1	17,6
Arbeitserfahrung in Jahren	2	0,1	5,03	3,47	3,16	3,34	4,91	5,03	4,99	2,88	3,41	3,15
Berufserfahrung im Betrieb von mehr als 10 Jahren in Prozent	2	0,1	12,5	7,9	6,7	7,3	11,8	12,5	12,3	5,1	6,7	5,9
Anteil der Arbeiter, die in Städten mit über 10.000 Bewohner im August lebten	2	0,1	62,3	36,3	34,8	35,6	46,2	46,6	46,5	62,3	59,5	60,9
Anteil der Arbeiter, die in Städten mit über 10.000 Bewohner geboren wurden	1	0,1	46,3	22,9	24,1	23,4	36,5	32,2	33,7	46,2	46,3	46,3
Durchschnittsalter im Augenblick der Einstellung in Jahren	1	0,1	27,44	26,6	27,44	27	23,1	25,47	24,6	25,5	27,12	26,3
Verheiratete Personen in Prozent	1	0,1	42,9	30,5	42,9	36	19,5	36,9	30,7	30,2	33,6	31,9
Zugehörigkeit zur PPS Prozent	2	0,1	9,4	7,5	5,1	6,4	6,5	9,4	8,4	6	8,9	7,5
Indikator	15	1	1	0,62	0,66	0,63	0,69	0,92	0,84	0,65	0,82	0,74

Quelle: CHUMIŃSKI, Jędrzej: *Robotnicy polscy 1945–1956. „Stary” i „nowy” ośrodek przemysłowy na przykładzie Krakowa i Wrocławia*, Wrocław 2015, 497.

Eigene Berechnungen auf der Grundlage von Personalakten in den Archiven folgender Breslauer Betriebe: Przedsiębiorstwo Aparatury Spawalniczej „ASPA”, Zakład Przemysłu Odzieżowego „Intermoda”, Zakład Przemysłu Odzieżowego „Otis” und folgender Krakauer Betriebe: Fabryka Maszyn Odlewniczych, Vistula Group S. A.

Sollte ein Versuch einer Schätzung gewagt werden, wie die einzelnen Beschäftigtenkategorien in den s. g. Wiedergewonnenen Gebieten und Alten Gebieten verteilt wurden, würde sich bestätigen, dass im Polen 1945 angeschlossenen Gebiet die erste Kategorie, autoritär-unproduktive, gar 75%, d. i. ca. 440.000 Arbeiter im Verhältnis zu 64% im Alten Gebiet, d. i. 1.060 ausmachte. Die zweite Gruppe, mobil-opportunistische, platzierte sich nah dran und betrug ca. 10% Arbeiter (60.000 und 158.000). Bei der letzten Kategorie, proletarisch-produktiven, handelt es sich um 15% (88.000) und über 26% (440.000). Dieses Phänomen ist in der Skala der Unterschiede zwischen Arbeitern, die in den s. g. Alten Gebieten und Wiedergewonnenen Gebieten beschäftigt waren, gut erkennbar. Auf die Krakauer Arbeiter 0,89 (Frauen – 0,86, Männer – 0,93) bezogen sich verständlicherweise viel günstigere Indikatoren als auf die Wroclauer Arbeiter – 0,67 (entsprechend: 0,61 und 0,74). Die Angaben zeugen deutlich von der Schwäche des Arbeitermilieus im neu angeschlossenen Gebiet in den ersten Jahren nach dem Krieg und erklären warum dieses in Betrieben im Wiedergewonnenen Gebiet eher sporadisch vorkam (Tabelle 4).

Tabelle 4 Indikator des Arbeitermilieus in den Fabriken in Breslau und Krakau in den Jahren 1945–1956

Merkmale	Gewichtungspunkte	Gewichtung	Muster	Fabriken in Krakau			Fabriken in Breslau		
				Frauen	Männer	Zusammen	Frauen	Männer	Zusammen
Bildungsstand	3	0,19	7,29	7,11	7,29	7,21	6,19	6,56	6,36
Berufserfahrung vor dem Krieg in Fabriken in Prozent	2	0,13	12,5	5,8	12,5	9,5	3,3	10,5	6,6
Berufserfahrung vor dem Krieg insgesamt in Prozent	1	0,06	24,2	15,7	23,9	20,2	12	24,2	17,6
Arbeitsersfahrung in Jahren	2	0,13	5,74	5,74	4,99	5,32	2,58	2,75	2,66
Berufserfahrung im Betrieb von mehr als 10 Jahren in Prozent	2	0,13	15,9	15,9	12,9	14	4,3	5,2	4,8
Anteil der Arbeiter, die in Städten mit über 10.000 Bewohner im August lebten	2	0,13	52,4	52,4	46,3	49,1	33,7	36	34,7
Durchschnittsalter im Augenblick der Einstellung in Jahren	1	0,06	27,84	26,07	25,59	25,8	23,03	27,84	26,86
Verheiratete Personen in Prozent	1	0,06	43,9	23,3	30,2	36	31,7	43,9	37,3
Zugehörigkeit zur PPS in Prozent	2	0,13	7,9	6,8	7,4	6,4	7,4	5,6	6,6
Indikator	16	1	1	0,86	0,89	0,63	0,61	0,74	0,67

Quelle: CHUMIŃSKI, *Robotnicy...*, 498.

Die obige Analyse berechtigt die Schlussfolgerung, dass die Zusammensetzung des Milieus industrieller Arbeiter fundamentalen Einfluss auf die Art des angewandten Schutzes der Arbeiterinteressen hatte. Massenhandlungen, wie Streiks, welche eine

Organisation und Solidarität erforderten, waren fast ausschließlich in solchen Regionen möglich, in denen das Arbeitermilieu keinen radikalen Veränderungen unterzogen wurde, in Ausnahmefällen auch in solchen, wo die Beteiligung der proletarisch-produktiven Kategorie relativ groß war. Diese Situation macht die Zunahme von Streikaktionen in den ersten Jahren der Machtausübung von Kommunisten deutlich. Zugleich wird die unauffällige Zahl der Streiks im s. g. Wiedergewonnenen Gebiet klar. Die Dominanz der autoritär-unproduktiven Kategorie verringert wesentlich die Fähigkeit der Arbeiter, jegliche Formen des Schutzes ihrer Interessen zu organisieren. In ihrem Fall überwogen das Verlassen der Arbeitsstelle und die Verweigerung effektiver Pflichterfüllung.

Referenzen

Quellen des Archiv der neuen Akten (AAN)
Ministerium für Arbeits- und Gesellschaftsaufsicht (MPiOS)
Ministerium für Industrie und Handel (MPIH)
Zentral Komitee der polnischen Arbeiterpartei (KC PPR)
Zentralkommission der Gewerkschaften (KCZZ)

Quellen des Archiv des Institutes für Nationales Gedenken (IPN)
Kabinett des Ministers

- CHUMIŃSKI, Jędrzej: *Ruch zawodowy w Polsce w warunkach kształtującego się systemu totalitarnego 1944–1956*, Wrocław 1999.
- CHUMIŃSKI, Jędrzej: *Robotnicy polscy 1945–1956. „Stary” i „nowy” ośrodek przemysłowy na przykładzie Krakowa i Wrocławia*, Wrocław 2015.
- CHUMIŃSKI, Jędrzej – RUCHNIEWICZ, Krzysztof: Die Arbeiterstreiks in Polen 1945–1955, in: *Deutschland Archiv*, 37, 2004, 2, 245–252.
- CIECHANOWICZ-SARATA, Aleksandra: Strzały w porcie, in: *Tygodnik Gdański*, 1990, Nr. 29, 22 Juli; Nr. 30, 29 Juli.
- DAHRENDORF, Ralf: Teoria konfliktu w społeczeństwie przemysłowym, in: *Elementy teorii socjologicznych. Materiały do dziejów współczesnej socjologii zachodniej*, DERCZYŃSKI, Włodzimierz – JASIŃSKA-KANIA, Aleksandra – SZACKI, Jerzy (Hgg.), Warszawa 1975, 435, 441–450.
- Deklaracja Sejmu Ustawodawczego w przedmiocie realizacji praw i wolności obywateli uchwalona 22 lutego 1947 r., in: *Mała Konstytucja wraz z deklaracją praw i wolności obywatelskich. Manifest PKWN i przepisami związkowymi*, Warszawa 1947.
- GÓRECKI, Wojciech: Strajki robotnicze w Łodzi w latach 1945–1947, in: *Polska 1944/1945–1989. Studia i Materiały*, 1997, 2, 94.
- KAMIŃSKI, Łukasz: *Strajki robotnicze w Polsce w latach 1945–1948*, Wrocław 1999.
- KENNEY, Padraic: *Rebuilding Poland. Workers and Communists 1945–1950*, Ithaca – London 1997.
- KLOC, Kazimierz: Strajki w przemyśle w pierwszych latach Polski Ludowej, in: *Studia nad ruchami społecznymi*, MARCINIAK, Piotr – MODZELEWSKI, Wojciech (Hgg.), Warszawa 1989, 9, 12, 29–30, 38.

36	ARTICLES Jędrzej CHUMIŃSKI	Die sozialökonomischen Determinanten von Streiks in Polen 1945–1948	
----	-------------------------------	--	--

KRIWIENKO, S.: Teczka Stalina. Raporty z Polski, in: *Karta*, 1995, 15, 28–52.

MIKOŁAJCZYK, Stanisław: *Zniewolenie Polski*, Warszawa 1984.

PACZKOWSKI, Andrzej (Hg.): *Dokumenty do dziejów PRL. Aparat bezpieczeństwa w latach 1944–1956*, Warszawa 1994.

PIPES, Richard: *Rewolucja rosyjska*, Warszawa 1994.

TARNAWA, Andrzej: *Proces trwa*, Warszawa 1986.

Author

dr hab. prof. UE Jędrzej Chumiński

Katedra Filozofii i Historii Gospodarczej, Wydział Nauk Ekonomicznych, Uniwersytet Ekonomiczny we Wrocławiu

Department of Philosophy and Economic History, Faculty of Economic Sciences, Wrocław University of Economics

ul. Komandorska 118/120, 53-345 Wrocław, Poland

jedrzej.chuminski@ue.wroc.pl

Gesellschaftlicher Widerstand: die wirtschaftlichen und politischen Streiks in Polen und im oberschlesischen Industriebezirk nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1970)

Social resistance: economic and political strikes in the Upper Silesian industrial district after the Second World War (1944–1970)

**prof. dr hab. Ryszard KACZMAREK
dr hab. prof. UŚ Kazimierz MIROSZEWSKI**

Abstract

Der Hintergrund von Arbeiterstreikaktionen in der polnischen kommunistischen Ära war je nach geschichtlicher Epoche unterschiedlich. In Oberschlesien war ihre Besonderheit aufgrund von hoher Konzentration der Schwerindustrie in der Region und der großen Anzahl von Arbeitern wesentlich intensiver. Polnische Historiographie seit dem Jahre 1945 ist eher dazu geneigt, die jeweiligen Streikaktionen fast ausschließlich als Bestandteile des sozialen Widerstands gegen die Mächte zu betrachten. Dabei wird oftmals übersehen, dass sozialer Widerstand ein breiteres Phänomen darstellt. In der Regel wird es als spontaner, unorganisierter und nicht gesteuerter Protest gegen eine aufgezwungene politische und / oder ideologische Ordnung definiert, welches normalerweise mit Verteidigung traditioneller Werte verbunden ist. Streiks stellen jedoch nur einen Teil solcher Proteste dar. Darüber hinaus war nur ein Teil der Streikaktionen eigentlich von rein politischer Natur. Die Autoren des vorliegenden Artikels analysieren die Auswirkungen, die die in Polens größter Industrieregion stattfindenden Arbeiterstreiks auf die Situation in der Volksrepublik Polen (Polska Rzeczpospolita Ludowa, PRL) hatten.

In den 1940er Jahren und zu Beginn der 1950er Jahre war die oberschlesische Industrieregion (polnisch: GOP) zum Zentrum der Widerstandsbewegung. Das Jahr 1956, in dem ein besonderes System von Privilegien und Anreizen für Arbeiter in der Schwerindustrie eingeführt wurde, bedeutete das Ende sozial motivierter Streiks in Oberschlesien für fast zwei kommende Jahrzehnte, im Gegensatz dazu, was sich damals in anderen Teilen Polens abspielte. Das System wird heutzutage allgemein mit der Persönlichkeit von Edward Gierek, des ersten Sekretärs der polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, identifiziert. Das von Gierek eingeführte System kann mit ungarischem Kadarismus oder dem von Erich Honecker entworfenen DDR-Modell verglichen werden, das sich bis in die 1980er Jahre als wirksam

38	ARTICLES Ryszard KACZMAREK Kazimierz MIROSZEWSKI	Gesellschaftlicher Widerstand: die wirtschaftlichen und politischen Streiks in Polen und im oberschlesischen Industriebezirk nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1970)
----	---	--

erwies. Giereks Herrschaftsmodell in Oberschlesien unterschied sich von den in anderen Teilen Polens geltenden Regierungsstrategien, in denen es aufgrund von Mangel an Finanzmitteln und politischer Willenskraft nicht möglich war, einen „Wohlfahrtsstaat“ aufzubauen. Es waren also erst die Ereignisse von 1980 an der polnischen Küste, die die Arbeiterstreiks in Oberschlesien mit seinen Kohlengruben und Eisenhütten wieder auslösten und sich rasch in die meisten Industrieanlagen in der Region ausbreiteten. In Anbetracht der Bedeutung, die der oberschlesische Industriebezirk für ganz Polen hatte, wäre der Erfolg der Solidarität von 1980 ohne die oberschlesischen Streikaktionen nicht möglich gewesen.

Schlüsselwörter

Oberschlesien, Streik, sozialer Widerstand, Volksrepublik Polen, Edward Gierek

Abstract

The backgrounds of workers strikes in the Polish communist era varied, depending on which historical period they were taking place in. In Upper Silesia, their specificity was additionally more acute due the heavy industry concentration in the region and vast numbers of workers. In Polish historiography of the post-1945 era it has become quite common to treat the strikes almost solely as elements of social resistance against the powers that be. What has frequently been overlooked is that social resistance is a broader phenomenon, as a rule defined as any spontaneous, unorganized and unguided protest against an imposed political and/or ideological order, usually bound up with defence of traditional values. Strikes constitute but one part of such protests; what is more, only a segment of them was of a political nature. The authors of the present article analyse the impact that workers strikes which had occurred in Poland's largest industrial region exerted on the situation of the Polish People's Republic (PRL).

During the 1940s and at the beginning of the 1950s the Upper Silesian industrial region (Polish: GOP) was the centre of the resistance movement. The year 1956, when a special system of privileges and incentives was put forth for workers in the heavy industry sector, marked the end of social strikes in Upper Silesia for nearly two decades, in contrast to what was happening at the time in other parts of Poland. The system is now popularly identified with the figure of Edward Gierek, who was the first secretary of the Polish United Workers' Party. Gierek's system can be compared to the Hungarian Kadarism or the GDR model proposed by Erich Honecker which proved quite effective up until the 1980s. Gierek's model of rule in Upper Silesia differed from governmental strategies in force in other parts of Poland, where due to both a lack of financial means and political willpower it was not possible to build a veritable 'welfare state'. It was only the 1980 events on the Polish coast that ignited the workers strikes in Upper Silesia and its coal mines and ironworks, quickly spreading to most of industrial plants in the region. Considering the significance of the Upper Silesian industrial region for the whole of Poland, without these Silesian strikes the 1980 success of Solidarity would not have been possible.

Keywords

Upper Silesia, strike, social resistance, Polish People's Republic, Edward Gierek

Gesellschaftlicher Widerstand – Opposition – Streiks

In der polnischen Geschichtswissenschaft wurde angenommen, die Streiks in der neuesten Geschichte Polens seit 1945 seien fast ausschließlich als Element des gesellschaftlichen Widerstands gegen das Machtsystem zu betrachten. Es muss jedoch betont werden, dass der Begriff des gesellschaftlichen Widerstands eine breitere Bedeutung hat und gewöhnlich als jener Protest definiert wird, der als „spontaner, unorganisierter und nicht geleiteter Widerstand gegen eine aufgezwungene politische, ideologische Ordnung, oft [in Verbindung mit der] Verteidigung der traditionellen Werte“¹ auftritt. Streik ist aber nur eine der Formen von Widerstand dieser Art. Zu nennen sind ebenfalls Straßenunruhen, Demonstrationen (z.B. Studenten- oder Schülerproteste) – religiöse Ausschreitungen, illegale Versammlungen, usw.²

Die Streiks in Polen in den Jahren 1944–1980 nahmen, auch wenn ihr Ursprung in der ökonomischen Situation begründet lag, sehr schnell die Form des politischen Streiks an. Neben den Forderungen nach verbesserten Arbeitsbedingungen und Lohnerhöhung, die sich teilweise auch auf die Verbesserung der insuffizienten Wirtschaft bezogen, wurden die ForderungenzupolitischenPostulaten(Forderung der Absetzung konkreter Parteifunktionäre von den von Ihnen bekleideten Partei-, Wirtschafts- und Verwaltungsposten; Forderung der Aktivitätsverbesserung von Betriebsparteiorganisationseinheiten der Polnischen Arbeiterpartei (PPR) und später der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR), oder der Betriebszellen der Gewerkschaften).

Nur ein Teil der Streiks in der Volksrepublik Polen wandelte sich von ökonomischen zu politischen Streiks und die ökonomischen Streiks in den Jahren 1945–1947, 1956, 1970, 1976 und 1980 führten zu den großen gesellschaftlich-politischen Krisen, die letztendlich zum Untergang des kommunistischen Systems in Polen beitrugen.

Tabelle 1 Die wirtschaftlich-gesellschaftlichen Krisen in Polen und ihre ökonomischen Gründe (1945–1980)

Zeitraum	Ökonomische Gründen der Streiks	Krise	Folgen der Krise
1944–1947	Zusammenbruch der Lebensmittelversorgung nach dem Zweiten Weltkrieg	Bürgerkrieg, Kampf gegen legale und illegale Opposition	Abstimmung im Jahr 1946, Wahl des gesetzgebenden Sejms im Jahr 1947, Gestaltung des stalinistischen Systems mit B. Bierut an der Spitze
1956	Sinken der Reallöhne der Arbeiter, Lebensmittelknappheit	„Oktober 1956“	Ablehnung des stalinistischen Wirtschaftsmodells, Gestaltung des polnischen Wirtschaftsmodells durch W. Gomułka
1970	Sinken der Reallöhne der Arbeiter, begrenzter Preisanstieg	„Krise im Jahr 1970“	Versuch der Modernisierung der Planwirtschaft unter E. Gierek

1 PACZKOWSKI, Andrzej: *Strajki, bunt, manifestacje jako „polska droga“ przez socjalizm*, Poznań 2003, 10.

2 Ebenda, 20–21.

Zeitraum	Ökonomische Gründe der Streiks	Krise	Folgen der Krise
1976	Steigendes Außenhandelsdefizit, Anstieg der Lebensmittelpreise	„Krise in Jahr 1976“	Zusammenbruch der Planwirtschaft, größere Bedeutung des Sicherheitsdienstes, illegale politische Opposition
1980	Zusammenbruch der Lebensmittelversorgung, akuter Mangel an Konsumgütern	„Streiks an der Küste“	Zusammenbruch der kommunistischen Macht; entstehen des unabhängigen selbstverwalteten Gewerkschaftsbunds „Solidarität“

Quelle: auf der Grundlage eigener Feststellungen

Bedeutung des Oberschlesischen Industriebezirks für die Wirtschaft der Volksrepublik Polen

Aus der Sicht der kommunistischen Machthaber in Polen war die Gefahr der ökonomischen Streiks in verschiedenen Wirtschaftsbezirken kaum miteinander vergleichbar. Das Oberschlesische Industriegebiet (OIG) war bereits vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ein Schlüsselement der polnischen Wirtschaft. Aus diesem Grund stellten die ökonomischen Streiks in der Region für das ganze kommunistische System eine enorme Bedrohung dar. Um die Bedeutung des OIGs (der Begriff bezieht sich auf die Woiwodschaft Schlesien in den Jahren 1922–1939, 1945–1950 und nach dem Jahr 1999 sowie die Woiwodschaft Katowice in den Jahren 1950–1999) für die Wirtschaft zu zeigen, reichen einige die grundlegenden Daten aus: Bereits im Jahr 1945 wurden in der Woiwodschaft Schlesien circa 50% der polnischen Arbeiter beschäftigt. Am Verhältnis von Industriebeschäftigten auf 1.000 Einwohner wird die Vorreiterrolle des OIGs besonders deutlich, da diese zwei bis drei Mal höher liegt als in anderen Regionen Polens (Tabelle 2).

Tabelle 2 Anzahl der in Industriebeschäftigten pro 1.000 Einwohner in der Woiwodschaft Schlesien und der Woiwodschaft Katowice 1931–1956

Jahr	Woiwodschaft Schlesien / Katowice	Polen	Woiwodschaft Warschau / Masowien	Woiwodschaft Polesien / Lublin
1931	>100	<20	<30	>10
1956	>240	<80	<60	<30

Quelle: auf der Grundlage eigener Feststellungen

Selbstverständlich zeugen auch andere Angaben, vor allem in den Bereichen der Schwerindustrie und Energetik, von der Dominanz der Oberschlesischen Industrie (Tabelle 3).

Tabelle 3 Industrieproduktion ausgewählter Branchen in der Woiwodschaft Katowice und anderen Regionen Polens im Jahre 1970

Industrieproduktion	Anteil der Woiwodschaft Katowice
Industrieproduktion (gesamt)	19,6% der polnischen Gesamtproduktion
Steinkohle	140 Mio. Tonnen (89% des gesamten Abbaus)

Industrieproduktion	Anteil der Woiwodschaft Katowice
Stal, Roheisen, gewalzte Waren	42–46% der polnischen Gesamtproduktion
Stickstoffdüngemittel	61% der polnischen Gesamtproduktion

Quelle: auf der Grundlage eigener Feststellungen

Durch die Reform 1975, die das OIG auf die zwei östlich gelegenen Industriereviere des Dombrauer Kohlebeckens und des Industriereviere Jaworzno-Krenau begrenzte, stiegen die Konzentrationsfaktoren der Produktion noch weiter an (Tabelle 4).

Tabelle 4 Nationaleinkommen und Industrieproduktion ausgewählter Branchen in der Woiwodschaft Katowice in den Jahren 1975 und 1990³

Nationaleinkommen / Industrieproduktion	% des Einkommens / der Industrieproduktion das in der Woiwodschaft Katowice im Jahre 1975 erwirtschaftet wurde	% des Einkommens / der Industrieproduktion das in der Woiwodschaft Katowice im Jahre 1989 erwirtschaftet wurde
Nationaleinkommen	25%	–
Elektrische Energie	27,5%	23,3%
Kohleabbau	98%	97,6%
Zink- und Bleiabbau	100%	100%
Roheisenproduktion	37%	56,6%
Pkw Produktion	58,7%	48,7%
Koksproduktion	–	39,6%

Quelle: auf der Grundlage eigener Feststellungen

Im Jahr 1989 befanden sich in der Woiwodschaft Katowice 65 Steinkohlegruben, 13 Elektrizitätswerke und 19 Eisenhütten. Zudem waren auf dem Gebiet 255 Bauunternehmen, 82 landwirtschaftliche Unternehmen und fast 35 Tsd. kleiner Handwerkerbetriebe tätig. Auch in Bezug auf die Demographie spielte die Region eine dominierende Rolle. Die Woiwodschaft Schlesien/Katowice kennzeichnete nach dem Zweiten Weltkrieg (wie auch davor) ein hohes absolutes Bevölkerungswachstum. Die Zahl der Einwohner stieg in den Jahren 1950–1970 von 2,7 Mio. auf 3,7 Mio., um 1989 zu fast 4 Mio. zu erreichen (was circa 260 Personen pro Quadratkilometer entspricht). 1970 lebten bereits 77% der Bevölkerung in den Städten der Woiwodschaft, was im polnischen Vergleich den höchsten Anteil an städtischer Bevölkerung darstellt. Bis zum Jahre 1990 stieg der Anteil auf 87.

1945–1949 – Die ersten Auseinandersetzungen: von ökonomischen zu politischen Streiks

Vom Anfang der Volksrepublik Polen an wurde viel Mühe darauf verwandt, die Bezeichnung Streik aus dem offiziellen Sprachgebrauch zu beseitigen und diese nur mit kapitalistischen

³ DZIUBA, Adam: Województwo katowickie w Polsce Ludowej, in: *Encyklopedia Województwa Śląskiego* 1 (2014), online: http://ibrbs.pl/mediawiki/index.php/Wojew%C3%B3dztwo_katowickie_w_Polsce_Ludowej (7. 10. 2017).

42	ARTICLES Ryszard KACZMAREK Kazimierz MIROSZEWSKI	Gesellschaftlicher Widerstand: die wirtschaftlichen und politischen Streiks in Polen und im oberschlesischen Industriebezirk nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1970)	
----	--	---	--

Verhältnissen zu assoziieren. In der kommunistischen Propaganda wurden war stattdessen die Rede von „Arbeitsunterbrechungen“, „Ausfällen“, „Unzufriedenheitsausbrüchen“ oder „Streits“. In den Jahren 1944–1947 wurden Streiks von den Machthabern noch geduldet. Jedoch wurde versucht zu betonen, dass diese einen ausschließlich ökonomischen Grund haben. Der Umfang dieser Streiks sollte auf den lokalen Raum begrenzt werden. Die Schuld an ihnen wurde den Hoheitsträgern niedrigsten Rangs auf Seiten der Betriebsführungen – nicht auf der der Politik – angelastet.

Das Jahr 1945

Im Jahr 1945 fanden in Polen 231 Streiks statt, 40 davon wurden in Steinkohlgruben organisiert⁴ (Tabelle 5).

Tabelle 5 Streiks in den OIG-Betrieben im Jahr 1945

Monat	Streikende Industriebetriebe
April (IV)	• Bergwerke: „Milowice“, „Paryż“, „Janów“, „Szombierki“, „Murcki“, „Grodziec“ und „Jowisz“, Hütten: „Batory“, „Baildon“, „Milowice“ i „Kościeszko“ • Schlesische Elektrizitätsbetriebe in Chorzów • Textilbetriebe in Bielsko
Juli (VII)	• 10 Bergwerke (Rückgang der Abbaumenge um 300 Tsd. Tonnen)
August (VIII)	• Bergwerke: „Bielszowice“, „Andaluzja“, „Radzionków“ • Firma „Saturn“ • Postamt in Sosnowiec
September (IX)	• Bergwerke: „Kazimierz“, „Michał“, „Artur“ • Eisenbahner in Sosnowiec
November (XI) / Dezember (XII)	• Katowice, Będzin, Dąbrowa Górnicza, Sosnowiec • Eisenbahner, • Bergleute, • Postangestellte

Quelle: KAMIŃSKI, Łukasz: *Strajki robotnicze w Polsce w latach 1945–1948*, Wrocław 1999, 15–17; SPUTEK-WRÓBLEWSKA, Celina: *Strajki na Górnym Śląsku i w Zagłębiu Dąbrowskim w latach 1945–1948*, in: *Studia i Materiały z dziejów Śląska* 19, Wrocław 1991, 332–334.

Im Jahre 1945 wurden vor allem eine Lohnerhöhung und die Verbesserung der Lebensmittelversorgung gefordert. Verlangt wurden unter anderem Schuhe, Arbeitskleidung, das Ende der ungerechten Aufteilung von UNRRA-Paketen, die Verbesserung der Wohnsituation, die Ermäßigung von Bürokratie und die Absetzung unverantwortlicher Personen in politischen und wirtschaftlichen Funktionen. Die Unzufriedenheit unter den Arbeitern wurde zusätzlich durch die immer unbedeutender werdenden Rolle der Betriebsräte und den Machtaufstieg der Betriebsleiter und Geschäftsführer angefacht.

4 KAMIŃSKI, Łukasz: *Strajki robotnicze w Polsce w latach 1945–1948*, Wrocław 1999, 24; KANTYKA, Sławomir: *Węgiel – jedyny skarb jaki był pod ręką. Zarys problemów społecznych, gospodarczych i politycznych górnictwa węgla kamiennego w Polsce (1945–1957)*, Opole 2013, 286–287.

Am häufigsten brachen die Streiks spontan und schwungvoll aus. Sie dauerten von wenigen Minuten bis zu mehreren Stunden, während derer die Streikenden Forderungen postuliert. Darunter Forderungen nach Versorgungsverbesserung (Bedarfslebensmittel: Brot, Mehl, Zucker, Fleisch, Fettwaren), Lohnerhöhung, Normalisierung der Lohnstaffelung und nach der Auszahlung ausstehender Gehälter. Die Arbeiter der Bankowa Hütte forderten zum Beispiel die Erarbeitung von neuer Tageslohnsätze und neuen Kategorien in der Lohnstaffelung. Die Streiks wurden, nachdem die Behörden die Realisierung der Streikforderungen versichert hatten, beendet. So verhielt es sich auch im Fall der Forderung nach Auflösung der Betriebskantinen zugunsten einer Aufteilung der den Kantinen zugeteilten Lebensmitteln unter den Arbeitern, was in den Bergwerken „Paryż“ und „Janów“ in Form einer Kaltverpflegung durchgeführt wurde.

Der Bewertung des Exekutivkomitee der Polnischen Arbeiterpartei in Katowice zufolge, waren die Streikengründe nicht nur durch die schwierige materiellen Situation der Arbeiter zu begründen, sondern auch der Aktivität der politischen Opposition geschuldet, die das zu schwache Interesse der PAP an die Arbeiterfrage ausnutzte.⁵ Da an der Streikorganisation auch die Mitglieder der kommunistischen Polnischen Arbeiterpartei teilnahmen, kam es nach Streikbeendigung zu Parteiausschlüssen.⁶

Das Jahr 1946

1946 brachte eine Verstärkung der Proteste mit sich. Hier ist bereits zu erkennen, dass Streiks nicht nur vor dem Hintergrund der schlechten ökonomischen Situation ausbrachen, obwohl die Versorgung, vor allem im Frühling und Sommer 1946 phasenweise sehr schlecht war, sondern auch vom politischen Kampf gegen die legale Opposition (Polnische Volkspartei, PSL) und von den Rivalitäten zwischen der Polnischen Arbeiterpartei (PAP) und der Polnischer Sozialistischen Partei (PPS) getragen wurden. Die Streiks galten nicht mehr als Ausdruck der Unzufriedenheit mit der Gesamtsituation, die gegen die unfähigen Ortsbeamten und Betriebsführer gerichtet waren, sie sind zum Ausdruck feindlicher politischer Aktivität geworden. Aus dem Ministerium für Information und Propaganda erging an alle ihm Untergeordneten Behörden am 13. September 1945 der Befehl zur „systematische[n] und sofortige[n] Mitteilung [...] aller der Behörde bekannten Vorfälle mit politischem Hintergrund, der Terrorakte, Streiks, der feindlichen Mundpropaganda“.⁷

5 SPUTEK-WRÓBLEWSKA, Celina: Strajki na Górnym Śląsku i w Zagłębiu Dąbrowskim w latach 1945–1948, in: *Studia i Materiały z dziejów Śląska* 19, Wrocław 1991, 320–350, hier 332–334; KAMIŃSKI, 15–17.

6 SPUTEK-WRÓBLEWSKA, 324–325, 331; KAMIŃSKI, 9.

7 KOCHAŃSKI, Aleksander: *Polska 1944–1991. Informator historyczny*, Bd. 1: *Podział administracyjny. Ważniejsze akty prawne, decyzje i enuncjacje państwowe (1944–1956)*, Warszawa 1996, 165.

Die wichtigsten Streiks im Jahre 1946 stellt Tabelle 6. dar.

Tabelle 6 Die Streiks im OIB im Jahr 1946

Monat	Streiks
Januar (I)	• 16 Bergwerke :erstes Bergwerk „Łagiewniki“ am 3. Januar, daraufhin unter anderem „Jan Kanty“, „Bierut“ i „Kościuszko“, „Walewska“, „Milowice“
Februar (II)	• Bergwerke: „Paryż“, „Saturn“ (1550 Bergleute), „Jowisz“ und „Walenty-Wawel“ • Fabriken: „Galmet“ in Sosnowiec und Polnische Betriebe der Zinkindustrie in Będzin
März (III)	• Bergwerke (sieben Streiks) • Klinkerfabrik „Grodków“, • Hütten: „Będzin“ (zwei Tage), „Milowice“, „Katarzyna“ Glashütte in Zawiercie • Textilfabriken in Sosnowiec und Bielsko • Fabrik „Hulczyński“ in Zawiercie.
April (IV)	• neun Bergwerke • Hütten: „Bankowa“, „Batory“, „Szopienice“, „Będzin“, • Papierfabriken in Myszków und Sosnowiec, • Fabriken: „Babcock-Zieleniewski“ in Sosnowiec, „Klein“ in Dąbrowa Górnicza, Leinen- und Drahtfabrik „Deichsel“ in Sosnowiec • Textilarbeiter in Bielsko.
Mai (V)	• fünf Bergwerke („Wirek“, „Jowisz“, „Pokój“, „Miechowice“, „Sośnica“) • Hütten: „Pokój“ und „Florian“ • Chemische Betriebe „Azoty“ w Chorzów • Textilbetriebe in Bielsko • Eisenbahner und Postangestellte aus Gliwice
Juni (VI) – September (IX)	• Juni: vier Streiks, • Juli – fünf Streiks, • August–September – ein Streik.
Oktober (X) – November (XI)	• zehn Bergwerke • Eisenbahner • Hütten: „Bankowa“, „Katarzyna“, „Sosnowiec“, „Baildon“ und „Zawiercie“ • Ziegelei in Strzemieszyce • Werkzeugmaschinenfabrik „Poręba“, Zieleniewski- Betriebe in Sosnowiec (am 16. November).
Dezember (XII)	• zwei Bergwerke • Hütten „Sosnowiec“ und „Batory“

Quelle: KAMIŃSKI, 28–32; SPUTEK-WRÓBLEWSKA, 335–336; MIROSZEWSKI, Kazimierz: Początki nowego systemu w Sosnowcu (1945–1948), in: *Sosnowiec. 100 lat dziejów miasta*, WALCZAK, Jan (Hg.), Sosnowiec 2002, 250; CHUMIŃSKI, Jędrzej: Strajki robotnicze w Polsce (1945–1948), in: *Studia i materiały z dziejów opozycji i oporu społecznego*, Bd. 1, KAMIŃSKI, Łukasz (Hg.), Wrocław 1998, 33.

Den tragischsten Verlauf nahmen die Streiks auf der „Kazimierz-Juliusz-Grube“ und in der „Hulczynski“ – Fabrik in Zawiercie. Die Bergwerkleute stellten nicht nur ökonomischen Forderungen („gebt uns Essen“), sondern auch politische („werden wir unsere Regierung haben, werden wir alles haben, was zum Essen und zum Anziehen“). Vor tätlichen Angriffen, angeordnet durch die Sonderbeauftragten des EK PAP in Katowice, schützte die Streikenden nur das Eingreifen der Funktionäre des Amtes für öffentliche Sicherheit.

Am 16. März nahmen in der „Hulczynski-Fabrik“ 1884 Arbeiter am Streik teil. Sie stellten 18 Forderungen: unter anderem wurden eine Lohnerhöhung, die Verbesserung der Versorgung, die Herabsetzung der Produktionsnormen, sowie die Absetzung der Betriebsführung und eine Neuwahl des Betriebsrats gefordert. Erst am 20. März wurde sich bezüglich der ökonomischen Forderungen geeinigt, die Personalfragen sollten von der Zentralverwaltung der Hüttenindustrie gelöst werden.⁸ Die Forderungen nach besserer Versorgung bezogen sich speziell auf den Mangel an Brot und Mehl. Ebenfalls wurden auch der Mangel an Arbeitskleidung [...]angedeutet.⁹ Jegliche Verhandlungsversuche wurde durch die Ausrufe wie „geh weg“, „in den Schacht mit ihm“, „wie sollen wir leben und arbeiten, wenn wir nackt und hungrig sind“ unterbrochen. Im Laufe der Arbeitsniederlegung schlossen sich den Streikenden ihre Familien an.¹⁰

Neben den Versorgungsforderungen und dem Einfordern verbesserter Arbeitsbedingungen fanden auch zahlreiche Demonstrationen gegen die Machthaber/Staatsmacht statt. Es kam zu Übergriffen auf PAP-Funktionäre, Gewerkschaftsaktivisten und auf Mitarbeiter, die zur Streikbeendigung aufriefen. Zur gleichen Zeit brach ein Teil der Streikenden ihren Protest ab. Sie befürchteten, ihr ökonomischer Streik könnte von den Machthabern als ein, von der antikommunistischen Opposition inspirierter, politisches Protest ausgelegt werden. Der Streik in der Leinen- und Drahtfabrik „Deichsel“ in Sosnowiec wurde aus diesen Überlegungen und den damit verbundenen Ängsten abgebrochen. Nach Auffassung des Vorsitzenden der Metallindustriegewerkschaft waren die „Agitatoren“ Volksparteianhänger (also Anhänger der politischen Opposition) und hätten als solche ihre demagogischen – zum damaligen Zeitpunkt nicht verwirklichtbaren – Forderungen gestellt. In Folge dessen kommunizierten die Protestierenden untereinander alarmiert: „kommt zur Arbeit, denn jetzt nennen sie uns Volksparteianhänger, und später lassen sie uns festnehmen“.¹¹

1946 kam es zu Festnahmen in Betrieben, jedoch lässt sich nicht Zweifelsfrei nachweisen, ob alle diese Fälle in Verbindung mit der Streikteilnahme standen. Die Funktionäre des Amtes für öffentliche Sicherheit nahmen u.a. 50 Bergleute des Bergwerks „Milowice“, 50 Bergleute des Bergwerks „Renard“ („Sosnowiec“) und 20 Bergleute des Bergwerks „Wojkowice“ fest.¹² Die Parteifunktionäre der Polnischen Sozialistischen Partei befürchteten, dass es in dieser Zeit zu einer branchenübergreifenden Solidarisierung kommen könnte. J. Kantyka hierzu: „Dies ist kennzeichnend, da im Falle des Ausbruchs von Streiks, Arbeiter auch der gleichen

8 MIROSZEWSKI, Kazimierz: Początki nowego systemu w Sosnowcu (1945–1948), in: *Sosnowiec. 100 lat dziejów miasta*, WALCZAK, Jan (Hg.), Sosnowiec 2002, 250; KAMIŃSKI, 31–32; SPUTEK-WRÓBLEWSKA, 335–336.

9 Ebenda, 335; KANTYKA, 293–295.

10 BORTLIK-DŹWIERZYŃSKA, Monika: Ochrona przemysłu, in: *Fundament systemu zniewolenia. Z działalności wojewódzkich struktur Urzędu Bezpieczeństwa w Katowicach 1945–1956*, DZIUROK, Adam – DZIUBA, Adam (Hgg.), Katowice 2009, 342–354.

11 CHUMIŃSKI, Jędrzej: Strajki robotnicze w Polsce (1945–1948), in: *Studia i materiały z dziejów opozycji i oporu społecznego*, Bd. 1, KAMIŃSKI, Łukasz (Hg.), Wrocław 1998, 33.

12 CHUMIŃSKI, Jędrzej: *Ruch zawodowy w Polsce w warunkach kształtującego się systemu totalitarnego 1944–1956*, Wrocław 1999, 284; BORTLIK-DŹWIERZYŃSKA, 347.

46	ARTICLES Ryszard KACZMAREK Kazimierz MIROSZEWSKI	Gesellschaftlicher Widerstand: die wirtschaftlichen und politischen Streiks in Polen und im oberschlesischen Industriebezirk nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1970)
----	---	--

Branche unterstützen und weitere Arbeiter dazu anregen, sich mit den Forderungen der Kollegen zu solidarisieren.“ Eine Solidarisierung wurde trotz der offenen Androhung von Repressionen durch das Amt für öffentliche Sicherheit (UBP) gefürchtet.¹³

In einigen Fällen wären die Proteste von Erfolg gekrönt. Die Bergleute in Dombrauer Kohlbecken beendeten ihren Streik erst dann, als der Direktor der Dombrauer Kohlindustrievereinigung und der zuständige Versorgungsleiter abgesetzt wurden. Die Forderungen der Arbeiter erhielten die Zustimmung der Führung des Exekutivkomitees der Polnischen Arbeiterpartei.¹⁴

Im Sommer sank die Anzahl der Streiks was sicherlich Folge der politischen Kampagne im Vorfeld der Volksabstimmung war. Die Versorgungslage verbesserte sich und die Anstifter eventueller Streiks befürchteten, dass die Streiks als politisch bewertet werden könnten. Die der Polnischen Arbeiterpartei gegenüber wohlwollende Presse erklärte das Abstimmungsverhalten derjenigen Arbeiter die mit „Nein“ gestimmt hatten damit, dass sie „keine Gegner der Volksmacht und der gerade vollgebrachten Veränderungen seien, [sondern sich erhofft hätten], ähnlich wie während der Streiks, ihre Unzufriedenheit mit den schweren Lebensbedingungen offen [...] zeigen zu [können]“.¹⁵

Im Oktober kam es zu einer erneuten Streikwelle. Sie nahm ihren Anfang in Tarnowskie Góry wo streikende Bahnarbeiter ihre Arbeit niederlegten und wurde von den Streiks der Bahnarbeiter im Katowicer und Dombrauer Industrieviertel unterstützt. Zehn Bergwerken wurde bestreikt. Geforderte wurde eine Lohnerhöhung (neuen Normen hatten ein Absinken des Lohns verursacht), bessere Versorgung, und im Fall des „Harcerska-Bergwerks“ wendeten die Bergmänner durch ihren Protest die Schließung der Grube ab. Die Bergleute der „General-Zawadzki-Grube“ wollten eine Delegation ins amerikanische Konsulat schicken, um eigene Forderungen darzustellen. Die Bergleute der „Renard-Grube“ drohten dahingegen mit dem Überlauf zum politischen Gegner: „so wie Renard rot war, wird er jetzt grün“.¹⁶ Sie drohten also damit, Stanisław Mikołajczyk und die Oppositionspartei (Polnische Volkspartei) in der Wahl zum Verfassungsgebenden Sejm¹⁷ zu unterstützen. Im Laufe des Streiks in der Werkzeugmaschinenfabrik hörte man Sprüche wie: „schafft schneller das schwarze Brot der Polnischen Arbeiterpartei ab“, „los an die Arbeit und nicht ans Regieren“. Sechs Arbeiter wurden festgenommen. Im „Zieleniewski-Betrieb“ wurden ebenfalls im Laufe des Streiks (16. November) politischen Forderungen gestellt. Der Streik brach der nach der Festnahme des Direktors Pietkiewicz aus. Dieser war Kandidat der Polnischen Sozialistischen Partei für die Wahl zum Verfassungsgebenden Sejm und von der „Sonderkommission für die Bekämpfung der Missbräuche und wirtschaftlicher Schäden“ festgenommen wurde. Im Dezember nahmen die Zahl der ökonomisch Motivierten Streiks

13 KANTYKA, 296; KAMIŃSKI, 42–43; SPUTEK-WRÓBLEWSKA, 338–339.

14 KAMIŃSKI, 35–36; SPUTEK-WRÓBLEWSKA, 336–338.

15 KAMIŃSKI, 45f; SPUTEK-WRÓBLEWSKA, 339.

16 CHUMIŃSKI, *Strajki...*, 27.

17 KAMIŃSKI, 56–57.

ab, da die Arbeiter zunehmend Angst vor dem Eingreifen des Amtes für Öffentliche Sicherheit und vor den sich häufenden immer häufiger vorkommenden Terrorakten hatten. Insgesamt wurde 1946 in Polen in 565 Betriebe gestreikt, darunter 64 Streiks in Bergwerken, also im Oberschlesischen Industriegebiet. Aus einem Bericht der Arbeitsaufsicht des Bezirks Katowice, der ein Gesamtbild des Streikumfangs vermittelte, geht folgendes hervor: 195 Konflikte wurden als „Konflikte ohne Streiks“ und 36 Vorkommnisse als Streiks anerkannt. Es streikten insgesamt 18.452 Arbeiter und die Anzahl der verlorenen Arbeitstage wurde auf 21.176 geschätzt.¹⁸

Das Jahr 1947

1947 war die Streikwelle erheblich kleiner. Die stattfindenden Streiks wurden vor allem vom Sinken des Reallohns verursacht (anstieg der Unterhaltskosten um 8, der Lebensmittelpreise um 4%, bei gleichzeitigem Rückgang der Löhne um 11%). Für zusätzlichen Unmut unter den Arbeitern sorgte häufige Nichteinhaltung des Lohntags und die schlechte Versorgung mit Lebensmitteln (Tabelle 7).

Tabelle 7 Die Streiks im OIG im Jahr 1947

Monat	Streik
Februar (II)	ein Streik (Leisten- und Rahmenfabrik in Paczkow)
März (III)	sieben Streiks (sechs Bergwerke; Hütte „Katarzyna“)
April (IV)	drei Streiks (Hütte „Sosnowiec“, Bergwerk „Chwałowice“, „Zieleniewski-Betriebe“)
Mai (V)	fünf Streiks (Bergwerke: „Dębieńsko“, „Sosnowiec“, „Klimontów“, „Modrzejów“; Hütte „Pokój“)
Juli (VII)	vier Streiks (Zinkhütte in Będzin, Fabrik „Elbe“ in Zawiercie, Bergwerk „Modrzejów“ und Zeitungsangestellte: „Dziennik Zachodni“)
August (VIII)	fünf Streiks (Bergwerk „Kazimierz – Juliusz“, „Klimontów“, „Będzin“, Hütte „Pokój“, Fabrik „Elbe“)
September (IX)	sechs Streiks (Bergwerk „Modrzejów“, „Kazimierz – Juliusz“, Hütten in Myszków und Zawiercie, Fabrik „Unia“ in Bielsko, Glashütte in Szombierki)
Oktober (X)	zwei Streiks (Hütte „Milowice“, Ziegelei in Będzin)
November (XI)	ein Streik (Hütte „Będzin“)

Quelle: auf der Grundlage eigener Feststellungen

Im Februar 1947 streikten die Arbeiter in der Leisten- und Rahmenfabrik in Paczków was zu Solidaritätsaktionen in den benachbarten Betrieben führte. Da die Verhandlungen mit der Betriebs- und Parteiführung keine Ergebnisse ergaben, wurde der Landrat in die Verhandlungen einbezogen. Die ausstehenden Löhne wurden ausgezahlt, die lokalen Parteifunktionäre schrieben die Schuld am Streik jedoch nicht den ausstehenden Lohnzahlungen sondern der antikommunistischen Untergrundbewegung zu. Im März kam

¹⁸ Ebenda, 59–60; SPUTEK-WRÓBLEWSKA, 342.

48	ARTICLES Ryszard KACZMAREK Kazimierz MIROSZEWSKI	Gesellschaftlicher Widerstand: die wirtschaftlichen und politischen Streiks in Polen und im oberschlesischen Industriebezirk nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1970)
----	---	--

es zu Streiks in sechs Bergwerken¹⁹ sowie in „Katarzyna- Hütte“. In den darauffolgenden Monaten war die Streikanzahl mit vier bis fünf monatlichen Aktionen gering.²⁰

Am 6. Juni 1947 gaben das Zentralkomitee der Polnischen Arbeiterpartei und das Zentralexekutivkomitee der Polnischen Sozialistischen Partei eine Sonderanweisung in der festgehalten wurde, dass es „eine Pflicht der PSP und PAP sei [...], nicht nur entschieden und energisch gegen alle Versuche der Streikorganisation zu handeln, sondern falls festgestellt wird, dass eine Streikaktion handle, zu der reaktionäre Untergrundbewegungen angestiftet haben, diese betreffenden Personen zu ermitteln und aus dem Betrieb zu beseitigen“. Die Anweisung verpflichtete die parteilichen Instanzen zur strengen Bestrafung von Parteifunktionären, die sich in Streikaktionen beteiligten.²¹

Die Jahre 1948–1949

Die Verbesserung der Versorgungslage, des Lohnsystems und die vermittelnde Tätigkeit der Gewerkschaften sowie die verstärkte Repressionen durch den Sicherheitsapparat trugen dazu bei, dass 1948 nur 17 Streiks durchgeführt wurden. Im März wurden vier Hütten bestreikt wobei die Proteste 5 Stunden dauerten. Infolge des Aufrufes zur Arbeit seitens der PAP-Aktivisten beteiligten sich an diesem Streik nur wenige Personen. Der überwiegenden Teil der Forderungen waren die nach Lohnerhöhung und der Beachtung des festen Lohntages. Im Juni streikten die 130 Mitarbeiter der Josef-Fabrik in Bielitz. Sie protestierten gegen das neue Lohnfassungssystem, das zur Minderung des Lohns geführt hatte. Im August forderten die Arbeiter der „Zawiercie- und Pokój- Hütten“ eine Lohnerhöhung und die Hüttenarbeiter der „Bankowa-Hütte“ verlangten danach wieder Lebensmittelkarten der I. Kategorie ausgestellt zu bekommen. Auch in den Bergwerke in Grodziec und „Jowisz-Bergwerke“ wurde gestreikt. In weiteren Aktionen forderte die Arbeiterschaft des „Kazimierz–Juliusz–Bergwerks“, der „Batory- und der Pokój- Hütte“ im September Lohnerhöhungen von. Im Oktober streikten die Mitarbeiter der beiden Hütten erneut.²²

1949 waren die Arbeiter des Oberschlesischen Industriegebiets immer seltener zur Arbeitsstilllegung bereit. Die noch lebendigen Streiktraditionen unter den qualifizierten Industriearbeiter, die bereits vor dem Krieg in der Industrie beschäftigt waren und in den damaligen Gewerkschaften tätig waren, erstarb aufgrund der spürbaren Repressionen. Die große Fluktuation in der Belegschaft und die Zwangsarbeit (Zwangsarbeit von deutschen Kriegsgefangenen) ersticken kooperative Streikaktion erfolgreich bereits im Keim. In Folge dessen bedienten sich die Arbeiter des sogenannten „italienischen Streiks“, einer Spielart des Streiks, die auch vor dem Krieg Anwendung gefunden hatte und den Einbruch der Abbaumenge im Steinkohleabbau mit sich brachte. Die Begrenzung der Arbeitsproduktivität verursachte in der Tat die Verminderung

19 Bergwerke: „Wirek“, „Wieczorek“, „Kochłowiec“, „Saturn“, „Czeladź“, „Grodziec“.

20 SPUK-WRÓBLEWSKA, 342–343; KAMIŃSKI, 63f.

21 KANTYKA, 297.

22 Ebenda, 87f.

des Steinkohleabbaus um 10% im Vergleich zum Jahr 1948. Ebenfalls konnten die damaligen Versuche eine Arbeitszeitverlängerung durchzusetzen so zum platzten gebracht werden. Im Januar 1949 wurde der Obersteiger im „General-Zawadzki-Bergwerk“ von den Bergarbeitern „ausgepiffen und geschlagen“, weil er die Arbeiter zur Sonntagsarbeit überreden wollte.

Jedoch kam es zu keine weiteren großen Streikaktionen in den Betrieben. Diese werden in den 1950er Jahren in der oberschlesischen Realität wieder präsent, als die Arbeitsbedingungen geändert wurden.

Aus heutiger Sicht ist es schwierig zu beurteilen, in wie weit die Streikaktionen der 1940er Jahren einen ökonomischen, und in wie fern einen politischen Charakter hatten. Die Streikenden haben Bezug auf die damalige Realität genommen, was aber keinen Rückschluss darauf zulässt, ob sie sich gegen das kommunistische System äußerten. Sie sahen jedoch, wer für die Situation verantwortlich ist. In der schlesischen Woiwodschaft überwogen die Streiks der Bergwerk-, Hütten-, und Metallindustriearbeiter. Wie J. Chuminski betont, streikten diejenigen, die „sich von den anderen in Qualifikationen, Berufserfahrung, im Alter, in der familiären Stabilisierung und auch im politischen Schliff unterschieden hatten“.²³ Wie C. Sputek-Wróblewska richtig bemerkt, stellte die Parteizugehörigkeit kein Hindernis für die Streikenden dar. In Oberschlesien und im Industriegebiet haben die einfachen Industriearbeiter gestreikt und auch wenn es ihnen schwer fiel, sprachen sie ehrlich und geradlinig ihre Forderungen aus.²⁴

Die Streiks brachen in jedem Bereich der industriellen Produktion aus, aber die „führenden Industriezweige“ waren die Textilindustrie (fast 40% der Streikaktionen) und der Kohlenbergbau in Oberschlesien (17%). Aus diesem Grund existierten damals zwei Streikzentren: Łódź (ca. 43%) und Oberschlesien (19% aller Streiks). An der dritten Stelle befand sich die Woiwodschaft Kraków (11%), die auch wegen der Verwaltungsaufteilung eng mit den Streiks im Bergbau verbunden war (ein Teil der polnischen Bergwerke befand sich in dieser Woiwodschaft).²⁵

Laut den bis heute durchgeführten Untersuchungen, fanden in Polen vom April 1945 bis zum Ende 1948 mindestens 1.220 Streiks, also durchschnittlich eine Streikaktion pro Tag statt. Insgesamt streikten auf dem Gebiet der Woiwodschaft Schlesien in den Jahren 1945–1948 231 Betriebe, (18,94% des landesweiten Streikaufkommens), im Jahr 1945 belief sich die Zahl auf 29, 1946 lag sie bei 137, 1947 kam es zu 48 Aktionen und 1948 zu 17.²⁶

Die Jahre 1949–1955/56: von Streiks zum individuellen Widerstand

Zum Höhepunkt des Stalinismus (1949–1955) wurden Streiks aufgrund drohender Repressionen immer seltener von den Arbeitern genutzt, um für ihre Rechte zu

23 CHUMIŃSKI, *Strajki...*, 50.

24 SPUTEK-WRÓBLEWSKA, 348.

25 PACZKOWSKI, 35–36.

26 Ebenda, 108.

50	ARTICLES Ryszard KACZMAREK Kazimierz MIROSZEWSKI	Gesellschaftlicher Widerstand: die wirtschaftlichen und politischen Streiks in Polen und im Oberschlesischen Industriebezirk nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1970)
----	---	--

kämpfen. Stattdessen vermehrte sich der gesellschaftliche Protest, in Form von Flugblättern und anonymen Anschriften in Betrieben. Sehr oft kritisierten diese die Arbeitsbedingungen, u.a. drückten sie ein negatives Verhältnis zum Arbeitswettkampf, der an die sowjetischen Stachanow- Bewegung anknüpfte, mit Aussagen wie diesen aus:

- „Möchtest du sorgenfrei ableben, arbeite wie Pstrowski [der bekannte Stoßarbeiter im Bergbau in Oberschlesien nach 1945 – R. K.]“
- „Wir möchten leben und nicht im Krankenhaus liegen, so wie der Pstrowski“
- „Arbeiten werden wir, aber weg mit dem Arbeitswettkampf!“

Man bemühte sich, die sogenannten Stoßarbeiter zu demütigen. Ein im Oberschlesischen Industriegebiet bekannter Vorzeigarbeiter, der Bergmann Franciszek Apyras, wurde sogar Opfer tätlicher Übergriffe. Die Täter wurden von den Funktionären des Amtes für Sicherheit festgenommen, da ihnen vorgeworfen wurde den Beschädigten während sie ihn schlugen als „sowjetischen Onkel“ oder „Kommunisten“ beschimpft zu haben.²⁷

In der Periode des sogenannten Stalinismus kam es in Polen nur zu einem Massenstreik in den Bergwerken im Oberschlesischen Industriegebiet. Dieser ereignete sich im Jahr 1951, als Reaktion auf veränderte Arbeitsbedingungen.

Schon 1950 traten die verschärften Vorschriften über Arbeitsdisziplin im Bergbau in Kraft. Für unentschuldigte Abwesenheit vom Arbeitsplatz ab vier Tagen drohte den Arbeitern Sonderschichten bei auf 75% reduziertem Lohn. Die nächste Sanktionsstufe, bei Nichterbringung der Zwangsarbeit, war eine sechsmonatige Haftstrafe.

Am folgenreichsten wirkte sich in den Oberschlesischen Bergwerken die Arbeitszeitverlängerung aus. Sie stieß auf den Widerstand der Belegschaften in Oberschlesien die die Achtung die Bergleute und deren Arbeit im 19. Jahrhundert genossen hatten noch lebhaft erinnerten. Ähnlich stellte sich die Situation im Dombrauer Kohlbecken dar, wo viele Rückwanderer tätig waren, die andere Arbeitsbedingungen gewöhnt waren. 1951 wurde die Verschärfung der Arbeitsnormen durchgesetzt: der Arbeitstag wurde um eine Stunde verlängert und es wurden besondere, verlängerte Arbeitstage eingeführt, indem eine zusätzliche Nachtschicht eingeführt wurde. Zudem wurden ausgewählte Sonn- und Feiertage zu Werktagen erklärt. Insgesamt wurden so 33 zusätzliche Werktage geschaffen. Im Ministerium für Öffentliche Sicherheit wurde schon im Voraus damit gerechnet, dass diese Änderungen den Widerstand der Belegschaften verursachen würde. In einer besonderen Anweisung wurde gewarnt, dass „der Klassenfeind die Arbeitsbedingungenabänderung zur Stiftung der Unruhe unter den Arbeitern und zur Verbreitung der feindlichen Propaganda sowie zum Streiken und Konflikten ausnutzen werde“.²⁸ Trotz der Vorbereitungen im Ministerium traten die Arbeiter im Industriegebiet in Massenstreiks. Im März 1951 weigerten sich die Bergleute im „Grodziec-Bergwerk“ hinauf

27 CHUMIŃSKI, Jędrzej: Wpływ socjalistycznego współzawodnictwa pracy na stosunek środowiska robotniczego do obowiązków pracowniczych 1945–1956, in: *Współzawodnictwo pracy w życiu gospodarczym, społeczno-politycznym i propagandzie PRL*, TRACZ, Bogusław (Hg.), Katowice 2008, 38–39.

28 KOCHAŃSKI, 375.

zu fahren, als Widerspruch gegen die Arbeitszeitverlängerung.²⁹ Am 3. April begann der größte Streik im Dombrauer Kohlbecken. Am Streik nahmen die Bergleute der Gruben: „Czerwona Gwardia“, „Jowisz“ und „Kazimierz – Juliusz“ teil und es protestierten sowohl Parteimitglieder, als auch Parteilose.

Nach einigen Streiktagen wies Roman Zambrowski Edward Gierek, der zum damaligen Zeitpunkt an der Zentralen Parteischule ausgebildet wurde, zu den Streikenden aus dem „Kazimierz- Juliusz- Bergwerk“ hinab zu fahren. Gierek überzeugte sie davon den Streik zu beenden. Dem Beispiel dieser Grube folgten weitere Bergwerke, obwohl ihre Forderungen nicht erfüllt wurden. Nach der Streikbeendigung wurden die Parteistrukturen in den „Czerwona- Gwardia“ – und der „Jowisz“-Grube von Gierek aufgelöst. Wider seiner Versicherungen kam es zu Festnahmen unter den Streikteilnehmern und die „Sonderkommission zur Bekämpfung der Missbräuche und wirtschaftlichen Schäden“ verurteilte die Bergwerksarbeiter zur Arbeitslagerstrafe.³⁰ Dennoch legten diese Ereignisse den Grundstein der späteren Karriere Edward Giereks im Oberschlesischen Industriegebiet und trugen nach 1956 zur Popularität des Politikers bei, der von den Schlesiern als „einer von ihnen“ angesehen wurde.

In Fällen, in denen Streiks nicht im Rahmen von Verhandlungen beigelegt werden konnten, griffen die Behörden auf Strafmaßnahmen und Streikbrecher zurück. Die Rolle der letzteren spielten in ober Schlesischen Gruben Zwangsarbeiter. Am 27. April 1951 drückte der damalige Minister für Nationalverteidigung, Marschall Konstanty Rokosowski in einem Sonderbefehl sein Lob für das 5. Arbeitsbataillon aus, das während des Streiks der zivilen Bergwerksarbeiter in der „Jowisz“-Grube, am 2. April 1951, weiter arbeitete.³¹ Seit dieser Zeit wurde die Anzahl der Arbeitssoldaten erhöht. Im Jahr 1953 bildeten sie in den Bergwerken in Zabrze bereits 12% der gesamten Belegschaft und ersetzten die allmählich freigelassenen deutschen Kriegsgefangenen.³²

In der Bewertung der Streiks in Oberschlesien und im Industriegebiet/im Oberschlesischen Industriegebiet im Jahr 1951 dominierte eine primitive stalinistische Ideologiesprache. Das Zentralkomitee der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei stellte in seinem Brief an die Aktivisten im Kreis Będzin fest, dass der Streik von der Tätigkeit „bezahlte[r] Bourgeoisieknechte und Großgrundbesitzer“ sowie „der rechten polnischen Sozialistischen Partei-Freiheit, Gleichheit, Unabhängigkeit“, Christdemokraten, /.../ Sanacja- Provokateuren, und auch [durch den] „amerikanischen Imperialismus“ verursacht wurde.³³ Erst die Einigung auf den 7,5-Studentag, sowie der Verzicht auf Werksonntage und auf die Arbeit von Häftlingen und Soldaten, die nach 1956 erzielt wurde, verbesserte die Lage der Bergwerkerarbeiter und die Stimmung in den Gruben.³⁴

29 CHUMIŃSKI, *Ruch...*, 382f.

30 Ebenda, 389; ROLICKI, Janusz: *Edward Gierek. Życie i narodziny legendy*, Warszawa 2002, 57f.

31 KOCHAŃSKI, 381.

32 FRUŻYŃSKI, Adam: *Zabrzeński przemysł wydobywczy i ciężki 1933–1989. Wybrane aspekty*, in: *W kręgu kultury i przemysłu. Studia z dziejów Zabrze w XX wieku*, GOŁASZ, Zbigniew (Hg.), Katowice 2015, 226.

33 CHUMIŃSKI, *Ruch...*, 389.

34 FRUŻYŃSKI, Adam: *Rybnicki Okręg Węglowy w okresie Polski Ludowej*, in: *Studia z dziejów ziemi rybnicko-wodzisławskiej w latach 1945–1989*, DZIUROK, Adam – KLOCH, Bogdan, Rybnik 2011, 388.

52	ARTICLES Ryszard KACZMAREK Kazimierz MIROSZEWSKI	Gesellschaftlicher Widerstand: die wirtschaftlichen und politischen Streiks in Polen und im Oberschlesischen Industriebezirk nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1970)
----	---	--

Insgesamt wurden in den Jahren 1949–1952 in der Woiwodschaft Schlesien/Kattowitz 28 Streiks organisiert, darunter zehn im Jahr 1949, sechs 1950, zehn 1951 und zwei 1952.³⁵

Die Jahre 1956–1970: von Streiks zur Normalisierung

Leider sind die ökonomischen Streiks nach 1956 im Oberschlesischen Industriegebiet bisher nicht erforscht, was die Angabe der genauen Informationen zu diesem Thema verhindert. Zurzeit verfügen wir nur über einzelne Beschreibungen aus unterschiedlichen Betrieben und Ortschaften die von den Höhepunkten der gesellschaftlich-politischen Krisen berichten. Tatsächlich kann diese Zeit als Ruheperiode in der Region verstanden werden, was mit einer gesonderten Behandlung der Region im Bereich der Wirtschaft in Verbindung zu bringen ist.

Die 1956 zustande kommenden Proteste wiesen überwiegend einen politischen Charakter auf. Anhand der Streiks im Oktober 1956 in der Textilindustrie in Bielsko-Biała können diese beispielhaft geschildert werden. Während der Plenarsitzung des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei im Oktober 1956, die Władysław Gomułka zum 1. Sekretär ernannte, waren die Textilarbeiter in Bielsko zu jedem Zeitpunkt gut über die Geschehnisse in Warschau informiert. In den Betrieben in Bielsko riefen die PVAP Aktivisten zu Massenversammlungen auf, die zum Ziel hatten, das Verhältnis zu Gomułka zu klären.³⁶ Die Lage in den städtischen Betrieben war jedoch generell sehr angespannt was beinahe zur Ausrufung eines Generalstreik führte. Spontan wurden Kundgebungen und Massenversammlungen organisiert. Die Forderung waren politischen, nicht ökonomischen Charakters: es wurde gegen das in Polen eingeführte Regierungssystem protestiert, die Erlangung der Unabhängigkeit sowie die Abschiebung sowjetischen Soldaten gefordert. Das Stadtkomitee der PVAP in Bielsko-Biała leitete eine Gegenaktion ein. Das Parteiaktiv (Parteimitglieder, Volkspolizei, die Funktionäre des Amtes für Öffentliche Sicherheit) wurde mobilisiert und verhinderte weitere Initiativen. In den Betrieben in der Stadt wurden die Massenversammlungen veranstaltet, bei der „die Unruhen in der Stadt“ verurteilt wurden.

Ähnlich verlief die Krise des Jahres 1956 in ganzem Oberschlesischen Industriegebiet. Die Passivität der Behörde in Bezug auf die Arbeiter schlug schnell um. Um die selten gewordenen Streiks niederzuschlagen, griff das Ministerium des Inneren bereits am 4. September 1957 wieder nach den Einsatzmethoden der Sicherheitsdienstes. Zu diesem Zweck diente die Verordnung Nr. 00168: „im Zusammenhang mit der Aktivierung von feindlichen aufbrausenden und unverantwortlichen Elementen in den Volkswirtschaftsbetrieben und mit Versuchen der Ausnutzung von Unzufriedenheit Belegschaften“. Die Funktionäre erhielten folgende Anweisung: „im Fall des Streikausbruchs soll die Kontaktmöglichkeit der Streikorganisatoren mit den Belegschaften anderer Betriebe verhindert werden“ und es „soll der Gebrauch von Bestrafungen in Bezug auf die feindlichen Personen und Gruppierungen vorhergesehen werden“.³⁷

³⁵ Ebenda, 270.

³⁶ Archiwum Państwowe w Katowicach (Staatsarchiv Katowice), KM PZPR w Bielsku, Sign. 304/II/, 96f.

³⁷ KOCHAŃSKI, Aleksander: *Polska 1944–1991. Informator historyczny*. Bd. 2, Warszawa 2000, 59.

Die 1960er Jahre sind in der Woiwodschaft Katowice ohne Arbeiterproteste vergangen, was jedoch nicht darauf zurückschließen lässt, dass es keine gesellschaftliche Unzufriedenheit gab. Sie fand lediglich keinen Ausdruck in der Form von Streiks. Eine Teilsicherung der Lage garantierte der von Edward Gierek getragene Ausbau der Privilegien für Bergleute der sich im breiteren Sinne positiv auf die Bewohner der Region als Ganzes auswirkte. Der eigenartige „Gulaschkommunismus“ in Oberschlesien sorgte während der Krisen in Jahren 1970 und 1976 für eine gewisse Ruhe, die Bergwerk- und Hüttenarbeiter beteiligten sich an diesen Streikwellen nicht.

Epilog 1970–1980/81: die Streiks stellen eine institutionelle Opposition in Polen wieder her

Wegen der dominanten Stellung des Bergbaus in Oberschlesien, spielte die Lage der Branche eine entscheidene Rolle in der Komposition der der Volksstimmung. Die Sicherung der besonderen Arbeitsbedingungen und die ökonomischen Privilegien für die Bergwerkerarbeiter brachten in den 1960er Jahren und in der ersten Hälfte der 1970er Jahre eine gewisse Ruhe in die Betriebe und es ereigneten sich keinen weiteren Streiks.

In Branchen wie dem Bergbau und der Energetik waren die Gehälter eindeutig am höchsten: Im Vergleich zu anderen Regionen Polens betrugen sie 150–190% des Durchschnittsgehaltes. In Branchen wie Transport-, Bauwesen und Staatsverwaltung verdiente Arbeitnehmer im Vergleich dazu in etwa das damalige Durchschnittsgehalt. Neben dem Gehalt genossen die Großindustriearbeiter weitere sozialen Privilegien, die für andere Gesellschaftsgruppen unerreichbar waren. Dazu zählen neben den erheblich höheren Gehältern u.a. spezielle Geschäfte, in denen ausschließlich Bergleute einkaufen konnten und privilegierte Sozialeinrichtungen (eigene Erholungsheime, eigene Krankenversorgung, eigenes Berufsschulsystem, usw.).

Als die Streiks nach den Preiserhöhungen in Jahren 1970 und 1976 ausbrachen, wurde Edward Gierek, zumindest offiziell, eine gewisse Unterstützung seitens der Arbeiter aus Oberschlesien zuteil. Am 2. Juli 1976, als Edward Gierek schon das Amt des 1. Sekretärs der PVAP bekleidete, wurde in einer neuen Multifunktionsarena in Katowice eine Unterstützungskundgebung veranstaltet, die von allen Fernseh- und Radiokanälen übertragen wurde. An der Kundgebung nahmen Arbeiterdelegationen in traditionellen Uniformen aus allen Bergwerken und Hütten der Region teil. Damals berief man sich nicht auf die Parteiparolen, sondern auf die nationale Einheit. Als der Saal die Worte „Partei! Gierek!“ zu skandieren begann, antwortete der 1. Parteisekretär „Partei! Polen!“. Für viele war das eine sichtbare Trendwende, die die PVAP wieder in Richtung des nationalistischen Kommunismus leiten würde.

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre waren solche Beteuerungen nicht mehr ausreichend. Wegen der besonderen Bedeutung des Kohlexports für die Handelsbilanz wurden die Bergleute stärker ausgebeutet. Um die Abbaumengen zu steigern, wurde ihre Arbeitszeit verlängert, sie wurden zum Verzicht auf Feiertage angehalten, woran der Berufsethos und der traditionelle Lebensstil der Bergmannsfamilien zu Grunde gingen. Massenweise wurden Arbeiter aus anderen Regionen Polens herangeholt, Bergwerkswohngebiete wurden gelöscht und es wurde das Ziel verfolgt, den Alltag in Oberschlesien zu laizisieren.

54	ARTICLES Ryszard KACZMAREK Kazimierz MIROSZEWSKI	Gesellschaftlicher Widerstand: die wirtschaftlichen und politischen Streiks in Polen und im Oberschlesischen Industriebezirk nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1970)
----	---	--

Der Auftakt zu den Veränderungen zum Schlechteren war die Verabschiedung des neuen Arbeitsgesetzbuches, das kein Recht auf Streik vorsah, obwohl dies von der Internationalen Arbeitsorganisation als ein Grundrecht anerkannt wurde. Einen Wendepunkt bildete jedoch unter den Arbeitern in der Oberschlesischen Industriegebiet die Arbeitszeitverlängerung, um die Kohleabbau zu steigern. Ähnlich wie im Stalinismus griff man nach dem Mittel des Arbeitswettkampfs, um langfristig den Steinkohleabbau auf 200 Mio. Tonnen pro Jahr zu steigern. Um dies sicherzustellen sollte unter anderem ein neues, Vier-Schicht-System eingeführt werden. Die Untertage beschäftigten Bergleute sollen weiterhin 7,5 Stunden täglich arbeiten, jetzt aber durchgängig (die Schichten wechselten direkt vor Ort: 3 Abbauschichten und 1 Vorbereitungsschicht). Diese Form der Arbeitsorganisation wurde Ende der 1970 Jahre zusätzlich verschärft. Damals wurde das 4-Brigaden-System, also Dauerbetrieb eingeführt, was Bergbauminister Włodzimierz Lejczak am 4. Dezember 1977 offiziell verkündete. Die Bergleute arbeiteten jetzt ununterbrochen (jeden Tag 3 Brigaden in 4 Arbeitsschichten, 1 Brigade ruhte 2 Tage aus).³⁸

Das neue System stieß jedoch auf Schwierigkeiten: Die Zeit Ausfälle zu beseitigen war knapp, eine steigende Unfallrate und die reale Verlängerung der Arbeitszeit, die für den einzelnen Bergmann 36 Schichten im Monat bedeutete. Ein weiterer Faktor von großer Bedeutung hatte, war der offizielle Protest der katholischen Kirche gegen das neue Arbeitssystem. Der Katowicer Bischof Herbert Bednorz forderte, dass der Sonntag wieder als Feiertag praktiziert werden soll. Trotz dieser Proteste wurde das neue Arbeitssystem eingeführt und Kraft der Verwaltungsanordnungen funktionierte bereits 1980 in 29 von 66 Bergwerken in Oberschlesien nach dem neuen System.³⁹

Aus diesem Grund, wurden die Bergleute zum ersten Mal seit den 1950er Jahren, trotz ihrer privilegierten ökonomischen Position, zu einer der wichtigsten Stimmen der Gesellschaft während der Proteste im Jahr 1980.

Die Streikwelle, die sich 1980 in Polen ausbreitete, trug zur einer relevanten Systemschwankung bei. Die Woiwodschaft Katowice galt längere Zeit als eine Oase der Ruhe auf der Karte des protestierenden Landes. Die erste ernste Streikprobe wurde am 1. August 1980 in Tychy, in der Kunststofffabrik „Erg“ in Tychy-Bierun Stary unternommen. Damals gelang es den Behörden, die Eskalation der Proteste zu verhindern. Die immer größer werdende Spannung führte in der zweiten Augushälfte zu weiteren Aktionen. Am 21. August trat als Erste die Ausbaufabrik „Fazos“ in Tarnowskie Góry in den Streik, eine Woche später wurde bereits in anderen Betrieben in der Woiwodschaft protestiert. Ein Teil der Proteste wurde erfolgreich niedergeschlagen, aber die Streiks in den Bergwerken in Jastrzębie („Manifest Lipcowy“, „Borynia“) und in der „Katowice“-Hütte konnten nicht verhindert werden.⁴⁰ Nachdem eine Delegationen in die Manifest-Lipcowy – Grube

38 FRUŻYŃSKI, *Rybnicki...*, 406.

39 Ebenda, 406.

40 NEJA, Jarosław – KURPIERZ, Tomasz: Region Śląsko-Dąbrowski NSZZ „Solidarność“, in: NSZZ „Solidarność“ 1980–1989. Bd. 6, *Polska Południowa*, KAMIŃSKI, Łukasz – WALIGÓRA, Grzegorz (Hgg.), Warszawa 2010, 149f.

abordnet worden waren, wurde ein Überbetriebliches Streikkomitee gewählt, und am 3. September 1980, also noch vor der Danziger Vereinbarung, wurde eine Vereinbarung in Jastrzębie unterzeichnet, in der neben den 21 Forderungen aus Pommern die zusätzlichen ökonomischen Forderungen aus dem Oberschlesischen Industriegebiet gestellt wurden. Diese beinhalteten unter anderem Folgendes:

- Abschaffung der Wochenendarbeit an Samstagen und Sonntagen ab 1. Januar 1981, Lohnerhöhung in den Bergwerken,
- Erweiterung der Branchprivilegien: der tarifvertraglich zugesicherte Bonus, den die Bergleute zu Jahresende erhielten (die sog. Bergmannkarte) sollte ab jetzt unabhängig von entschuldigter Abwesenheit bei der Arbeit ausgezahlt werden.

Die wichtigste Folge der Auguststreiks und der danach unterzeichneten Vereinbarungen war die Zustimmung der Behörde zur Gründung der freien und unabhängigen Gewerkschaften und das Zugeständnis des Rechts auf Streik. Wie sich später herausstellte, trugen die auf diese Art gegründeten Gewerkschaften zur Entstehung einer Bewegung bei, die trotz der Einführung einer Militärdiktatur im Jahre 1981 bis zum Ende der 1980er Jahre überdauern sollte und in einer neuen internationalen Realität zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit und der vollen Selbstständigkeit Polens beitrug.

Zusammenfassung

Die Streiks hatten eine unterschiedliche Bedeutung in den einzelnen Geschichtsperioden der Volksrepublik Polen. Die Geschichte der oberschlesischen Streiks (besonders in Jahren 1956–1980) unterscheidet sich im hohen Maße von der in anderen Regionen Polens (Tabelle 8).

Tabelle 8 Bedeutung der Streiks für den gesellschaftlichen Widerstand in Polen in Jahren 1944–1981

Jahre	Streikumfang	Folgen für den gesellschaftlichen Widerstand	Oberschlesisches Industriegebiet
1944–1948/49	Zahlreiche ökonomische Streiks in den Betrieben in den wichtigsten Industriebezirken	Auseinandersetzung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Kräften und dem neuen System	Teilnahme der Mehrheit der Betriebe des OIGs
1949–1955/1956	Begrenzung des Umfangs aufgrund von Repressionen	Immer größere Machtlosigkeit der Arbeiter, der gesellschaftliche Widerstand ist zu einem persönlichen Widerstand geworden	Streiks in den Bergwerken nach Arbeitszeitveränderung
1956–1970	Gesamtpolnische Massenstreiks, gleichermaßen kurzfristig und politisch	Normalisierung während der ganzen Periode, unterbrochen durch politische und ideologische gesellschaftliche Proteste: 1956–57 politische Streiks, 1958–66 „Religionskrieg“, 1968 Protest der Akademiker	Politische Demonstrationen in den Betrieben im Oktober 1956
1970–1976	Protest und Streikwelle an der polnischen Küste im Jahre 1970	Protest an der polnischen Küste ist zu keinem gesamtpolnischen Protest geworden, sehr schnell kam es zu einer Beruhigung der Gesellschaft	Keine Streiks und Proteste

56	ARTICLES Ryszard KACZMAREK Kazimierz MIROSZEWSKI	Gesellschaftlicher Widerstand: die wirtschaftlichen und politischen Streiks in Polen und im Oberschlesischen Industriebezirk nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1970)
----	---	--

Jahre	Streikumfang	Folgen für den gesellschaftlichen Widerstand	Oberschlesisches Industriegebiet
1976–1980	beschränkte sich auf wenige Streiks im Umfeld der Industrie im Jahr 1976	Protest trägt zur Herausbildung einer politischen Opposition bei	Keine Streiks und Proteste
1980–1981	Gesamtpolnische Streiks	Streiks als Zeichen einer sich selbst begrenzenden Revolution, Institutionalisierung des gesellschaftlichen Widerstands (freie Gewerkschaften-NSZZ Solidarność)	Streiks im OIG werden mit einer separaten Vereinbarung in Jastrzębie beendet

Aufteilung anhand: PACZKOWSKI, Andrzej: *Strajki, bunt, manifestacje jako „polska droga“ przez socjalizm*, Poznań 2003, 23–24.

In den 1940er Jahren und zum Anfang der 1950er Jahre nahm das Oberschlesische Industriegebiet eine zentrale Rolle in den Handlungen der Streikbewegung ein. Nach 1956, aufgrund der Herausbildung eines Sonderrechtssystems für die Schwerindustrie wurden, im Gegensatz zu anderen Regionen, für fast zwei Jahrzehnte (60er und 70er Jahre) keine Betriebe im Gebiet bestreikt.

Das System wird heutzutage mit Edward Gierek (zuerst der 1. Sekretär des Woiwodschaftskomitees der PVAP in Oberschlesien, später der 1. Sekretär des Zentralkomitees PVAP) assoziiert. In der Sozialpolitik schuf er eine Form des Gulaschkommunismus, ein Modell, das auch von Erich Honecker erfolgreich in DDR praktiziert wurde. Die ober-schlesische Form dessen unterschied sich von anderen Regionen Polens: aufgrund von Geldknappheit und eines Mangels an politischem Willen war es unmöglich, einen flächendeckenden „Wohlfahrtsstaat“ zu gestalten.

Die Ereignisse in Pommern bildeten einen Ausgangspunkt für Streiks in ober-schlesischen Bergwerken und Hütten, und in Folge dessen in der Mehrheit der Betriebe, die mit diesen Branchen verbunden waren. In Hinblick auf die Bedeutung der ober-schlesischen Industrie für ganz Polen, kann festgehalten werden, dass der Erfolg von „Solidarität“ 1980 ohne die Geschehnisse in Oberschlesien kaum möglich gewesen wäre.

Referenzen

BORTLIK-DŹWIERZYŃSKA, Monika: Ochrona przemysłu, in: *Fundament systemu zniewolenia. Z działalności wojewódzkich struktur Urzędu Bezpieczeństwa w Katowicach 1945–1956*, DZIUROK, Adam – DZIUBA, Adam (Hgg.), Katowice 2009, 342–354.

CHUMIŃSKI, Jędrzej: Strajki robotnicze w Polsce (1945–1948), in: *Studia i materiały z dziejów opozycji i oporu społecznego*, Bd. 1, KAMIŃSKI, Łukasz (Hg.), Wrocław 1998, 33.

CHUMIŃSKI, Jędrzej: *Ruch zawodowy w Polsce w warunkach kształtującego się systemu totalitarnego 1944–1956*, Wrocław 1999.

DZIUBA, Adam: Województwo katowickie w Polsce Ludowej, in: *Encyklopedia Województwa Śląskiego 1* (2014), online: http://ibrbs.pl/mediawiki/index.php/Wojew%C3%B3dztwo_katowickie_w_Polsce_Ludowej (7. 10. 2017).

KAMIŃSKI, Łukasz: *Strajki robotnicze w Polsce w latach 1945–1948*, Wrocław 1999.

- KANTYKA, Sławomir: *Węgiel – jedyny skarb jaki był pod ręką. Zarys problemów społecznych, gospodarczych i politycznych górnictwa węgla kamiennego w Polsce (1945–1957)*, Opole 2013.
- KOCHAŃSKI, Aleksander: *Polska 1944–1991. Informator historyczny, Bd. 1: Podział administracyjny. Ważniejsze akty prawne, decyzje i enuncjacje państwowe (1944–1956)*, Warszawa 1996.
- MIROSZEWSKI, Kazimierz: Początki nowego systemu w Sosnowcu (1945–1948), in: *Sosnowiec. 100 lat dziejów miasta*, WALCZAK, Jan (Hg.), Sosnowiec 2002, 250.
- PACZKOWSKI, Andrzej: *Strajki, bunty, manifestacje jako „polska droga” przez socjalizm*, Poznań 2003.
- SPUTEK-WRÓBLEWSKA, Celina: Strajki na Górnym Śląsku i w Zagłębiu Dąbrowskim w latach 1945–1948, in: *Studia i Materiały z dziejów Śląska 19*, Wrocław 1991, 320–350.

Authors

prof. dr hab. Ryszard Kaczmarek
Wydział Nauk Społecznych, Uniwersytet Śląski w Katowicach
Faculty of Social Sciences, University of Silesia in Katowice
ul. Bankowa 11, 40-007 Katowice, Poland
ryszard.kaczmarek@us.edu.pl

dr hab. prof. UŚ Kazimierz Miroszewski
Wydział Nauk Społecznych, Uniwersytet Śląski w Katowicach
Faculty of Social Sciences, University of Silesia in Katowice
ul. Bankowa 11, 40-007 Katowice, Poland
kazimierz.miroszewski@us.edu.pl

Streikbewegung in Tschechoslowakei in den Jahren 1945–1948

Strike movement in Czechoslovakia in the years 1945–1948

prof. PhDr. Dušan JANÁK, Ph.D.

Abstract

Der Beitrag fasst die ersten Ergebnisse von Erforschung der Arbeiterstreikbewegung in der Tschechoslowakei zwischen den Jahren 1945 und 1948 zusammen, die im Rahmen des von der Grant-Agentur der Tschechischen Republik unterstützten Projekts „Industriearbeiter in den tschechischen Ländern zwischen 1938 und 1948“ herausbekommen sind. Durch Recherchen im Archiv des Tschechisch-Mährischen Gewerkschaftsbundes in Prag, im Archiv der Sicherheitsdienste und in anderen Archiven sind Daten zu 262 Streikaktionen gesammelt worden – fast doppelt so viele als die bisher aus der Tschechoslowakei zwischen 1946 und 1948 bekannten Streikaktionen.

Aufgrund von Analyse der einzelnen Streikaktionen in der tschechischen Industrie konnten innerhalb der untersuchten Zeitspanne sechs Entwicklungsstufen der Arbeiterstreikbewegung erschlossen werden. Die erste, die von Mai 1945 bis Juni 1946 dauerte, brachte mit sich eine geringe Anzahl von Streiks, die zumeist politisch bedingt waren und Prototype verschiedener Formen politischen Zwangs darstellten, die vom „linken Kartell“ der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei und der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung eingesetzt wurden. Nach einer kurzen Pause im Sommer 1946 nahm die Intensität der politisch motivierten Streiks zwischen Oktober 1946 und März 1947 im Rahmen des sogenannten Streits um beschlagnahmtes Eigentum erneut zu, bis sie bei dem bekannten Warnsdorfer Streik ihren Höhepunkt erreichte. Fast drei Fünftel der Konflikte in dieser Phase bestanden jedoch aus Streiks, die durch soziale Bedürfnisse oder Lohnforderungen motiviert waren und die in vielen Fällen mit politisch motivierten oder organisatorische Veränderungen anfordernden Streiks zu vergleichen waren. Nach einem weiteren Rückgang der Streikintensität im Frühjahr 1947 folgte in der Zeitspanne von Beginn des Sommers 1947 bis Januar 1948 eine große Welle spontaner Proteststreiks gegen die Neueinführung von Leistungsentgeltmaßnahmen und Anordnung von Leistungsstandards. Verteidigungsstreiks der Arbeiter gegen Lohnsenkungen und mangelhafte Warenlieferung hörten nach Februar 1948 zeitweilig auf. Im Sommer 1948 brachen sie jedoch in zahlreichen Fabriken erneut aus. Die Mehrheit von ihnen dauerte kaum ein paar Stunden, mit Ausnahme des dreitägigen Streiks in der schlesischen Baumwollfabrik in Frýdek, der

60	ARTICLES Dušan JANÁK	Streikbewegung in Tschechoslowakei in den Jahren 1945–1948	
----	-------------------------	---	--

die Fabrikgrenzen überschritt und mit Aufbruch von Solidaritätsstreiks im benachbarten Schwerindustrialgebiet von Ostrava drohte. Die Staatssicherheit (StB) hatte während der Streikbeseitigung zwar noch nicht eingegriffen, hatte sie jedoch dauernd überwacht und sobald die Drohung eines Streiks vorüber war, zögerte sie nicht, gegen die führenden Persönlichkeiten des Streiks rasch fortzuschreiten.

Schlüsselwörter

Tschechoslowakei 1945–1948, Industriearbeiter, tschechische Industrie, Streikbewegung, Streikarten und Periodisierung

Abstract

The contribution summarizes the first findings of the research into labour strike movement in Czechoslovakia between 1945 and 1948 which has been undertaken as part of the Czech Grant Agency project "Industrial Workers in the Czech Lands between 1938 and 1948". During the research in the All-Union Archive of the Czech-Moravian Confederation of Trade Unions in Prague, the Archive of Security Services and in other archives, data on 262 strikes were gathered – nearly twice the number of hitherto known strikes in the years 1946–1948 in Czechoslovakia.

Based on the analysis of strikes in Czech industry, six stages of the labour strike movement may be found within the observed period. First of them, lasting from May 1945 to June 1946, only brought a minimum number of mostly political strikes which represented the prototypes of various forms of political coercion used by the "left-wing cartel" of the Communist Party of Czechoslovakia and of the Revolutionary Trade Union Movement. After a short break in the summer of 1946, the intensity of political strikes from October 1946 to March 1947 increased again in the context of the so-called battle over seized property and culminated in the well-known Varnsdorf strike. Yet, nearly three-fifths of conflicts at this stage consisted of strikes for social or wage demands which were in many cases comparable by their scope with the political strikes or strikes for a variety of personal or organizational changes. After a further decline in the intensity of strikes in the spring of 1947, then, the period from the beginning of the summer of 1947 to January 1948 was dominated by a wave of spontaneous protest strikes against the introduction of new performance standards and piecework pay.

The post-February defensive worker strikes against the lowering of wages and poor supply stopped for a transitional period. However, in the summer of 1948, they broke out in dozens of factories again. The majority of them only lasted for a few hours, with the exception of the three-day strike in Silesian cotton plants in Frýdek which reached beyond the boundary of a single plant and threatened with calling solidarity strikes in heavy industry in the Ostrava region. The State Security (StB) did not yet intervene during their liquidation, but they continuously monitored them and, as soon as the threat of a strike had passed, they did not hesitate to take hard measures against the leading figures.

Keywords

Czechoslovakia 1945–1948, industrial labourer, Czech industry, strike movement, types and periodization of strikes

Einleitend

Streiks, d. h. teilweise oder vollständige Arbeitsstilllegung bei der Anforderungsdurchsetzung der Arbeiter erscheinen bereits tief in der Vergangenheit, erst in der modernen Gesellschaft werden diese einen von den Grundzwangsmitteln der Arbeiter und Arbeitnehmer.

In der vorliegenden Studie wollen wir die ersten Forschungsergebnisse der Streikbewegung in der Tschechoslowakei in den Jahren 1945–1948 vorstellen. Es handelte sich um einen Bestandteil der breiteren Forschung über die Industriearbeiter in den tschechischen Ländern,¹ die auf bisher unverarbeitete oder nicht ausreichend verarbeitete Probleme gerichtet wurde. Im Beobachtungszeitraum gehörten dazu z.B. Fragen der sog. nationalen Säuberung in der Industrie, die eng mit dem Thema der Retribution, Konfiskation und Verstaatlichung, Arbeiterbeziehungen und politischen Parteien, Struktur und Tätigkeit der Vertretungsbehörden der Arbeitnehmer in den Werken und Betrieben oder Beteiligung der Arbeiter an politischen und sozialen Zeitkonflikten. Gerade im letztgenannten Themenkreis stellen die Streiks eines der Schlüsselprobleme dar, auch wenn sie in irgendeiner Form in allen anderen Themenkreisen vertreten sind.

Dennoch wurde der Streikforschung bisher keine kontinuierlichere Aufmerksamkeit gewidmet. In der kommunistischen Geschichtsschreibung wird nur ein enger Kreis von politischen Streiks erfasst, vor allem sog. Kämpfe um das konfiszierte Vermögen zum Jahreswechsel 1946–1947, das im Geist der zeitgenössischen Ideologie interpretiert wurde; ähnlich wurde auch der Generalstreik im Februar 1948 als ein Legitimitätssymbol des kommunistischen Staatsstreichs verstanden. Nach dem Fall des Kommunismus und der Archivöffnung konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Historiker vor allem auf bisher tabuisierte Themen und „weiße Flecken“ im Zeitraum nach dem Februar und in diesem Zusammenhang wurden auch große Arbeiterstreiks und –Proteste insbesondere in den Jahren 1951 und 1953 erforscht.² Erst zu Beginn des neuen Jahrtausends wurden

1 Die Studie entstand im Rahmen des Projekts der Grant-Agentur der Tschechischen Republik Nr. 13-10279S „Industriearbeiterstand in den Tschechischen Ländern in den Jahren 1938–1948“ in den vergangenen fünf Jahren. An dem gemeinsamen Projekt des Instituts für die Zeitgeschichte der Wissenschaftsakademie der Tschechischen Republik in Praha (Prag) und der Fakultät für die öffentliche Politik der Schlesischen Universität in Opava (Troppau) – was sich der Nachkriegszeit betrifft – beteiligten sich auch die Mitarbeiter des Gewerkschaftsarchivs der Tschechisch-Mährischen Konföderation der Gewerkschaftsverbände, des Archivs der Sicherheitsdienste und des Staatlichen Regionalarchivs in Praha (Prag).

2 Vgl. z.B. KAPLAN, Karel: *Československo v letech 1948–1953 [Tschechoslowakei in den Jahren 1948–1953]*, Praha [Prag] 1991; JIRÁSEK, Zdeněk – ŠŮLA, Jaroslav: *Velká peněžní loupež v Československu 1953 aneb 50:1 [Ein großer Geldbetrug in der Tschechoslowakei 1953 bzw. 50:1]*, Praha [Prag] 1992; PERNES, Jiří: Arbeiter

im Rahmen der Sozialgeschichte Anstrengungen unternommen, diese Problematik im breiteren Zeitrahmen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Jahre 1968 systematischer zu beschreiben. Dem verfolgten Zeitraum widmeten sich diese nur marginal.

Die Streikforschung im Übergangszeitraum der sog. Dritten Republik ist sowohl in Bezug auf die Streikaufgabe bei der Durchsetzung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen von Arbeitern und Arbeitnehmern gegen Arbeitgeber als auch im Zusammenhang der Lösung von allgemeinen Zeitproblemen und politischen Konflikten zu verstehen, zu denen es nicht nur im Zusammenhang mit der Retribution, Konfiszierung und Verstaatlichung, sondern auch bei der Besetzung von Führungspositionen in den Industrierwerken und Betrieben, durch die zentrale Planung und Erfüllung des zweijährigen Plans usw. kam. Es ist zu erwähnen, dass die systematische Forschung im Rahmen des Zuschussprojekts nur in den tschechischen Ländern verlief, also die Angaben über Streiks in der Slowakei nur einen Bruchstückcharakter haben.

Im nachfolgenden Text bewerten wir den aktuellen Bearbeitungsstand der Streikbewegung und heuristische Möglichkeiten der Forschung. Die Teilergebnisse der Forschung vergleichen wir mit der Interpretation der bereits bekannten Streiks vor allem in der älteren Literatur. Dann versuchen wir, die Streikzahl in den tschechischen Ländern sowie in der Tschechoslowakei zu definieren, die Dynamik der Streikbewegung anzuzeigen und die grundlegenden Etappen seit dem Mai 1945 bis Dezember 1948 zu begrenzen. Anschließend fassen wir die bestehenden Forschungsergebnisse zusammen und legen weitere Perspektiven und Möglichkeiten nahe.

Literatur und Quellen: ideologische Fiktion und Tatsächlichkeit

Bei der oberflächlichen Bekanntschaft mit der Literatur konnte es scheinen, dass den Streiks in den Jahren 1945–1948 schon eine beträchtliche Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Die Realität ist jedoch ganz anders. Im Allgemeinen kann man sagen, dass bis zum Jahre 1989 die Streiks im 19. und 20. Jahrhundert häufig das Thema der marxistischen Geschichtsschreibung waren. Die Streiks wurden jedoch vom Gesichtspunkt des „Klassenkampfes“, Organisation der sozialistischen und kommunistischen Arbeiterbewegung sowie Entwicklung der Gewerkschaften und politischen Parteien

Unruhen in der Tschechoslowakei im Jahre 1953, in: *Volkserhebung gegen den SED-Staat. Eine Bestandaufnahme zum 17. Juni 1953*, ENGELMANN, Roger – KOWALCZUK, Ilko-Sascha (Hgg.), Göttingen 2005, 124–133; PERNES, Jiří: *Dělnické nepokoje v Československu v 50. letech* [Arbeiter Unruhen in der Tschechoslowakei der 50er Jahre], in: *Československo 1945–1992. Sborník příspěvků odborného historického semináře pro učitele dějepisu základních a středních škol*, VACULÍK, Jaroslav – MIHOLA, Jiří (Hgg.), Brno [Brünn] 2007, 73–80; PERNES, Jiří: *Krise komunistického režimu v Československu v 50. letech 20. století* [Krise des kommunistischen Regimes in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts], Brno [Brünn] 2008; STÁTNÍK, Dalibor: *Sankční pracovní právo v padesátých letech: vládní nařízení o opatření proti fluktuaci a absenci č. 52/1993 Sb.* [Sanktionsarbeitsrecht der fünfziger Jahre: Regierungsanordnungen und Maßnahmen gegen Fluktuation und Absenzen Nr. 52/1993 G.], Praha [Prag] 1994, u.a.

verfolgt. Bis auf wenige Ausnahmen in den 60er Jahren und in der zweiten Hälfte der 80er Jahre handelte sich also um Auffassung der Streiks als Teil der politischen Geschichte.³ Auch in den Jahren 1945–1948 richtete sich die Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf politische Streiks gegen die Rückgabe der konfiszierten Betriebe, die von Februar bis April 1947 die Kommunisten und Revolutionsgewerkschaftsbewegung (Revoluční odborové hnutí, im Folgenden „ROH“ genannt) organisierten. Diese Richtung eröffnete schon in den frühen 60er Jahren Karel Růžička, der sich auf die Analyse nur 4 wichtigster Streiks konzentrierte: Demonstrationstreik der Arbeitnehmer im „Werk Zátka in České Budějovice (Budweis)“ Anfang Februar 1947, der am 3. Februar 1947 im Mühlwerk des Unternehmens Monopol Bří Zátkové in Břeží bei České Budějovice (Budweis) stattfand, sog. Varnsdorfer-Streiks gegen die Rückgabe von Eichlers Fabrik an Emil Beer am 5. März 1947 bezeichnet als Höhepunkt dieser Streikwelle und „zwei neue gefährliche Streikkämpfe“ – ein Warnstreik der Bauarbeiter in Brno (Brünn), Kladno und Ostrava (Ostrau) für die Verstaatlichung der konfiszierten Bauunternehmen am 11. März und ein neuer Streik der Arbeitnehmer von zwei Prager Fabriken Dr. F. Zátka und des erwähnten Mühlwerks Monopol Bří Zátkové, der am 13. März 1947 ausbrach.⁴

Es ist zu bemerken, dass in der Arbeit auch marginale Erwähnungen über den Streik der Arbeitnehmer von Škoda in Hradec Králové (Königgrätz) im Juli 1945 und den „allgemeinen“ Streik in Česká Třebová (Böhmisch Trübau) im September 1945, die sog. nationale Säuberung begleiteten, und den Streik in den Lebensmittelfabriken der Gebrüder Zátka in Praha (Prag) und České Budějovice (Budweis) für die Verstaatlichung, bzw. Einführung der nationalen Verwaltung Ende November 1945 erschienen.⁵ Es ist interessant, dass er zwei spätere Streiks nicht reflektierte, an die die kommunistische Propaganda schon im Jahre 1948 erinnerte. Im ersten Fall handelte es sich um den Streik für die Unternehmenseinheit der verstaatlichten Wirkerei Max Köhler zum nationalen Továrna stávkového zboží in Aš (Asch), damit in dieser Fabrik ein Teil der Arbeitnehmer aus anderem Betrieb aus dem ehemaligen Unternehmen Christian Fischer a syn eingesetzt werden kann, der in die Slowakei verlagert werden sollte. Der Streik zur Unterstützung der Unternehmenseinheit brach angeblich in beiden Betrieben während der 110. Regierungsversammlung am 21. Oktober 1947 aus, der von der Regierung trotz Proteste der Nationalsozialisten genehmigt wurde. In den Archivquellen ist jedoch nur der zweitägige Streik der Arbeitnehmer vom Unternehmen Christian Fischer a syn vom 5. bis

3 Näher dazu MACHAČOVÁ, Jana: Výzkum stávek v 19. a 20. století v československé historiografii. Přístupy českých a slovenských historiků [Streikforschung im 19. und 20. Jahrhundert in der tschechoslowakischen Geschichtsschreibung. Auffassungen der tschechischen und slowakischen Historiker], in: *Studie k sociálním dějinám [Studien zur sozialen Geschichte]*, Band 2 (9), MACHAČOVÁ, Jana – MATĚJČEK, Jiří (Hgg.), Kutná Hora [Kuttenberg] – Opava [Troppau] – Praha [Prag] 1998, 143–144.

4 RŮŽIČKA, Karel: *ROH v boji o rozšíření moci dělnické třídy (1945–1948) [ROH im Kampf um die Machterweiterung der Arbeiterklasse]*, Praha [Prag] 1963, 151–153, 159–165.

5 Ebenda, 30, 78–79. Ähnlich in geringfügiger Weise erwähnte Václav Vrabec einen einstündigen Streik der Bergarbeiter in Ostrava (Ostrau) im August 1945 für die Unterstützung der Verstaatlichungsanforderungen. VRABEC, Václav: *ROH a znárodnění 1945 [ROH und Verstaatlichung 1945]*, in: *Odbory a naše revoluce. Sborník studií [Gewerkschaften und unsere Revolution. Studiensammelbuch]*, Praha [Prag] 1968, 155.

6. November 1947 gegen Maschinendemontage und –Verlagerung nach Slowakei belegt.⁶ Auch beim Demonstrationsstreik gegen die Entnahme „des Kaufhauses“ (eher des verwaltungs-betrieblichen Gebäudes) Nr. 412 in Ústí nad Orlicí (Wildenschwert) aus dem Eigentum des nationalen Betriebs Spojené české a moravské bavlnářské závody (im Folgenden „SČMBZ“ genannt) und seine Rückgabe an den ehemaligen Eigentümer B. Jandera unter Teilnahme der Arbeitnehmer von allen zwölf Betrieben im Nordostböhmen und Nordmähren wurde die ganze Angelegenheit mit dem falschen Streiktag am 3. Juni 1947 dargestellt, obwohl der Streik erst am 2. Juli 1947 stattfand.⁷ Abgesehen von der offenbaren Propagandafälschung von Ursachen, Streikverlauf sowie –Ergebnissen könnte der Grund zur Erlöschung die Tatsache sein, dass es sich um komplizierte Fälle handelte, die im Sommer und Herbst 1947 gelöst wurden, was natürlich den offiziellen Thesen über den berühmten Sieg der „arbeitenden Klasse“ widerspricht und zeigt, dass Streitigkeiten und Konfiskationen lange nach dem Höhepunkt der Streikwelle im März 1947 fortsetzten. Im Jahre 1977 veröffentlichten E. Dvořáková und P. Lesjuk eine kurze Liste der tschechischen und slowakischen Fabriken, in denen aus ähnlichen Gründen gestreikt wurde. Von den tschechischen Ländern gibt es da außer der Unternehmen Zátka, Jandera und „des Generalstreiks im gesamten Bezirk Varnsdorf“, der falsch am 15. März 1947 datiert wurde, auch Nationalbetrieb Moravské energetické závody (im Folgenden „MEZ“ genannt) in Mohelnice (Mohelnitz), wo am 26. April 1947 die Arbeitnehmer gegen die Restitution der ehemaligen Schmiedeberger Werkzeugfabrik streikten, Schuhfabrik Trojánec in Žďár nad Sázavou (Saar), wo am 16. und 17. Juli 1947 gestreikt wurde, und die Fabrik von E. Frank in Česká Třebová (Böhmisch Trübau). In diesem Fall handelte es sich um einen Streik in der Tuchfabrik Emanuel Franke in der Nationalverwaltung. Gegen den Eigentümer der Fabrik wurde das Retributionsverfahren zuerst vor dem Außerordentlichen Volksgericht (MLS) und nachfolgend am 12. Oktober 1946 auch vor der Straferkenntniskommission (TNK) eingestellt, wonach am 22. Oktober der wilde Streik ausbrach. In der Slowakei wird der Streik gegen die Restitution von Továrna na kávoviny bratří Francků in Sered' an, der

6 Černá kniha kapitalistického hospodaření před únorem 1948. Sbíрка dokumentů [Schwarzbuch des kapitalistischen Wirtschaftens vor dem Februar 1948. Dokumentensammlung], Praha [Prag] 1948, 146 und 148; Archiv bezpečnostních služeb v Praze (Archiv der Sicherheitsdienste in Prag; im Folgenden „ABS“ genannt), Fond 304 Různé bezpečnostní spisy po roce 1945 (Verschiedene Sicherheitsschriften nach dem Jahre 1945), Karton 163, Inventareinheit 3 (weiter nach dem üblichen System in ABS „sign. 304-163-3“), hlášení útvaru 96010 Sboru národní bezpečnosti (Abteilungsmeldung 96010 der Korps für die Nationale Sicherheit; im Folgenden „SNB“ genannt) Praha (Prag) [es ging um SNB-Landeskommandantur in Prag, Zemské velitelství SNB, im Folgenden „ZV SNB“ genannt – Anmerkung des Autors] Arbeiterstreik im Unternehmen Kristián Fischer a synové in Aš (Asch) geschickt an die SNB-Hauptkommandantur (im Folgenden HV SNB genannt) im Innenministerium (im Folgenden MV genannt) in Praha (Prag) vom 14. November 1947.

7 Černá kniha kapitalistického hospodaření..., 149. Aus relativ zahlreichen Quellen z.B. Všeodborový archiv Českomoravské federace odborových svazů (Gewerkschaftsarchiv der Tschechisch-Mährischen Konföderation der Gewerkschaftsverbände; im Folgenden „VOA“ genannt), Fond Ústřední rada odborů – organizační oddělení (Zentralrat der Gewerkschaften – Organisationsabteilung; im Folgenden „ÚRO-Org.“ genannt), Karton 28, Inventareinheit 125, Akt 3, Bericht des KOR-Sekretariats in Pardubice (Pardubitz) über Streikbewegung in KOR vom 1. 10. 1947 geschickt an die ÚRO-Org., 2 S.

wahrscheinlich im Mai 1947 stattfand, drei Tage dauerte und nachdem sich zu diesem einige slowakische Fabriken sowie tschechische Werke desselben Nationalbetriebes angeschlossen hatten, endete dieser Streik mit dem Sieg der Streikenden und weiter die Streiks „zur Lösung der Situation“ in der Zuckerfabrik in Sládkovičovo und Brauerei in Poprad, die wir nicht vermerkt haben. Das Problem der offensichtlich zufälligen Auswahl ist, dass neben den Namen des Werkes oder Betriebs keine weiteren Daten einschließlich der Quelle vorhanden sind, aus der die Autoren gezogen haben.⁸

Mit den Bemühungen der Kommunisten und ROH um die Verbreitung der Verstaatlichung und Konfrontationen wegen den Konfiskationen vom Herbst 1946 bis zur Beschlussfassung der Nationalen Front zu diesen Fragen Mitte März 1947 beschäftigte sich Ondřej Felcman. Unter anderem beschrieb er die Kampagne für die Gründung der Nationalbetriebe aus dem konfiszierten Vermögen im Bauwesen, die mit den Kreisausschüssen der Bauarbeitergewerkschaft geführt wurde, und die am 11. März 1947 seinen Höhepunkt mit den Demonstrationstreiks in Brno (Brünn), Ostrava (Ostrau) und anderen Orten erreichte. Er erinnerte auch an Proteststreik des Mühlepersonals in Břeclav (Lundenburg) gegen die Abschaffung der Nationalverwaltung, der am demselben Tag stattfand, und der von anderen Betrieben im Břeclav (Lundenburg)-Gebiet und angeblich auch vom „Nationalausschuss in Břeclav (Lundenburg)“ unterstützt wurde. Er erwähnte auch den Streik für die Verstaatlichung in den Fabriken von Gebrüdern Zátka zwei Tage später.⁹

Kurze Informationen über den Streik in Břeclav (Lundenburg) zog er jedoch nur aus der Tagespresse. In der Tat handelte es sich wieder um einen allgemeinen („General-“) halbstündigen Streik der Arbeitnehmer von zehn Werken aus Břeclav (Lundenburg) und Poštorná (Unterthemenau), die nach dem Muster des Varnsdorfer Streiks jedoch in geringerem Umfang durch den Kreisgewerkschaftsrat (krajská odborová rada, im Folgenden „KOR“ genannt) in Brno (Brünn) und wahrscheinlich auch durch den Bezirksgewerkschaftsrat (okresní odborová rada, im Folgenden „OOR“ genannt) in Hodonín (Göding) organisiert wurde. Dabei ging es jedoch nicht um die Abschaffung der Nationalverwaltung, sondern um den Austausch des Nationalverwalters. Der ursprüngliche Mieter der Lichtenstein Mühle Jan Vrána wurde im Juni 1945 „aus Kollaboration als Faschist beschuldigt und verhaftet“. Der Nationalverwalter wurde der Mühlenhelfer Josef Otáhal. In der Mühle waren elf Arbeiter und ein Buchhalter beschäftigt. Die Mühle wurde zu den Betrieben zugeordnet, die zur Liquidation bestimmt wurden und das Ernährungsministerium hat den Betrieb nur bis zum 31. März 1947 genehmigt. Bezirksnationalausschuss (okresní národní výbor, im Folgenden „ONV“ genannt) in Hodonín (Göding) hat sich trotzdem entschieden, Josef Otáhal zu ersetzen und zum neuen Nationalverwalter den Bruder des ursprünglichen Verwalters Vladimír Vrána zu ernennen. Von Anfang an hatte der Konflikt einen politischen Hintergrund,

8 DVOŘÁKOVÁ, Eva – LESJUK, Petr: *Československá společnost a komunisté v letech 1945–1948* [Tschechoslowakische Gesellschaft und Kommunisten in den Jahren 1945–1948], Praha [Prag] 1977, 98.

9 FELCMAN, Ondřej: *Dělnická třída v zápase za rozšíření společenského vlastnictví v období před únorem 1948* [Arbeiterklasse im Kampf für die Erweiterung des Gesellschaftseigentums vor dem Februar 1948], in: *Dějiny socialistického Československa* [Geschichte der sozialistischen Tschechoslowakei], Band 1, PEŠA, Václav (Hg.), Praha [Prag] 1978, 41–82; vgl. 64–71.

weil die Gebrüder die Mitglieder der Volkspartei waren und den Anlass zum Streik gab der KOR-Sekretär in Brno (Brünn), Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (ústřední výbor Komunistické strany Československa, im Folgenden „ÚV KSČ“ genannt) und der Abgeordnete der Verfassungsgebenden Nationalversammlung (Ústavodárné Národní shromáždění, im Folgenden „ÚNS“ genannt) Josef Kapoun. Auch wenn der neue Mieter / Gebrüder Vrána unter den Arbeitern nicht beliebt waren, äußerten sich die Arbeiter in den meisten Betrieben gegen den Streik aus so kleinlichen Gründen und möchten verhandeln. Die Beschlusseinstellung über die Mühlerückgabe wurde mehrmals im Stadtnationalausschuss (místní národní výbor, im Folgenden „MNV“ genannt) in Břeclav (Lundenburg) sowie Bezirksnationalausschuss (ONV) in Hodonín (Göding) verhandelt, das „auf seinem Beschluss bestand und sogar drohte mit der Unterstützung von Korps der Nationalen Sicherheit“. Die Situation änderte sich nach dem Konflikt zwischen den Mietern bei der Mühleübernahme am 8. März und an dem Streik nahmen über zwei Tausend Menschen (im KOR-Bericht wird 2.128 und in den SNB-Berichten und –Meldungen 2.496 Streikende angegeben) teil, der Streik wurde von 1.800 Eisenbahnern unterstützt, die angeblich auf Weisung von KOR nicht gestreikt hatten. Über den problematischen Charakter des Streiks zeugen sowohl Informationen über den angeblichen Druck auf die Arbeitnehmer der Bahnbauverwaltung von ČSD Břeclav (Lundenburg), die in der Tagespresse erschienen (nach einem KOR-Bericht Brno (Brünn)) „sie entschieden sich zum Streik freiwillig und ohne Druck von niemandem, wie manche Presse in Brno (Brünn) zu beweisen versuchte.“, als auch Resolution der Streikenden mit fünf Forderungen, von denen nur zwei die Mühle betrafen, die anderen dann der Verstaatlichung der Zuckerfabrik und der Baubranche, Preisreduzierung für den Lebensbedarf und „der Abschaffung des Groß- und Kleinhandels“. Das Ergebnis des Streiks war ein Kompromiss, wenn Herrn Vrána kein Zugang in die Mühle erlaubt wurde und „der Liquidator bestimmt wurde, der die Liquidation abwickelt“.¹⁰ Diesen Streik sowie den Streikablauf in der Baubranche in der Brünnner Umgebung legte František Čapka nieder, der sich mit den Streitigkeiten um das konfiszierte Vermögen in der lokalen Leder- und Textilindustrie beschäftigte.¹¹ In den 80er Jahren behandelte ausführlich die Problematik „des Kampfes um das konfiszierte Industrievermögen“ Růžena Hlušíčková.¹² Neben der Beschreibung des

10 VOA, ÚRO-Org., Karton 28, Inventareinheit 125, Akt 3, S. 1–2, KOR-Bericht Brno (Brünn) über Streikbewegung in KOR vom 22. 3. 1947, Org. 11370/47-HI.OV.K., geschickt an die ÚRO-Zentralorganisationsabteilung in Praha (Prag); ABS, sign. 304-290-8, I. 1–7, ABS, sign. A 15-34-101, Folio 47(?), 67–69, Meldungen und Lageberichte der SNB-Kommandanturen SNB Břeclav (Lundenburg) und Znojmo (Znaim), ZV SNB Brno (Brünn) und HV SNB Praha (Prag) vom 7.–27. 3. 1947.

11 ČAPKA, František: Účast odborů v bojích o konfiskáty na Brněnsku [Teilnahme der Gewerkschaften in den Kämpfen um das konfiszierte Vermögen in der Region von Brünn], in: *Časopis Matice moravské [Die Zeitschrift der mährischen Matica]*, 97, 1978, 1–2, 40–50.

12 HLUŠIČKOVÁ, Růžena: *Boj o průmyslové konfiskáty v Československu v letech 1945–1948 [Der Kampf um das konfiszierte Industrievermögen in der Tschechoslowakei in den Jahren 1945–1948]*, Praha [Prag] 1983; Dieselbe.: *Zápas o průmyslové konfiskáty v československé národní a demokratické revoluci (Několik poznámek k literatuře a pramenům) [Der Kampf um das konfiszierte Industrievermögen während der tschechoslowakischen National- und demokratischen Revolution (Einige Anmerkungen zur Literatur und Quellen)]*, in: *Slezský sborník [Schlesisches Sammelbuch]*, 81, 1983, 1, 45–53.

Varnsdorfer Streiks, der ihrer Meinung nach „in fast jeder wichtiger Arbeit über den Zeitraum 1945–1948“ präsentiert wird, beschränkte sie sich jedoch auf eine veranschaulichte Liste „der bekannten Fälle“ von Protesten und Streiks, die angeblich eine Antwort auf „einige Gerichtsbeschlüsse über die Rückgabe des konfiszierten Vermögens an die ehemaligen Eigentümer“ vom März 1947 waren. Mit Bezug auf die frühere Literatur wiederholte sie nur die Namen von sechs schon oben genannten Unternehmen, sie fusionierte die Unternehmen Dr. Fr. Zátka in Praha (Prag) und Monopol Bří Zátkové in ein Unternehmen, dazu fügte sie noch drei weitere Unternehmen aus dem Schwarzbuch des kapitalistischen Wirtschaftens bei: Edison in Brno (Brünn), Respo in Kutná Hora (Kuttenberg) und Česká přádelna a tkalcovna Inu, a.s. in Jilemnice (Starkenbach).¹³ Das Problem besteht jedoch darin, dass diese Unternehmen zwar durch kommunistische Propaganda als Beispiele der unlauteren Praktiken und „Machenschaften“ der nationalsozialistischen Partei gewählt wurden, aber in keinem diesen Unternehmen wurde im Frühling 1947 gegen die Restitution gestreikt sowie protestiert. Das Brünner Unternehmen Edison war noch im Januar 1948 in der Nationalverwaltung, um seine Unternehmenseinheit ersuchte der Nationalbetrieb Tesla und zugleich eine von den Eigentümerinnen reichte eine Restitutionsklage ein. Es befand auf der kommunistischen „Schwarzliste“ aufgrund des Kapitalanteils vom Ratsmitglied des Mährisch-Schlesischen Landesnationalausschusses (ZNV) in Brno (Brünn) V. Hanák, der Anfang Februar den Minister Hubert Ripka bat, dass er die Regierungshandlung über die Nationalisierung mit der Begründung „zurücknimmt“, dass es sich um kein konfisziertes Vermögen handelt, um das Restitutionsverfahren abzuschließen.¹⁴

Česká přádelna a tkalcovna Inu in Jilemnice (Starkenbach) wurde durch die Verordnung vom Industrieministerium schon am Ende des Jahres 1945 nationalisiert und zum Nationalbetrieb Spojené továrny lněných a technických tkanin in Lomnice nad Popelkou (Lomnitz an der Popelka) eingegliedert. Da die Ministerialbeamten die Anforderung erst nach Ablauf der gesetzlichen Frist ablehnten und der Verwaltungsgerichtshof über die Beschwerde des Verwaltungsrats nicht entschied, setzten die Streitigkeiten zwischen dem Industrieministerium und der Führung des Nationalbetriebs bis Februar 1948 fort; nach dem kommunistischen Putsch „bedarf es keine Entscheidung“, wie die Autoren des Schwarzbuchs des kapitalistischen Wirtschaftens trocken bemerkt hatten. In langwierigen Balgereien über die Übernahme und Führung der Fabrik, Ernennung des neuen Direktors sowie das Wirtschaften mit derer Vermögen unterstützte der Betriebsrat den Verwaltungsrat: er verhinderte die Fabrikübernahme durch den Nationalbetrieb zum 1. Oktober 1946, wies die Genehmigung zur Wirtschaftsrevision zu erteilen, stellte sich gegen die Ernennung des neuen Direktors und „gemeinsam mit dem bisherigen Leiter Václavík sabotierte alle Bemühungen des neuen Betriebsleiters, dass die Fabrik zum Nationalbetrieb übergeht, verhinderte dem Direktor Hrubý, dass er den Betrieb nach Anweisungen des Nationalbetriebs führt“. Angeblich geschah es so, weil der Verwaltungsrat einen Tag vor der Fabrikübergabe am 30. September

13 HLUŠIČKOVÁ, *Boj o průmyslové...*, 53, 125.

14 Černá kniha kapitalistického hospodaření..., 132.

1948 die Beamten, Meister und den Betriebsrat mit der Vergütungszahlung in der Höhe von 210 Tsd. CZK als „Weihnachtsgeschenk“ bestach, der Betriebsrat erhielt davon 40 Tsd. CZK, weder Streiks noch Proteste gegen gerichtliche Restitution fanden da jedenfalls statt.¹⁵

Theoretisch kommen die Streiks im dritten Unternehmen, in der Wäsche- und Strickwarenfabrik Respo in Kutná Hora (Kuttenberg) in Frage, in der die Nationalverwalterin die Witwe nach dem ehemaligen Eigentümer Stanislava Strnadová war. Bei der Wirtschaftsrevision stellten da die Beamten des Landesnationalausschusses (zemský národní výbor, im Folgenden „ZNV“ genannt) in Praha (Prag) im März 1947 „große Mängel in der Textilverteilung“ fest, ONV löste die Verwaltung trotzdem auf und gab das Unternehmen an S. Strnadová zurück. Industriereferat von ZNV schlug zwar die Neuerstellung der Nationalverwaltung vor, jedoch nach der Interpellation der nationalsozialistischen Abgeordneten in der Verfassungsgebenden Nationalversammlung ÚNS geschah es nicht bis Februar 1948. Auch da fand kein Streik statt, und wenn es Proteste gab, wurden diese bis dato nicht belegt.¹⁶ Zur gleichen Zeit befasste sich auch Ondřej Felcman erneut mit dieser Problematik, auch er brachte jedoch keine neuen Erkenntnisse.¹⁷ Teilhinweise auf einige oben genannte Streiks und Proteste gegen die Rückgabe des konfiszierten Industrievermögens finden wir seit Mitte der 60er Jahre bis Ende der 80er Jahre auch in der regionalen Literatur.¹⁸

Insgesamt wurden bis zum Jahre 1989 in der Literatur zehn Streiks aufgenommen, die sich auf Streitigkeiten um konfisziertes Industrievermögen zwischen den Jahren 1946–1947 beziehen, die im Geiste der zeitgenössischen Ideologie und mit vielen Fehlern und Ungenauigkeiten falsch interpretiert wurden. Wenn Karel Kaplan schon Anfang der 90er Jahre feststellte, dass es während der Kämpfe um das konfiszierte Industrievermögen mindestens 19 Streiks gab,¹⁹ stellte diese Nummer fast doppelte Anzahl der bisher offiziell präsentierten Streiks dar.

Nur einzeln kann man in der älteren Literatur, die dem Zeitraum 1945–1948 gewidmet ist, auch die kurzen Informationen über Proteststreiks gegen den neuen Aufbau der

15 Ebenda, 153–155.

16 Ebenda, 152–153.

17 FELCMAN, Ondřej: *Český proletariát v boji za vítězství socialistické revoluce 1945–1948* [Das tschechische Proletariat für den Sieg der sozialistischen Revolution 1945–1948], Praha [Prag] 1984, 157–168.

18 Z.B. Streiks in MEZ Mohelnice (Mohelnitz) 26. 4. 1947 und in Spinnerei SČMBZ in Zábřeh na Moravě (Hohenstadt in Mähren) 2. 7. 1947 (falsch datiert schon am 2. 2. 1947 erfasst von BARTOŠOVÁ, Šárka – FILIP, Zdeněk: *Metodická příručka k dějinám KSČ na severní Moravě* [Methodisches Handbuch zur Geschichte der Kommunistischen Partei im Nordmähren], Šumperk 1966, 49, Streitigkeiten um die konfiszierten Textilfabriken im Nordostböhmen JIRÁSEK, Zdeněk: *Vývoj textilního průmyslu v severovýchodních Čechách v letech 1945–1960* [Entwicklung der Textilindustrie im Nordostböhmen in den Jahren 1945–1960], in: *Z dějin textilu – studie a materiály, Sborník příspěvků k dějinám textilní a oděvní výroby v ČSSR, Supplementum 7* [Aus der Textilgeschichte – Studien und Dokumente, Beitragssammelbuch zur Geschichte der Textil- und Bekleidungsproduktion in der Tschechoslowakischen sozialistischen Republik, Supplementum 7], KAŠPÁREK, Jaromír – ŠŮLA, Jaroslav – SHRBENÝ, Karel (Hgg.), Ústí nad Orlicí [Wildenschwert] 1988, 84–86 usw.

19 KAPLAN, Karel: *Československo v letech 1945–1948* [Tschechoslowakei in den Jahren 1945–1948], Praha [Prag] 1991, 65–66.

Arbeiterlöhne und Normen in der Region von Ostrava (Ostrau) – in den Bergwerken Prezident Beneš und Hlubina in Karviná (Karwin) im Oktober 1947 oder in Tatra Kopřivnice im Januar 1948 finden.²⁰ Hierbei schon im Jahre 1976 wurde in der Dokumentenedition zum Varnsdorfer Streik von Růžena Hlušíčková und Jaroslav Vrbata auch ein polemischer Artikel des sozial demokratischen Právo lidu (Volksrechts) vom 27. Februar 1947 veröffentlicht, der vor den unnötigen Streiks warnt. Sein Autor außer der vorbereiteten Streiks gegen Restitution in Varnsdorf (im Artikel falsch angegeben, dass diese schon aufgetreten sind) und für die Verstaatlichung der konfiszierten Bauunternehmen in Brno (Brünn) am 11. März 1947 erinnert auch an zwei Streiks gegen Lohnkürzungen. Am Dienstag, den 25. Februar 1947 legten die Arbeiter des Unternehmens inž. Podhájský in Hostivař die Produktion still und „verlangten eine Erklärung zu den neu eingeführten Akkordlöhnen“, die sie angeblich „von den Vertretern des Zentralrats der Gewerkschaften (Ústřední rada odborů, im Folgenden „ÚRO“ genannt) erhielten“. Am nachfolgenden Tag, am Mittwoch, den 26. Februar „brach der Streik in Kolbenka aus, an dem jedoch nicht alle Abteilungen beteiligten. Die Ursache des Streiks waren die hohen Preise für Lebensbedürfnisse. Die ÚRO-Vertreter kamen in die Fabrik und noch heute soll die Angelegenheit verhandelt werden.“²¹ Der Hauptgrund des vorab angekündigten Streiks von fünfhundert Arbeitnehmern der vierten Abteilung von Werkzeugmaschinen im Nationalbetrieb Českomoravská Kolben-Daněk, der den ganzen Nachmittag dauerte, waren keine hohen Lebensmittelpreise, sondern die niedrigen Löhne.²² Keine von diesen Streiks wurde jedoch in der kommunistischen Geschichtsschreibung erwähnt.

20 PLÁČEK, Vilém: *Boj o obnovení a rozvoj těžby v OKR v poválečných letech 1945–1948* [Kampf um Erneuerung und Entwicklung der Förderung in OKR in den Nachkriegsjahren 1945–1948], Ostrava [Ostrau] 1977, 81, erwähnt die Proteststreiks der Bergarbeiter im Kohlengebiet Ostrava (Ostrau)-Karviná (Karwin) (im Folgenden „OKR“ genannt) in den Bergwerken Prezident Beneš und Hlubina in Karviná (Karwin) am „Vorabend des zweiten Jahrestages der Unterzeichnung der Verstaatlichungsdekrete“; DOSTÁL, Josef: Jak jsme začínali (Příspěvek k dějinám n. p. Tatra v Kopřivnici v období 1945–1948) [Wie wir angefangen haben (Beitrag zu den Geschichten des Nationalbetriebs Tatra in Nesselsdorf in den Jahren 1945–1948)], in: *K dějinám Tatro Kopřivnice. Sborník příspěvků* [Zur Geschichte von Tatra Nesselsdorf. Beitragssammelbuch], Band 1, Kopřivnice [Nesselsdorf] 1970, 174, gibt an, dass in den Tagen 5.–7. Januar 1948 in Tatra Kopřivnice ein Proteststreik gegen Einführung des neuen Lohnsystems mit acht Tarifklassen stattfand. Darüber hinaus fand am 2. 1. 1947 in der Klempnerwerkstatt in Tatra Kopřivnice ein zweistündiger Streik gegen Bestellung des neuen Werkstattleiters ohne Kaderprüfung und Zustimmung des Betriebsrats, die nach der Intervention der kommunistischen Mitglieder des Betriebsrats beendet werden sollte. SVOBODA, Eduard: Závodní a místní organizace KSČ v letech 1945–1948 [Betriebs- und lokale Organisation der Kommunistischen Partei in den Jahren 1945–1948], in: *K dějinám Tatro Kopřivnice. Sborník příspěvků* [Zur Geschichte von Tatra Kopřivnice. Beitragssammelbuch], Band 3, Kopřivnice [Nesselsdorf] 1975, 230.

21 HLUŠIČKOVÁ, Růžena – VRBATA, Jaroslav: Varnsdorfská stávka [Varnsdorfer Streik], in: *Sborník k dějinám 19. a 20. století 3* [Sammelbuch zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts 3], Praha [Prag] 1976, 101–255, Zitat S. 180, Dokument 36. Artikel des Volksrechts „Streikfälle – und Interesse des Arbeiterstands“, gerichtet gegen die Streikbewegung der Arbeiter.

22 VOA, f. VOA, ÚRO-Org., Karton 28, Inventareinheit 125, Akt 3, Bericht des KOR-Sekretariats Praha (Prag) über Streikbewegung in KOR vom 26. 3. 1947 geschickt an ÚRO-Organisationsabteilung, S. 3.

Der ideologische Schematismus führte nicht nur zur Beseitigung der sozialen oder sonst motivierten Streiks aus der Geschichtsschreibung, sondern auch zum Verzicht auf die Archivforschung auch dort, wo es auch damals möglich war, d. h. in den Staats-, Betriebs- und Gewerkschaftsarchiven. Dieses Problem war sicherlich den Historikern bekannt, die nach dem Jahre 1989 (in unserem Fall jedoch erst nach dem Jahre 2000) die Streiks vor allem im Kontext der Sozialgeschichte neu interpretierten. Sie bemühten sich, dieses Missverhältnis durch das Studium der Gewerkschaftsmaterialien, insbesondere Statistiken aus dem Jahre 1947 zu entfernen. Es gilt vor allem für bahnbrechende Studie von Peter Heumos über Arbeitskonflikte und Streiks in der tschechoslowakischen Industrie in den Jahren 1945–1968, in der er neben den interessanten Thesen über die Stellungnahmen zu den Streiks nach dem Jahre 1945 und den Streikcharakter auch die ersten umfassenden Zahlen über Streiks in den Jahren 1946–1948 darstellt.²³ František Čapka erweiterte in seiner Arbeit über Gewerkschaftsgeschichte den Kreis von bekannten Proteststreiks im Frühling 1947 jedoch nicht, in diesem Zusammenhang erwähnte er aber eine quantitative Analyse der 66 Streiks, die seiner Meinung nach im Jahre 1947 stattfanden, nach der Dauer und den Ursachen. Aus dieser Analyse hervorgeht, dass diese Streiks in 22 Betrieben „aufgrund der Restitutionen und Nationalverwaltungen“ stattfanden.²⁴ Er gab nicht an, woher die Angaben stammen, es handelte sich zweifellos um eine Streikübersicht vom April bis September 1947 von der Organisationsabteilung des Zentralrats der Gewerkschaften ÚRO.²⁵ Mit den politischen Streiks über das konfiszierte Industrievermögen beschäftigte sich beschränkt Jan Kuklík in der umfangreichen Monographie über die Verstaatlichung in der Tschechoslowakei, wo er neben die Analyse der bekannten Streiks in den Betrieben der ehemaligen Unternehmen J. Eichler in Varnsdorf, bratři Graetzerové in Mohelnice (Mohelnitz), F. Zátka, bzw. bratři Zátkové in Praha (Prag) und České Budějovice (Budweis), A. a J. Janderové in Ústí nad Orlicí (Wildenschwert) und Franckovka in Sereď auch an die Proteste der Arbeitnehmer und Betriebsräte gegen die Abschaffung der Nationalverwaltungen und die Restitution der Maschinenwerke und der Gießerei von Václav Svoboda (Svoboda – Motor) in Mladá Boleslav (Jungbunzlau)-Kosmonosy und der Fahrzeugwerke Josef Bagár in Olomouc (Olmütz) erinnerte.²⁶

23 HEUMOS, Peter: „Vyhřníme si rukávy, než se kola zastaví!“ *Dělníci a státní socialismus v Československu 1945–1968* [„Rollen wir die Ärmel aus, bevor die Räder stehen bleiben!“ *Arbeiter und Staatssozialismus in der Tschechoslowakei 1945–1968*], Praha [Prag] 2006, 61–91, Kapitel K Problematice pracovních konfliktů v československém průmyslu v letech 1945–1948 [Zur Problematik der Arbeiterkonflikte in der tschechoslowakischen Industrie in den Jahren 1945–1968]. Es handelt sich um eine Übersetzung der Studie von Heumos zum industriellen Konflikt in der Tschechoslowakei 1945–1968, in: *Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit*, HÜBNER, Peter – KLESSMANN, Christoph – TENFELDE, Klaus (Hgg.), Köln – Weimar – Wien 2005, 473–497.

24 ČAPKA, František: *Odbory v českých zemích v letech 1918–1948* [Gewerkschaften in den tschechischen Ländern in den Jahren 1918–1948], Brno [Brünn] 2008, 177.

25 Die aufgeführte Übersicht betrifft sich nur den Zeitraum vom 1. 4. bis zum 1. 10. 1947, es gibt da nur die Betriebsanzahl und unserer Meinung nach ist diese weder vollständig noch genau. Vgl. VOA Praha (Prag), ÚRO – Org., Inventareinheit 125, Karton 28, Akt 3.

26 KUKLÍK, Jan: *Znárodněné Československo. Od znárodnění k privatizaci – státní zásahy do vlastnických a dalších majetkových práv v Československu a jinde v Evropě* [Verstaatlichte Tschechoslowakei. Von der Verstaatlichung zur Privatisierung – Staatseingriffe in den Eigentums- und anderen Vermögensrechten in der Tschechoslowakei und anderswo in Europa], Praha [Prag] 2010, 277–280.

Schon durch kommunistische Geschichtsschreibung wurde der politische einstündige Generalstreik im Januar 1948,²⁷ flüchtig beschrieben. Dieser Streik wurde nach dem Jahre 1989 von Karel Kaplan, Václav Veber u.a. ausführlich analysiert und entmythisiert, deshalb beschäftigen wir uns nicht damit.²⁸ In der Folgezeit bis zum Jahresende 1948 wurden jedoch die Streikbewegungen von der offiziellen Geschichtsschreibung bis zum Jahre 1989 völlig vernachlässigt. Nur Václav Brabec zugab, dass im Sommer 1948 die Betriebsresolutionen mit Streiks drohten und an mehreren Orten fanden die Streiks statt, er beschränkte sich jedoch auf eine Liste von 15 Städten und Gemeinden in den tschechischen Ländern und drei slowakischen Bezirken, die vom 1. Juli bis 9. September 1948 „über solche Fälle“ berichteten.²⁹

27 Z.B. RŮŽIČKA, 264–283; BOUČEK, Miroslav – KLIMEŠ, Miloslav: *Dramatické dny února 1948 [Dramatische Tage im Februar 1948]*, Praha [Prag] 1973, 254–289; CESAR, Jaroslav – SNÍTIL, Zdeněk: *Československá revoluce 1944–1948 [Tschechoslowakische Revolution 1944–1948]*, Praha [Prag] 1978, 359–363 usw.

HEUMOS, Peter: Stalinismus in der Tschechoslowakei. Forschungslage und sozialgeschichtliche Anmerkungen am Beispiel der Industriearbeiterschaft, in: *Journal of Modern European History [Zeitschrift für moderne europäische Geschichte]*, 2, 2004, 1, 82–109.

HEUMOS, Peter: Grenzen des sozialistischen Produktivismus: Arbeitsinitiativen und Arbeitsverhalten in tschechoslowakischen Industriebetrieben in den fünfziger Jahren, in: *Arbeit im Sozialismus – Arbeit im Postsozialismus: Erkundungen zum Arbeitsleben im östlichen Europa*, ROTH, Klaus (Hg.), Berlin 2004, 199–217.

HEUMOS, Peter: Wenn sie sieben Turbinen schaffen, kommt die Musik: Sozialistische Arbeitsinitiativen und egalitaristische Defensive in tschechoslowakischen Industriebetrieben und Bergwerken 1945–1965, in: *Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung: Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und DDR 1948–1968*, BRENNER, Christiane – HEUMOS, Peter (Hgg.), München 2005, 134–177.

HEUMOS, Peter: Betriebsräte, Betriebsausschüsse der Einheitsgewerkschaft und Werktätigenräte: Zur Frage der Partizipation in der tschechoslowakischen Industrie vor und im Jahr 1968, in: *1968 und die Arbeiter: Studien zum „proletarischen Mai“ in Europa*, GEHRKE, Bernd – HORN, Gerd-Rainer (Hgg.), Hamburg 2007, 131–159.

HEUMOS, Peter: Aspekte des sozialen Milieus der Industriearbeiterschaft in der Tschechoslowakei vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Reformbewegung der sechziger Jahre, in: *Bohemia*, 42, 2001, 323–362.

HEUMOS, Peter: Der Himmel ist hoch, und Prag ist weit! Sekundäre Machtverhältnisse und organisatorische Entdifferenzierung in tschechoslowakischen Industriebetrieben (1945–1968), in: *Vernetzte Improvisationen. Gesellschaftliche Subsysteme in Ostmitteleuropa und in der DDR*, SCHUHMAN, Annette (Hg.), Köln – Weimar – Wien 2008, 21–41.

HEUMOS, Peter: Zum Verhalten von Arbeitern in industriellen Konflikten: Tschechoslowakei und DDR im Vergleich, in: *Kommunismus in der Krise: Die Entstalinisierung 1956 und die Folgen*, ENGELMANN, Robert – GROßBÖLTING, Thomas – WENTKER, Hermann (Hgg.), Göttingen 2008, 409–427.

HEUMOS, Peter: Industriearbeiter in der Tschechoslowakei 1945–1968: Ergebnisse eines Forschungsprojekts, in: *Bohemia*, 44, 2003, 146–171.

HEUMOS, Peter: Betriebsräte, Einheitsgewerkschaft und staatliche Unternehmensverwaltung: Anmerkungen zu einer Petition mährischer Industriearbeiter an die tschechoslowakische Regierung vom 8. Juni 1947, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 29, 1981, 215–245.

28 KAPLAN, *Československo v letech 1945–1948*, 150–152; KAPLAN, Karel: *Nekrvavá revoluce [Unblutige Revolution]*, Praha [Prag] 1993 (1. Ausgabe Toronto 1985), 157–168; KAPLAN, Karel: *Pět kapitol o únoru [Fünf Kapitel über Februar]*, Praha [Prag] 1996, 394–397 und 458–461; VEBER Václav: *Osudové únorové dny [Schicksalhafte Februar-Tage]*, Praha [Prag] 2008, 265–272, 311–314 usw.

29 Konkret erwähnt Praha (Prag), Jaroměř (Jarmir), Soběslav (Sobieslau), Lukavec (Lukawetz), Č. Budějovice (Budweis), Most (Brüx), Košťany u Teplic (Kosten), Tišnov (Tischnowitz), M. Třebová (Mährisch Trübau), Brno (Brünn), Kobštejn (Goldenstein) [richtig „Kolštejn“ im damaligen Bezirk Olomouc (Olmütz) – Anmerkung des Autors], Zlín (Zlin), Ostrava (Ostrau), Frýdek (Friedeck), Trinec und slowakische Bezirke Snina, Nitra und Hlohovec. BRABEC, Václav: *ROH v prvních letech socialistické výstavby [ROH in den ersten Jahren des sozialistischen Aufbaus]*, Praha [Prag] 1980, 42.

Dabei ging er aus der zweckbasierenden Übersicht der „antistaatlichen“ Aktivitäten, vom Sekretariat des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (ÚV KSČ) als Unterlagenauszug des Innenministeriums für einen begrenzten Kreis der Spitzenfunktionäre (Klement Gottwald, Rudolf Slánský und Bedřich Geminder) bearbeitet wurde³⁰, einige dieser Streiks wurden von ihm jedoch nicht erwähnt.³¹

Peter Heumos gab in der obengenannten Studie für das Jahr 1948 insgesamt 27 Streiks an, davon 26 im Sommer. Auch er zog überwiegend aus demselben Dokument, deshalb diese Angabe nur als eine ungefähre Zahl zu verstehen ist.³² Dabei erinnerte er zwei Streiks in der industriellen Region von Ostrava (Ostrau), die bereits Dalibor Státník in der älteren, leider bisher unveröffentlichten Monographie über die Revolutionsgewerkschaftsbewegung (ROH) nach dem Februar 1948 erwähnt, sowie später Lenka Kalinová, die sich auf Arbeit von Heumos beruft. Es handelte sich um einen Streik in Slezské bavlářské závody (im Folgenden Abkürzung „SBZ“ genannt) in Frýdek (Friedeck) vom 10. bis 12. August 1948, der im vorigen Jahr in einer Studie selbstständig bearbeitet wurde, und anderen Streik (ob man so das Nichtantreten zu einer Sonntagssonderschicht der Arbeiter nennen kann) einige Tage später in einem Werk von Vítkovické železářny (im Folgenden „VŽ“ genannt) in Ostrava (Ostrau).³³ Die Analyse der obengenannten Literatur zeigte uns nachfolgendes: Wenn wir die Streikbewegung in den Jahren 1945–1948 beschreiben und analysieren wollen, ist in der ersten Linie die Quellenbasis zu erweitern. Wir versuchten es in zwei Richtungen.

30 Národní archiv v Praze (Nationalarchiv in Prag; im Folgenden „NA“ genannt), Fond 100/24 Klement Gottwald, Band 59, Archiveinheit 927. Das Begleitschreiben der Informationsabteilung des ÚV KSČ-Sekretariats an den Präsidenten Klement Gottwald wird erst am 30. 9. 1948 datiert und erwähnt „die Streikübersicht und die staatsfeindlichen Aktivitäten vom 1. 7. bis 1. 9. 1948 im Böhmen und Mähren und in der Slowakei“, das außer Gottwald nur an Rudolf Slánský und Bedřich Geminder bestimmt wurde. In der Tat handelte sich um zwei Materialien und zwar um die Übersicht der Streiks, Terroraktionen und Morde, staatsfeindlichen Aktionen und Sabotagen, des Mundfunks und Inschriften für tschechische Länder vom 1. 7. 48 bis 6. 9. 48, Fond 24–37, und die Übersicht der Streiks, staatsfeindlichen Aktionen und Sabotagen, politischen Morde und Terroraktionen, des Mundfunks in der Slowakei vom 1. 7. – 1. 9. 1948, Fond 38–41.

31 Im Juli 1948 streikten z.B. gegen niedrige Löhne die Arbeiter der Zuschneiderei und des Emailwerks von Slovenské závody na smaltované a železné zboží, n.p., in Filakovo oder Přádelny a tkalcovny bavlny, národní podnik mit Sitz in Jaroměř (Jarmirn) in Mostek, im August die Arbeiter der Fabrik Sandrik in Dolní Hamry (Figlhammer) im Bezirk Nová Baňa usw. ebd.

32 HEUMOS, „Vyhrňme si rukávy...“, 64 und 74. In der Diskussion auf dem Internationalen Workshop Industriearbeiter und politische Regime in den Jahren 1938–1948, das in den Tagen 25.–26. November 2015 in Opava (Troppau) stattfand, erklärte er, dass diese Quelle insgesamt sechszwanzig Streiks vom Sommer 1948 beschreibt, jedoch die Anzahl der bis dahin bekannten Streiks in den Jahren 1946–1948 wird bei den nächsten Forschungen zweifellos erweitert.

33 HEUMOS, „Vyhrňme si rukávy...“, 70, 79, 83; STÁTNÍK, Dalibor: *Československé odbory v roce 1956 (Několik kapitol z dějin ROH v letech 1949–1959) [Tschechoslowakische Gewerkschaften im Jahre 1956 (Einige Kapitel aus ROH-Geschichte in den Jahren 1949–1959)]*, Praha [Prag], b.d.v., Handschrift, 57–758; KALINOVÁ, Lenka: *Společenské proměny v čase socialistického experimentu. K sociálním dějinám v letech 1945–1969 [Gesellschaftswandel zur Zeit des sozialistischen Experiments. Zur Sozialgeschichte in den Jahren 1945–1969]*, Praha [Prag] 2007, 189 und 194; JANÁK, Dušan: *Zapomenutá stávka. O stávce ve Slezských bavlářských závodech ve Frýdku v srpnu 1948 [Vergessener Streik. Über den Streik in Slezské bavlářské závody in Frýdek (Friedeck) im August 1948]*, in: *Slezský sborník [Schlesisches Sammelbuch]*, 114, 2016, 1, 115–143.

Es war vor allem eine ausführlichere Forschung im Allgewerkschaftsarchiv, wo wir viele wertvolle Informationen über Streiks in den Meldungen und Berichten der Sekretariate der Kreisgewerkschaftsräte aus dem Jahre 1947 fanden, die teilweise auch Streiks aus vorigen Jahren niederlegen.³⁴ Heuristisches Problem war die Unvollständigkeit dieser Meldungen sowie die Tatsache, dass viele Streiks nicht nur auf Monate nicht datiert sind, sondern auch die Jahre umstritten sind.

Die zweite Linie stellte eine umfangreiche Forschung in den Staatssicherheitsfonds (im Folgenden tschechische Abkürzung „StB“) sowie in den Fonds der Korps für die nationale Sicherheit „SNB“ und im Archiv der Sicherheitsdienste in Praha (Prag) dar. Bei dieser Forschung gelang es Meldungen und Berichte über Streiks auf verschiedenen Organisationsebenen von SNB-Befehlsstellen oder StB-Stellen bis zur SNB-Hauptbefehlszentrale, bzw. StB-Zentralstelle in Praha (Prag) zu finden.³⁵ Das Problem war ein großer Umfang der Schriften und Tatsache, dass es sich aus unserer Sicht nicht immer um eine Schlüsselagenda handelte: So konnten wir z.B. für den Sommer 1948 von den Tagesmeldungen der StB-Zentralstelle im August 1948 ausgehen, während Berichte und Meldungen vom Juli 1948 gelang es nicht zu finden. Auch ein teilweiser Vergleich dieser primären Quellen mit der oben genannten Übersicht der Informationsabteilung des Sekretariats des „ÚV KSČ“ zeigte, dass sich da eine Reihe von chronologischen sowie inhaltlichen Fehlern und Irrtümern befindet; am häufigsten z.B. die Zuordnung des Streiks erst zum späteren Berichts- oder Meldungsdatum. Einige Streiks wurden nicht aufgezeichnet (z.B. Streiks im Röhrenwalzwerk VŽ in Ostrava (Ostrau) am 15. und 18. August 1948 für bessere Lebensmittelkarten).³⁶ Weitere angebliche Streiks fanden wahrscheinlich nicht statt, wie z.B. am 28. August 1948 in den Fabriken „Hardmuth“ und „Grafo“ in České Budějovice (Budweis). Hier zeigte sich die Unzufriedenheit der Arbeiter mit der Lohnherabsetzung in der Betriebssitzung durch „Aufschreie gegen Zápotocký und gegen schlechte Versorgung“ und durch das Frühfortgehen. Weil ein paar Tage vorher StB-Zentrale meldete, dass sie „auf eine vertrauliche Weise einen an die Arbeiter der Fabrik Hardmuth in České Budějovice (Budweis) gerichteten Brief gewonnen haben“ mit einem Aufruf, sich mit den Arbeitern aus anderen Fabriken zu verabreden und am Montag 23. August 1948 um elf Uhr vor dem ONV-Gebäude in České Budějovice (Budweis) „gegen die Teuerung und den Warenmangel, die in die UdSSR exportiert wird“. Dieser Inzident wurde zu den Streiks mit einem Nachwort zugeordnet: „Die Aktion wird aus Praha (Prag) gesteuert und

34 Die meisten Materialien waren im Fond von ÚRO-Org., Inventareinheit 125, Karton 28, Akt 3 und Inventareinheit 173, Karton 47; weiter z.B. Fond ÚVOS – Horníci (Ústřední výbor odborového svazu horníků, Zentralkomitee der Bergarbeitergewerkschaft, im Folgenden „Bergarbeiter-ÚVOS“ genannt), Karton 3, Akt 3/2 usw.

35 Die Forschung verlief in Archiv Bezpečnostních složek v Praze (Archiv der Sicherheitsdienste in Prag; im Folgenden „ABS“ genannt) vor allem in den Fonds A 14 – Landeskommendantur SNB Praha (Prag), A 15 – Landeskommendantur SNB Brno (Brünn), A 17 – Hauptkommendantur SNB Praha (Prag), 302 – Hauptverwaltung des militärischen Abwehrdienstes, 304 – Verschiedene Sicherheitsakten nach dem Jahre 1945 und 305 – Zentrale der Staatsicherheit.

36 ABS, Fond 305, Karton 210, Inventareinheit 1, Folio 155-156, (im Folgenden gemäß dem üblichen ABS-Systems „sign. 305-210-1, Folio 155-156“). – VOA, Fond ÚRO-Org., Inventareinheit 173, Karton 47.

die Fabrik wird zu den weiteren Streiks vorbereitet“.³⁷ Als Streiks wurden auch andere Protestformen präsentiert, z.B. Erstattung der Strafanzeige an den ONV-Angestellten in Tišnov (Tischnowitz) Mitte Juli wegen Verbreitung der falschen Nachrichten über weitere Verstaatlichung und Streiksaufrufen) usw.³⁸ Man kann also berechtigt vermuten, dass das Hauptziel der Verarbeiter darin bestand, die bestehenden Probleme zu übertreiben und die Berechtigung der laufenden sowie vorbereiteten Repressalien im Herbst 1948 zu rechtfertigen.

Die zwei Hauptrichtungen der Forschung ergänzten gelegentliche Sonden in einigen Fonds im Nationalarchiv, Landesarchiv in Opava (Troppau) oder in ausgewählten Betriebsarchiven.³⁹

Dynamik und Periodisierung der Streikbewegung

Wie wir schon an den konkreten Beispielen gezeigt haben, ermöglicht diese Forschung, Fehler, Ungenauigkeiten sowie ideologische Verzerrungen bei der Streikinterpretation in der bestehenden Literatur zu korrigieren. Weil sich die Forschung im Rahmen des Zuschussprojekts auf die tschechischen Länder konzentrierte, in der Slowakei fehlen noch ausführlichere Angaben über Streiks in der gefolgten Zeit. Dennoch gelang es uns, die bisher bekannten Angaben über Streikanzahl, -Ursachen, -Verlauf und Ergebnissen wesentlich zu erweitern: Nach Angaben von Peter Heumos fanden in der tschechoslowakischen Industrie im Jahre 1946 drei Streiks statt, im Jahre 1947 einhundertdrei Streiks und siebenundzwanzig Streiks im Jahre 1948, insgesamt 133 Streiks,⁴⁰ erreichten wir wesentlich höhere Zahlen: im Jahre 1946 fanden neununddreißig Streiks statt, ein Jahr später einhundertachtundzwanzig Streiks und im Jahre 1948 einundvierzig Streiks, insgesamt 208 Streiks. Wenn wir dazu sechs festgestellten Streiks in der tschechischen Industrie im Jahre 1945 und achtundvierzig Streiks in den Jahren 1945–1948 in der Landwirtschaft (davon drei im Sommer 1948 in der Slowakei) zurechnen, kommen wir zur (vorläufig) endgültigen Zahl 262 Streiks in den Jahren 1945–1948. Da jedoch die Analyse der Forschungsergebnisse noch verläuft und es stehen uns nur Teilangaben aus der Slowakei zur Verfügung, sind die aufgeführten Zahlen nicht endgültig und wir können einen leichten Anstieg voraussetzen. Es bleibt auch die Frage

37 NA Praha (Prag), Fond 100/24, Band 59, Archiveinheit 927, České Budějovice (Budweis) – Bezirk. – ABS, sign. 305-209-6.

38 NA Praha (Prag), Fond 100/24, Band 59, Archiveinheit 927, Brno (Brünn) – Kreis.

39 Im Falle des Nationalarchivs in Praha (Prag) war es der oben zitierte Fond 100/24 Klement Gottwald, im Landesarchiv in Opava (Troppau) z.B. Fonds Kreiskomitee der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei in Ostrava (Ostrau) oder Kreisaktionskomitee der Volksfront in Ostrava (Ostrau), Železářny Třinec usw. Aus Betriebsarchiven handelte sich vor allem um Archiv von Ostravsko-karvinské doly in Ostrava (Ostrau) (im Folgenden „A OKD Ostrava (Ostrau)“ genannt) und Podnikový archiv von Vítkovické železářny in Ostrava (Ostrau) (im Folgenden „PA VŽ“ genannt).

40 HEUMOS, „Vyhřňme si rukávy...“, 64.

offen, inwieweit wir bei der Analyse die vorbereiteten Streiks berücksichtigen sollen, die zum Schluss nicht stattfanden.⁴¹

Nur die bloße Streikverteilung nach den Jahren sagt jedoch nichts über die Innendynamik der Streikbewegung im Kontext der sozialen und politischen Entwicklung aus. Wir versuchen, diese Innendynamik aufgrund der Streikanalyse in der tschechischen Industrie nahezulegen, die wir zwecks Vereinfachung in drei Gruppen einteilen: politisch motiviert, sozial motiviert und andere, zu denen verschiedene Gründen vor allem Personal- und Organisationsgründen gehören. In diesem Zusammenhang können wir feststellen, dass das erste Nachkriegsjahr nur sehr wenig überwiegend demonstrative, politisch motivierte Streiks brachte, die die Retributions- und Verstaatlichungsprozesse einschließlich der Konfiskationen und Errichtung der Nationalverwaltungen beeinflussen sollten. Von Juli 1945 bis Januar 1946 fanden nur sieben Streiks, von Februar bis April 1946 kein Streik und im Juni 1946 zwei politische Streiks statt. Dabei erscheinen jedoch Prototypen der Methoden, die später von den Kommunisten und Gewerkschaften zum politischen Druck verwendet wurden. Beim Streik wegen der Auferlegung der Nationalverwaltung an das Unternehmen Dr. F. Zátka, die Ende November 1945 das Regierungspräsidium löste, waren Dutzende von Betrieben bereit, einen Solidaritätsstreik auszurufen,⁴² im Januar 1946 zwangen Arbeitnehmer des kleinen Betriebs Metallus in Vyškov (Wischau) einen Austausch des Nationalverwalters im Ministerium für Industrie.⁴³ Am 23. Mai in demselben Jahr, d. h. drei Tage vor den Parlamentswahlen ein „Generalstreik“ der Einwohner einschließlich 1.200 Arbeitnehmer von Betrieben Agrostroj, Fatra und Automobilfabrik in Baťov in Topolná (Pappelsdorf) im Bezirk Uherské Hradiště (Ungarisch Hradisch) unter Teilnahme des Vorsitzenden des Kreisgewerkschaftsrats Sika und Organisationssekretärs Hradil führte zur Beschlussaufhebung des Landesnationalausschusses in Brno (Brünn) über die Zuteilung des Restbesitzums seinem ehemaligen Eigentümer Nesvadba und Verteilung des Grundstücks an die Einheimischen. Schwer zu vorstellen, dass es alles andere als eine kommunistische Aktion vor den Wahlen war.⁴⁴

Der Versuch die politische Entwicklung nach den Wahlen zugunsten der Kommunisten zu beeinflussen, stellte dann der Streik und die Demonstration gegen die Wahl des Nationalsozialisten JUDr. Karel Křepinský als Bürgermeister der Statutarstadt Plzeň (Pilsen) dar. Der bisherige stellvertretende Bürgermeister Křepinský wurde

41 Es gelang uns, ungefähr fünf Dutzend ähnlicher Aktionen zu finden, die meistens von den Gewerkschaftsfunktionären durch das Beitreten den Anforderungen der Arbeiter oder durch die Zusage der weiteren Verhandlungen schon am Anfang bekämpft werden. Diese Aktionen wurden in den Berichten mancher Sekretariate der Kreisgewerkschaftsräte (im Folgenden „KOR“ genannt) erfasst, die an ÚRO-Organisationsabteilung oder – Organisationskommission im Jahre 1947 geschickt wurden. Die meisten Berichte erwähnen jedoch über ähnliche Aktionen, weil ÚRO diese Information nicht forderte, deshalb setzen wir voraus, dass es tatsächlich mehr von diesen gab. Vgl. VOA, ÚRO-Org., Inventareinheit 125, Karton 28 und Inventareinheit 173, Karton 47.

42 NA Praha (Prag), Fond ÚPV, Karton 1147, sign. 1410/1; RŮŽIČKA, 78–79.

43 VOA, ÚRO-Org., Karton 28, Inventareinheit 125, Akt 3, Bericht über die Streikbewegung in KOR Brno (Brünn).

44 Ebenda, Bericht über die Streikbewegung in KOR Zlín (Zlin).

am Nachmittag den 27. Juli in der Sitzung von MNV in Plzeň (Pilsen) mit Stimmen der Sozialdemokraten und Nationalsozialisten (Christdemokraten enthielten sich der Stimmabgabe) gewählt, nachdem die Kommunisten ablehnten, den Bürgermeisterkandidat zu ändern. Dieser Kandidat war der bestehende Bürgermeister Josef Ullrich. Die KSČ-Führung reagierte offiziell durch die Einberufung der Protestdemonstration auf Náměstí republiky am nachfolgenden Tag um neunzehn Uhr. Zugleich inszenierten sie in der Zusammenarbeit mit KOR angeblich einen spontanen Protest der „unzufriedenen Arbeiter“, die am 28. Juni 1946 um 9.30 Uhr ihre Arbeit in allen größeren Betrieben in Plzeň (Pilsen) stoppten und zur Demonstration aus freiem Willen in der Zahl von etwa drei Tausend Personen auf Náměstí republiky in Plzeň (Pilsen) gingen.⁴⁵ Es war unmöglich, eine solche Aktion ohne Teilnahme der Betriebsräte sowie Betriebsorganisationen von KSČ vorzubereiten und zu koordinieren, und der Verlauf dieser Aktion zeugt darüber, dass es sich um einen groben politischen Druck von KSČ und ROH handelte. Trotzdem der öffentliche Verkehr stillgelegt wurde, befahl der neu gewählte stellvertretende Bürgermeister J. Ullrich aus der Funktion des Sicherheitsreferenten dem SNB-Gebietsleiter in Plzeň (Pilsen) dem Oberleutnant Cimbálník, dass er gegen die Demonstration nicht eingreift. Der neue Bürgermeister K. Křepinský übergab ihm dann nach dem Ultimatum der „Vertreter der kommunistischen Partei, KOR und Betriebsräte der Betriebe in Plzeň (Pilsen)“ seine Funktion „bis zur Erledigung des ganzen Falls“. Nach dem Reden von Ullrich kehrten die Arbeiter in die Fabriken zurück.⁴⁶ Der Zwangswechsel, den die neue Wahl folgen sollte, dauerte jedoch nicht lange, weil die Zentralorgane der Nationalen Front im Juli 1946 den Wahlverlauf als rechtsgültig anerkannten.⁴⁷ Relative Ruhe dauerte dann bis September 1946. Neben den sporadischen Industriestreiks für die Beibehaltung der Nationalverwaltung oder Beschleunigung des Retributionsverfahren gegen die ehemaligen Eigentümer streikten zum Beispiel Gewerbe- und Handelstreibende in Valtice (Feldsberg) gegen die Zuteilung von zwei Trafiken der Invaliden an Judenauslandssoldaten, Handelstreibende in Vlašim (Wlaschim) gegen Geschäftseröffnung der Arbeitergenossenschaft Bratrství oder slowakische Textilarbeiter in Hořejší Staré Město in der Region von Trutnov (Trautenau), die Freizeit zum Feiern des Slowakischen Nationalaufstands forderten.⁴⁸

45 ABS, sign. 304-290-8, Folio 85. An dem Streik und der Demonstration nahm nur einen kleineren Teil der Arbeiter der Industriewerke in Plzeň (Pilsen) teil, obwohl die kommunistische Wahrheit in Plzeň (Pilsen) später zielgerichtet behauptete, dass da „nach 10 Uhr schon 20.000 Arbeiter und Arbeitnehmer versammelt waren, überwiegend in der Arbeitskleidung.“ *Pravda (Plzeň) [Wahrheit (Pilsen)]*, 1946, Nr. 150 vom 29. Juni, 1.

46 ABS, sign. 304-290-8, Folio 85.

47 BRICHTA, Vladimír: Boj o plzeňskou radnici. K průběhu a významu ustavující schůze NV statutárního města Plzně dne 27. 6. 1946 [Kampf um Rathaus in Pilsen. Zum Verlauf und zur Bedeutung der Gründungsversammlung NV der Statutarstadt Pilsen vom 27. 6. 1946], in: *Minulostí západočeského kraje 13 [Durch die Vergangenheit der westböhmisches Region 13]*, 1976, 5–13.

48 ABS, sign. A 17–248, A 17–260, A 17–113.

Der erste Höhepunkt der Streikbewegung in den tschechischen Ländern fällt in den Zeitraum vom Oktober 1946 bis März 1947, als 66 Streiks stattfanden, deren Intensität bei der Vorbereitung und Aufnahme des Zweijahrplans nach und nach wuchs und im März 1947 kulminierte. Es gilt jedoch nur für politische Streiks, die überraschend nur etwa zwei Fünftel der Streiks bildeten: neben 29 politische Streiks fanden 21 sozial motivierte Streiks, vor allem mit Lohnanforderungen und 16 Streiks mit Anforderungen der Personal- oder Organisationsänderungen statt, bei denen sich schon ganz deutlich wachsende Spaltungen zwischen den Arbeitern einerseits und den Angestellten oder Technikern andererseits zeigen. Im Quellenlicht besteht auch kein früheres Argument über die Macht der politischen Streiks: Wenn sich am größten Streik sog. Streik in Varnsdorf, der von den Regional- und Betriebsgewerkschafts- und kommunistischen Organen organisiert wurde, Anfang März 1947 angeblich 10 Tausend überwiegend Textilarbeiter teilnahmen,⁴⁹ dann gegen die Einführung von drei achttündigen Samstage und einen freien Samstag statt vier sechsstündigen Samstage streikten spontan am 4. und 11. Januar 1947 nur im Kohlengebiet Ostrava (Ostrau)-Karviná (Karwin) 8.726 Bergleute, die die gleiche Schichtanzahl nicht arbeiteten, was den Verlust von fast 12 Tausend Tonnen Kohle bedeutete.⁵⁰ Der Komplex von Problemen einschließlich Streitigkeiten wegen den Streiks bei der Gesetzesvorbereitung über den Strafschutz zwecks Umsetzung des Zweijahrplans Nr. 27/1947 Slg. und nachfolgend auf dem Gewerkschaftsniveau ist so kompliziert, dass eine ausführliche Neubewertung und – Interpretation erforderlich ist.⁵¹

Viel mehr gilt es auch für die letzte Vorfebruaretappe der Streikbewegung vom Sommer 1947 bis Januar 1948 mit den 60 Streiks, denen die Geschichtsschreibung praktisch keine Aufmerksamkeit widmete. Nur ein Blick zeigt jedoch, dass sich die Situation im Unterschied zum Jahresende 1946 und Anfang 1947 diametral veränderte. In diesem Zeitraum überwiegen deutlich die Sozialstreiks gegen die Einführung der neuen Leistungsnormen und – Löhne in der Höhe von 30, indem es politische und andere Streiks es nur in der gleichen Anzahl zu fünfzehnt gab. Die größten Sozialstreiks fanden am 28.–29. Juli 1947 in Rosická a jihomoravské doly statt. Es streikten da 375 Bergleute aus fünf Schächten in Dubňany (Dubnian), Ratiškovice (Ratischowitz) und Milotice (Milotitz bei Gaya).⁵² In den

49 Diese Angabe erscheint in der älteren Literatur, z.B. RŮŽIČKA, 164–165; oder HLUŠIČKOVÁ, *Boj o průmyslové konfiskáty...*, 60; neuere Arbeiten äußern sich zur Anzahl der Streikenden nicht, z.B. ČAPKA, *Odbory v českých...*, 177; oder KUKLÍK, *Znárodně Československo...*, 277–278.

50 A OKD Ostrava (Ostrau), Fond II/1, Nr. 23.

51 Indem in der älteren Literatur aus den 60er – 80er Jahren erscheinen diese Probleme, vor allem der politische Streit um Strafsträflichkeit, im Kontext des sog. Kampf um das konfiszierte Vermögen (z.B. RŮŽIČKA, 140–171, Stimmen in der zeitgenössischen Presse HLUŠIČKOVÁ – VRBATA, 170–181 usw.), wird in der neueren Literatur in diesem Zusammenhang vor allem ein gescheiterter Versuch erinnert, das Streikverbot im Gesetz zum Schutz des zweijährigen Plans zu verankern (z.B. ČAPKA, *Odbory v českých...*, 177; RÁKOSNÍK, Jakub: *Sovětizace sociálního státu. Lidově demokratický režim a sociální práva občanů v Československu 1945–1960 [Sowjetisierung des sozialen Staats. Volksdemokratisches Regime und soziale Rechte der Bürger in der Tschechoslowakei 1945–1960]*, Praha [Prag] 2010, 231; KALINOVÁ, 106 usw.). Die Diskussion über den Streik, der in ROH bis zum Herbst 1947 verlief, wurde bisher ausführlicher nicht verarbeitet.

52 ABS, sign. 304-210-1. - VOA, ÚRO-Org., Karton 28, Inventareinheit 125, Akt 3, Bericht über die Streikbewegung in KOR Brno (Brünn).

Bergwerken Präsident Beneš und Hlubina in Karviná (Karwin) fand vom 16. bis 17. Oktober 1947 auch ein Sozialstreik mit ungefähr gleichem Umfang.⁵³ Diese Protestwelle hatte ihren Höhepunkt in den Tagen 6.–7. Januar 1948 in Tatra Kopřivnice, wo wurde gegen die Einführung des neuen staatlichen Arbeits- und Lohnkatalogs protestiert, der zur Lohnsenkung mancher Arbeitergruppen führen würde. Die Arbeit wurde in der ganzen Fabrik mit Ausnahme der Reparaturwerkstatt gestoppt, es streikten also ca. fünf Tausend Personen. Die Betriebsleitung musste zurückziehen und der Streik endete, nachdem der Betriebsdirektor Ing. Růžička, der nach Kopřivnice (Nesselsdorf) am 7. Januar aus Praha (Prag) mit ÚRO-Vertretern ankam, „dem Streikkomitee versprach, dass die bisherigen Löhne gleich beibehalten und dass das Buchhaltungsbüro des Betriebs, das umgesiedelt werden sollte, in Kopřivnice (Nesselsdorf) bleibt“. Die Lohnverhandlungen setzten jedoch fort, wobei sich die beiden Seiten zweifellos bewusst waren, dass die Fortsetzung des Streiks droht.⁵⁴

Die Streiklegitimität wurde laut P. Heumos in dieser Zeit durch Gewerkschaftsverordnung liquidiert: Wenn die Streikziele mit den „staatlichen Lohn- und sozialpolitischen Maßnahmen“ nicht übereinstimmen, ist die Verlustzeit zu ersetzen. Seine Angaben, dass von den 32 beim ÚRO registrierten Streiks 20 Streiks im letzten Vierteljahr nicht oder nachträglich gemeldet werden, „in vielen Fällen“ wurde die gestreikte Zeit nicht oder teilweise ersetzt, können wir auf den gesamten Zeitraum von Juli 1947 bis Januar 1948 ausdehnen, wenn von 60 bekannten Streiks mindestens 40 den Gewerkschaften vorab nicht gemeldet wurden. Dies deutet darauf hin, dass die Gewerkschaftsorgane die Kontrolle über die Streiks nach und nach verloren und zugleich die These von Heumos über Möglichkeit des „Linksmachtkartells“ in Frage stellt, d. h. der kommunistischen Partei und Gewerkschaften die ungewünschten Streiks zu blockieren.⁵⁵

Anfang des Jahres 1948 hatten die Konfrontationsform auch nur scheinbar „spontane“ Streiks und Demonstrationen gegen Kommunistengegner, die durch Betriebsorgane von KSČ und ROH oder zumindest mit ihrem Wissen ohne Zweifel organisiert wurden. Darüber zeugt auch der Bericht über Sammlungsbruch der Wirtschaftsgruppe des Textilkleinhandels und -Großhandels in Náchod (Nachod) Vormittag am 9. Januar 1948, während der die Abgeordneten Bohuslav Deči für die Nationalsozialistische Partei und František Desenský für die Volkspartei die Regierungsanordnung über die Errichtung der Textilverteilwerke kritisierten. Während der Sammlung „forderte nämlich jemand in Východočeské bavlnářské závody Gottwald in Náchod (Nachod) die Arbeiter im Fabrikrundfunk auf, dass sie an der Versammlung teilnehmen, wo gegen Regierung gesprochen werde. Die Arbeiter kamen zur Versammlung, die vorzeitig beendet wurde und wo geschimpft werde. Nach der Versammlung kamen beide Abgeordneten zur SNB-Dienststelle und baten um Schutz, der ihnen gewährt wurde.“⁵⁶

53 ABS, sign. 304-163-3.

54 ABS sign. 305-209-2, Tagessammelrapport Ú StB vom 8. Januar 1948, Punkt 21.

55 Vgl. HEUMOS, „Vyhříme si rukávy...“, 61–62.

56 ABS sign. 305-209-2, Tagessammelrapport Ú StB vom 10. Januar 1948, Punkt 36.

Nach dem kommunistischen Machtmonopol im Februar 1948 wurde der Umstand, dass die Streiks nicht gesetzlich geregelt waren, vom Zentralrat der Gewerkschaften missbraucht, der auf dem Gewerkschaftsniveau eine umfangreiche Untersuchung der Nichtteilnahme am einstündigen Streik am 24. Februar 1948 eingeleitet hatte. Diese wurde dann als Streikbruch interpretiert, gegen den sich bei der Innengewerkschaftsdebatte im Jahre 1947 die meisten teilgenommenen Organisationen erklärten, was laut Karel Kaplan die Entlassung mehr als vier Tausend Arbeitnehmer, vor allem Arbeiter, zur Folge hatte.⁵⁷

Die Nachfebruarrepressionen brachten für eine Übergangszeit die Einwohnerproteste sowie defensive Arbeiterstreiks zum Schweigen. Im Frühjahr 1948 wuchs jedoch die Unzufriedenheit mit der neuen politischen Ordnung und der sozialen Situation der Bevölkerung. Die zunehmenden Versorgungsschwierigkeiten führten zur sozialen Unruhen in verschiedenen Bevölkerungsschichten und spiegelten sich in der Verstärkung der sogenannten Flüsterpropaganda auf dem Lande sowie unter den Arbeitern in den Industriebetrieben und Betrieben wider, derer Personal einschließlich Kommunisten und Funktionäre im Rahmen des Rationierungssystems auf Nahrungsmittel-, Kleidungs- und Schuhversorgung angewiesen wurde. In der Ausbruchatmosphäre erfolgten dann spontane Proteste, Demonstrationen und Streiks in der ganzen Republik.

Erste kleinere Streiks traten im Mai 1948 in der Baubranche im Mähren⁵⁸ und kurz danach auch in den Industriebetrieben im Böhmen auf. Der erste von ihnen entstand am 16. Juni 1948 am Nachmittag im Werk 06 in Jermer Přádelny a tkalcovny bavlny in Hořice (Horschitz) nicht weit von Riesengebirge. Die Arbeiter aufhörten, nach dem Mittagessen zu arbeiten, forderten eine Urlaubsentscheidung dann protestierten gegen die Lohnkürzungen. Dabei kam es zum Streit zwischen dem Weber František Hypius (ehemaliger Leiter des Betriebsrats, der im Oktober 1947 wegen der Kritik des Stachanowarbeiters Ladislav Vik abberufen wurde) und dem Werkdirektor, der ihn sofort kündigte. Die Arbeiter antworteten mit der Streikaufrufung auch am nächsten Tag. Die ganze Situation gelang es erst den Vorsitzenden des Kreisnationalausschusses und der Lokalgewerkschaftsorganisation. Staatssicherheit griff während des Streiks nicht ein, aber sobald die unmittelbare Gefahr der Streikfortsetzung, wurde Hypius als Initiator des Streiks bezeichnet, aus der KSČ ausgeschlossen, aus der Arbeit entlassen und in der inszenierten politischen Causa vom Gebietsamt des Staatssicherheit in Jíčín (Jitschin) wegen der Behinderung des Zweijahresplan verfolgt.⁵⁹

Ende Juni streikten 800 Arbeiter des mechanischen und Montagewerks von Automobilfabrik in Mladá Boleslav (Jungbunzlau) gegen die Lohnkürzung beim Übergang auf einen neuen achtklassigen Arbeiterkatalog, der vom Betriebsrat und Gewerkschaftsgruppe angenommen wurde.⁶⁰ Im Juli führte die Lohnkürzung zu weiteren Streiks, von denen der größte Streik im weiteren Werk der Jermer Tkalcovny a přádelny bavlny in Mostek nicht weit

57 KAPLAN, *Československo v letech 1948–1953*, 10.

58 ABS, sign. A 15-34-101. – ABS, sign. 305-21-7, Folio 63–64.

59 ABS, sign. 305-209-5. – ABS, sign. 305-30-5, Folio 5–10.

60 ABS, sign. 305-30-5, Folio 137.

von Dvůr Králové (Königinhof) stattfand. In diesen Streik traten über 500 Arbeitnehmer.⁶¹ Die Situation spitzte im August und Anfang September zu, wenn 13 Streiks in den Industrierwerken in den tschechischen Ländern und ein Streik in der Slowakei stattfanden. Aufgrund der Versorgungsschwierigkeiten drohten mit den Streiks die Arbeiter in der Schwerindustrie und in manchen großen Betrieben wie z.B. Vítkovické oder Třinecké železářny, solche Teilstreiks fanden tatsächlich statt.⁶²

Man kann zusammenfassen, dass sich im Sommer 1948 um spontane defensive Streiks handelte, die höchstens einige Stunden mit Ausnahme der dreitägigen Streiks in Slezské bavnářské závody in Frýdek (Friedeck) in den Tagen von 10. bis 12. August dauerten. Dieser Streik stellte eine wirkliche Gefahr für das kommunistische Regime dar, vor allem, weil er sich hinter die Grenze eines Werks verbreitete und hatte das Potential, weitere Solidaritätsstreiks in der Ostrava (Ostrau)-Region auszurufen. Zum Streikbruch wurden deshalb Dutzende von kommunistischen Funktionären einschließlich des Zentralsekretärs des Arbeitnehmersverbands für die Textil- und Lederindustrie E. Ackermann eingesetzt, während in anderen Fällen die Streiks durch Verhandlungen auf dem Werks- oder Betriebsniveau, ggf. mit der Teilnahme der Kreis- oder Lokalfunktionäre gelöst wurden. Ein bedeutendes Merkmal aller Streiks war das Misstrauen der Arbeiter zu den „Herren“ in der Betriebsführung, das meistens auch einen persönlichen Unterton hatte. Dieses Misstrauen war auch sehr oft zu den Gewerkschaftsfunktionären, wenn sie auf der Seite der „Herren“ standen. Für die gewählte kommunistische Strategie der Streikliquidierung im Sommer 1948 war typisch, dass in keinem Fall keine Sicherheitskräfte in den Betrieben eingriffen und kommunistische politische Polizei nur den Streikverlauf überwachte. Sobald jedoch die Streikdrohung vorbeiging, zögerte die Staatssicherheit nicht, gegen die führenden Persönlichkeiten der Arbeiterproteste hart einzugreifen oder sie zumindest weiter zu verfolgen.⁶³

Ein Epilog der Sommerstreikwelle waren dann nur sporadische Streiks, die auch nach der Errichtung des sog. harten Kurses gegen Reaktion bis Ende Oktober 1948 ausbrachen. Ganz anders war nur der Streik der jugoslawischen Auszubildenden in Brno (Brünn), Kuřim (Gurein) und Svitavy (Zwittau), der am 14. September 1948 als Protest gegen Verhaftung anderer Jugoslawen in Čejkovice (Czeikowitz) startete. Drei Tage später riefen die Auszubildenden in Továrny na obráběcí stroje in Kuřim (Gurein) einen Hungerstreik, was dazu führte, dass 352 Auszubildende mit sieben Pädagogen aus ganzem Gebiet schnell in Mikulov (Nikolsburg) gesammelt und am 24. September nach Jugoslawien geschickt wurden.⁶⁴

61 NA Praha (Prag), Fond 100/24, Band 59, Archiveinheit 927, Hradec Králové (Königgrätz)-Kreis.

62 Zu den Streiks in Vítkovické železářny vgl. ABS, sign. 305-210-1, Fond 155-156, in Třinecké železářny NA Praha (Prag), Fond 100/24, Band 59, Archiveinheit 927, Ostrava (Ostrau)-Kreis.

63 Ausführlicher z.B. JANÁK, *Zapomenutá stávka...*, 130–141; JANÁK, Dušan: Sociální konflikty v textilním průmyslu v českých zemích v létě 1948 [Sozialkonflikte in der Textilindustrie in den Tschechischen Ländern im Sommer 1948], in: *Acta historica Universitatis Silesianae Opaviensis*, 2017, Jahrgang 10, 305–318.

64 ABS, sign. 305-210-1.

Zusammenfassend

Wir werden versuchen, unsere Ergebnisse zusammenzufassen. Die Analyse der Literatur zeigte, dass bis zum Jahre 1989 in der Literatur insgesamt zehn Streiks betreffend Streitigkeiten um das industrielle konfiszierte Vermögen aus den Jahren 1946–1947 niedergelegt wurden. Nur ausnahmsweise erschienen auch kurze Erwähnungen über sozial oder anders motivierte Streiks in den Jahren 1945–1948, d. h. vor sowie nach dem Februar 1948, die die kommunistische Geschichtsschreibung absichtlich vernachlässigte. Mit Ausnahme des Streiks in Varnsdorf basierten die Arbeiten aus diesem Zeitraum auf der sehr begrenzten Quellengrundlage, in der Archivquellen nur begrenzt vertreten wurden. Dabei wurden im Geist der Zeitideologie in verkehrter Weise interpretiert und mit einer Reihe von Fehlern und Ungenauigkeiten präsentiert, wie der Vergleich von konkreten Beispielen mit Ergebnissen unserer Archivforschung bestätigte.

Neuere Literatur, die vor allem nach dem Jahre 2000 entstand und die Streiks vor allem im breiteren Zusammenhang der Sozialgeschichte neu interpretiert, bemühte sich die bestehenden Disproportionen aufgrund des Studiums der Gewerkschaftsmaterialien, insbesondere Statistiken aus dem Jahre 1947 zu beseitigen. Die Literatur widmete ihre Aufmerksamkeit auch manchen Sozialstreiks in den Industriebetrieben im Sommer 1948 und brachte auch den ersten Versuch von P. Heumos um quantitative Streikübersicht in den Jahren 1946–1948. Diese Versuche wiesen wesentlich die Notwendigkeit nach, die Quellenbasis durch die Forschung in Všeodborový archiv ČMKOS (Gewerkschaftsarchiv) in Praha (Prag), in Archiv bezpečnostních služeb (Archiv der Sicherheitsdienste) in Praha (Prag) und in anderen Archiven wesentlich zu verbreiten. Dank dieser Forschung sammelten wir die Angaben über 262 Streiks, was fast eine Doppelzahl der bisher bekannten Streiks in der Tschechoslowakei darstellt. In dieser Zahl sind zirka fünfzig vorbereiteten Streiks nicht inbegriffen, die zum Schluss nicht umgesetzt wurden. Weil in den Archiven nur Teilangaben aus der Slowakei zur Verfügung standen, berücksichtigten wir diese nicht und es ist einen leichten Anstieg der Gesamtanzahl von Streiks vorzusehen.

Eine systematische Aufmerksamkeit widmeten wir den Streiks in der tschechischen Industrie, die wir orientierend in drei Gruppen einteilten: politisch motivierte, sozial motivierte und andere, die eine ganze Reihe von Gründen vor allem Personal- und Organisationsgründe umfassen. Aufgrund derer Analyse definierten wir in der verfolgten Zeit sechs Etappen der Streikbewegung. Die erste Etappe von Mai 1945 bis Juni 1946 brachte nur wenige überwiegend politische Streiks, die Prototypen der verschiedenen Formen des vom „linken Kartell“ (KSČ – Kommunistische Partei der Tschechoslowakei und ROH – Revolutionsgewerkschaftsbewegung) benutzten politischen Drucks darstellten. Nach einer kurzen Pause im Sommer 1946 wuchs wieder die Intensität der politischen Streiks vom Oktober 1946 bis März 1947 im sog. Kampf um das konfiszierte Vermögen und erreichte seinen Höhepunkt beim bekannten Streik in Varnsdorf.

Trotzdem fast drei Fünftel der Streitigkeiten in dieser Etappe bestanden aus Streiks für Sozial- oder Lohnforderungen, die in vielen Fällen mit seinem Umfang mit den politischen Streiks vergleichbar sind, oder aus Streiks für verschiedene Personal- und Organisationsänderungen. Nach einer weiteren Abnahme der Streikintensität im Frühling

1947 im Zeitraum von Anfang Sommer 1947 bis Januar 1948 dominierte dann die Welle der spontanen Proteststreiks gegen die Einführung neuer Leistungsstandards und Akkordlöhne.

Die Nachfebruarrepressionen stoppten für eine Übergangszeit die Arbeiterabwehrstreiks gegen Lohnkürzungen und schlechte Versorgung, im Sommer 1948 brachen diese in Dutzenden Werken wieder aus. Sie dauerten meistens nur einige Stunden mit Ausnahme des dreitägigen Streiks in Slezské bavlňáské závody (Schlesische Baumwollwerke) in Frýdek (Friedeck), der die Grenzen eines Werks überschritt und mit einem Aufruf von Solidaritätsstreiks in der Schwerindustrie in der Region von Ostrava (Ostrau) drohte. Bei der Streikbekämpfung griff die Staatssicherheit in den Werken nicht ein, sondern sie überwachte diese laufend und sobald die Streikgefahr vorbei war, zögerte sie nicht, gegen die Führungspersönlichkeiten hart einzugreifen.

Die bisherige Forschung der Streikbewegung in den Jahren 1945–1948 öffnete, wie es so oft bei der Grundforschung ist, eine Reihe von Fragen. Für die weiteren Analysen der Streikbewegung in den Tschechischen Ländern ist die bestehende Quellengrundlage unserer Meinung nach ausreichend. Es werden mehr die Streikbewertungen und Streitschriften in der zeitgemäßen Presse berücksichtigt. Es gilt insbesondere von dem exponierten Zeitraum vom Herbst 1946 bis Frühling 1947, als sich diese Fragen im Zusammenhang mit dem Strafschutz der Zentralplanung und mit dem sog. Kampf um das konfiszierte Vermögen öffneten, sondern auch für weitere Zeiträume vor dem Februar 1948. Im Fall der Slowakei ist es jedoch notwendig die Heuristik mindestens um das Studium in den entsprechenden Fonds der Sicherheitskorps bis Februar 1948 zu erweitern, was ohne Zusammenarbeit mit dortigen Historikern und Archivaren nicht möglich ist. Bei der Erwägung der theoretischen und methodischen Fragen kann ein wertvolles Leitmotiv die Auslandsliteratur, vor allem die deutsche und polnische Literatur sein.⁶⁵

Aus der Problemsicht müssen wir tiefer über Streiktypologie nachdenken und die drei oben genannten Grundgruppen weiter unterteilen, z.B. nach den präsentierten Forderungen der Streikenden, wirklichen Absichten und Zielen der offenen sowie verdeckten Organisatoren, Dauer usw. Weiter ist es notwendig durch die Branchenstruktur auch die Regionalstreikstruktur zu analysieren und kritisch die angegebene Zahl der streikenden Arbeiter oder Arbeitnehmer zu bewerten, die insbesondere bei den politischen Streiks in der linken Presse sowie den Innenmeldungen der Gewerkschaftsorgane oft bedeutend

65 Z.B. VOLKMANN, Heinrich: Modernisierung des Arbeitskampfes? Zum Formwandel von Streik und Aussperrung in Deutschland 1864–1975, in: *Probleme der Modernisierung in Deutschland. Sozialhistorische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, KAEUBLE, Hartmunt – MATZERATH, Horst, u.a., Opladen 1978, 110–170 (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Band 27); BOYER, Christoph: Arbeiter in Staatssozialismus: ein Leitfaden in theoretischer Absicht, in: *Bohemia*, 42, 2001, 2, 209–219; HÜBNER, Peter: Identitätsmuster und Konfliktverhalten der Industriearbeiterschaft in der SBZ/DDR, in: *Bohemia*, 42, 2001, 2, 220–243; HEUMOS, Peter: Arbeitswelt, Lebenswelt, industrielle Machtverhältnisse. Zum des sozialwissenschaftlichen Funktionalismus am Beispiel der Tschechoslowakei 1945–1968, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 63, 2014, 3, 354–355; KAMIŃSKI, Lukasz: *Strajki robotnicze w Polsce w latach 1945–1948*, Wrocław 1996.

übertrieben wurden. Dabei ist es notwendig, die Unterschiede der Streikbewegungen im Vor- und Nachfebruarzeitraum zu berücksichtigen.

Die Liste der Fragen, auf die wir erst die Antworten suchen, wird noch lange nicht am Ende sein. Es ist aber schon jetzt klar, dass es erforderlich ist, die bisherige Literatur und Ansichten über den Umfang, die Struktur und Rolle der Streiks in der NachkriegsTschechoslowakei deutlich zu präzisieren und kritisch neu zu bewerten.

Referenzen

Archiv bezpečnostních služeb v Praze (Archiv der Sicherheitsdienste in Prag; im Folgenden „ABS“ genannt)

- Fond A 14 – Landekommandantur SNB Praha (Prag)
- Fond A 15 – Landekommandantur SNB Brno (Brünn)
- Fond A 17 – Hauptkommandantur SNB Praha (Prag)
- Fond 302 – Hauptverwaltung des militärischen Abwehrdienstes
- Fond 304 – Verschiedene Sicherheitsakten nach dem Jahre 1945
- Fond 305 – Zentrale der Staatsicherheit

Archiv von Ostravsko-karvinské doly in Ostrava (Ostrau) (im Folgenden „A OKD Ostrava (Ostrau)“ genannt)

- Fond II/1

Národní archiv v Praze (Nationalarchiv in Prag; im Folgenden „NA“ genannt)

- Fond 100/24 Klement Gottwald
- Fond ÚPV

Podnikový archiv von Vítkovické železářny in Ostrava (Ostrau) (im Folgenden „PA VŽ“ genannt)

Všeodborový archiv Českomoravské konfederace odborových svazů v Praze (im Folgenden „ČMKOS“ genannt)

- Fond ÚRO – Organizační oddělení (Organisationsabteilung)
- Fond ÚRO – Organizační komise (Organisationskommission)
- Fond ÚVOS – Horníci (Ústřední výbor odborového svazu horníků, Zentralkomitee der Bergarbeitergewerkschaft, im Folgenden „Bergarbeiter-ÚVOS“ genannt)

BOUČEK, Miroslav – KLIMEŠ, Miloslav: *Dramatické dny února 1948 [Dramatische Tage im Februar 1948]*, Praha [Prag] 1973.

BOYER, Christoph: Arbeiter in Staatssozialismus: ein Leitfaden in theoretischer Absicht, in: *Bohemia*, 42, 2001, 2, 209–219.

BRABEC, Václav: *ROH v prvních letech socialistické výstavby [ROH in den ersten Jahren des sozialistischen Aufbaus]*, Praha [Prag] 1980.

BRICHTA, Vladimír: Boj o plzeňskou radnici. K průběhu a významu ustavující schůze NV statutárního města Plzně dne 27. 6. 1946 [Kampf um Rathaus in Pilsen. Zum Verlauf und

zur Bedeutung der Gründungsversammlung NV der Statutarstadt Pilsen vom 27. 6. 1946], in: *Minulostí západočeského kraje 13 [Durch die Vergangenheit der westböhmisches Region 13]*, 1976, 5–13.

CESAR, Jaroslav – SNÍTIL, Zdeněk: *Československá revoluce 1944–1948 [Tschechoslowakische Revolution 1944–1948]*, Praha [Prag] 1978.

ČAPKA, František: Účast odborů v bojích o konfiskáty na Brněnsku [Teilnahme der Gewerkschaften in den Kämpfen um das konfiszierte Vermögen in der Region von Brünn], in: *Časopis Matice moravské [Die Zeitschrift der mährischen Matica]*, 97, 1978, 1–2, 40–50.

ČAPKA, František: *Odbory v českých zemích v letech 1918–1948 [Gewerkschaften in den tschechischen Ländern in den Jahren 1918–1948]*, Brno [Brünn] 2008.

DOSTÁL, Josef: Jak jsme začínali (Příspěvek k dějinám n. p. Tatra v Kopřivnici v období 1945–1948) [Wie wir angefangen haben (Beitrag zu den Geschichten des Nationalbetriebs Tatra in Nesseltsdorf in den Jahren 1945–1948)], in: *K dějinám Tatro Kopřivnice. Sborník příspěvků [Zur Geschichte von Tatra Nesseltsdorf. Beitragssammelbuch]*, Band 1, Kopřivnice [Nesseltsdorf] 1970, 174.

DVOŘÁKOVÁ, Eva – LESJUK, Petr: *Československá společnost a komunisté v letech 1945–1948 [Tschechoslowakische Gesellschaft und Kommunisten in den Jahren 1945–1948]*, Praha [Prag] 1977.

FELCMAN, Ondřej: Dělnická třída v zápase za rozšíření společenského vlastnictví v období před únorem 1948 [Arbeiterklasse im Kampf für die Erweiterung des Gesellschaftseigentums vor dem Februar 1948], in: *Dějiny socialistického Československa [Geschichte der sozialistischen Tschechoslowakei]*, Band 1, PEŠA, Václav (Hg.), Praha [Prag] 1978, 41–82.

FELCMAN, Ondřej: *Český proletariát v boji za vítězství socialistické revoluce 1945–1948 [Das tschechische Proletariat für den Sieg der sozialistischen Revolution 1945–1948]*, Praha [Prag] 1984.

HEUMOS, Peter: „Vyhrňme si rukávy, než se kola zastaví!“ Dělníci a státní socialismus v Československu 1945–1968 [„Rollen wir die Ärmel aus, bevor die Räder stehen bleiben!“ Arbeiter und Staatssozialismus in der Tschechoslowakei 1945–1968], Praha [Prag] 2006.

HEUMOS, Peter: Arbeitswelt, Lebenswelt, industrielle Machtverhältnisse. Zum des sozialwissenschaftlichen Funktionalismus am Beispiel der Tschechoslowakei 1945–1968, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 63, 2014, 3, 354–355.

HLUŠIČKOVÁ, Růžena: *Boj o průmyslové konfiskáty v Československu v letech 1945–1948 [Der Kampf um das konfiszierte Industrievermögen in der Tschechoslowakei in den Jahren 1945–1948]*, Praha [Prag] 1983.

HLUŠIČKOVÁ, Růžena: Zápas o průmyslové konfiskáty v československé národní a demokratické revoluci (Několik poznámek k literatuře a pramenům) [Der Kampf um das konfiszierte Industrievermögen während der tschechoslowakischen National- und demokratischen Revolution (Einige Anmerkungen zur Literatur und Quellen)], in: *Slezský sborník [Schlesisches Sammelbuch]*, 81, 1983, 1, 45–53.

HLUŠIČKOVÁ, Růžena – VRBATA, Jaroslav: Varnsdorfská stávka [Varnsdorfer Streik], in: *Sborník k dějinám 19. a 20. století 3 [Sammelbuch zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts 3]*, Praha [Prag] 1976, 101–255.

- HÜBNER, Peter: Identitätsmuster und Konfliktverhalten der Industriearbeiterschaft in der SBZ/DDR, in: *Bohemia*, 42, 2001, 2, 220–243.
- JANÁK, Dušan: Zapomenutá stávka. O stávce ve Slezských bavlnářských závodech ve Frýdku v srpnu 1948 [Vergessener Streik. Über den Streik in Slezské bavlnářské závody in Frýdek (Friedeck) im August 1948], in: *Slezský sborník [Schlesisches Sammelbuch]*, 114, 2016, 1, 115–143.
- JANÁK, Dušan: Sociální konflikty v textilním průmyslu v českých zemích v létě 1948 [Sozialkonflikte in der Textilindustrie in den Tschechischen Ländern im Sommer 1948], in: *Acta historica Universitatis Silesianae Opaviensis*, 2017, Jahrgang 10, 305–318.
- JIRÁSEK, Zdeněk: Vývoj textilního průmyslu v severovýchodních Čechách v letech 1945–1960 [Entwicklung der Textilindustrie im Nordostböhmen in den Jahren 1945–1960], in: *Z dějin textilu – studie a materiály, Sborník příspěvků k dějinám textilní a oděvní výroby v ČSSR, Supplementum 7 [Aus der Textilgeschichte – Studien und Dokumente, Beitragssammelbuch zur Geschichte der Textil- und Bekleidungsproduktion in der Tschechoslowakischen sozialistischen Republik, Supplementum 7]*, KAŠPÁREK, Jaromír – ŠŮLA, Jaroslav – SHRBENÝ, Karel (Hgg.), Ústí nad Orlicí [Wildenschwert] 1988, 84–86.
- JIRÁSEK, Zdeněk – ŠŮLA, Jaroslav: *Velká peněžní loupež v Československu 1953 aneb 50:1 [Ein großer Geldbetrug in der Tschechoslowakei 1953 bzw. 50:1]*, Praha [Prag] 1992.
- KALINOVÁ, Lenka: *Společenské proměny v čase socialistického experimentu. K sociálním dějinám v letech 1945–1969 [Gesellschaftswandel zur Zeit des sozialistischen Experiments. Zur Sozialgeschichte in den Jahren 1945–1969]*, Praha [Prag] 2007.
- KAMIŇSKI, Lukasz: *Strajki robotnicze w Polsce w latach 1945–1948*, Wrocław 1996.
- KAPLAN, Karel: *Československo v letech 1948–1953 [Tschechoslowakei in den Jahren 1948–1953]*, Praha [Prag] 1991.
- KAPLAN, Karel: *Nekrvavá revoluce [Unblutige Revolution]*, Praha [Prag] 1993.
- KAPLAN, Karel: *Pět kapitol o únoru [Fünf Kapitel über Februar]*, Praha [Prag] 1996.
- KUKLÍK, Jan: *Znárodně Československo. Od znárodnění k privatizaci – státní zásahy do vlastnických a dalších majetkových práv v Československu a jinde v Evropě [Verstaatlichte Tschechoslowakei. Von der Verstaatlichung zur Privatisierung – Staatseingriffe in den Eigentums- und anderen Vermögensrechten in der Tschechoslowakei und anderswo in Europa]*, Praha [Prag] 2010.
- MACHAČOVÁ, Jana: Výzkum stávek v 19. a 20. století v československé historiografii. Přístupy českých a slovenských historiků [Streikforschung im 19. und 20. Jahrhundert in der tschechoslowakischen Geschichtsschreibung. Auffassungen der tschechischen und slowakischen Historiker], in: *Studie k sociálním dějinám [Studien zur sozialen Geschichte]*, Band 2 (9), MACHAČOVÁ, Jana – MATĚJČEK, Jiří (Hgg.), Kutná Hora [Kuttenberg] – Opava [Troppau] – Praha [Prag] 1998, 143–144.
- PERNES, Jiří: Dělnické nepokoje v Československu v 50. letech [Arbeiter Unruhen in der Tschechoslowakei der 50er Jahre], in: *Československo 1945–1992. Sborník příspěvků odborného historického semináře pro učitele dějepisu základních a středních škol*, VACULÍK, Jaroslav – MIHOLA, Jiří (Hgg.), Brno [Brünn] 2007, 73–80.

- PERNES, Jiří: *Krise komunistického režimu v Československu v 50. letech 20. století* [*Krise des kommunistischen Regimes in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts*], Brno [Brünn] 2008.
- PLAČEK, Vilém: *Boj o obnovení a rozvoj těžby v OKR v poválečných letech 1945–1948* [*Kampf um Erneuerung und Entwicklung der Förderung in OKR in den Nachkriegsjahren 1945–1948*], Ostrava [Ostrau] 1977.
- RŮŽIČKA, Karel: *ROH v boji o rozšíření moci dělnické třídy (1945–1948)* [*ROH im Kampf um die Machterweiterung der Arbeiterklasse*], Praha [Prag] 1963.
- STÁTNÍK, Dalibor: *Sankční pracovní právo v padesátých letech: vládní nařízení o opatření proti fluktuaci a absenci č. 52/1993 Sb.* [*Sanktionsarbeitsrecht der fünfziger Jahre: Regierungsanordnungen und Maßnahmen gegen Fluktuation und Absenzen Nr. 52/1993 G.*], Praha [Prag] 1994.
- STÁTNÍK, Dalibor: *Československé odbory v roce 1956 (Několik kapitol z dějin ROH v letech 1949–1959)* [*Tschechoslowakische Gewerkschaften im Jahre 1956 (Einige Kapitel aus ROH-Geschichte in den Jahren 1949–1959)*], Praha [Prag].
- SVOBODA, Eduard: *Závodní a místní organizace KSČ v letech 1945–1948* [*Betriebs- und lokale Organisation der Kommunistischen Partei in den Jahren 1945–1948*], in: *K dějinám Tatry Kopřivnice. Sborník příspěvků* [*Zur Geschichte von Tatra Kopřivnice. Beitragssammelbuch*], Band 3, Kopřivnice [Nesselsdorf] 1975, 230.
- VEBER Václav: *Osudové únorové dny* [*Schicksalhafte Februar-Tage*], Praha [Prag] 2008.
- VOLKMANN, Heinrich: *Modernisierung des Arbeitskampfes? Zum Formwandel von Streik und Aussperrung in Deutschland 1864–1975*, in: *Probleme der Modernisierung in Deutschland. Sozialhistorische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, KAEUBLE, Hartmunt – MATZERATH, Horst, u.a., Opladen 1978, 110–170.
- VRABEC, Václav: *ROH a znárodnění 1945* [*ROH und Verstaatlichung 1945*], in: *Odbory a naše revoluce. Sborník studií* [*Gewerkschaften und unsere Revolution. Studiensammelbuch*], Praha [Prag] 1968, 155.

Author

prof. PhDr. Dušan Janák, Ph.D.

Ústav středoevropských studií, Fakulta veřejných politik v Opavě, Slezská univerzita v Opavě
Institute of Central European Studies, Faculty of Public Policies in Opava, Silesian University
in Opava

Bezručovo náměstí 885/14, 746 01 Opava, Czech Republic

dusan.janak@fvp.slu.cz

Streiks und Recht auf Streik in den Jahren 1968–69

Strikes and the right to strike in the years 1968–69

prof. PhDr. Jiří POKORNÝ, CSc.

Abstract

In der sozialistischen Tschechoslowakei waren Streiks kein Bestandteil des Rechtssystems. Im ideologischen System gab es für sie keinen Platz. Trotzdem existieren sie inoffiziell. Während des sog. Prager Frühlings fanden wesentliche Veränderungen statt, die die Macht der Kommunistischen Partei eingeschränkt hatten und die Einführung demokratischer Prinzipien unterstützten.

Die bis zu diesem Zeitpunkt von der Kommunistischen Partei kontrollierten Gewerkschaften fingen an, solche Änderungen durchzusetzen. Ihre neu gewählten Vertreter stellten bald fest, dass es ohne Streiks und Streikdrohungen unmöglich war, wichtige Reformen durchzusetzen und vor dem Druck der Unternehmensleitung und staatlicher Behörden geschützt zu werden. Man beabsichtigte Legalisierung des Streikrechts. Diskussionen über dieses Thema waren relativ umfangreich. Ein neues Streikgesetz war im Grundsatz schon zur Veröffentlichung bereit, doch die Änderung der politischen Situation nach der Besetzung der Tschechoslowakei im August 1968 und der darauffolgenden Durchsetzung der Kommunistischen Partei brachte kein Recht zum Streiken mehr mit sich.

Schlüsselwörter

Streiks, Streikrecht, Prager Frühling 1968, Gewerkschaften

Abstract

Strikes were not the object of the legal system in socialist Czechoslovakia. In the system of ideology there was no place for them. Nevertheless strikes occurred, unofficially. During the so called Prague Spring substantial changes were taking place which limited the power of the Communist Party and supported the introduction of democratic principles.

Trade unions up to that time controlled by the Communist Party began to enforce such changes. Their newly elected representatives were able to assure soon that without strikes and threats of strikes it was impossible to realize important reforms and to be protected against the pressure of entrepreneurial management and state authorities. They wanted to achieve the legalisation of the right to strike. The discussions about this topic were

relatively far-reaching. A law concerning strikes was ready for publication, in principle, but the change of the situation after the occupation of Czechoslovakia in August 1968 and the following enforcement of the Communist Party did not allow the adoption of any rights to strike.

Keywords

strikes, right to strike, Prague Spring 1968, trade unions

In den Rechtsordnungen der sozialistischen Länder wurde das Recht auf Streik nicht erwähnt – er war weder erlaubt, noch ausdrücklich verboten. Im ideologischen System der sozialistischen Länder, in denen „das Volk zum Verwalter seines Landes geworden ist“, hatten die Streiks gar keinen Platz.¹ Trotzdem kam es zu ihnen vor, natürlich aber nur im begrenzten Masse. Aus den sehr unvollständigen und nicht überprüften Nachrichten, die uns zur Verfügung stehen, geht hervor, dass die Streiks den Charakter spontaner, nicht organisierter Aktionen hatten. Die Arbeiter waren zu ihnen vor allem wegen der Kürzung oder Verzögerung der Löhne und wegen der Erhöhung der Normen gezwungen, also insbesondere aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen. Jeder Streik hatte natürlich auch eine eminente politische Auswirkung. In gewissen Fällen bezeichnete man solche Unterbrechung der Arbeit als „Sitzung in der Arbeitszeit“ usw. Sobald das System im Jahre 1968 gestört wurde, sobald die Leute zur Ansicht kamen, dass sie nun die Situation mit ihrem Auftreten beeinflussen könnten, begannen sich die Streiks zu mehren. Man sprach jedoch ganz offen über sie und sogar begann man zu überlegen, wie sie wieder in die Rechtsordnung einzuordnen.

Neue Rolle der Gewerkschaften und der Streik

Über Streiks und Recht auf Streik diskutierte man am meisten in den Gewerkschaften. (In dieser Abhandlung beschäftige ich mich nur mit den tschechischen Gewerkschaften und der tschechischen Situation. Auf die Bearbeitung der Verhältnisse in der Slowakei musste ich verzichten.). Die Problematik der Streiks stellte für die Gewerkschaftsorganisationen vielleicht nicht das wichtigste oder aktuellste Problem dar; man verhandelte mit noch größerem Eifer über die zukünftige Organisation des Betriebs, über die bevorstehende ökonomische Reform oder über die Organisationsstruktur der Gewerkschaftsbewegung und ihr Verhältnis zur Kommunistischen Partei. Die Art und Weise, wie man das Recht auf Streik behandelte, zeigte nichtsdestoweniger, welche Ziele sich die Gewerkschaftsbewegung eigentlich setzte. Man behauptete offiziell nach V. I. Lenin, dass die Gewerkschaften im Sozialismus zweierlei Aufgaben haben – sich um den Wohlstand der Arbeitnehmer zu kümmern und zugleich die Produktion zu fördern. Diese Funktionen waren jedoch nur auf dem Papier vereinbar, in

1 CHYSKÝ, Jiří: Stávka a právo na stávku [Streik und Recht auf Streik], in: *Právník*, 58, 1969, 7, 505–513.

der Praxis bedeutete, dass sich die Gewerkschaften in den Betrieben den Betriebsleitungen fügten, auf der höheren Ebene den Ministerien, der Regierung und der Kommunistischen Partei. Trotzdem wurden sie angeklagt, dass sie die partikularen Interessen ihrer Mitglieder vertreten. Das hemmte angeblich die ökonomische Entwicklung. In der Tat waren die Möglichkeiten der Gewerkschaften, ihre Mitglieder zu schützen, begrenzt.²

Die Aktivierung der öffentlichen Meinung im Prager Frühling zeigte sich auch in der Gewerkschaftsbewegung, obwohl mit einer gewissen Verspätung. Ihre Funktionäre sowie Mitglieder fingen an zu fragen, wozu die Gewerkschaften eigentlich da seien und wozu sie unter neuen Verhältnissen dienen sollten.³ Einige sprachen sich dafür aus, dass die Gewerkschaften ihre Bedeutung durch die Bemühungen um Mitbestimmung auf der Betriebs- sowie Staatsebene stärkten – diese Ansichten blieben jedoch in der Minderheit. Die Mehrheit war der Ansicht, dass die Hauptaufgabe der Gewerkschaften die Verteidigung der sozialen Interessen der Werktätigen sein müsste. Ungefähr drei Viertel der 3.000 Resolutionen aus der ersten Hälfte des Jahres verlangten eben dies.⁴ Die Erhöhung der Löhne und der sozialen Errungenschaften sollte zu Ersparnissen in Kosten der Produktion dank der besseren Organisation der Arbeit und durch die Anwendung der Technik führen. Am deutlichsten formulierte diesen Standpunkt der Ökonom Václav Klaus – die Durchsetzung der partiellen Interessen bilde einen Konkurrenzdruck innerhalb des Betriebes. Die Gewerkschaften beeinflussten durch ihre Lohnforderungen die Anwendung des technischen Fortschritts und damit zwangen sie die Betriebe eine modernere und effektivere Produktionsweise einzuführen. Klaus sah in der Bedrohung der Betriebsgewinne, in dem andauernden Lohndruck die wichtigste ökonomische Rolle der Gewerkschaften.⁵

Wie aber sollte man sicherstellen, dass dieser Druck wirklich wirksam wäre? Kaum konnte man die Frage des Streiks oder der Streikdrohung nicht erwähnen.⁶ Eine der ersten Gelegenheiten, über die Streiks zu diskutieren, bot das Gespräch des Redakteurs Vlastimil Vrkoč mit Zdeněk Valenta, der zu den führenden Persönlichkeiten des gewerkschaftlichen

2 Gewisse Orientierung in dieser noch nicht allgemein bekannten Problematik können folgende Werke bieten: *Přehled dějin československého odborového hnutí* [Übersicht der Geschichte der tschechoslowakischen Gewerkschaftsbewegung], Praha 1984, 508–533; oder ein riesiger Sammelband der Dokumente PECKA, Jindřich – BELDA, Josef – HOPPE, Jiří (Hgg.): *Občanská společnost 1967–1970. Emancipační hnutí uvnitř Národní fronty. Prameny k dějinám československé krize v letech 1967–1970, 2/1* [Die bürgerliche Gesellschaft 1967–1970. Eine Emanzipationsbewegung innerhalb der Nationalen Front. Quelle zur Geschichte der tschechoslowakischen Krise in den Jahren 1967–1970, 2/1], Brno [Brünn] 1995, 11–12, 18–19, 151–220.

3 Z.B. MRAČNO, Miloslav: Jak dál v odborové práci? [Wie weiter in der Gewerkschaftsarbeit?], in: *Odborář*, 1968, 5, März, 4 oder KŘÍŽ, Jan: Demokratizovat i v odborech [Demokratisierung auch in den Gewerkschaften], ebd., 5–6.

4 Diese Resolutionen, die die Gewerkschaftszentrale erhielt, analysierte dann SMETANA, Antonín: Mají se odbory zabývat ekonomikou? [Sollen sich die Gewerkschaften mit der Ökonomie beschäftigen?], in: *Odborář*, 1968, 17, Juli, 11–12.

5 KLAUS, Václav: Odbory: obhájci dílčích nebo celospolečenských zájmů? [Die Gewerkschaften als Verteidiger partieller oder allgemeiner Interessen?], in: *Reportér*, 1968, 9, 6–7.

6 ŠUMBEROVÁ, Ludmila: Prostřednictvím dílčích zájmů hájit zájmy celé společnosti [Mittels der Teilinteressen das Interesse der ganzen Gesellschaft verteidigen], in: *Odborář*, 1968, 7, April, 2–3.

Forschungsinstituts gehörte.⁷ Valenta sprach über den Streik als über eine neue, außerordentliche, aber sonst natürliche Erscheinung. Er hielt es für natürlich, dass der Streik erst den letzten Schritt nach allen vorigen Verhandlungen darstellen sollte. In diesem Sinn sollten die Streiks auch in den Gewerkschaftsprogrammen erscheinen. Man begann die Streiks auch auf den Sitzungen zu behandeln. Auf der außerordentlichen Sitzung des Zentralausschusses der Gewerkschaft der Arbeitnehmer in der Nahrungsmittelindustrie am 11. April 1968 waren Stimmen laut, das Recht auf Arbeit in Verfassung zu verankern.⁸ Ein Vertreter der Pilsner Bierbrauereien sagte sogar: „Das Recht auf Streik können wir nicht ablehnen. Leute sehen, dass sie nur durch Streik etwas erreichen können.“ Die Nachrichten, die damals die Gewerkschaftszentrale erhielt, bestätigten diese Behauptung.⁹ Die Mitgliederbasis begann aktiv zu werden, so diese Nachrichten, und auf den Sitzungen verlangte man offen oder getarnt Lohnerhöhungen. Die Streiks oder die Streikdrohungen tauchten im Pilsner Kreis, České Budějovice (Böhmisch Budweis), Klatovy (Klattau) oder Prag auf. Auch die Feuerwehrmänner haben diese Mittel benutzt.

Die ersten Streiks in der öffentlichen Meinung

Es gab aber auch Streiks, die nicht, wenigstens nicht in der ersten Reihe, Geld erstrebten. Im Busbetrieb in Liberec entstand ein Streikausschuss, um einfacher die Abschaffung der Betriebsdirektion durchzusetzen, die die Finanzmittel der Betriebe abschöpften.¹⁰ Auch die inflexible Leitung der Filialbetriebe Lachema von Zentrum in Brunn erweckte die Unzufriedenheit der Belegschaft dieses Betriebes in der mittelböhmischer Stadt Neratovice. Deshalb verlangte der Betriebsausschuss die Eingliederung ihrer Fabrik in den dortigen Betrieb Spolana, mit welchem man lange kooperierte. Als alle Verhandlungen ohne Erfolg blieben, riefen die Mitarbeiter den Streik hervor und luden dazu auch die Vertreter des Ministeriums der Leichtindustrie ein. Ihr Wunsch wurde sofort erfüllt.¹¹ Es gab keinen Zweifel, dass die Gewerkschaften dieser Problematik große Aufmerksamkeit schenken mussten. Der schon erwähnte Journalist Vrkoč veröffentlichte zwei Abhandlungen über dieses Thema.¹² Bei den Streiken, die bisher verliefen, war die verlorene Arbeitszeit

7 Stávka, kdy, proti komu a za co. Na otázky Vlastimila Vrkoče odpovídá RSDr. Zdeněk Valenta, CSc. [Streik, wann, gegen wen und wofür, RSDr. Zdeněk Valenta, CSc. beantwortet die Fragen von Vlastimil Vrkoč], in: *Odborář*, 1968, 7, April, 10–11.

8 Všeodborový archiv Praha (Archiv der Gewerkschaften Praha, ferner nur VOA), Bestand: Gewerkschaft der Arbeitnehmer in der Nahrungsinidustrie, ausserordentliche Plenarsitzung am 11. April 1968, Karton 98.

9 VOA, Bestand: Vorstand der Gewerkschaftszentzrale am 23. April 1968, Karton 94, Inventarnummer 468.

10 Bude se v libereckých ČSAO stávkovat? [Wird man in dem Busbetrieb in Liberec streiken?], in: *Odborář*, 1968, 16, Juli, 21.

11 PETRŽÍLEK, Vladimír – DVOŘÁK, František: Museli jsme hrozit stávkou? [Mussten wir mit dem Streik drohen?], in: *Práce*, 1. August 1968, N. 211.

12 Vr, Na vlastní pěst [Auf eigene Faust], in: *Odborář*, 1968, 8, April, 17 und VRKOČ, Vlastislav: Stávka a solidarita [Streik und Solidarität], in: *Odborář*, 1968, 10, Mai, 23.

ersetzt, und die Initiatoren rechneten damit. In der Zukunft konnte man sich darauf nicht verlassen, die Gewerkschaftszentrale sollte also einen Fond für die Unterstützung der Streikenden bilden, dann feststellen, unter welchen Bedingungen man den Streik wagen konnte. Schließlich war es notwendig, klare Regeln für die Unterstützung auszuarbeiten. Vrkoč fragte, ob man den ganzen Lohn oder nur einen Teil decken sollte und wie sich die Gewerkschaftsorganisation zu den streikenden Nicht-Mitgliedern oder zu den Streikbrechern benehmen sollte. Es war fraglich, woher man die Mittel zu solchen Zwecken nehmen sollte – es war üblich, dass die Gewerkschaftsorganisationen mit Beiträgen zur Rekreation oder zu kollektiver Verpflegung beisteuerten.

Auch die leitenden Organe der Gewerkschaften behandelten dieses Thema. Die Plenarsitzung der Gewerkschaftszentrale gab dem Vorstand im April 1968 die Aufgabe, „die Richtlinien für die Erläuterung der Problematik der Streiks in unserer sozialistischen Gesellschaft auszuarbeiten“.¹³ Auf der gesamtstaatlichen Konferenz der Betriebsorganisationen am 19.–20. Juni sagte der Vorsitzende der Gewerkschaftszentrale Karel Poláček: „Wir hielten für die Grundform des taktischen Vorgangs immer die Verhandlungen über die Forderungen der Gewerkschaftsorgane und Gewerkschaftsorganisationen mit den Betriebsorganen und staatlichen Organen als gleichwertigen Partnern. Dabei müssen die Gewerkschaften auch ihre politische Macht ausnützen. Dazu gehört auch der Streik, die klassische Waffe der Arbeiterbewegung. Den Streik können wir aber nicht als gesellschaftliches Ideal in unseren Bedingungen betrachten, das ist nur das äußerste Mittel. Der Streik bringt auch wirtschaftlichen Schaden. Es ist nicht möglich den Streik aufs Spiel zu setzen. Wir betonen wieder – die Gewerkschaften geben nie das Recht auf Streik auf. Aber wir müssen uns bemühen, damit die Streiks nicht unüberlegt entstanden, sondern nach Ausnützung aller Rechte, die die Gewerkschaftsbewegung innehat. Wir können nicht den sogenannten wilden Streiks zustimmen, die manchmal von Einzelnen hervorgerufen werden. Solche Streiks müssen wir vermeiden. Jeder nicht überlegte Streik erhöht nicht, sondern setzt die Autorität unserer Organisation herab.“ Die Teilnehmer der Konferenz waren ziemlich derselben Ansicht, es wurde aber auch gesagt, dass der Streik kein Exzess sei, sondern eine wichtige Waffe gegen den Leitungsapparat, im Falle, dass sie die gültigen Gesetze breche oder unfähig sei. Man kann die Streiks nicht auf normale, andere und „halbandere“ aufteilen. Wo eine fähige und verantwortliche Leitung wirkt, kann der Streik nicht entstehen. Dort, wo es nicht der Fall ist, bewirkt der Streik weniger Schaden, als der schlechte Leiter. Es war nur eine Stimme laut, die eine andere Meinung vertrat, nämlich die Vorstellung, dass die Streiks im Sozialismus unmöglich, ja sogar absurd seien. Die Gewerkschaftsorganisation müsste nämlich gegen sich selbst streiken. Man verlangte in diesem Falle eher ein Recht auf Mitbestimmung. Die Gewerkschaftsorgane sollten in Zusammenarbeit mit Ministerien und anderen staatlichen Institutionen alles machen, um die Streiks zu verhindern. Man muss jedoch sagen, dass diese Äußerung während des ganzen Prager Frühlings ganz selten war.¹⁴

13 VOA, Bestand: Plenarsitzung der Gewerkschaftszentrale am 24.–25. April 1968, Karton 40, Inventarnummer 93.

14 *Právo na stávkú – ano, či ne?* Z diskuse na celostátní poradě odborářů [Recht auf Streik – ja oder nein? Aus der Diskussion auf der gesamtstaatlichen Konferenz der Betriebsorganisationen], in: *Práce*, 6. Juli 1968, N. 186.

Für das Recht auf Streik interessierte sich auch der damals hervorragende Intellektuelle Ivan Sviták.¹⁵ Dieses Recht gehörte nach Sviták zu den wichtigsten Rechten der Arbeiterbewegung und diese Rechte hielt er für ebenso wichtig wie die Meinungsfreiheit für die Intellektuellen. Diese Rechte und Freiheiten waren eng verbunden. Der Intellektuelle soll das Recht auf Streik ebenso heftig verteidigen, wie der Arbeiter die Meinungsfreiheit. Zum Unterschied zu allen anderen Äußerungen, die den Streik als Teil der wirtschaftlichen Konflikte behandelten, legte Sviták Wert auf die politische Bedeutung.

Generalstreik am 23. August 1968

In dieser Hinsicht bekam der Streik auch Aktualität im Sommer 1968. Eine grosse Menge der Resolutionen, die die Gewerkschaftszentrale im Juli erhielt, verurteilte das Verbleiben der sowjetischen Truppen auf tschechoslowakischem Gebiet auch nach der Beendigung der Wehrübung des Warschauer Paktes.¹⁶ Eine Gewerkschaftsorganisation schlug sogar vor, die Gewerkschaftszentrale sollte einen Generalstreik ausrufen. Eine andere Organisation hat sogar gestreikt und forderte die anderen zu einem Generalstreik auf. Zu einem Generalstreik kam es dann wirklich, natürlich schon unter den Bedingungen der sowjetischen Okkupation. Am 23. August um 12 Uhr begann dieser Streik gegen die militärische Intervention der sowjetischen Truppen und dauerte 2 Stunden. Alles – mit Ausnahme von ärztlichen Diensten – blieb still.¹⁷

Dieser Streik hat einen enormen Eindruck hinterlassen. Es gab keinen Zweifel, dass die Gewerkschaften keine wirksamere Waffe hatten. Die leitenden Organe der Gewerkschaftsbewegung – nach dem Gesetz über die Föderation der Tschechoslowakei – schon geteilte auf Tschechischen Rat der Gewerkschaften, Slowakischen Rat der Gewerkschaften und Zentralrat der Tschechoslowakischen Revolutionären Gewerkschaftsbewegung – also diese Organe waren berechtigt, nach ihren Statuten sogar einen Generalstreik auszurufen.¹⁸ Diese Statuten wurden seit Monaten vorbereitet, sie wurden auf den Kongressen in Januar und März 1969 angenommen. Aus der Debatte auf der gemeinsamen Sitzung aller Zentralen am 13. Februar ging hervor, dass in der Praxis nur mit einem kurzen Generalstreik zur Unterstützung der politischen Forderungen oder mit einer Solidaritätsaktion zu Gunsten einer Gewerkschaft gerechnet wurde.¹⁹ Solche

15 SVITÁK, Ivan: Smysl obrody [Sinn des Erneuerungsprozesses], in: *Práce*, 19. Mai 1968, N. 137.

16 VOA, Bestand: Vorstand der Gewerkschaftszentrale am 23. April 1968, vgl Anm. 6.

17 MACEK, Josef, u.a.: *Sedm pražských dnů 21.–27. srpna 1968. Dokumentace [Sieben Prager Tage 21.–27. August 1968. Eine Dokumentation]*, Praha [Prag] 1990, 149.

18 Charta Československého revolučního odborového hnutí [Die Charte der Tschechoslowakischen revolutionären Gewerkschaftsbewegung], in: *Odborář*, 1969, 5–6, März, 10–12; Statut Českého revolučního odborového hnutí [Statut der Tschechoslowakischen revolutionären Gewerkschaftsbewegung], in: *Odborář*, 1969, 3, Februar, 16–17.

19 VOA, Bestand: Vorstand der Gewerkschaftszentrale, K. 101, Inventarnummer 486.

Ansichten konnten am Anfang des Jahres 1969 Optimismus und Hoffnung erwecken. Während nämlich der Erneuerungsprozess in den Gewerkschaften mit Verspätung begann, schlug er desto tiefere Wurzeln in ihnen. In die Betriebsausschüsse wurden ganz neue Leute gewählt, die die Zuversicht der Massen hatten. Auch aus der späteren Würdigung der prosovjatischen Politiker, die im April 1969 mit Gustáv Husák die Macht ergriffen und dem Erneuerungsprozess ein Ende machten, geht hervor, dass eben in der Zeit, als die parteilichen und staatlichen Organe die frühere Politik und Ideale des Prager Frühlings zu verlassen angingen, wurden die Gewerkschaften zu deren mächtigsten Stütze.²⁰

Der Streik in den gewerkschaftlichen Statuten

Die Wirtschaftskämpfe sollten nur Angelegenheit der einzelnen Gewerkschaften sein. Diese Gewerkschaften rechneten mit den Streiken, natürlich nicht in demselben Maaß. Aus der Analyse der Dokumente von 15 Gewerkschaften geht hervor, dass nur 6 Gewerkschaften das Recht auf Streik in ihren Statuten wörtlich verankert haben – 13 von ihnen gewährten die Existenz der Streiks damit, dass sie in die Statuten das Recht des Mitglieds auf die Unterstützung im Streik aufgenommen haben. Auch die gewöhnlichen Mitglieder bereiteten sich für die Möglichkeit vor, dass die Streiks ein normales Teil ihres Lebens werden könnten. Die Mitglieder der größten Gewerkschaft, der Metall-Gewerkschaft, die ein Fünftel der Mitgliederbasis repräsentierte, hielten das Streikfond für das wichtigste.²¹ Die Problematik, wie die konkrete Realisation des Recht aussehen sollte, analysierte die Sitzung des Vorstandes der Gewerkschaftszentrale am 24. Februar 1969.²² Die zusammenfassende Nachricht charakterisierte zuerst die bisherige Entwicklung und den jetzigen Stand der Legislative in den entwickelten kapitalistischen Staaten. Dann befasste sich ihr Autor mit der Situation in der Tschechoslowakei. In der Tschechoslowakei wie in anderen sozialistischen Ländern behauptete man, dass es für Streiks keine Gründe gebe. Trotzdem hieß es in der Nachricht, dass das „Recht auf Streik ein unveräußerliches Recht jeder Gewerkschaftsorganisation sei“. Die Situation komplizierte sich noch damit, dass man angeblich ein Gesetz über den sozialistischen Betrieb erlassen sollte. Dem Gesetz nach sollte der Staat als Begründer des Betriebes ihm alle Produktionsmittel zur Verfügung stellen. Der Direktor des Betriebes sollte zum Exekutivorgan des Betriebsrates der Mitarbeiter werden. Dieser Rat sollte auf der Vollversammlung der Belegschaft gewählt werden. Dann könnten die Mitarbeiter nicht gegen die von den staatlichen Organen ernannte Leitung streiken, sondern gegen die, welche sie selbst bestimmt haben. In der Tat

20 Závěry z krizového vývoje v ROH mezi VI. a VIII. všeodborovým sjezdem [Beschlüsse aus der krisenhaften Entwicklung in der Gewerkschaftsbewegung in der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung zwischen dem VI. und VII. Kongress], Praha [Prag] 1981, 36.

21 VOA, Bestand: Kabinet der Gewerkschaftsgeschichte, Karton 19, Inventarnummer 111: Podklady k jednání o stávkovém řádu, květen 1969 [Die Unterlagen zu den Verhandlungen über die Streiksregeln, Mai 1969].

22 VOA, Bestand: Vorstand der Gewerkschaftszentrale am 24. Februar 1969, Karton 101, Inventarnummer 488/3.

war die Vorstellung, dass das antretende Regime von Gustáv Husák solche Abschwächung des Staates und der Partei im ökonomischen Raum zulassen würde, zu dieser Zeit schon vollkommen fantastisch. Jedenfalls, setzte die Informationsnachricht fort, könnte es passieren, dass die Betriebsleitung die Aufmerksamkeit den berechtigten Forderungen und Beschwerden nicht schenken würde oder dass die Vorschriften verletzt würden. In solchen Fällen lässt sich nicht ausschließen, dass die Mitarbeiter die Arbeit einstellen. Es ist also zweckmäßiger, „die Streiks als berechtigtes, legales Mittel des Kampfes der Werktätigen um ihre Forderungen zu halten“ und damit ihren spontanen Charakter abzuschaffen. Die Eingliederung des Rechtes auf den Streik in die Rechtsordnung verlangte nicht viele Maßnahmen. Es genügte nur, in die Statuten die Behauptung einzugliedern, dass „der von der Gewerkschaftsorganisation nach ihren Statuten organisierte oder genehmigte Streik ist ein legales Mittel der Gewerkschaften zur Durchsetzung ihrer Forderungen“ und dass aus der Teilnahme an dem Streik keine Konsequenzen gezogen werden könnten. Alle weiteren Rechtsvorschriften sollten dann im Geiste der Verfassung auslegen. Man rechnete mit der Revision des Arbeitsgesetzbuches und anderer Vorschriften, z.B. über die Krankenversicherung. Alle diese Regelungen betrafen nur die von den Gewerkschaften genehmigten Streiks, und keineswegs die „wilden“ Streiks. In der Praxis rechnete man auch mit kurzen, Warn- und Manifestationsstreiks. Dem Vorschlag zum Streik sollte die Versammlung der Mitglieder der Gewerkschaften zustimmen. Den Streik sollte der Betriebsausschuss erklären, dieser sollte auch über ihre Dauer entscheiden. Der Streik konnte nur mit der Zustimmung des Gewerkschaftsverbandes beginnen. Man musste beweisen, dass alle Mittel zur Verständigung ausgeschöpft wurden. Sein Entschluss sollte der Gewerkschaftsverband dem Betriebe eine Woche vor dem Beginn des Streikes mitteilen. Bis jetzt, sagte man noch in dem erwähnten Bericht, erhielten die streikenden Mitarbeiter den Lohnersatz, wie bei den Hindernissen in der Arbeit. Solcher Zustand war aber nicht haltbar. Die Streikenden sollten die Unterstützung aus gewerkschaftlichen Mitteln erhalten. Im Falle, dass der Streik durch den schlechten Vorgang der Betriebsleitung hervorgerufen war, konnte die Gewerkschaftsorganisation die Kompensation von der Betriebsleitung erfordern.

Über diese Grundsätze diskutierte man noch lange in allen Gewerkschaftsorganen, die praktische Anwendung wurde jedoch immer illusionär.

Referenzen

Všeodborový archiv Praha (Archiv der Gewerkschaften Praha, ferner nur VOA), Bestand: Gewerkschaft der Arbeitnehmer in der Nahrungsindustrie, ausserordentliche Plenarsitzung am 11. April 1968, Karton 98.

Bude se v libereckých ČSAO stávkovat? [Wird man in dem Busbetrieb in Liberec streiken?], in: *Odborář*, 1968, 16, Juli, 21.

Charta Československého revolučního odborového hnutí [Die Charte der Tschechoslowakischen revolutionären Gewerkschaftsbewegung], in: *Odborář*, 1969, 5–6, März, 10–12.

- CHYSKÝ, Jiří: Stávka a právo na stávku [Streik und Recht auf Streik], in: *Právník*, 58, 1969, 7, 505–513.
- KLAUS, Václav: Odbory: obhájci dílčích nebo celospolečenských zájmů? [Die Gewerkschaften als Verteidiger partieller oder allgemeiner Interessen?], in: *Reportér*, 1968, 9, 6–7.
- MACEK, Josef, u.a.: *Sedm pražských dnů 21.–27. srpen 1968. Dokumentace* [Sieben Prager Tage 21.–27. August 1968. Eine Dokumentation], Praha [Prag] 1990.
- PETRŽÍLEK, Vladimír – DVORÁK, František: Museli jsme hrozit stávkou? [Mussten wir mit dem Streik drohen?], in: *Práce*, 1. August 1968, N. 211.
- Právo na stávku – ano, či ne? Z diskuse na celostátní poradě odborářů [Recht auf Streik – ja oder nein? Aus der Diskussion auf der gesamtstaatlichen Konferenz der Betriebsorganisationen], in: *Práce*, 6. Juli 1968, N. 186.
- SMETANA, Antonín: Mají se odbory zabývat ekonomikou? [Sollen sich die Gewerkschaften mit der Ökonomie beschäftigen?], in: *Odborář*, 1968, 17, Juli, 11–12.
- Statut Českého revolučního odborového hnutí [Statut der Tschechoslowakischen revolutionären Gewerkschaftsbewegung], in: *Odborář*, 1969, 3, Februar, 16–17.
- Stávka, kdy, proti komu a za co. Na otázky Vlastimila Vrkoče odpovídá RSDr. Zdeněk Valenta, CSc. [Streik, wann, gegen wen und wofür, RSDr. Zdeněk Valenta, CSc. beantwortet die Fragen von Vlastimil Vrkoč], in: *Odborář*, 1968, 7, April, 10–11.
- SVITÁK, Ivan: Smysl obrody [Sinn des Erneuerungsprozesses], in: *Práce*, 19. Mai 1968, N. 137.
- ŠUMBEROVÁ, Ludmila: Prostřednictvím dílčích zájmů hájit zájmy celé společnosti [Mittels der Teilinteressen das Interesse der ganzen Gesellschaft verteidigen], in: *Odborář*, 1968, 7, April, 2–3.
- Závěry z krizového vývoje v ROH mezi VI. a VIII. všeodborovým sjezdem [Beschlüsse aus der krisenhaften Entwicklung in der Gewerkschaftsbewegung in der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung zwischen dem VI. und VII. Kongress], Praha [Prag] 1981.

Author

prof. PhDr. Jiří Pokorný, CSc.

Českomoravská konfederace odborových svazů

Czech-Moravian Confederation of Trade Unions

nám. W. Churchilla 1800/2, 130 00 Praha 3, Czech Republic

pokorny.jiri@cmkos.cz

Streiks in der DDR: Ursachen, Abläufe und Ausmaß

Strikes in the GDR: Causes, courses of action and dimensions

prof. Dr. André STEINER

Abstract

Im vorliegenden Beitrag wird auf den ersten landesweiten Streik im ehemaligen Ostblock eingegangen, der im Juni 1953 in der DDR stattfand, sowie auf dessen Ursachen und Folgen. Im Anschluss daran werden einzelne Probleme und Möglichkeiten von Streikaktionen in der frühen Nachkriegszeit und in der Zeit der sowjetischen Besatzung behandelt. Im Verlauf der sozioökonomischen Transformation der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland hatte man sich teilweise der Streikaktionen bedient, um gegen private Unternehmen vorzugehen. In den frühen 1950er Jahren wurde jedoch nur wegen schlechter Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter gestreikt, oder wenn sich die Arbeiter misshandelt fühlten. Das grundlegende Problem von Streikaktionen unter den Gegebenheiten eines sozialistischen Systems war es: Die kommunistische Partei legitimierte ihre Herrschaft als „Arbeiter- und Bauernmacht“, wodurch das Staatseigentum als „Volkseigentum“ anzusehen wäre und die Arbeiter also nicht gegen sich selbst streiken könnten. Die Intensität von Streikaktionen hatte in der DDR nie wieder das Ausmaß wie in den Wochen von Juni bis Juli 1953 erreicht. In der Zeit nach dem Jahre 1953 bis zum Jahr 1989 fanden keine größeren Demonstrationen für Arbeiterrechte oder gegen die SED-Verwaltung mehr statt. Streiks gab es aber immer noch. Trotz gemeinsamer Unterschiede wiesen sie bestimmte Eigenschaften und Vorgehensweisen auf, die im folgenden Text behandelt werden. Die Anzahl der Beteiligten an den Streikaktionen blieb nach dem Jahr 1953 innerhalb von Grenzen der Bewältigungsmöglichkeit. Dazu wurden Streiks schnell und aufgrund bestimmter kontroverser Themen eingeleitet und fanden daher spontaner statt. Auch nach 1953 blieben die Fragen der Belohnung und der Arbeitsnormen meist die Konfliktthemen, etwa also die Fragen des Einkommens. Diese typischen Merkmale hatten sich bis Ende der 1950er Jahre entwickelt und blieben danach schon erhalten. Trotzdem änderte sich die Zahl der Streikaktionen bis zum Ende der DDR-Zeit erheblich: Anfang der 1960er Jahre kamen sie noch relativ häufig vor, während ihre Intensität in den Jahren der Wirtschaftsreform stark abnahm. Obwohl die Zahl Ende der 1960er Jahre infolge aktueller Wirtschaftskrise zeitweilig wieder zunahm, verloren Streiks in den 1970er und 1980er Jahren allmählich an Bedeutung, wobei die Zahl der Beteiligten wesentlich zurückging. Die Ursachen dieser Entwicklung werden am Ende des Beitrags zusammengefasst.

Schlüsselwörter

Streik, DDR, Ostdeutschland (DDR)

Abstract

At the outset, this paper deals with the first nationwide strike in the Eastern Bloc, which took place in the GDR in June 1953, and its causes and consequences. Following this, it presents the particular problems and the possibilities for strikes during the initial post-war period and the period under the Soviet Occupation. As part of the socio-economic transformation of the Soviet occupied zone in Germany strikes were partially used in order to take action against private entrepreneurs. However, in the early 1950s strikes were called over bad working and living conditions or because the workers felt aggrieved. Hereafter, the fundamental issue of strikes within the conditions of a socialist system is: The communist party legitimized its rule as a "workers and peasants power" with the state property being seen as "people's property" and hence workers could not go on strike against themselves. In the GDR, strikes never reached the extent of the ones in the weeks of June/July 1953. After this event until 1989, no larger scale demonstrations of workers for their rights or against the SED rule took place. Nevertheless, there were strikes; despite their differences, they showed certain characteristics and courses of action which are presented next. The numbers of people involved in strikes remained within manageable limits after 1953. Furthermore, strikes were initiated quickly and due to certain controversial subjects and therefore happened more spontaneously. Even after 1953 the subjects of the conflicts were mostly questions of wages and work norms, i.e. the income. These typical characteristics developed until the end of the 1950s and were preserved after. Nevertheless, the number of strikes changed considerably until the end of the GDR: at the beginning of the 1960s, they were still relatively high, but in the years of the economic reform declined sharply. Although numbers increased noticeably at the end of the 1960s, due to the economic crisis, strikes increasingly lost their importance throughout the 1970s and 1980s, with the numbers of participants decreasing drastically. The causes for this development are explained at the end of the paper.

Keywords

strike, GDR, East Germany

Als am 16. Juni 1953 die Ostberliner Bauarbeiter ihre Arbeit niederlegten und zum Haus der Ministerien nahe der Grenze zu den westlichen Sektoren und Sitz der wichtigsten DDR-Ministerien zogen, war das der Auftakt zu dem bedeutendsten, aber bis 1989/90 auch dem einzigen großen Streik in der DDR, wenngleich es auch später immer wieder zu Arbeitsniederlegungen – wie die Streiks von der SED bezeichnet wurden – kam. Daraus entwickelte sich am Folgetag, dem 17. Juni 1953 – der als Chiffre für diese Ereignis gilt – ein

Massenstreik teilweise mit dem Charakter eines Aufstandes, der zugleich der erste landesweite Streik im Ostblock war. Neben wirtschaftlichen wurden schnell auch politische Forderungen aufgestellt, die sich gegen die Macht der herrschenden SED, die DDR-Regierung und das Ministerium für Staatssicherheit richteten. Die Streikbewegung beschränkte sich nicht auf Berlin, sondern breitete sich in der ganzen DDR aus. Am meisten – hier hielt der Protest bis in den Juli an – waren die Industriebezirke Magdeburg und Halle betroffen. Insgesamt kam es im Juni/Juli 1953 in der DDR in über 500 Orten, darunter allen größeren Städten, zu Streiks und Demonstrationen. An der ersten Protestwelle zwischen dem 16. und dem 21. Juni beteiligten sich mindestens eine halbe Million Menschen, wahrscheinlich mehr. Im vorliegenden Aufsatz soll es zunächst um den Hintergrund und die Folgen des Juni-Aufstandes von 1953 in der DDR gehen. Danach werden kurz die Arbeitsniederlegungen vor dem Juni-Aufstand 1953 behandelt, um anschließend auf die grundlegenden Probleme von Streiks in den Ostblockländern einzugehen. Im Folgenden soll beleuchtet werden, wie die Streiks nach dem Juni-Aufstand abliefen, und zum Schluss das Ausmaß der Streiks in der DDR im Zeitablauf ermittelt werden, um dann diese Entwicklung zu erklären.

Die Hintergründe und Ursachen des Juni-Aufstandes von 1953

Nach den Jahren der Not in der unmittelbaren Nachkriegszeit schien es vielen Menschen in der DDR Anfang der fünfziger Jahre aufwärts zu gehen. Trotzdem hatte die Produktivität der ostdeutschen Wirtschaft erst etwa 70% ihres Vorkriegsniveaus erreicht und lag ein Drittel hinter der Westdeutschlands zurück. Dafür waren nicht nur Kriegszerstörungen, sowjetische Demontagen und Reparationen aus laufender Produktion verantwortlich. Mehr noch folgte der Rückstand aus der Anfang der fünfziger Jahre abgeschlossenen Transformation zu einer Planwirtschaft. Noch größer als bei der Produktivität war der Rückstand beim Konsum: Er belief sich Anfang der fünfziger Jahre pro Kopf der Bevölkerung auf etwas mehr als die Hälfte des Vorkriegsstandes bzw. des der Bundesrepublik. Viele Lebensmittel und Konsumgüter wurden nach wie vor rationiert.¹

In dieser Situation ließ die SED-Spitze auf der 2. Parteikonferenz im Juli 1952 beschließen, in der DDR den „Sozialismus planmäßig aufzubauen“ und damit die Umgestaltung der Gesellschaft weiter voranzutreiben, um schließlich auch Westdeutschland im Entwicklungsniveau zu überholen. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der fortschreitenden Einbindung der DDR in den Ostblock waren nun die Investitionen noch mehr als bereits zuvor in die Schwerindustrie umzuleiten. Außerdem sollte eine Armee geschaffen werden. Auf dem Land wollte man Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) bilden und mit der Kollektivierung die Transformation der Wirtschaft weiter vorantreiben. Der Konsum erschien in diesen politischen Zielen nur noch am Rand.

¹ Vgl. zur Vorgeschichte des Juni-Aufstandes im Folgenden zusammenfassend: STEINER, André: *Von Plan zu Plan. Eine Wirtschaftsgeschichte der DDR*, Berlin 2007, 81–89. Jüngst auch: HOFFMANN, Dierk: Der 17. Juni 1953. Ursachen, Verlauf und Folgen des Volksaufstandes in der DDR, in: *Ordnung und Protest. Eine gesamtdeutsche Protestgeschichte von 1949 bis heute*, LÖHNIG, Martin – PREISNER, Mareike – SCHLEMMER, Thomas (Hgg.), Tübingen 2015, 99–114.

Ungünstige Witterungsbedingungen und die Unruhe, die die Kollektivierungskampagne auslöste, führten 1952 zu einer Missernte. Trotzdem wurde das Ablieferungssoll der Bauern hoch gesetzt und dessen Nichteinhaltung hart bestraft, weshalb viele Bauern in den Westen flohen. Andere wurden enteignet und ihre Höfe den Genossenschaften übergeben. Die LPG erreichten aber nicht die erforderliche Produktivität und zeigten gravierende Mängel, so dass auch für 1953 keine gute Ernte zu erwarten war, was die ohnehin bereits angespannte Versorgungslage für Grundnahrungsmittel noch weiter verschärfen musste. Ähnlich wie auf dem Land ging man 1952/53 auch gegen private Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe vor, indem das Wirtschafts- und Steuerrecht rigoros angewandt wurde. Die Zahl der privaten Betriebe und ihre Produktion schrumpften in einem knappen halben Jahr um mehr als ein Zehntel, was das Warenangebot für die Industrie als auch für die Bevölkerung weiter verknappte.

Dazu kamen die Lasten aus dem Aufbau einer neuen Armee. In Folge des Korea-Krieges und der gewachsenen Kriegsangst wurde in West und Ost verstärkt gerüstet. Auf Empfehlung der Sowjets sollte für den „Aufbau nationaler Streitkräfte“ bei der Sozialversicherung und -fürsorge gespart, der Konsum der Bevölkerung gedrosselt und die Steuern erhöht werden. Das Rüstungsprogramm beanspruchte erhebliche Gelder, Rohstoffe, Arbeitskräfte, aber auch Baukapazitäten und überforderte letztlich die Volkswirtschaft. Daraufhin teilte die SED-Spitze Moskau mit, dass man nicht alle Vorgaben zugleich erfüllen könne. Daraufhin beschloss die Sowjetregierung im April 1953, gewisse Erleichterungen bei den Schulden und Reparationen für die DDR und sagte ihr zusätzliche Rohstoff- und Getreidelieferungen zu. Außerdem sollten die Militärausgaben um ein Drittel gekürzt werden. Das reichte aber nicht, um die angespannte Situation schnell zu entspannen.

Die ohnehin schon prekäre Lage der Verbraucher gestaltete sich im Frühjahr 1953 zunehmend dramatisch. Es fehlten besonders Butter, Margarine, Gemüse, Fleisch und Zucker. Darüber hinaus kam es oft zu Stromsperrern. Auch Wollkleidung, Lederschuhe und Mäntel waren nur selten zu bekommen. Zudem wurden noch die Verbraucherpreise für Textilien und Schuhe sowie für Fleisch, Wurst, Eier, Kunsthonig und Marmelade angehoben. Auch die Arbeiterfahrkarten wurden verteuert. Auf diese Weise sollten die private Nachfrage und die Subventionen reduziert und der Staatshaushalt entlastet werden.

Die Mittel reichten aber für die zusätzlichen Aufgaben nach wie vor nicht. Da die Arbeiter als „herrschende Klasse“ zunächst nicht weiter belastet werden sollten, wollte die SED bei den Mittelschichten neue Geldquellen erschließen, weshalb die Steuern weiter erhöht und Sozialleistungen für Selbständige gestrichen bzw. verteuert wurden. Darüber hinaus entzog man den DDR-Bürgern mit Gewerbe oder Arbeitsplatz in Westberlin sowie den Selbständigen und freiberuflich Tätigen sowie ihren Angehörigen – insgesamt etwa 2 Mio. Menschen – die Lebensmittelkarten, so dass sie ihren Bedarf nur noch in den freien Läden befriedigen konnten. Damit stiegen ihre Ausgaben für Nahrungsmittel um bis zu 120%. Zudem waren viele Güter dort nicht mehr zu erhalten. Daher erschien vielen die Flucht als einziger Ausweg. Bei den Zurückbleibenden erhöhten all diese Maßnahmen den Unmut beträchtlich. Zugleich konnten selbst damit die bestehenden Finanzlücken nicht geschlossen werden.

Deshalb sollten nun auch die Arbeiter – über die bereits von ihnen zu ertragenden höheren Preise und den Mangel an Konsumwaren hinaus – einen größeren Beitrag zum „Aufbau des

Sozialismus“ leisten. Dazu war die Lohnentwicklung stärker der der Arbeitsproduktivität anzupassen, was ursächlich mit dem schon lange schwelenden Problem der Arbeitsnormen zusammenhing. Die SED befand sich hier in einem grundlegenden Dilemma: Einerseits legitimierte sie ihre Herrschaft als „Arbeiter-und-Bauern-Staat“ und der überwiegende Teil der Industrie befand sich im „Volkseigentum“. Tatsächlich handelte es sich aber um Staatseigentum. Deshalb musste die den Staat beherrschende SED andererseits faktisch wie ein Unternehmer von den Arbeitern im Interesse des Wirtschaftswachstums höhere Leistungen fordern. Infolge dieses Dilemmas hatte man sich auf diesem Feld bis dahin recht vorsichtig bewegt, auch wenn die Normen als Leistungsvorgabe tatsächlich zu niedrig lagen und zu 175 bis 200% erfüllt wurden. Jedoch waren die Grundlöhne im Verhältnis zu den Preisen so gering, dass nur die mit übererfüllten Normen erzielten Lohnzuschläge einen auskömmlichen Lebensstandard garantierten. „Gerechte“ Leistungslöhne waren aber auch kaum möglich, weil der von den Arbeitern nicht zu verantwortende Material- und Energiemangel immer wieder Produktionsstörungen verursachte. Deshalb widersetzten sich die Arbeiter den zunächst auf freiwilliger Basis eingeforderten Normenerhöhungen, die für sie Lohnsenkungen bedeuteten. In der Konsequenz beschloss die SED-Spitze am 14. Mai 1953, dass „die für die Produktion entscheidenden Arbeitsnormen um durchschnittlich mindestens 10%“ zwangsweise erhöht werden sollten. Damit stiegen der Druck und die Unruhe in den Betrieben.

Mit Verweis auf die „ernste Unzufriedenheit unter den breiten Massen der Bevölkerung“ drängten nun die Sowjets Anfang Juni in Moskau die SED zu einer milderen Politik. In einem „Neuen Kurs“ sollte nunmehr die Konsumgüterindustrie stärker entwickelt, zwangsweise entstandene und nicht lebensfähige LPGs aufgelöst und die steuerliche Belastung der privaten Gewerbetreibenden, Händler und Bauern reduziert werden. Schließlich erklärte das SED-Politbüro am 11. Juni 1953, dass die gegenüber den Einzelbauern, privaten Unternehmern und Einzelhändlern, Handwerkern und der Intelligenz getroffenen restriktiven Maßnahmen korrigiert werden sollten. Beschlagnahmtes Eigentum war den aus dem Westen Heimkehrenden zurückzuerstatten oder Ersatz zu leisten. Die Preiserhöhungen wurden zurückgenommen. Der „Neue Kurs“ sollte die Lebenshaltung der Bevölkerung verbessern. Jedoch wurde die Normenerhöhung als Krisenmoment nicht beachtet und ihre Brisanz vielmehr unterschätzt, obwohl Berichte über die deshalb äußerst angespannte Stimmung in den Betrieben vorlagen. Das Politbüropapier musste in dieser Situation wie ein Zünder wirken: Allen bis dahin benachteiligten Gruppen wurden Zugeständnisse gemacht; lediglich die Arbeiter blieben außen vor. Dabei war es schon im Winter 1952/53 und Mai 1953 zu kleineren Streiks gekommen. Die SED-Führer, die sich als Repräsentanten der vermeintlich herrschenden Arbeiterklasse verstanden, setzten genau diese gegenüber anderen Schichten zurück, was von wenig politischem Fingerspitzengefühl zeugte. Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen und zunächst die Bauarbeiter auf die Straße brachte und schließlich den eingangs bereits geschilderten Aufstand auslöste.

Dieser wurde durch massiven sowjetischen Truppen- und Panzereinsatz niedergeschlagen. Die Zahl der Toten und Verletzten ist nicht zuverlässig ermittelt, die Angaben bewegen sich zwischen 50 und mehr als 100 Streikaktivisten und „Provokateuren“, zwischen 5.000

und 10.000 wurden verhaftet, wovon etwa zwei Drittel Arbeiter waren.² Sie wehrten sich aber – oft erfolgreich – gegen die Repressions- und Verhaftungswelle. Mitte Juli kam es an mehreren Orten erneut zu Streiks. Besonders große Ausmaße nahm das im Chemiedreieck an. Die Situation war insgesamt nur schwer zu beruhigen. Deshalb sollte die Lage in der DDR stabilisiert werden, indem die Sowjetunion auf offene Reparationsforderungen verzichtete und ostdeutschen Schulden erlies. Der den Aufstand auslösende Normenbeschluss wollte man vergessen machen, indem die bis Anfang April gültigen Normen wieder als Basis für die Löhne herangezogen wurden. Allerdings hatten die Arbeiter neues Selbstbewusstsein gewonnen. Daher war selbst an eine vorsichtige Steigerung der Normen in nächster Zeit nicht zu denken.

Die „Normenfrage“ und der 17. Juni wurden zum Trauma der SED-Spitze. Dieser erste Massenkampf im Ostblock prägte das Denken bei den Herrschenden bis zuletzt: Staatssicherheitschef Erich Mielke fragte noch im Sommer 1989 angstvoll, ob ein neuer 17. Juni vor der Tür stehe.³ Die SED-Spitze setzte seit 1953 alles daran, Konflikte unterhalb der Schwelle eines solchen Aufstandes zu halten. Aber auch den Beherrschten wurde die Lektion vermittelt, dass es zwecklos sei, zu rebellieren – so lange die Sowjets ihre schützende Hand über die Herrschenden hielten. Für die Zukunft kristallisierte sich eine „Doppelstrategie“ der SED-Spitze heraus, um ihre Herrschaft zu sichern: Einerseits wurden harte Strafen – Entlassungen, Haftstrafen oder sogar (zumindest in den 1950er Jahren) Todesstrafen – gegen die Minderheit der „Verführer“ verhängt. Andererseits erhielten die eher „Verführten“ materielle Verbesserungen: Normerhöhungen wurden zurückgenommen, Löhne in den unteren Lohngruppen gesteigert und betriebliche Sozialleistungen verbessert. Mit dieser „Doppelstrategie“ gelang es, die Masse der Arbeiter langfristig zu pazifizieren, wobei es aber trotzdem immer wieder zu Arbeitsniederlegungen kam.⁴ Alles in allem bildete der 17. Juni in der Streikgeschichte der SBZ/DDR eine entscheidende Wendemarke.

Arbeitsniederlegungen vor dem Juni-Aufstand 1953

Natürlich gab es auch bereits vor den Ereignissen im Juni 1953 Streiks in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bzw. der DDR. In der Zeit der SBZ, also vor der Gründung der DDR,

2 Zu den verschiedenen Zahlenangaben: DIEDRICH, Torsten: *Der 17. Juni 1953 in der DDR. Bewaffnete Gewalt gegen das Volk*, Berlin 1991, 132f.; STARITZ, Dietrich: *Geschichte der DDR*, Erweiterte Neuauflage, Frankfurt/M. 1996, 121f.; KOWALCZUK, Ilko-Sascha – MITTER, Armin – WOLLE, Stefan (Hgg.): *Der Tag X – 17. Juni 1953. Die „Innere Staatsgründung“ der DDR als Ergebnis der Krise 1952/54*, Berlin 1995, 10; OSTERMANN, Christian F.: *Uprising in East Germany 1953. The Cold War, the German Question and the First Major Upheaval behind the Iron Curtain*, Budapest – New York 2001, 165, 169. Siehe in letzterem die sowjetischen Dokumente mit Zahlenangaben vor allem 283f. Vgl. auch die Chronik unter <http://www.17juni53.de/>.

3 MITTER, Armin – WOLLE, Stefan (Hgg.): *Ich liebe euch doch alle! Befehle und Lageberichte des MfS Januar–November 1989*, Berlin 1990, 125.

4 STADTLAND, Helke: *Herrschaft nach Plan und Macht der Gewohnheit. Sozialgeschichte der Gewerkschaften in der SBZ/DDR 1945–1953*, Essen 2001, 498. Hier auch eine stark auf den FDGB fokussierte Darstellung des Aufstandes vom Juni 1953.

richteten sich solche Aktionen zumindest indirekt auch immer gegen die Besatzungsmacht. Zugleich konnten sie in einer Zeit des allgemeinen Mangels und Hungers auch kontraproduktiv erscheinen.⁵ Im Mittelpunkt stand zunächst einmal, das Überleben zu sichern und dem Hunger zu entinnen. Dazu kamen aber auch Angst vor der Besatzungsmacht, die in eine weit verbreitete Apathie mündete.⁶ So waren in Ostdeutschland relativ weniger Streiks zu verzeichnen als in Westdeutschland und ihre Zahl ging von 1946 bis 1948 ebenso wie die Zahl der Beteiligten tendenziell zurück. Das war vermutlich darauf zurückzuführen, dass unter den Bedingungen der Not und des Warenmangels mit einer Lohnsteigerung trotzdem nicht mehr Güter erworben werden konnten, weil diese für den Kauf von knappen Waren auf dem „schwarzen Markt“ auch nicht reichte. Deshalb blieb das Interesse an solchen Konflikten schwach. Es kann aber auch angenommen werden, dass Streiks für Lohnerhöhungen nicht als opportun galten, weil die sowjetische Besatzungsmacht den Lohnstopp verkündet hatte. So blieb die Zahl der Arbeitsniederlegungen, die auf die klassischen Streikgründe, wie Entlohnungs- und anderer tariflicher Fragen, zurückzuführen waren, mit 13 von 81 der von 1946 bis 1948 registrierten Streiks gering. Mit knapp 60% davon wurde allerdings in der SBZ am häufigsten wegen Fragen der Mitbestimmung gestreikt. Diese Streiks wegen der Mitbestimmungsrechte fanden in privat verbliebenen kleinen und mittleren Industrieunternehmen statt und waren wohl Teil einer Kampagne der ostdeutschen Einheitsgewerkschaft FDGB, die die Belegschaften nach Erlass des Betriebsrätegesetzes durch den Alliierten Kontrollrat im April 1946 aufforderte, für mehr Mitbestimmungsrechte – als dort vorgesehen – zu kämpfen. Vor allem ging es um die Beteiligung der Betriebsräte an unternehmensstrategischen Entscheidungen und die regelmäßige Einsicht in Firmenkonten und Bilanzen. Dagegen verwahrten sich die Unternehmer, weil es einer kalten Enteignung gleichkam. Sie wurden nicht nur mit Streiks unter Druck gesetzt, sondern auch darüber hinaus durch die sowjetische Besatzungsmacht eingeschüchtert.⁷ Da diese Arbeitsniederlegungen anscheinend vom FDGB gezielt gegen Privatunternehmer initiiert und gesteuert wurden, können sie als Teil der sozialökonomischen Umgestaltung in der SBZ verstanden werden.

Auch in den Jahren zwischen Gründung der DDR 1949 und dem Juni-Aufstand 1953 kam es in den DDR-Betrieben wiederholt zu Streiks, ohne dass dazu bisher genauere Zahlen vorliegen. In diesen Jahren standen die Protestformen der Arbeiter noch in großer Nähe zu den Traditionen der Arbeiterbewegung aus der Weimarer Zeit. Als Menetekel für den Juni-Aufstand von 1953 wurde in der Literatur ein Aufruhr der Wismut-Arbeiter in Saalfeld im August 1951 herausgearbeitet, der schon wesentliche Momente aufwies, die auch später typisch für derartige Ereignisse waren: Die Ursachen für diesen Aufruhr lagen in schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen der Wismut-Kumpel, ihrem Gefühl, ungerecht behandelt

5 VOLKMANN, Heinrich: Arbeitsniederlegungen und Protestdemonstrationen 1946–1948 im Ost-West-Vergleich, in: *Wirtschaft im Umbruch. Strukturveränderungen und Wirtschaftspolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, FISCHER, Wolfram – MÜLLER, Uwe – ZSCHALER, Frank (Hgg.), St. Katharinen 1997, 206–228, hier 210.

6 Siehe dazu STADTLAND, Helke: Konfliktlagen und Konfliktformen. Arbeiter in der DDR zwischen Integration, Disziplinierung und Verweigerung, in: *Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit*, HÜBNER, Peter – KLEßMANN, Christoph – TENFELDE, Klaus (Hgg.), Köln 2005, 357–381, hier 358–361.

7 VOLKMANN, 218–224; KLEßMANN, Christoph: *Arbeiter im „Arbeiterstaat“ DDR. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945 bis 1971)*, Bonn 2007, 749.

zu werden, und in vorherigen Zusammenstößen mit der Polizei. Nach dem Aufruhr wurden die „Rädelsführer“ verhaftet und teils verurteilt, aber zugleich die Situation der Arbeiter durch den Bau neuer Wohnunterkünfte und eine bessere Versorgung mit Lebensmitteln entschärft, so dass die Lage schnell wieder beruhigt werden konnte.⁸

Streik als Problem sozialistischer Herrschaft

Unter den Bedingungen eines sozialistischen Systems bildeten Streiks ein grundsätzliches Problem, das nicht auf die DDR beschränkt war und die anderen Ostblockländer ebenso betraf. Da das de facto staatliche Eigentum als „Volkseigentum“ und die Herrschaft der kommunistischen Partei als „Arbeiter-und-Bauern-Macht“ ausgegeben und legitimiert wurde, unterstellte man die Identität von gesellschaftlichen und individuellen Interessen und leitete daraus ab, dass ein Streik in einem „volkseigenen“ Betrieb sinnlos sei, weil er gegen sich selbst gerichtet sei: Im „Arbeiterstaat“ konnten nicht Arbeiter gegen sich selbst streiken, konnten nicht den „eigenen“ Betrieb lahm legen und konnten sich nicht gegen den „eigenen“ Staat und seine führende Partei stellen. So lautete seit den späten 1940er bis in die 1980er Jahre das Argument der Parteispitze und ihrer Funktionseliten.⁹ Faktisch traten sie aber – wie bereits gezeigt – den Arbeitern als Gesamtunternehmer gegenüber und setzten Normen und Löhne fest, womit sie auch in Tarifkonflikten die Gegenseite der Arbeiter bildeten. Dem entsprechend sah zwar die erste Verfassung der DDR vom 7. Oktober 1949 noch ein Streikrecht – allerdings begrenzt auf die Gewerkschaften – vor, das aber bereits zu diesem Zeitpunkt „totes Recht“ darstellte, denn es wurde nicht in die grundlegenden Arbeitsgesetze (Gesetz der Arbeit von 1950 und dem Gesetzbuch der Arbeit 1961) übernommen. Die neue Verfassung der DDR von 1968 enthielt konsequenterweise auch das Streikrecht nicht mehr.¹⁰ Vielmehr bot sich schon mit der ersten Verfassung die Möglichkeit gegen Streikende mit harten Strafen auf Basis des Artikels 6 „Boykotthetze gegen demokratische Einrichtungen und Organisationen“ vorzugehen, mit dem selbst Todesurteile begründet werden konnten.¹¹

Typische Formen und Abläufe bei Arbeitsniederlegungen nach 1953

Das Streikgeschehen und die Zahl der Beteiligten erreichten nach dem Juni/Juli 1953 in der DDR nie wieder ein solches Ausmaß wie in diesen Wochen. Außerdem verschwand

8 PORT, Andrew I.: Der erste Arbeiteraufstand in der DDR. Die Proteste der Wismut-Arbeiter im thüringischen Saalfeld 1951, in: *Deutschland Archiv*, 2007, 40, 605–613.

9 HÜBNER, Peter: Arbeitskampf im Konsensgewand? Zum Konfliktverhalten von Arbeitern im „realen“ Sozialismus, in: *Aufstände im Ostblock. Zur Krisengeschichte des realen Sozialismus*, BISPINCK, Hendrik – DANYEL, Jürgen – HERTLE, Hans-Hermann – WENTKER, Hermann (Hgg.), Berlin 2004, 195–213, hier 196f.

10 THIEL, Wera: Arbeitsverfassung und Arbeitsrecht, in: *Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945, Deutsche Demokratische Republik 1949–1961. Im Zeichen des Aufbaus des Sozialismus*, HOFFMANN, Dierk – SCHWARTZ, Michael (Hgg.), Bundesarchiv, Bd. 8, Baden-Baden 2004, 161–198, hier 167f.

11 STADTLAND, *Herrschaft...*, 485.

danach die Bezugnahme auf die Traditionen der Arbeiterbewegung der 1920er und frühen 1930er Jahre. Nach 1953 fanden bis 1989 keine größeren Demonstrationen der Arbeiter für ihre eigenen Rechte oder gegen die SED-Herrschaft mehr statt und übergreifende, solidarische Aktionen fehlten, was auch darauf zurückzuführen war, dass aufkeimende Proteste nicht öffentlich wurden. Für die Arbeitsniederlegungen bildeten sich trotz aller Unterschiede im Umfang und den Ursachen bestimmte typische Charakteristika und Abläufe heraus, die Peter Hübner schon vor längerem herausgearbeitet hat.¹²

Die Zahl der Beteiligten an den Streiks blieb überschaubar. Arbeitsniederlegungen mit mehreren hundert Teilnehmern waren selten und hatten ihren Ursprung auch dann in einzelnen Betriebsabteilungen, von wo aus sie sich ausweiteten. Typisch blieb der eher kleine, durch einen bestimmten Streitpunkt schnell und kurzfristig, also eher spontan ausgelöste Streik. Gegenstand des Konflikts waren auch nach 1953 vor allem Lohn- und Normenfragen, also die Einkommen. Danach folgten mit deutlichem Abstand Arbeitsbedingungen und Arbeitszeitregelungen. Die Streiks erstreckten sich oft auf Beschäftigtengruppen, in denen man sich untereinander kannte. Vielfach nahmen auch Parteimitglieder und/oder Gewerkschaftsfunktionäre daran teil. Meist schaukelte sich in ersten Diskussionen und Gesprächen die Missstimmung hoch und die Arbeiter bestätigten und ermutigten sich wechselseitig, dass eine demonstrative Aktion notwendig war. Einem Streik, der auch persönlich riskant war, stimmten wohl viele dann zu, wenn die Forderungen rein sozial und defensiv blieben. Politische Forderungen hätten besondere Risiken, wie Inhaftierung, bisweilen zumindest in den 1950er Jahren bis hin zur Todesstrafe, nach sich gezogen.

Gleichwohl blieb die Hemmschwelle für einen Streik relativ hoch, was sich an den relativ geringen Zahl von registrierten Streikfällen pro Jahr ablesen lässt, auch wenn man von einer Dunkelziffer nicht registrierter Arbeitsniederlegungen ausgehen kann. Dabei resultierte die Vorsicht der Arbeiter nicht so sehr aus der Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, sondern aus der Furcht vor politischen, also polizeilichen Maßnahmen, denn nach dem Juni-Aufstand waren die Sicherheitsapparate stärker auf die Betriebe ausgerichtet worden.¹³ Deshalb schien es auch angebracht zu sein, dass sich möglichst keine Einzelpersonen als Streikführer oder Wortführer exponierten. Denn die übergeordneten Instanzen der SED und des FDGB wollten eben solche „Rädelsführer“ identifizieren, was aber nur selten gelang. Direkte Repressionen erfuhren in der Regel nur Einzelpersonen oder sehr kleine Untergruppen. Insofern verhielten sich die Arbeiter, die an Streiks teilnahmen, „pragmatisch“ und „reagierten prophylaktisch auf politische Risiken, die gewissermaßen als Schatten über dem unmittelbaren Gegenstand des Konflikts lagen“.¹⁴ Indem sich die Forderungen der Arbeiter auf Lohn- und Normfragen oder Arbeitsbedingungen

12 Zum folgenden – soweit nicht anders ausgewiesen – siehe: HÜBNER, Peter: *Konsens, Konflikt und Kompromiß. Soziale Arbeiterinteressen und Sozialpolitik in der SBZ/DDR 1945–1970*, Berlin 1995, 192–205. Vgl. auch KLEBMANN, 754.

13 Dazu vgl. HÜRTGEN, Renate: Konfliktverhalten der DDR-Arbeiterschaft und Staatsrepression im Wandel, in: *Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit*, HÜBNER, Peter – KLEBMANN, Christoph – TENFELDE, Klaus (Hgg.), Köln 2005, 383–403, hier 390.

14 Zitat HÜBNER, *Konsens...*, 195.

bezogen, kritisierten sie damit bestimmte Facetten der sozialen Wirklichkeit. Da aber das SED-Regime beanspruchte, das gesamte gesellschaftliche Leben zu lenken und zu leiten, hatte eine solche Kritik immer zugleich eine politische Dimension, die zu einer „eigenartigen Konfliktkonstellation“¹⁵ führte: Die Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre in den Betrieben waren daran interessiert, nicht zu vermeidende Konflikte nicht als solche erscheinen zu lassen und mit unpolitischen Arrangements zu lösen. Das ermöglichte aber den Arbeitern, ihre Interessen durchaus wirkungsvoll wahrzunehmen. Diese Vorgehensweise hatte sich bereits in den ersten Jahren der DDR herausgebildet. Sie war jedoch nur praktikabel, solange die Forderungen möglichst unpolitisch erhoben und verhandelt wurden, was schnelle Kompromisse förderte und zunehmend Arbeitsgruppen und Brigaden aufwertete. Gerade die Brigaden entwickelten sich seit den 1950er Jahren mehr und mehr „zu einer Art von Körperschaft mit einem sozialen Schutzanliegen“.¹⁶ Sie trugen die auf diese Gruppe begrenzten informellen Arbeitskämpfe aus, die unterhalb der Schwelle bleiben mussten, wo sie politisiert werden konnten. In Lohn- und Normenfragen wirkten die Brigaden also konfliktdämpfend. Sie trugen zur Formierung von Arbeiterinteressen auf der Gruppenebene bei, weil die von der SED dominierten Gewerkschaften – trotz eines gegenteiligen subjektiven Verständnisses vieler ihrer Funktionäre – als Interessenvertretung im Wesentlichen versagten.¹⁷

Letztlich dominierten die Versuche, sich zu arrangieren, weil niemand an einer Eskalation von Konflikten interessiert war. Trotzdem blieb es immer eine Gefahr, dass massive Repressionen gegen die Streikenden angewendet wurden. So suchten die Sicherheitsapparate in den 1950er Jahren danach, ob die Beteiligten an einer Arbeitsniederlegung in das NS-Regime verstrickt waren, um diesen dann „faschistische Provokationen“ zu unterstellen, oder es wurden – deutlich milder – Prämien gekürzt oder Brigadiere und andere Leitungspersonen abgelöst. Eine nicht zu unterschätzende Eigendynamik erhielten diese Konflikte aber dann oft, wenn sich hauptamtliche politische Funktionäre damit befassten. Schon aus diesem Grund versuchten die betrieblichen Funktionäre das Problem betriebsintern zu lösen, auch wenn sie damit gegen die Anweisungen von „oben“ verstießen. Wenn allerdings Leitungsfunktionäre und Arbeiter jeweils die Argumente der anderen Seite und die Grenzen ihrer Handlungsmöglichkeiten nicht verstanden, waren die Grenzen des Konfliktmanagements erreicht und die Gefahr einer Intervention der zentralen Apparate stieg an.

Dies war zumindest zum Teil – insbesondere in den 1950er Jahren – auch dadurch bedingt, dass den Leitungsfunktionären auf der betrieblichen Ebene nicht nur die wirtschaftlichen Kompetenzen, sondern auch die Fähigkeit fehlte, heraufziehende Konflikte unter der Belegschaft zu bemerken bzw. deren Gegenstand und Zielrichtung hinreichend genau

15 Ebenda.

16 Ebenda, 218f. Andrew Port bezweifelt an Hand seiner Untersuchungen zu Saalfeld, dass die Brigaden tatsächlich eine solche Funktion ausübten. Vgl. PORT, Andrew I.: *Die rätselhafte Stabilität der DDR. Arbeit und Alltag im sozialistischen Deutschland*, Berlin 2010, 249f., 261f.

17 HÜBNER, *Konsens...*, Kap. 5, passim; ROESLER, Jörg: Die Produktionsbrigaden in der Industrie der DDR. Zentrum der Arbeitswelt?, in: *Sozialgeschichte der DDR*, KAEUBLE, Hartmut – KOCKA, Jürgen – ZWAHR, Hartmut (Hgg.), Stuttgart 1994, 144–170, 156f.

zu bestimmen. Diese Probleme zogen die Tendenz nach sich, dass die betrieblichen Funktionäre dem direkten Gespräch mit den Arbeitern aus dem Weg gingen, was wiederum ihre Beobachtungsfähigkeit verringerte. Besondere Spannungen entstanden, wenn das soziale Gerechtigkeitsgefühl der Arbeiter verletzt wurde: Entweder weil sich Leitungskräfte selbst besonders hohe Prämien zuwiesen oder aber die Arbeitern sich im Vergleich zur Entlohnung in anderen Betrieben oder Branchen benachteiligt sahen. Dabei war letzteres bei dem allgemeinen Wirrwarr in Lohn- und Normenfragen, das im Laufe der späten 1940er und 1950er Jahre entstanden war, kaum zu vermeiden. Insbesondere drohende Lohnminderungen waren Anlass für Konflikte.¹⁸ Allerdings zeigte sich auch schon in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, dass die Arbeiter Lohnkonflikten aus dem Weg gingen, indem sie den Betrieb wechselten und bei der herrschenden Arbeitskräftemangel dort einen höheren Lohn aushandeln konnten. Insofern erwies sich Fluktuation als ein konfliktthemmes bzw. -entspannendes Moment.¹⁹

Insgesamt waren die Industriearbeiter eher daran interessiert, ihren Alltag zu bewältigen und „durchzukommen“, wohingegen die Vertreter von Wirtschaftsleitung, Partei und Gewerkschaft innerbetriebliche Konflikte frühzeitig abblocken wollten. Im Lauf der 1950er Jahre setzten sich mehr und mehr Kompromisslösungen durch und immer seltener wurde harte Repression angewandt.²⁰ Dieser Weg zielte auf Konfliktvermeidung und Regimelegitimation und beinhaltete einen Tausch: „Uns die Macht, euch Arbeit und Brot.“ Diese Konstellation verhinderte einerseits viele Arbeitskonflikte von vornherein. Andererseits wurden nicht zu vereitelnde Konflikte in einer „politischen Konsenshülle“ ausgetragen.²¹ Die Adressaten waren die betrieblichen Leitungen und die Forderungen beschränkten sich auf betriebliche oder individuelle Probleme. Dabei verloren die Streiks nicht – wie von Renate Hürtgen angenommen – ihren politischen Inhalt.²² Zumindest implizit blieben sie auch bei betrieblichen Forderungen politisch. Allerdings bemühten sich die betrieblichen Funktionäre und vor allem die nach dem Juni 1953 beträchtlich ausgeweiteten inoffiziellen und offiziellen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit zu verhindern, dass innerhalb des Betriebes andere Bereiche, geschweige denn über den Betrieb hinaus jemand von den Arbeitsniederlegungen erfuhr. Sie sollten – und überwiegend gelang das auch – keine betriebliche oder gar überbetriebliche Öffentlichkeit erfahren und fanden somit faktisch nicht mehr statt.²³

18 HÜBNER, *Konsens...*, 199f., 202f.; STADTLAND, *Herrschaft...*, 484.

19 HÜBNER, *Konsens...*, 205.

20 Ebenda, 208.

21 HÜBNER, *Arbeitskampf...*, 195–213, hier 197.

22 HÜRTGEN, Renate: Betrieblicher Widerstand in der DDR der siebziger und achtziger Jahre – ein Thema für die Oppositionsforschung?, in: *Das Land ist still--noch! Herrschaftswandel und politische Gegnerschaft in der DDR (1971–1989)*, ANSORG, Leonore – GEHRKE, Bernd – KLEIN, Thomas – KNEIPP, Danuta (Hgg.), Köln u.a. 2009, 135–161, hier 142.

23 Ebenda, 142.

Gleichwohl entstand sowohl aus dem Beispiel der westlichen Konsumgesellschaften als auch aus dem systeminternen Konflikt zwischen Investitionen einerseits und der Erhöhung des Lebensstandards und des Ausbaus der sozialen Sicherungssysteme andererseits immer wieder neues Konfliktpotential. Die wiederholt auftretenden Versuche der SED-Spitze, die wirtschaftliche Entwicklung zu beschleunigen, denen auch eine gewisse Zyklizität zu eigen war, führte regelmäßig dazu, dass der Zuwachs des privaten Konsums in den daraus resultierenden Krisenjahren (1953, 1955/56, 1961–63, 1970/71, 1981–83, Niedergangsphase) einbrach. Die Bevölkerung reagierte darauf unterschiedlich, aber meist unüberhörbar: vom Aufstand am 17. Juni 1953 über die nicht allein durch die Versorgungssituation verursachte Massenflucht 1960/61 und 1989 bis hin zu starker politischer und sozialer Unruhe und Streiks in den Betrieben 1956 und 1970/71. Daraufhin wurde der private Konsum in den folgenden Jahren merklich angehoben.²⁴ Die Arbeiter reagierten also auf befürchtete oder eingetretene Einschnitte in ihrer Lebenssituation. Oder dort, wo die Betriebsleitungen den Planerfüllungskonsens aufkündigten und höhere Normen oder andere einkommensbelastende Schritte administrativ durchsetzen wollten, weil sie selbst unter Druck gekommen waren, kam es zu offenen Konflikten, ohne dass dabei die Gewerkschaften zur Interessenformierung beitrugen. Denn sie wurden auf Grund ihrer Zwitterrolle – als deklarierte Interessenvertreter der Beschäftigten sowie als Sachwalter von Staats- und Parteiforderungen – zu einem Spagat gezwungen, den sie letztlich nicht durchstehen konnten. Im Konfliktfall tendierten die Gewerkschaftsvertreter wegen „höherer ökonomischer Interessen“ dazu, den Forderungen betrieblicher bzw. staatlicher Leitungen nachzugeben.

Veränderungen in der Streikhäufigkeit und -beteiligung

Diese typischen Verläufe und Charakteristika der Streiks hatten sich bis Ende der 1950er Jahre endgültig ausgeprägt, aber das Streikgeschehen veränderte sich bis zum Ende der DDR erheblich. Zwar sind die vorliegenden Berichte bruchstückhaft und die Statistiken der verschiedenen berichtenden Institutionen nicht vollständig. So war Günter Mittag, der Wirtschaftssekretär in der SED-Spitze, 1964 verärgert, weil er von einem Streik durch den Staatssicherheitsminister Erich Mielke und nicht über seinen Apparat erfuhr.²⁵ Gleichwohl bilden die folgenden Angaben, die vom FDGB erfasst wurden, die Tendenz der Streikentwicklung ab.

24 Vgl. STEINER, André: Zur Anatomie der Wirtschaftskrisen im Sozialismus, in: *Aufstände im Ostblock. Zur Krisengeschichte des realen Sozialismus*, BISPINCK, Hendrik – DANYEL, Jürgen – HERTLE, Hans-Hermann – WENTKER, Hermann (Hgg.), Berlin 2004, 131–143.

25 MfS: Einzelinformation über eine Arbeitsniederlegung im VEB Starkstromanlagenbau Karl-Marx-Stadt am 10.4.64..., 24.4.64, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (Foundation Archives of Parties and Mass Organisations of the GDR in the Federal Archives; nachstehend SAPMO-BA) DY30 IV A2/2021/342.

Zahl der durch den FDGB registrierten Streiks²⁶

1960	166	1975	26
1961	135	1976	25
1962	144	1977	25
1963	138	1978	15
1964	57	1979	8
1965	25	1980	6
1966	41	1981	14
1967	18	1982	6
1968	15	1983	1
1969	28	1984	-
1970 (bis 10.12.)	26	1985	5
1971	48	1986	2
1972	39	1987	2
1973	40	1988	2
1974	30		

Demnach war die Zahl der Streiks Anfang der 1960er Jahre noch relativ hoch: Im Jahr 1960 kam es zu 166 Arbeitsniederlegungen, wovon allein 51 im letzten Quartal registriert wurden. Insgesamt nahmen an diesen Protestaktionen weniger als 2.000 Beschäftigte teil.²⁷ Die Ursachen lagen wie auch im Folgejahr zumeist bei administrativ verordneten Lohn- und Normenänderungen. Für 1961 registrierte der FDGB 135 Streiks. Diese rückläufige Zahl und die insgesamt nur 1.400 Teilnehmer zeigen, dass in der Mehrheit der Betriebe ein Interessenausgleich gesucht wurde, der meist auf die Rücknahme unpopulärer Schritte durch die Betriebsleitung hinauslief.²⁸ In diesem Jahr war aber auch die Besonderheit, dass es nach dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 in einigen Betrieben zu spontanen und kurzfristigen Streiks kam, die aber eng begrenzt und stark vereinzelt blieben, denn in der aufgeheizten Atmosphäre dieser Monate wurden Streiks als politische Protestaktion verstanden. Entsprechend verhaftete man die Beteiligten zum Teil

26 HÜRTGEN, *Betrieblicher Widerstand...*, 147. Die Zahlen von Hürtgen wurden hier allerdings für 1961 und 1962 korrigiert nach: FDGB, Bundesvorstand: Analyse über Arbeitskonflikte, die zu Arbeitsniederlegungen führten und über klassenfeindliche Tätigkeit im Jahr 1961, SAPMO-BA DY30 IV 2/611/66; Analyse über Arbeitskonflikte, die zu Arbeitsniederlegungen führten und über klassenfeindliche Tätigkeit im Jahr 1962, 12.3.63, SAPMO-BA DY30 IV A2/2021/738. Leicht andere, aber im Trend übereinstimmende Zahlen für die 1960er Jahre in: STADELMANN-WENZ, Elke: *Widerständiges Verhalten und Herrschaftspraxis in der DDR. Vom Mauerbau bis zum Ende der Ulbricht-Ära*, Paderborn u.a. 2009, 126.

27 FDGB, Bundesvorstand, Abt. Organisation, Bereich Information/Statistik: Analyse über Arbeitskonflikte, die zu Arbeitsniederlegungen führten und über klassenfeindliche Tätigkeit im Jahr 1961 vom 1. Februar 1961, in: Zentrales Parteiarhiv der SED (Central Party Archive of the SED) IV 2/611/66.

28 Vgl. u.a. Abt. Gewerkschaften und Sozialpolitik: Zum Problem Arbeitsproduktivität und Lohn, 27.3.61, SAPMO-BA DY30 IV 2/611/52; FDGB, Bundesvorstand: Analyse über Arbeitskonflikte ... im Jahr 1961, 1.2.62, SAPMO-BA DY30 IV 2/611/66; [Abt. Gewerkschaften und Sozialpolitik]: Bemerkungen zu den uns bekannten Arbeitskonflikten ..., 27.3.61, SAPMO-BA DY30 IV 2/611/65.

und verurteilte sie in Schnellgerichtsverfahren.²⁹ Letztmalig (vor 1989) wurden politische Forderungen im Zusammenhang mit Arbeitsniederlegungen nach dem Einmarsch der Warschauer Paktstaaten in die CSSR 1968 laut.³⁰

Nach der Schließung der Grenze 1961 war in den Augen der SED-Führung die Gelegenheit, um mit einem „Produktionsaufgebot“ das schon länger schwelende Problem der Diskrepanz zwischen der Entwicklung von Produktivität und Lohn zu lösen. Ihm lagen verschiedene Ursachen, wie das grundsätzliche Dilemma der schwierigen Formulierung von Leistungsanforderungen ebenso wie die fortschreitende Technisierung der Arbeit ohne entsprechender Anpassung der Normen, zugrunde. Das „Produktionsaufgebot“ sollte nun einen diesbezüglichen Ausgleich herstellen, zu dem offiziell eine Berliner Brigade unter der Losung „In der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr produzieren!“ aufrief.³¹ Diese vom SED-Apparat initiierte Kampagne verstanden die Verantwortlichen in den Betrieben als kaum verhülltes Instrument, um die Lohnentwicklung zu stoppen und die Normen zu erhöhen. Bei den Arbeitern, aber auch bei den SED- und Gewerkschaftsfunktionären auf den unteren Ebenen stieß das auf beträchtlichen Unmut bis hin zu passiver Resistenz. Sie sprachen von „kapitalistischen Methoden“ und „höherer Form des Arbeiterausquetschens“. In Extremfällen wurde aber auch die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der Streiks nahm in den ersten drei Quartalen 1962 gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum zu. Nicht wenige Arbeiter fanden sich jedoch in der gegebenen politischen Lage nach dem Mauerbau auch mit den Normerhöhungen und eingefrorenen Löhnen ab. Wirtschaftlich erwies sich diese Kampagne aber teilweise als kontraproduktiv und ihre Wirkung blieb begrenzt.³²

Ab 1963 begannen in der DDR die Diskussion und Umsetzung von Wirtschaftsreformen, mit denen die Wirtschaft produktiver werden und wieder einmal der unmittelbare Konkurrent im Westen übertroffen werden sollte.³³ Aber schon die Ankündigung, die Einkommen stärker an die individuellen Leistungen zu binden, rief bei den Arbeitern die alten Ängste hervor, dass es bei diesen „kapitalistischen Methoden“ nur um Lohnkürzungen gehen würde. In den Betrieben wurden weiter administrativ Normen erhöht und Löhne verändert, was im ersten Halbjahr 1963 50 registrierte Streiks mit insgesamt 500 beteiligten Beschäftigten nach sich zog und diese Furcht verstärkte. Auch viele Führungskräfte machten sich Sorgen, dass ihre Einkommen mit den Prämiengehältern geschmälert

29 MAJOR, Patrick: Vor und nach dem 13. August 1961: Reaktionen der DDR Bevölkerung auf den Bau der Berliner Mauer, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 1999, 39, 325–354, hier 341f.; STADELMANN-WENZ, 42f., 126f.

30 HÜRTGEN, *Konfliktverhalten...*, 396.

31 Neues Deutschland, 7. September 1961.

32 Einige Probleme der Entwicklung des Produktionsaufgebotes, 6.10.61, SAPMO-BA DY30 IV 2/2029/205; Analyse über Arbeitskonflikte ..., 12.3.63, SAPMO-BA DY30 IV A2/2021/738. Vgl. STEINER, *Von Plan zu Plan...*, 144ff.

33 Vgl. STEINER, André: *Die DDR-Wirtschaftsreform der sechziger Jahre. Konflikt zwischen Effizienz- und Machtkalkül*, Berlin 1999, passim.

würden.³⁴ Jedoch traf die Wirtschaftsreform auch bestimmte Erwartungen in der Arbeiterschaft, wenn SED-Chef Walter Ulbricht verlangte, „für gutes Geld gute Arbeit zu leisten“ und gleichzeitig „die Schaufenster zum Magneten der materiellen Interessiertheit zu machen“.³⁵ Infolgedessen ging die Zahl der Streiks nach 1963 stark zurück. Da die Reform die Betriebsebene stärkte, nahmen die Arbeiter noch mehr als bis dahin die Betriebsleitungen als Gegner wahr. An den Konfliktgegenständen änderte sich dagegen nichts und es ging ihnen weiter primär darum, schlechtere Einkommensbedingungen abzuwehren. Nach entsprechenden Versprechen, dies zu verhindern oder rückgängig zu machen, nahmen die Arbeiter ihre Arbeit wieder auf.³⁶

Erst Ende der 1960er Jahre stieg die Zahl der Arbeitskonflikte wieder an, wobei im SED-Parteiparat die Ursache in der ungenügenden Arbeit der Betriebsleitungen ausgemacht und damit die Schuld den lokalen Funktionären zugeschoben wurde, ohne dass man die zugespitzte wirtschaftliche Situation thematisierte.³⁷ Die ökonomischen Schwierigkeiten waren aber für die Beschäftigten unmittelbar zu spüren und ließen die Unzufriedenheit wachsen. Vor allem fehlende Zulieferungen in der Produktion, Lohnkonflikte und befürchtete Preissteigerungen zogen nach sich, dass seit dem Herbst 1970 bis in das Frühjahr 1971 hinein die Zahl der Streiks in den Betrieben deutlich anstieg.³⁸ Vor dem Hintergrund der Unruhen in Polen im Dezember 1970 motivierte gerade auch der bedrohlich wirkende Anstieg der Arbeitsniederlegungen im eigenen Land die SED-Spitze dazu, im Frühjahr 1971 die eigene Politik grundlegend zu ändern. Der neue SED-Chef Erich Honecker nahm – anders als Ulbricht, der zunächst mit einer gewaltigen Anstrengung die Effektivität und nachfolgend den Lebensstandard erhöhen wollte – einen Wechsel auf die Zukunft und erhöhte erst den Konsum, auf dessen Grundlage dann die Produktivität wachsen sollte. Die Zahl der Streiks in der ersten Hälfte der 1970er Jahre lässt aber erkennen, dass es einiger Zeit bedurfte, um die Lage zu beruhigen.

In den 1980er Jahren hatten Arbeitsniederlegungen an Bedeutung verloren und auch die Zahl der Teilnehmer reduzierte sich drastisch: In den 1950er Jahren waren noch 80 oder mehr Beschäftigte – also mehrere Betriebsabteilungen oder Schichten – an den Ausständen beteiligt. In den 1960er Jahren nahmen in der Regel nur noch 20 bis 25 Beschäftigte an Arbeitsniederlegungen teil, was darauf schließen lässt, dass die Brigaden jetzt der Ort waren, an dem sich die Beschäftigten mobilisierten. In den 1970er waren es bis zu 15 Personen

34 Arbeitsgruppe Wettbewerb: Material zur Begründung der Vorlage „Einschätzung ...“, 18.3.63, SAPMO-BA DY30 IV A2/2021/486; Information: Analyse über Arbeitskonflikte im I. Halbjahr 1963, 3.8.63, SAPMO-BA DY30 IV A2/2021/738; Büro für Industrie und Bauwesen: 2. Information über die Vorbereitung der Wahlen ..., 14.9.63, SAPMO-BA DY30 IV A2/2021/80; Abt. Planung und Finanzen: Information für das Politbüro ..., 10.10.63, SAPMO-BA DY30 IV A2/601/6.

35 ULBRICHT, Walter: *Das neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft in der Praxis*, Berlin (Ost) 1963, 78, 103f.

36 STADELMANN-WENZ, 125ff.

37 Ebenda, 128.

38 Abt. Gewerkschaften und Sozialpolitik an Mittag: Information über Arbeitskonflikte ..., 24.5.71, SAPMO-BA DY30 IV A2/2021/744. Vgl. zur Situation: NAUMANN, Gerhard – TRÜMLER, Eckhard: *Von Ulbricht zu Honecker. 1970 – ein Krisenjahr der DDR*, Berlin 1990.

und in den 1980er Jahren nur noch 1–3 Beschäftigte, die bei einem Arbeitsausstand mitmachten. Es handelte sich also nicht mehr um kollektive, sondern eher individuelle Aktionen, die zum Schluss kaum noch als Streik zu bezeichnen waren.³⁹

Dieses Ergebnis war auch ein Spiegelbild davon, dass Streiks in der DDR nicht als selbstverständliches Mittel zur Interessendurchsetzung galten. Dazu wurden mehr und mehr andere Instrumente, wie die Eingabe – eine Form der Petition – genutzt. Mit ihr individualisierte sich allerdings auch die Interessenwahrnehmung. Es zeigte sich nämlich zunehmend, dass die Beschäftigten mit Arbeitsniederlegungen keineswegs immer ihr Ziel erreichten. Vor allem Lohnforderungen wurden oft abgelehnt oder nach Aussprachen mit Betriebsleitung, Partei und Gewerkschaften „einsichtig“ zurückgenommen. Das Verlangen nach höheren Prämien und andere Wünsche, denen mit den Mitteln des Betriebes Rechnung getragen werden konnte, waren öfter erfolgreich. Die Aussicht, mit einer Eingabe erfolgreich zu sein, schien durchaus – aber nicht durchweg – höher gewesen zu sein, weshalb diese gerade in den späten DDR-Jahren zu dem probateren Mittel wurden, eigene Interessen durchzusetzen.⁴⁰ Jedoch blieb auch der Wechsel zu einem anderen Betrieb angesichts der allgemeinen Arbeitskräfteknappheit ein geeignetes Instrument, um die eigene Lage zu verbessern.

Ein weiterer Grund für den deutlichen Rückgang der Zahl der Streiks und der an ihnen Beteiligten war sicher die Verbesserung der materiellen Lebenslage. Jedoch kann letztere diese Entwicklung nicht allein erklären, da in den 1980er Jahren, bei sich verschlechternder Versorgung der Bevölkerung und wachsendem Unmut, die Streikzahlen nicht wieder anstiegen. Vielmehr ist auf die Entstehung neuer Beschäftigtengruppen hingewiesen worden, die nicht zu solchen Formen der Konfliktaustragung neigten, was durch die wachsende technische Ausstattung der Industrie befördert wurde. Auch die in der DDR-Gesellschaft ab den 1980er Jahren nicht zu übersehenden Tendenzen zur Individualisierung leisteten wohl einen Beitrag dazu. Nicht zuletzt wurde ebenfalls auf die fehlende wirksame Interessenvertretung – der FDGB als „Transmissionsriemen“ der Partei – und die zunehmende Kontrolle durch die Staatssicherheit verwiesen.⁴¹ Jedoch auch Repression und Angst reichen als Erklärung für das Ausbleiben von Unruhen und mehr Streiks nicht aus. Es ist wohl auch ein gewisses Maß an Loyalität und die allgemeine Bereitschaft der Basisfunktionäre, den Arbeitern entgegenzukommen und so Konsens zu erreichen, in Betracht zu ziehen. Andrew Port geht sogar so weit, mit den Reibungen und Spannungen innerhalb der Arbeiterschaft die langjährige Stabilität zu erklären. Für ihn sind die soziale Fragmentierung und das offizielle Entgegenkommen die wichtigste Erklärung dafür, dass die Arbeiter sich nicht mehr und früher auflehnten.⁴² Diese These erscheint durchaus diskussionswürdig, aber – auch wegen ihrer begrenzten Quellengrundlage – nicht vollständig überzeugend.

Gemessen an der Streikhäufigkeit und der Zahl der Beteiligten herrschte in den 1980er Jahren in der DDR politische Ruhe. Allerdings wurden im Spätherbst 1989 alle Beobachter eines

39 HÜRTGEN, *Konfliktverhalten...*, 396; HÜRTGEN, *Betrieblicher Widerstand...*, 145.

40 HÜRTGEN, *Konfliktverhalten...*, 397ff.

41 Ebenda, 391.

42 PORT, *Die rätselhafte Stabilität...*, 339–349.

Besseren belehrt. Erstmals seit dem Juni-Aufstand 1953 entwickelte sich wieder eine Welle von Streiks. Sie begann im Oktober 1989 und weitete sich in der zweiten Novemberhälfte aus. Neben wirtschaftlichen und sozialen Forderungen wurden mit ihnen vor allem politische Ziele verfolgt und damit schließlich der Zusammenbruch des SED-Regimes beschleunigt.⁴³

Referenzen

- DIEDRICH, Torsten: *Der 17. Juni 1953 in der DDR. Bewaffnete Gewalt gegen das Volk*, Berlin 1991.
- HOFFMANN, Dierk: Der 17. Juni 1953. Ursachen, Verlauf und Folgen des Volksaufstandes in der DDR, in: *Ordnung und Protest. Eine gesamtdeutsche Protestgeschichte von 1949 bis heute*, LÖHNIG, Martin – PREISNER, Mareike – SCHLEMMER, Thomas (Hgg.), Tübingen 2015, 99–114.
- HÜBNER, Peter: *Konsens, Konflikt und Kompromiß. Soziale Arbeiterinteressen und Sozialpolitik in der SBZ/DDR 1945–1970*, Berlin 1995.
- HÜBNER, Peter: Arbeitskampf im Konsensgewand? Zum Konfliktverhalten von Arbeitern im „realen“ Sozialismus, in: *Aufstände im Ostblock. Zur Krisengeschichte des realen Sozialismus*, BISPINCK, Hendrik – DANYEL, Jürgen – HERTLE, Hans-Hermann – WENTKER, Hermann (Hgg.), Berlin 2004, 195–213.
- HÜRTGEN, Renate: Konfliktverhalten der DDR-Arbeiterschaft und Staatsrepression im Wandel, in: *Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit*, HÜBNER, Peter – KLEßMANN, Christoph – TENFELDE, Klaus (Hgg.), Köln 2005, 383–403.
- HÜRTGEN, Renate: Betrieblicher Widerstand in der DDR der siebziger und achtziger Jahre – ein Thema für die Oppositionsforschung?, in: *Das Land ist still–noch! Herrschaftswandel und politische Gegnerschaft in der DDR (1971–1989)*, ANSORG, Leonore – GEHRKE, Bernd – KLEIN, Thomas – KNEIPP, Danuta (Hgg.), Köln u.a. 2009, 135–161.
- KLEßMANN, Christoph: *Arbeiter im „Arbeiterstaat“ DDR. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945 bis 1971)*, Bonn 2007.
- KOWALCZUK, Ilko-Sascha – MITTER, Armin – WOLLE, Stefan (Hgg.): *Der Tag X – 17. Juni 1953. Die „Innere Staatsgründung“ der DDR als Ergebnis der Krise 1952/54*, Berlin 1995.
- MAJOR, Patrick: Vor und nach dem 13. August 1961: Reaktionen der DDR-Bevölkerung auf den Bau der Berliner Mauer, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 1999, 39, 325–354.
- MITTER, Armin – WOLLE, Stefan (Hgg.): *Ich liebe euch doch alle! Befehle und Lageberichte des MfS Januar–November 1989*, Berlin 1990.
- NAUMANN, Gerhard – TRÜMLER, Eckhard: *Von Ulbricht zu Honecker. 1970 – ein Krisenjahr der DDR*, Berlin 1990.
- OSTERMANN, Christian F.: *Uprising in East Germany 1953. The Cold War, the German Question and the First Major Upheaval behind the Iron Curtain*, Budapest – New York 2001.

43 Vgl. zusammenfassend STEINER, André: Die DDR-Volkswirtschaft am Ende, in: *Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte*, HENKE, Klaus-Dietmar (Hg.), München 2009, 113–129.

- PORT, Andrew I.: Der erste Arbeiteraufstand in der DDR. Die Proteste der Wismut-Arbeiter im thüringischen Saalfeld 1951, in: *Deutschland Archiv*, 2007, 40, 605–613.
- PORT, Andrew I.: *Die rätselhafte Stabilität der DDR. Arbeit und Alltag im sozialistischen Deutschland*, Berlin 2010.
- ROESLER, Jörg: Die Produktionsbrigaden in der Industrie der DDR. Zentrum der Arbeitswelt?, in: *Sozialgeschichte der DDR*, KAEUBLE, Hartmut – KOCKA, Jürgen – ZWAHR, Hartmut (Hgg.), Stuttgart 1994, 144–170.
- STADELMANN-WENZ, Elke: *Widerständiges Verhalten und Herrschaftspraxis in der DDR. Vom Mauerbau bis zum Ende der Ulbricht-Ära*, Paderborn u.a. 2009.
- STADTLAND, Helke: *Herrschaft nach Plan und Macht der Gewohnheit. Sozialgeschichte der Gewerkschaften in der SBZ/DDR 1945–1953*, Essen 2001.
- STADTLAND, Helke: Konfliktlagen und Konfliktformen. Arbeiter in der DDR zwischen Integration, Disziplinierung und Verweigerung, in: *Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit*, HÜBNER, Peter – KLEßMANN, Christoph – TENFELDE, Klaus (Hgg.), Köln 2005, 357–381.
- STARITZ, Dietrich: *Geschichte der DDR*, Erweiterte Neuauflage, Frankfurt/M. 1996.
- STEINER, André: *Die DDR-Wirtschaftsreform der sechziger Jahre. Konflikt zwischen Effizienz- und Machtkalkül*, Berlin 1999.
- STEINER, André: Zur Anatomie der Wirtschaftskrisen im Sozialismus, in: *Aufstände im Ostblock. Zur Krisengeschichte des realen Sozialismus*, BISPINCK, Hendrik – DANYEL, Jürgen – HERTLE, Hans-Hermann – WENTKER, Hermann (Hgg.), Berlin 2004, 131–143.
- STEINER, André: *Von Plan zu Plan. Eine Wirtschaftsgeschichte der DDR*, Berlin 2007.
- STEINER, André: Die DDR-Volkswirtschaft am Ende, in: *Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte*, HENKE, Klaus-Dietmar (Hg.), München 2009, 113–129.
- THIEL, Wera: Arbeitsverfassung und Arbeitsrecht, in: *Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945, Deutsche Demokratische Republik 1949–1961. Im Zeichen des Aufbaus des Sozialismus*, HOFFMANN, Dierk – SCHWARTZ, Michael (Hgg.), Bundesarchiv, Bd. 8, Baden-Baden 2004, 161–198.
- ULBRICHT, Walter: *Das neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft in der Praxis*, Berlin (Ost) 1963.
- VOLKMANN, Heinrich: Arbeitsniederlegungen und Protestdemonstrationen 1946–1948 im Ost-West-Vergleich, in: *Wirtschaft im Umbruch. Strukturveränderungen und Wirtschaftspolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, FISCHER, Wolfram – MÜLLER, Uwe – ZSCHALER, Frank (Hgg.), St. Katharinen 1997, 206–228.

Author

prof. Dr. André Steiner
 Zentrum für Zeithistorische Forschung
 Centre for Contemporary History
 Am Neuen Markt 1, 14467 Potsdam, Germany
 steiner@zzf-potsdam.de

Arbeiterproteste gegen die Wirtschaftsreformen der 1960-er Jahre in Ostdeutschland und in Ungarn¹

Working-class protests against the economic reforms of the 1960s in the GDR and Hungary

Dr. habil. Eszter BARTHA PhD.

Abstract

Der Artikel befasst sich mit der Frage von Reaktion der Arbeiter in der DDR und in Ungarn auf die Wirtschaftsreformen der 1960er Jahre, also in der Zeit, als die kommunistische Leitung in beiden Ländern eine Politik eingeführt hatte, die zum höheren Konsum und größerer Verbraucherbefriedigung führen sollte. Diese Frage wird aufgrund von Fallstudien zu zwei Unternehmen behandelt: der Carl Zeiss Fabrik Jena in der DDR und der Rába in ungarischem Győr.

Das wichtigste gemeinsame Merkmal der beiden Fallstudien ist, dass die Zeit der Wirtschaftsreform den festgesetzten politischen Konsensus gestört hatte, wobei sogar innerhalb der Partei nach Alternativen gesucht wurde. Bestandteil dieses politischen Kampfes war Erweiterung des sozialen Dialogs der Partei mit der Arbeiterklasse. In Bezug auf Art und Inhalt der Wirtschaftsreformkritik auf der Seite von Mitgliedern der Arbeiterklasse wird auf drei grundlegende Ähnlichkeiten hingewiesen. Zum ersten reagierte die Arbeiterklasse weitgehend auf den Dialog, den die Partei eröffnet hatte: Während der Reformzeit nahmen Arbeiter die Partei als Gesprächspartner und angesehenen politischen Akteur wahr. Dabei ist wichtig zu betonen, dass Arbeiter aus öffentlichen Stellen recht offene und scharfe Kritik an der Wirtschaftsreform ausgesprochen hatten, die in beiden Ländern von der Partei reflektiert wurde. Dies zeigt deutlich, dass die Regierung in der Reformzeit Rücksicht auf das soziale „Feedback“ genommen und die Partei ein ernsthaftes Interesse am sozialen Dialog mit der Arbeiterklasse gehabt hatte.

Das zweite gemeinsame Merkmal stellt die Tatsache dar, dass sich die Arbeiter nicht nur mit jenen sozialen Folgen der Wirtschaftsreform befassten, die sie als schädlich für die Arbeiterklasse empfanden (zunehmende Ungleichheit zwischen Belohnung der Führungskräfte

¹ Die Forschungsarbeiten wurden im Rahmen des Projektes von NKFI-OTKA K 120010 *Eine Metamorphose der industriellen Arbeiterschaft: Die gesellschaftlich-politische Gliederung der Facharbeiterschicht nach 1990 in Deutschland und in Ungarn* von Eszter Bartha durchgeführt.

und der Arbeiter), sondern auch auf die bestehenden Widersprüche des sozialistischen Systems hinwiesen. Diese Kritik war jedoch eine, im Grundsatz genommen, linke Kritik am real existierenden Sozialismus. Dabei zielten die Kritiker auf Reform des sozialistischen Systems und nicht auf Wiederherstellung des Kapitalismus. Wie in diesem Artikel dokumentiert wird, kritisierten Arbeiter in beiden Ländern ungerechte Managementprivilegien sowie wachsende soziale und materielle Ungleichheit, was aber kaum als Sehnsucht nach Einführung vom Kapitalismus interpretiert werden kann, der nicht geringere, sondern eher größere Ungleichheit mit sich hätte bringen sollen. Aus den dokumentierten Belegen von Kritik der Arbeiterklasse lässt sich eher erschließen, dass die Arbeiter zu jener Zeit einer demokratischen Reform des Sozialismus geneigt waren.

Zum Dritten werden die wichtigsten gemeinsamen Elemente von Kritik der Arbeiterklasse an der Reform in beiden Ländern aufgezählt. Sowohl in der DDR als auch in Ungarn kamen unter den Arbeitern antireformistische Einstellungen zum Ausdruck. DDR-Arbeiter protestierten gegen die wirtschaftlichen Anreize, die ihre durchschnittlichen Einkommen gesenkt hatten. Sie beklagten sich gleichzeitig auch darüber, dass andere soziale Schichten (Intellektuelle, Manager, Selbständige) im Sozialismus besser lebten als die Arbeiter. In Ungarn tritt man sogar noch heftiger gegen die Reform auf, die in den Augen der Arbeiter nur den Managern und den „Bauern“ genützt hätte. Abgesehen von dieser Kritik äußerten sich die Arbeiter in beiden Ländern zur Formalität der Unternehmensdemokratie und der tatsächlichen Machtlosigkeit der Arbeiterklasse in den staatlichen Fabriken. Die Behauptung, dass „Beamte und Staatsführer bei diesen Treffen nur reden, Arbeiter jedoch kommen nie ans Wort“, weist darauf hin, dass die DDR-Arbeiter das Fehlen von Kontrolle der Fabriken durch die Arbeiter ebenso kritisch wahrnahmen wie die ungarischen.

Schlüsselwörter

Wirtschaftsreformen, 1960er Jahre, DDR, Ungarn, Fallstudien Fabriken, real existierender Sozialismus, Wohlfahrtsdiktatur, Kritik der Arbeiterklasse

Abstract

The article seeks to interrogate the question of how workers in the GDR and Hungary responded to the economic reforms of the 1960s, when the Communist leadership in both countries sought to implement a policy, which would lead to higher levels of consumption and consumer satisfaction. I chose two factory case studies to answer this question: the case of Carl Zeiss Jena in the GDR and the Hungarian Rába in Győr.

The most important common characteristic of the two case studies is that the period of economic reform spoilt the established political consensus and even within the party there was a search for alternatives. As part of this political struggle, the party widened the social dialogue with the working class. Concerning the nature and content of working-class criticism of the economic reform, I single out three main similarities. Firstly, the working class widely responded to the dialogue that the party initiated: in the reform era workers accepted the party as a conversation partner and a respected political actor. It is important

to stress that workers voiced remarkably open and harsh criticisms of the economic reform, which was implemented by the party in both countries, at public forums. This clearly shows that in the reform era the government took the social 'feedback' into consideration and the party took a sincere interest in the social dialogue with the working class.

The second common characteristic is the fact that workers addressed not only the social consequences of the economic reform that they held to be harmful for the working class (increasing inequalities between managerial and working-class wages) but also the existing contradictions of the socialist system. This criticism was, however, an essentially left-wing criticism of actually existing socialism; the purpose of the critics was the reform of a socialist system and not the restoration of capitalism. As I document in the article, workers in both countries criticized unjust managerial privileges and increasing social and material inequalities, which we can hardly interpret as longing for a capitalist regime, which produces not less but more inequalities. The documented working-class criticisms rather lead us to conclude that in this era workers were open to a democratic reform of socialism. Thirdly, I list the most important common elements of the working-class criticism of the reform in the two countries. In both cases anti-reformist attitudes were manifest in working-class communities. East German workers protested against the economic incentives, which decreased average working-class wages; at the same time they also complained that other social strata (intellectuals, managers, self-employed) lived better under socialism than the working class. The Hungarian workers even more vehemently opposed the reform, which in their eyes benefited only the managers and the 'peasants'. Apart from this criticism, however, workers in both countries spoke of the formality of enterprise democracy and the actual powerlessness of the working class in the state-owned factories. The statement that 'at these meetings officials and the state leaders speak only, workers never make any comments' indicates that the East German workers were as much critical of the missing working-class control of the factories as the Hungarians.

Keywords

economic reforms, 1960s, GDR, Hungary, factory case studies, actually existing socialism, welfare dictatorship, working-class criticism

Vom Stalinismus bis zur „Wohlstandsdictatur“

Während es für die Generationen, die ihre Schuljahre vor 1989 und 1991 begannen, eine Selbstverständlichkeit war, dass die Staatspartei – im Einklang mit ihrer Selbstdefinition² – die Macht im Namen der vermeintlich einheitlichen, und durch ein revolutionäres Bewusstsein geprägten Arbeiterklasse ausübte, gibt es für die Generationen, die nach der Wende geboren sind, solche Selbstverständlichkeiten nicht mehr. Die einst allgemein bekannte,

2 Zumindest verstehe ich darunter die an die Öffentlichkeit kommunizierte Selbstdefinition.

sozusagen klischeehaft eingehämmerte Ideologie geriet mitsamt dem Vulgärmarxismus in Vergessenheit, und gerade wegen der einst dominanten Rolle der revolutionären Narrative in Ungarn aber auch in anderen sozialistischen Staaten musste man mehr als zwei Jahrzehnte darauf warten, bis sich die Wissenschaft wieder der Arbeiterschaft zugewandt hat.³ Zwei Grundthesen der Ideologie der staatssozialistischen Zeit können wir bereits widerlegen. Die Arbeiterschaft war bei weitem nicht einheitlich – in Ungarn ging es traditionsbedingt um eine außerordentlich heterogene und gegliederte Gruppe. Und was das „revolutionäre Bewusstsein“ anbelangt, war es von Zeit zu Zeit und von Land zu Land unterschiedlich. Aber eins steht fest: die Arbeiterschaft wollte zwar den Kapitalismus noch lange nicht „wiederherstellen“⁴, aber die Arbeiterproteste – wenn auch mit unterschiedlicher Intensität und Stärke – bedeuteten einen Protest gegen die Politik der Staatspartei.

Als Antwort auf die Repressionspolitik und das Bestreben der stalinistischen Politik, „die sozialistische Arbeiterklasse“ nach ihrer eigenen Vorstellung auszurichten, wählten die Arbeiter in den 1950-er Jahren eine aggressive Form des Protestierens. In Ostdeutschland und in Polen kam es zu ernsthaften Krawallen. Dass sich der Aufruhr am 17. Juni 1953 in Berlin stark in der öffentlichen Erinnerung einprägte, zeigt auch ein Bericht aus dem Jahr 1972, laut dessen die Arbeiter eines Eisenwerkes in Silbitz damit drohten, den Leitern jenen besonderen Tag in die Erinnerung zu bringen, wenn die in Aussicht gestellten Prämien nicht ausgezahlt werden. Außerdem haben sie es auch deklariert, dass sie keine Angst vor der Stasi haben.⁵ Das könnte ein „Musterbeispiel“ für das revolutionäre Arbeiterbewusstsein sein – wenn auch nicht in dem Sinne, wie es die Partei gemeint hatte.

Wenn wir schon bei den '50-er Jahren sind, können wir die ungarische Revolution von 1956 nicht unberücksichtigt lassen, die in ihrem Ausmaß und in ihrer Bedeutung die ernsthafteste „Botschaft der Arbeiter“ an die Partei war, denn ein großer Teil der kämpfenden Massen bestand aus äußerst verbitterten jungen Arbeitern.⁶ Mark Pittaway,

3 Zur Historiographie dieser Zeit siehe noch: VALUCH, Tibor: A jelenkori munkástörténet Kelet-Közép-Európában – historiográfiai közelítések, in: *Múltunk*, 62, 2017, 2, 4–24; BARTHA, Eszter: A munkástörténet új perspektívái, in: *Egy másik Kelet-Európa: Munkás-és társadalomtörténeti tanulmányok Mark Pittaway emlékére*, BARTHA, Eszter – BEZSENYI, Tamás (Hgg.), Budapest 2017, 7–28. Hier kann ich auf die politischen Zusammenhänge der Geschichtsschreibung nicht eingehen, es soll nur erwähnt werden, dass die systemkritische Schule um die Zeitschrift *Eszmélet* herum für das Fortbestehen des theoretischen Konzepts der sich nach der Wende marginalisierenden Arbeiterselbstverwaltung gesorgt hat. In der ungarischen Gesellschaftsgeschichte hat Tibor Valuch viel dafür getan, dieses Thema wieder aufzugreifen und in der Nachwendezeit zum Gegenstand der Wissenschaft zu machen. Siehe den von Valuch redigierten thematischen Block der Zeitschrift *Korall* (Munkáslét a 20. századi Magyarországon), und seinen einführenden Aufsatz: VALUCH, Tibor: Munkás – társadalom – történet. Közelítések és fogalmi kérdések, in: *Korall*, 13, 2012, 49, 5–16. Diese Arbeit muss im Zusammenhang mit der neuen Arbeiterforschung unbedingt erwähnt werden. Zur Fachliteratur des Themas siehe noch: *Intersections: East European Journal of Society and Politics* Nr 1 vom Jg 2, (Towards a New Labour History: Eastern European Perspectives).

4 Vgl. BARTHA, Eszter: *Alienating Labour: Workers on the Road from Socialism to Capitalism in East Germany and Hungary*, Oxford – New York 2013. (Series: International Studies in Social History).

5 Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt (im Weiteren ThStA), Bezirksparteiarchiv der SED Gera, IV C-2/6/441. Information über die Arbeiteraussprache in der Dreherei im Stahlwerk Silbitz am 12. 6. 1972, 209.

6 Vgl. PITTAWAY, Mark: *The workers' state: industrial labor and the making of socialist Hungary, 1944–1958*, Pittsburgh 2012; RAINER, János M. – VALUCH, Tibor (Hgg.): *Munkások '56. Évkönyv XXII.*, Budapest 2017.

der tragisch früh verstorbene englische Historiker der Arbeiter schrieb in diesem Thema ein bahnbrechendes Buch, in dem er auf drei verschiedene Arbeitergemeinschaften fokussierte. Bei seinen Forschungen griff er auch die Gedanken von Rézler Gyula⁷, dem Gründer des Geschichteschreibens der ungarischen Revolution auf. Pittaway untersucht drei verschiedene Arbeitergemeinschaften. Die eine ist die Arbeitergemeinschaft von der Stadt Újpest, die andere vom Komitat Zala und die dritte von der Stadt Tatabánya, und an ihrem Beispiel ermittelt er, wie die Arbeiter das Kriegsende, den Einmarsch der sowjetischen Truppen, die als „Volkdemokratie“ bezeichnete Zeit, und dann später den Ausbau der stalinistischen Diktatur, des Einparteiensystems und des Personenkults erlebten, und er sucht die Antwort auf die Frage, aus welchen Gründen sich auch diejenigen Arbeiter gegen die kommunistische Macht wendeten, die ursprünglich mit den Arbeiterparteien sympathisierten. Von den drei untersuchten Gemeinschaften zählt die von Újpest zu den Gemeinschaften, die der Sozialdemokratie politisch am nächsten stehen. Die Arbeiter des Komitats Zala lebten in Dörfern, und ihre Denkweise wurde eher von der Kirche und vom Glauben bestimmt, und von der Gemeinschaft von Tatabánya können wir getrost behaupten, dass sie am radikalsten waren, denn sie waren offen sowohl für die linksextremistische als auch für die rechtsextremistische Ideologie. Die Unterstützung der Kommunisten war in den drei Gemeinschaften unterschiedlich, aber schließlich konnten alle der Gemeinschaften gegen das Regime gestimmt werden, was später zum Ausbruch der Revolution und zum bewaffneten Widerstand führte.⁸ Es ist eine grundlegende These von Mark Pittaway, dass die zentrale Rolle der staatlichen Aggression und der Repression geradezu ein Beweis für die Schwäche und nicht für die Stärke der Staatsmacht ist. So ist auch der auf Stalin zurückgehende Versuch, den neuen sozialistischen Arbeiter zu kreieren, gescheitert, denn der Widerstand von unten war so stark.⁹ Das Versagen des Versuchs war deutlich zu sehen, als sich Massen von Arbeitern und Jungarbeitern der Revolution 1956 angeschlossen haben, aber die die Qualifikations- und Geschlechterhierarchie vom Grunde aufwühlende Macht musste auch schon früher gewisse Zugeständnisse machen, weil die Spannung (auch) in den untersuchten Arbeitergemeinschaften dem Platzen, genauer formuliert der gesellschaftlichen Explosion nahe war.

Nach der Machtergreifung von Kádár musste man zunächst die revolutionär gestimmten Arbeitermassen „pazifizieren“. Ein Mittel dafür war die Erarbeitung der als Wohlstandspolitik bekannt gewordene Arbeiterpolitik: die Erhöhung der Löhne, die Politik der Arbeiterwohnungen, die Förderung der Arbeiterkultur und Arbeiterbildung, die Ausbildung von neuen Arbeiterleitern usw., das heißt lauter Begünstigungen, mit deren Hilfe die Macht den Arbeitern deutlich und überzeugend demonstrieren konnte, dass sie in der Tat ihre Interessen vertritt.¹⁰ All das war nach den Schrecken, der Elend und dem ungezügelter Terror der stalinistischen Zeit für viele tatsächlich greifbar und überzeugend.

7 RÉZLER, Gyula: *A magyar nagyipari munkásosztály kialakulása 1867–1914*, Budapest 1938.

8 PITTAWAY, 202–229.

9 Ebenda, 115–143.

10 Zur ungarischen Arbeiterpolitik siehe noch: FÖLDES, György: *A Kádár-rendszer és a munkásság*, in: *Eszmélet*, 5, 1993, 18–19, 53–73.

120	ARTICLES Eszter BARTHA	Arbeiterproteste gegen die Wirtschaftsreformen der 1960-er Jahre in Ostdeutschland und in Ungarn	
-----	---------------------------	---	--

Zu Kádárs Glück war diese Politik mit den Vorstellungen von Chruschtschow über einen „belebbareren“ Kommunismus vereinbar, dessen Vorteile ich oben geschildert habe. Aus dem Aspekt des kalten Krieges und der Sowjetunion hatte dieses Bestreben auch noch eine andere Dimension. Der amerikanische Soziologe David Riesman veröffentlichte im Jahr 1951 einen fiktiven Bericht mit dem Titel *The Nylon War* von einer Bombenangriffsserie, bei der die USA die Sowjetunion nicht mit Bomben, sondern mit beneideten Konsumgütern des amerikanischen Lebensstils überflutet hat. Die politischen Gründe dafür erläuterte Riesman wie folgt: „Heute, den 1-ten August 1951 ist es drei Monate her, dass der Nylonstrumpfhosenkrieg angefangen hat. [...] Dem am 1-ten Juni gestarteten Bombenangriff gingen langjährige heimliche Vorbereitungen und eine verblüffend einfache Idee voran: wenn die Russen eine Kostprobe von den amerikanischen Gütern bekommen, werden sie nicht länger dulden, dass ihre Herren ihnen anstatt von Staubsaugern und Schönheitssalonen nur Tanker und Spionen gewähren können. Dadurch werden die russischen Leiter dazu gezwungen, auch selbst auf die Herstellung von Konsumgütern umzusteigen, sonst müssen sie sich bald mit massenhafter Unzufriedenheit auseinandersetzen“.¹¹

Die Vision von Riesman erwies sich als prophetisch. Das „Schmelzen“ unter Chruschtschow bedeutete nämlich nicht nur eine politische Entspannung: er selbst wollte seinem Volk einen „belebbareren“ Sozialismus schenken, und im Zeichen dessen verkündete er anstatt der stalinistischen Politik der forcierten industriellen Entwicklung und der alles durchdringenden Repression eine andere Politik, deren Ziel es war, den amerikanischen Lebensstandard zu erreichen. (Die Repression existierte zwar weiter, war aber mit dem Schrecken des „großen Terrors“ der Stalinzeit nicht vergleichbar.). Die Diskussionen über eine wirtschaftliche Reform in den 1960-er Jahren wurden geradezu von dem Bestreben angeregt, die Planwirtschaft der Erfüllung von höheren Konsumentenansprüchen „anzupassen“. Das Versprechen eines höheren Lebensstandards widerspiegelte die Erkenntnis, dass sich die Ansprüche der Arbeiter in einem sozialistischen System genauso gestalten, wie in einem kapitalistischen System, und gerade das kam in Riesmans Gleichnis mit den Nylonstrumpfhosen zum Ausdruck.

Allerdings hat man im Wettbewerb mit dem amerikanischen Lebensstandard die Theorien von Denkern, wie Lenin, Trotzki oder Rosa Luxemburg, die in ihren Werken die peripherische Lage von Russland (und Ost-Europa) in der Hierarchie der internationalen Arbeitsverteilung hervorhoben, außer Acht gelassen.¹² Während Stalin die These „Sozialismus in einem Land“ dafür nutzte, der nachholenden Entwicklung zu verkünden, träumte Chruschtschow davon, dass das sozialistische Ost-Europa die entwickelten westlichen und nordamerikanischen Länder nicht nur wirtschaftlich sondern auch in seinem Konsum einholen kann.

Dieses Bestreben regte die Diskussion über die Reformen in den 1960-er Jahren an. In meiner Arbeit verzichte ich auf die detaillierte Erläuterung der Reformen und deren politisch-wirtschaftlichen Hintergrunds; ich möchte nur bemerken, dass die Reformen

11 RIESMAN, David: *The Nylon War*, in: *Abundance for what?: and other essays*, Garden City, NY 1964, 67.

12 Zur jüngsten Fachliteratur des Themas siehe noch: KRAUSZ, Tamás: *Lenin: Társadalomelméleti rekonstrukció*, Budapest 2008.

im Allgemeinen so konzipiert wurden, dass der Sozialismus durch sie „wettbewerbsfähiger“ wird, und die von der stalinistischen Zeit geerbte Planwirtschaft mit Marktelementen gemischt wird.¹³ Allerdings möchte ich unterstreichen, dass zu dieser Zeit – gerade, weil die Parteileitung sich über die Richtung (oder Fortsetzung) der Reform nicht einig war – die Parteifunktionären die Arbeiterbeschwerden eindeutig offen und gerne an die Parteileitung weiterleiteten.¹⁴ Wie weit es ging, zeigt auch ein Bericht aus dem Jahr 1972: *„Die Arbeiter empfinden vielerorts so, dass sie nur auf die Arbeit ein Recht haben.“*¹⁵ ¹⁶ Sogar in der ideologisch dogmatischeren DDR hat man vom Bezirk Gera einen Bericht mit ähnlichem Ton verschickt: *„Diesbezüglich haben die Arbeiter erzählt, dass ein Teil von verschiedenen Schichten wie Kleinhandwerker, Handwerker, Selbstständige und Intellektuelle privilegiert ist, und diese leben auf einem höheren Lebensstandard als die Arbeiter.“* Viele Arbeiter haben offen die Frage gestellt: *«was haben wir vom Sozialismus?»* *Die Arbeiter haben in extra Schichten zu arbeiten, um die Schäden zu reduzieren, die durch die falschen Entscheidungen der Kader entstanden sind. Immer wieder hört man das Argument (besonders unter Frauen): es geht uns darum, wie wir leben.*¹⁷ ¹⁸

Wie es zu sehen ist, haben die Arbeiter die Möglichkeit, Kritik zu üben genutzt, und man formulierte vor der Öffentlichkeit auch Meinungen, die die Menschen während der Honecker-Ära in der DDR nur unter sich formuliert haben. Die scharfe Kritik kam den „Dogmatikern“ zugute, es stand ja außer Frage, dass die Arbeiter gegen die sie betreffenden negativen Folgen der Reform protestiert haben, die ich unten ausführlich beschreiben werde. Das erklärt übrigens einigermaßen den auffälligen Widerspruch zwischen der Menge der in den 1960-er Jahren aufgezeichneten kritischen Äußerungen und dem einstimmigen Selbstlob der Honecker-Ära. Die Parteileitung war zwar nicht empfänglich aber zumindest offener für die Kritik, wie man es auch in den 1970-er und 1980-er Jahren erfahren kann. Dazu kommt noch, dass die Machtverhältnisse zu dieser Zeit auch offener waren, als später. Gerade davon zeugt die ungewöhnliche Bereitschaft der Parteifunktionären, auch die schlechten Nachrichten an die Leitung zu übermitteln.

Ich habe zwei Fallstudien untersucht. Die eine stammt aus der Zeiss-Fabrik von Jena und dem Kreis Gera, die andere aus der Rába-Fabrik von Győr und dem Komitat Győr-Sopron. Die wichtigste Übereinstimmung zwischen den beiden Fallbeispielen ist, dass die

13 Skizzenhaft Über die Reformen siehe noch den Überblick von Bartha áttekintését in: BARTHA, Eszter: *A munkások útja a szocializmusból a kapitalizmusba Kelet-Európában 1968–1989*, Budapest 2009, 67–74. Zur ungarischen Reform siehe noch: RAINER, János M.: *Bevezetés a kádárizmusba*, Budapest 2011, 163–199.

14 Diese Erscheinung wird aufgrund von Quellen aus dem Archiv dokumentiert. Siehe: BARTHA, *A munkások útja...*, 78–142.

15 Hervorhebung – E. B.

16 Győr Megyei Jogú Város Levéltára (im Weiteren: GYML), X. 415/124/12, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. A munkásosztály helyzetéről szóló KB. és megyei pártszervek határozatai végrehajtásának főbb tapasztalatai, 5. 25. 2. 1972.

17 Hervorhebung – E. B.

18 ThStA, Bezirksparteiarchiv der SED Gera, IV B-2/9/01/550. Material zur Einschätzung der politischen-ideologischen Situation unter der Bevölkerung des Bezirkes Gera, i. m.

Wirtschaftsreform das relativ ruhige politische Umfeld und den bis dahin existierenden gesellschaftlichen Konsens durcheinandergebracht hat. Innerhalb der Partei fing eine von Machtkämpfen begleitete Suche nach einem neuen Weg an, als wessen Teil die Partei die gesellschaftliche Diskussion ausgebreitet hat. Zum Charakter und Inhalt der Diskussion möchte ich drei wesentliche Übereinstimmungen zwischen der ungarischen und der ostdeutschen Version hervorheben. Erstens, dass sich die Arbeiter auf die von der Partei initiierte Diskussion einließen. Das zeigt, dass sie die Partei zu dieser Zeit noch als Verhandlungspartner und als einen anerkannten politischen Agenten betrachteten. Es ist auch wichtig zu betonen, dass die einfachen Arbeiter ihre scharfe Kritik an der Regierungspolitik mit einer erstaunlichen Offenheit formulierten, und zwar vor der Öffentlichkeit. (Man sollte dabei nicht vergessen, dass die Wirtschaftsreform in den beiden Staaten von der Regierung und von der Partei initiiert wurde!). Das zeigt deutlich, dass es zu dieser Zeit eine gesellschaftliche Rückmeldung zwischen der Regierung und dem „Volk“ gab, und der Stimmungsbericht von Gera zeugt davon, dass sich die Leiter dessen im Klaren waren, dass die Beliebtheit der Partei unter den Arbeitern sank, und das beeinflusste auch die Parteipolitik.

Als Zweites halte ich gerade den Charakter der gesellschaftlichen Diskussion für wichtig, der meines Erachtens in den beiden Ländern ähnlich war. Obwohl man nicht nur an der Wirtschaftsreform sondern an dem existierenden Sozialismus scharfe Kritik formulierte, stärkten die Arbeiterbeschwerden zu dieser Zeit noch die linke Opposition des Systems. Einer von den offensichtlichsten Beweisen dafür ist die Kritik selbst: die Arbeiter protestierten in beiden Ländern gegen die ihrer Meinung nach ungerechten Privilegien und die wachsenden sozialen Ungleichheiten in der Gesellschaft, was man schwerlich als Begierde nach einem Kapitalismus deuten könnte, der selbst nicht zu weniger sondern zu mehr Ungleichheiten führt. Wir können feststellen, dass die Kritiken zu dieser Zeit noch eher auf mehr und nicht auf weniger Sozialismus ausgerichtet waren.

Als Drittes möchte ich die wichtigsten gemeinsamen Merkmale der von den Arbeitern formulierten Kritik in beiden Ländern hervorheben. Sowohl unter den ostdeutschen, als auch unter den ungarischen Arbeitern ist eine reformgegnersche Attitüde zu beobachten. Die Ostdeutschen protestierten gegen die marktanreizenden Maßnahmen, durch die die durchschnittlichen Arbeitergehälter niedriger wurden; zugleich beschwerten sie sich darüber, dass andere Schichten (wie die Intellektuellen, Kleinhandwerker und Selbstständigen) im Sozialismus besser leben, als sie. Die Ungarn protestierten sozusagen noch heftiger gegen die steigenden Ungleichheiten: sie meinten, dass nur die Leiter von den Betrieben und diejenigen, die im privaten Sektor tätig waren von der Wirtschaftsreform profitierten. Die Arbeiter haben nicht nur die für sie negativen Folgen der Reform zur Sprache gebracht, sondern sie haben auch gegen andere Ungerechtigkeiten protestiert, was über die Kritik an der Reform hinausging. In Ungarn hört man auch, dass die von den Arbeitern auszuführende demokratische Kontrolle über die Betriebe nicht gewährleistet wird, denn ihre Tätigkeit hängt von der Betriebsleitung ab, und mancherorts empfinden die Arbeiter, dass sie „nur auf die Arbeit ein Recht haben“. In der DDR sprach man mit einer zu dieser Zeit beispiellosen Offenheit darüber, dass die Partei bei gewissen Schichten (sogar Arbeitergruppen!) nicht beliebt ist. In den Protokollen sind sogar solche ketzerischen

Meinungen zu lesen, dass es einige Parteimitglieder gibt, die keine Mitgliedsgebühr zahlen (und man sieht es ihnen auch nach), und die nach dem „6-ten Kongress“ benannte Brigade übernahm nur aus dem Grund Überstunden, weil es besser bezahlt wurde.¹⁹ In dieser Zeit brachten auch die ostdeutschen Arbeiter ihre Beschwerden freier zum Ausdruck. Die Frage, „was wir vom Sozialismus haben“ deutet zumindest darauf hin, dass auch die ostdeutschen Arbeiter nicht viel von der Demokratie in den Betrieben hielten.

Zu welchem Ergebnis die von den Arbeitern ungewöhnlich offen formulierte Kritik wohl führte? Materiell betrachtet gab es schon Ergebnisse: in der DDR stiegen die Arbeitergehälter (was ein bedeutendes Zugeständnis ist, wenn wir bedenken, dass die Reform ursprünglich mit einem Lohnstopp angefangen hat!). Die ungarische Regierung kam zu einer ähnlichen Einsicht, als sie die Gehälter der Arbeiter erhöht hat. Und was auch noch wichtiger ist: die Regierungen von den beiden Ländern verschrieben sich eindeutig der Lebensstandardpolitik. (Das heißt, dass der Staat den Arbeitern der staatlichen Industriebetriebe die Erhöhung ihres Lebensstandards garantiert hat.). Die strenggläubigen oder „dogmatischen“ Kommunisten haben außerdem die von den Arbeitern offen formulierten Kritiken erfolgreich ausgenutzt, in der DDR wurden die Reformprozesse abgebrochen, und Walter Ulbricht, der sich der Fortsetzung der Reformen verschrieben hat, musste abdanken (obwohl sein Schicksal nicht von der Kritik der Arbeiter sondern vom Niederschlag des Prager Frühlings besiegelt wurde). Die ungarische Regierung führte eine Zentrale Gehaltserhöhung im staatlichen Sektor durch, wo die Gehälter im Vergleich zu den Gehältern des privaten Sektors zurück lagen. Die Wohlstandspolitik betraf aber nur einen Teil der Forderungen der Arbeiter. In den gesellschaftlichen Diskussionen der 1960-er Jahre tauchten auch Fragen auf, deren Folgen viel weiterführende gesellschaftliche Änderungen auslösten. Dazu gehörten, so merkwürdig es auch klingen mag, die „Devaluation“ der Arbeiterklasse, und die Frage, welche gesellschaftliche Rolle die Arbeiterschaft innehaben wird, wenn die technische Entwicklung voranschreitet – und im Falle von Ungarn können wir diese Reihe gleich mit der Ausbreitung des Marktes ergänzen. Wie wir sehen konnten, sind diese Fragen auch in Osteuropa aufgetaucht – und zwar vor der damaligen Öffentlichkeit, so beschränkt und politisch kontrolliert diese Öffentlichkeit auch sein mochte.

Angesichts der langfristigen Folgen erzielten die sich in Ungarn auch als „Arbeiteropposition“ bezeichnenden dogmatischen Kommunisten einen Pyrrhussieg. Die kritischen Intellektuellen wurden „erfolgreich“ zum Schweigen gebracht oder zur Emigration gezwungen, nachdem man ihnen es unmöglich gemacht hat, in ihrem Heimatland wissenschaftlich tätig zu sein. Die „Wohlstandsdiktaturen“ stärkten aber gerade die kapitalistische Konsumlogik, und ähnlich der Fiktion von Riesman haben sie den Widerspruch zwischen der die Gleichberechtigung anstrebenden Arbeiterideologie und des „real existierenden Sozialismus“ konserviert und weiter verstärkt. Ich habe das auf diese Art entstandene System als Wohlstandsdiktatur bezeichnet, denn es basierte auf dem Kompromiss, den die Staatspartei den Industriearbeitern angeboten hat: um sich einen sicheren Lebensstandard zu sichern, verzichteten die Arbeiter

19 ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera. Nr. IV B-4/13/079, Bericht der IKPKK (Industriekreispartei Kontrollkommission), GDREH 1, 19. 9. 1969.

auf ihre politischen Forderungen, und ließen die existierenden Machtstrukturen unberührt. Langfristig betrachtet haben aber diese Systeme für den Kapitalismus und für den vollen Glaubwürdigkeitsverlust der sozialistischen Ideologien die Grundlagen gelegt (was ein anhaltendes „Erbe“ im heutigen Ost-Europa ist), und sie haben paradoxerweise gerade das verstärkt, wogegen die dogmatischen Kommunisten so lautstark gekämpft haben.

Arbeiterproteste in der DDR

Während ich im ersten Kapitel eine eher übersichtliche Darstellung der politischen Situation angestrebt habe, mache ich hier einen Versuch, die politische Denkweise der Arbeiter in der Reformzeit zu rekonstruieren. Dabei stütze ich mich auf die Unterlagen der im Gerätebetrieb durchgeführten Kontrolle, die aus vielerlei Hinsicht eine alleinstehende Dokumentengruppe darstellen. In der Einführung muss ich betonen, dass uns ziemlich wenige, hinsichtlich der Arbeiter relevante Quellen aus dieser Zeit zur Verfügung stehen – das Material der sogenannten Konfliktkommission²⁰ ist abhandengekommen, und in der überwiegenden Mehrheit der an den Generaldirektor gerichteten Beschwerdebriefe²¹ geht es entweder darum, dass die Beschwerdeerstatte versuchen, die Bearbeitung ihres Wohnungsantrags voranzutreiben, oder darum, dass sie über ihre unerträglichen Wohnverhältnisse klagen. Die überlieferten Dokumente der betrieblichen Parteiorganisation enthalten vor allem Kalkulationen und Statistiken, und nach den 1970-er Jahren sind sie nicht einmal vom Landesarchiv in den Bestand aufgenommen worden. Deshalb gelten die überlieferten Dokumente der im Jahr 1969 durchgeführten Kontrolluntersuchung als außerordentliche Quellen, die im Gegensatz zu den verschiedensten Parteidokumenten dieser Zeit, die Probleme der Partei und der Arbeiter zur Sprache bringen. Die Untersuchung wurde in dem auffallend schlechte Ergebnisse erzielenden Gerätebetrieb von einer von der Partei delegierten Kommission durchgeführt. Dieser Gerätebetrieb ist auf einer Sitzung des Parteiausschusses selbst von dem Generaldirektor kritisiert worden.²²

Die Kommissionsmitglieder begingen viele Abteilungen, und befragten viele Angestellte aus verschiedenen Positionen, von den Leitern bis hin zu den Arbeitern. Es ist aufgrund der Protokolle nicht rekonstruierbar, wie offiziell diese Aktion abgewickelt wurde, und inwiefern sie nur ein einfaches Gespräch war, aber die Kommissionsmitglieder haben wahrscheinlich eine gemischte Methode verfolgt. Es sticht gleich ins Auge – besonders im Vergleich mit den späteren, gänzlich nichtssagenden Berichten, – dass die Arbeiter und die einfachen

20 Entscheidungskommission für Arbeitsangelegenheiten in der DDR.

21 Aus der Korrespondenz zwischen den Behörden und der einfachen Staatsbürgern bildete sich eine sehr interessante Quellengruppe. Vgl. MERKEL, Ina (Hg.): *„Wir sind doch nicht die Meckerecke der Nation.“ Briefe an das Fernsehen der DDR*, Berlin 2000. Auch meine eigenen, im Archiv durchgeführten Forschungen bestätigen, dass die an den Generaldirektor gerichteten Beschwerdebriefe vieles vom Alltag, Gesellschaftsleben, und von den Konsumgewohnheiten der Wohlstandsdiktatur verraten.

22 ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera, IV B-4/13/079, Protokoll der IKL-Sitzung, 15. und 18. 8. 1969, i. m.

Parteimitglieder ihre Meinung über ihre Vorsitzenden mit einer überraschenden Offenheit formulierten: unter anderem, dass ihre Fachkenntnisse nicht ausreichten, und dass sie nicht in der Lage seien, die Produktion zu leiten. Ich habe es schon mehrmals erwähnt, dass die von der ostdeutschen kommunistischen Partei verfolgte Politik viel unterdrückender war, als die der ungarischen kommunistischen Partei. Es lohnt sich aber die oben beschriebenen Offenheit der Arbeiter mit den Aussagen der ungarischen Dokumente zu vergleichen, nach denen die Angestellten sich fürchten, an ihren Vorgesetzten Kritik zu üben, und sie empfinden, dass die Partei nicht einmal denjenigen einen Schutz gegen die Rache des „Chefs“ gewährt, die eine durchaus begründete Kritik formulieren.

Es geht aus den Protokollen hervor, dass die Arbeiter des Gerätebetriebs sich nicht fürchteten, an ihren Vorgesetzten sogar mit Angabe ihres Namens Kritik zu üben, und sie haben die Mängel der Arbeitsteuerung an konkreten Beispielen nachgewiesen. Die offene Kritik fällt ins Auge, zumal die Kritik sich gegen das Plansystem richtet, aus dem die beanstandeten Störungen des Systems resultieren würden. Die Schärfe der Kritik wurde nicht einmal dadurch gemindert, dass die neue Wirtschaftspolitik die Produktion noch stärker durcheinandergebracht hat. Bei der Untersuchung in der Drehwerkstatt kam man zum Beispiel zur folgenden Feststellung: „Die Arbeiter behaupten, dass man gar nicht in solchen Verhältnissen arbeiten kann. Die Anweisungen ändern sich von Tag zu Tag, und sind oft völlig widersprüchlich. Die Voranschläge entsprechen den Normen, die stets geändert werden, oft nicht.“²³ Die Arbeiter der Drehwerkstatt hatten auch über die Parteileiter ihre Meinung: „Die APO-Leiter²⁴ und die Parteigruppen berufen regelmäßig Versammlungen ein, wo sie zwar schöne Worte sagen, aber es wird nichts aus ihnen. Niemand spürt hier den Kampfgeist, über den so viel gesprochen wird. Das Niveau der Gruppenversammlungen ist nicht besonders hoch. Da sprechen im Allgemeinen nur die Funktionäre und die Staatsleiter, aber die Genossen Arbeiter kaum. Die Gründe sind darin zu suchen, dass die Arbeiter denken, es ändere sich sowieso nichts.“²⁵

Die obigen Meinungen werden besonders angesichts dessen interessant, dass die Arbeiter diese einer von der Partei delegierten Untersuchungskommission mitteilten. In den ostdeutschen Berichten galt die Partei beinahe als Tabu – und in der Honeckerzeit sogar alles, – was die für die Öffentlichkeit präsentierte vollständige Harmonie hätte stören können. Die DDR ist aus dieser Hinsicht mit den dunkelsten Zeiten des sowjetischen Stalinismus vergleichbar, als man selbst die mildeste Kritik an der Partei oder an der sowjetischen Gesellschaft für einen „Angriff auf das System“ hielt. Das politische System konnte zwar die Gedanken der Bürger nicht kontrollieren, und es gab viele Zeichen dafür, dass sich auch die Parteiarbeiter dessen im Klaren waren, was für Gefühle die Arbeiter in der Tat hegten, zum Beispiel gegenüber der großen Sowjetunion, vor der Öffentlichkeit wurden aber nicht einmal wohlwollende Kritiken geduldet, als wenn man befürchtet hätte,

23 ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera, IV B-4/13/79, Bericht, 19. 9. 1969.

24 APO=Abteilungsparteiorganisation.

25 ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera, IV B-4/13/79, Bericht, APO-Leitung, 19. 9. 1969.

dass mehr Demokratie zur Auflösung des Systems führen würde. Es ist aber zu betonen, dass die Mentalität der ostdeutschen Arbeiter eine starke linke Prägung hatte. Das geht auch aus den mit den Arbeitern des Gerätebetriebs geführten Gesprächen hervor, wessen Bedeutung dadurch unterstrichen wird, dass man später gar nichts mehr über Arbeiter lesen kann, die so offen den Gegensatz zwischen den Arbeitern und den Parteifunktionären zur Sprache brachten. Ob absichtlich oder zufällig, aber die Wendungen der deutschen Parteisprache liefern auch diesmal Grund für Ironie. (Die Wendung „Die Gründe sind darin zu suchen“ war ein Lieblingsausdruck der Parteidokumente.).²⁶ Während der Generaldirektor auf einer Sitzung der betrieblichen Parteiführung zu seiner Entschuldigung anführte, dass es im Gerätebetrieb keine Disziplin herrscht, und die Leiter tun, was sie wollen²⁷, kritisierten die Arbeiter die Produktionssteuerung wegen ihrer Kraftlosigkeit. Sie erzählten es auch ganz offen, dass die Leute im Betrieb die Kampfpropaganda, die Produktionsfront und den Kampfgeist auslachen (was in den älteren Menschen peinliche Erinnerungen an die ähnlich gesinnte Propaganda der Nazizeit weckte, auch wenn sie das natürlich nicht auszusprechen wagten). Es ist aber auf jeden Fall eine vielsagende Ausrede, dass die Arbeiter ihre Meinung auf der Parteisitzung nicht äußern, weil es sowieso an nichts ändert. Die Tatsache, dass diese Meinung an die Öffentlichkeit kam, beweist aber doch, dass die Ideologietreue in der Zeit des „Experimentierens“ auch in der DDR nachließ.

Wir müssen zwar diese „größere Freiheit“ in der DDR relativieren – denke man an das ungarische Beispiel, das im Vergleich zur DDR als ein „westliches“ Land galt – es deuteten aber auch andere Zeichen darauf hin, dass die Menschen sich mehr trauten, an ihre Grenzen zu gehen, und sie verstießen gegen gewisse politische Tabus. Bei der im Gerätebetrieb durchgeführten Untersuchung wurden auch andere „ideologische Mängel“ offengelegt, die vieles über das angespannte Verhältnis zwischen der Partei und der Zeiss-Arbeiter verraten, beziehungsweise darüber, dass die Parteimitgliedschaft den Arbeitern aufgezwungen wurde: „Es treten schwere ideologischen Mängel auch in der Hinsicht auf, dass wir gezwungen sind, über die Höhe der Mitgliedschaftsgebühr mit vielen Genossen ernsthafte ideologische Diskussionen zu führen. Sehen wir zum Beispiel den Fall von Genossen M., der bei Zeiss als Dreher arbeitet, und vor einem Jahr eingestellt wurde. Es hat sich schon im Januar herausgestellt, dass er anstatt der vorgeschriebenen 11,85 Mark nur 2,5 Mark eingezahlt hat. In diesem Monat müsste er 17 Mark einzahlen. Man hat jeden

26 Die „Alltagsideologie“ ist auch schon in der Küche aufgetaucht. In einem Bericht aus dem Jahr 1968 steht, dass sich die Situation in der Mensa „zugespitzt“ hat, denn es gibt keinen ausgebildeten Koch, und das Essen ist unverzehrerbar. Die Arbeiter haben sich deshalb bei dem Parteisekretär über das Mensamenu beschwert, und fragten ihn: „Könnt ihr das essen? Wir können es nämlich nicht“ Sie haben ihm auch eine Speisekarte aus dem Jahr 1959 gezeigt, aus der es ersichtlich wurde, dass die Kost damals viel besser war. Laut Bericht ergriff der Parteisekretär die Initiative gleich, suchte die Leiter des Kombinats auf, und „machte einen konstruktiven Vorschlag, wie man in Sachen Betriebsverpflegung die Situation verbessern könnte“. Doch erfährt man nicht, ob die Kost wirklich besser wurde. ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera. Nr. IV B-2/3/255, Informationsbericht der IKL, 12.6.1968. Später stelle ich diesen Fall ausführlich dar, ich habe ihn an dieser Stelle nur zitiert, um zu zeigen, dass die „ideologische Disziplin“ die Diktatur – zumindest für die Nachwelt – mal lächerlich vorkommen lässt (siehe: „die Verschärfung“ der Situation in der Küche).

27 Protokoll der IKL-Sitzung, 15. und 18. 8. 1969, i. m.

Tag versucht, ihn zur besseren Einsicht zu bringen. Zuerst wollte er nur 3 Mark zahlen, und jetzt vertritt er die Meinung, dass er überhaupt nichts zahlen wird. Er ist zwar der Partei beigetreten, es steht aber in seiner Freiheit, auszutreten.“²⁸ Hier können wir übrigens wieder eine gewisse – wahrscheinlich ungewollte Ironie merken – denn die Parteimitglieder vertraten immer mit Vorliebe irgendwelche Meinung.

Es verrät von der im Betrieb herrschenden „Ideologiedisziplin“ viel, dass Genosse M. trotz der ideologischen Gespräche nicht zur besseren Einsicht kam, er erklärte sich sogar bereit, aus der Partei auszutreten. Und an dieser Stelle sollte man einen Punkt in Bezug auf das Verhältnis der Partei und der Arbeiter in Betracht nehmen. Das herrschende Regime hat – gerade wie in Ungarn – garantiert, sogar erfordert, dass jeder eine Arbeit, oder zumindest einen Arbeitsplatz hat. Deshalb konnten die Arbeiter, die keine besonderen Karriereambitionen hatten, nicht wirksam bedroht werden: wenn ein Arbeiter sich nicht offen gegen das System äußerte, konnte man ihn nicht gefangen setzen, ansonsten musste man ihm solche „Zuteilungen“ wie der Arbeitsplatz oder später im Falle der DDR die staatliche Wohnung auf Basis der Staatsbürgerschaft garantieren. Aber kommen wir zurück zu unserem Betrieb: dass die Parteigruppe es für notwendig gehalten hat zu betonen, dass sie sich so viel Mühe gegeben hat, Genossen M. (der die Mitgliedschaftsgebühr von Anfang an nicht ordentlich eingezahlt hat) zu agitieren, zeugt davon, dass die Partei die Arbeiter mehr brauchte, als die Arbeiter die Partei.

Während die Gegner der Reformen den Leitern vorwarfen, dass sie den wirtschaftlichen Aufgaben zuliebe die Parteiarbeit vernachlässigten, meinten die Arbeiter ganz umgekehrt, dass die Leiter sich zu sehr der nach der Meinung der Arbeiter überflüssigen ideologischen Arbeit widmeten: „Die Leute beschwerten sich überall darüber, dass die leitenden Funktionäre, samt allen gesellschaftlichen Organisationen, kaum im Betrieb erscheinen.“²⁹ Diese Kritik mildert zwar den Gegensatz zwischen Arbeitern und Funktionären, aber es ist aus ihr ersichtlich, dass die Arbeiter die ideologische Arbeit im Allgemeinen nicht als Arbeit betrachteten.³⁰ Da lässt sich übrigens eine Parallele zum auch in Ungarn zu beobachtenden Gegensatz zwischen den Blaukragenarbeitern und den Weißkragenarbeitern ziehen. Die physischen Arbeiter hielten im Allgemeinen nur die Produktionsarbeit für Arbeit, und die Arbeiter, die keine Produktionstätigkeit ausübten, waren in ihren Augen Schmarotzer, die nur von der Arbeit der Produktionsarbeiter lebten. Es ist kein Zufall, dass die betriebliche Parteiorganisation die Arbeiter so oft agitierten: im Allgemeinen ist es zu beobachten, dass die in der Produktion tätigen Genossen mehr Respekt hatten, als die Parteikader in „Vollzeitanstellung“.

28 ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera. Nr. IV B-4/13/079, Bericht der IKPKK (Industriekreispartei Kontrollkommission), GDREH 1, 19. 9. 1969.

29 Ebenda Bericht (APO-Leitung).

30 In den Jahren 2003 und 2004 habe ich mit ehemaligen und heutigen Arbeitern insgesamt 50 Life-History-Interviews durchgeführt. Bei mehreren Gesprächen haben sich die Befragten so geäußert, dass die Arbeiter die Funktionäre für Nichtstuer hielten, die von ihnen unterhalten werden mussten.

Wir sollten aber die ostdeutschen Wirtschafts- und Produktionsleiter, die unter einem viel größeren politischen Druck standen als die Arbeiter, nicht ungerecht verurteilen ;sie waren es auch, denen man die Nichterfüllung der Normen „in die Schuhe geschoben“ hat. Als die Kommission Genossen Z., einen Ökonomen des Gerätebetriebs verhört hat, war er laut Protokoll in einem sehr schlechten Nervenzustand, und konnte seine Tränen nicht zurückhalten.³¹

Während die Produktionsleiter sich einerseits zu verteidigen hatten, waren sie es auch, die andere angeklagt haben. Das zeigt auch, dass es in der Produktion andere Regeln herrschten, als in der überorganisierten „Ideologie“. Genosse G., ein Mitglied der betrieblichen Parteiführung ging zum Beispiel so weit, dass er es ganz offen aussprach: der Druck von oben zwang der Betriebsleitung die obige Manipulation auf. „Es wird von den Leitern verlangt, um jeden Preis dafür zu sorgen, dass der rote Stern glänzt. Es kommt bei der Vorführung der Vorplanungen oft vor, dass sie nicht zugelassen werden, sondern man verlangt um 2–3 Millionen mehr. Den Leitern bleibt nichts anderes übrig, als zuzusagen, selbst wenn die Vorbedingungen fehlen. Die mangelnden Vorbedingungen sind nach Genossen G. in den zentralen Bereichen zu suchen. Die Härtereie im Hauptbetrieb wurde beispielsweise für ein halbes Jahr geschlossen, wobei im Südbetrieb erst jetzt eine neue Werkstatt eröffnet wird. Eine ganze Reihe von Betrieben, wie auch der Gerätebetrieb, ist auf die Härtereie angewiesen, und da sie wegen des Stillstandes der Härtereie die Werkstücke nicht bekommen, können sie die Produkte nicht fertigstellen. Das ist nur eins von den vielen Beispielen. Nach der Meinung von Genossen G. hat das mit der Planung nichts zu tun, die Störung werde zentral generiert, und die Konsequenzen würden den einzelnen Betrieben aufgebürdet.“³² Diese zugespitzte Meinung von Genossen G. veranschaulicht, wie weit die Produktionsleiter in der Klartextäußerung gehen konnten, denke man nur an die Bemerkung, dass man „für das Glänzen des roten Sterns immer sorgen muss“, und zwar aus dem Mund eines Parteifunktionären. Es ist wahrscheinlicher, dass man in der Produktion nicht der Parteitreu Vorrang gab; Genosse G., als guter Fachmann war unentbehrlich, und die Betriebsleiter kamen fast „automatisch“ in die Parteiführung.

Der Bericht von Genossen W., in dem er die folgenden, im Betrieb auftauchenden Probleme aufgelistet hat, ist auch aufschlussreich: „Ein Teil der Arbeiter denkt, dass der Sozialismus sich verwirklicht hat, und man kann sich eine gewisse Lockerheit erlauben. Was die Lohnabrechnung betrifft, da dulden sie keinerlei Lockerheit. ‚Das Geld muss stimmen‘ – meinen sie. *Etliche Kollegen arbeiten aus Treue zum alten Zeiss gewissenhaft, und nicht aus irgendwelchem Politikbewusstsein oder aufgrund eines prinzipiellen Klassenstandpunktes.*“³³ Da das Kollektiv den Plan schon seit acht Jahren nicht erfüllen kann, zweifeln viele an der Richtigkeit unserer Wirtschaftspolitik. Hierorts herrscht die Meinung, dass die Anforderungen zu hoch sind, und der Plan unerfüllbar ist. Viele Schichtleiter kennen die technischen Vorschriften nicht genau, und sie können keine Disziplin halten. Das zeigt sich darin, dass sie die Norm nicht

31 ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera. Nr. IV B-4/13/079, Bericht der IKPKK (Gen. Z, Ökonom), i. m.

32 Ebenda Bericht (Gen. G).

33 Hervorhebung – E. B.

einhalten, und die Arbeiter nehmen enorm hohe Löhne mit nach Hause.“³⁴ Aus den Worten von Genossen W. ist es ersichtlich, dass das Kollektiv eher dank der Treue zu dem alten Zeiss zusammenhält, als wegen des im neuen Regime so oft wiederholten sozialistischen Arbeiterbewusstseins. Damit meine ich nicht, dass das Letztere gar nicht zur Geltung kam; es ist aber jedenfalls vielsagend, dass die Solidarität zum alten Zeiss auch im neuen Regime eine derart starke Wirkung ausübte. Auf ähnliche Motive stößt man auch in der Fabrik Rába: denke man nun an den Konflikt zwischen dem Erstsekretär des Komitats und Ede Horváth, als letzterer die Waggonproduktion einstellen wollte. (Beide Männer fingen ihre Karriere als Arbeiter der Waggonfabrik an, was – ähnlich wie bei der Fabrik Zeiss – damals und natürlich auch später als eine Fabrik von sehr hohem Prestige galt.). Ich habe schon, wenn auch in einem anderen Zusammenhang, die bewusstseinsgestaltende Wirkung des traditionellen Bauerntums hervorgehoben.³⁵ Die obigen Beispiele zeigen wiederum auch die starke Wirkung der alten Arbeiterbewegung – so war es zumindest in den 1960-er Jahren.

Arbeiterproteste in Ungarn

Es sind Protokolle nur von wenigen Basisorganisationsversammlungen unter den Quellen der Fabrik Rába MVG überliefert worden, deshalb lässt es sich schwer sagen, wie typisch der kritische Ton gegenüber der Partei und der Regierung auf einem öffentlichen Forum war. Während man an den zugänglichen Dokumenten aus den 1970-er Jahren und Stimmungsberichten eine ideologische Anpassung beobachten kann, ist aufgrund der Stimmungsberichte und der Protokolle der Parteiführung aus den 1960-er Jahren mit voller Sicherheit festzustellen, dass die ungarischen Parteifunktionäre die kritischen Äußerungen emsig gesammelt haben, und die Bevölkerung des Komitats hat sich so gerne beschwert, wie die Arbeiter des Komitats Gera, die bei den Parteifunktionären – zumindest am ostdeutschen Maßstab gemessen – ganz sicher über die Toleranzgrenze hinausgingen, wenn sie bereit waren, die sich von der offiziellen Richtlinie abweichenden Arbeitermeinungen an die Zentrale weiterzuleiten. In der Reformzeit wurden die Grenzen der Öffentlichkeit und der Kritik in beiden Ländern erweitert, und kamen Meinungen auf die Oberfläche, die später in der DDR wegen der steigenden Repression und in Ungarn wegen des Gleichmuts nicht an die Ohren der Parteifunktionäre kamen. Aus den späteren Zeiten finden wir keine Spuren dafür, dass man sich auf öffentlichen Foren mit der politischen Meinung der Arbeiter auseinandergesetzt hätte.

In der Reformzeit war die Situation anders. Viele alte Kommunisten dachten, dass die Wirtschaftsreform dem Respekt der Politik schadet, und die Situation der Arbeiterklasse untergräbt – das heißt, dass die Reform hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Wirkungen die Arbeiter entsetzt und gegen das System stimmt, und dadurch den entstandenen gesellschaftlichen Konsens gefährden wird. Die politischen Leiter des Komitats, denen es vor allem um die Sicherung

34 Bericht der IKPKK (Gen. W), i. m. Welche Probleme sieht der Betriebsleiter?

35 Dazu siehe noch den Aufsatz von VARGA, Zsuzsanna: Mit ér a munkás, ha paraszt (is)? A falusi munkásság és a hatalom a Kádár-korszakban, in: *Korall*, 13, 2012, 49, 37–57.

ihrer Machtpositionen ging, waren im Allgemeinen daran interessiert, die reformgegnerische Stimmung zu schärfen, und die politischen Gefahren der Reformpolitik zu übertreiben. Ihr Bestreben erwies sich aber als viel zu erfolgreich, denn die Debatten um die Reform brachten die tiefergelegene gesellschaftliche Unzufriedenheit auf die Oberfläche. Die Leute klagten nicht nur über die Verschlechterung der Situation der Industriearbeiterschaft, sondern sie nutzten auch die sich aus der größeren Freiheit ergebenden Möglichkeiten aus, um ihrer tieferen Unzufriedenheit gegen den existierenden Sozialismus eine Stimme zu geben.

Ich möchte zwei Beobachtungen in Bezug auf die ungarische „1968“ hervorheben. Einerseits gibt es ungewöhnlich viele kritische Äußerungen in den lokalen Quellen dieser Zeit, was sich damit erklären lässt, dass die Partei selbst die öffentliche gesellschaftliche Debatte angespornt hat. Andererseits ging aber die Debatte über die Kritik der Wirtschaftsreform hinaus, und die Leute fingen an, auch an Sachen Kritik zu üben, die nur durch die Änderung des bestehenden Systems zu verbessern gewesen wären. Wenn man die Beschwerden gruppieren möchte, dann kann man feststellen, dass sich die Arbeiterkritiken gegen drei verschiedene Punkte richteten: die immer größer werdende Ungleichheit zwischen der finanziellen Lage der Arbeiter und der Bauern; das hohe Einkommen der Bauern; dass die Leitung eines Betriebs in den Händen einer einzigen Person ist, anders formuliert, dass es keine Betriebsdemokratie gab. Für die ersten zwei machten die Arbeiter die Wirtschaftsreform schuldig; die Kritiken des dritten Typs hingegen richteten sich aber gegen die Machtverhältnisse des sozialistischen Systems, selbst wenn die Arbeiter über die Verzerrung des Sozialismus natürlich nicht sprachen.

1972 führte man eine Studie über die Situation der Arbeiterklasse im Komitat durch. Laut des an die Zentrale geschickten Berichtes hat man eine deutliche gesellschaftliche Unzufriedenheit unter den Industriearbeitern detektiert. „*Vielerorts empfinden die Arbeiter, dass sie nur auf die Arbeit ein Recht haben.*“³⁶ Sie brachten es zum Beispiel zur Sprache, dass sie die strenge Arbeitsdisziplin für richtig, das späte Ankommen am Arbeitsplatz, die Nachlässigkeit und Lockerheit hingegen für amoralisch halten, aber sie finden es auch schlecht, wenn sie wegen schlechter Materialversorgung und Arbeitsorganisation nicht arbeiten können. Da kann man aber niemanden zur Rechenschaft ziehen. Sie sehen, dass nicht einmal die lokale Parteiorganisation in der Lage ist, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen. Die Arbeiter haben einen Anspruch auf die Stärkung ihres Kontakts zu den politischen und wirtschaftlichen Leitern. Sie halten es für falsch, dass die einzelnen Leiter nicht viel tun. Sie sehen den Grund dessen einerseits darin, dass sich die wirtschaftlichen Leiter von den Arbeitern entfernt haben („sie vergessen, wo sie herkommen“, „sie gehören der oberen Zehntausend an“), andererseits darin, dass das Bewegungsleben bürokratischer und offizieller geworden ist. Sie möchten mehr Anteil an der Kontrolle der Umsetzung der sozialistischen Ziele bekommen.“³⁷

36 Hervorhebung – E. B.

37 GYML, X. 415/124/12, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. A munkásosztály helyzetéről szóló KB. és megyei pártszervek határozatai végrehajtásának főbb tapasztalatai, 5. 25. 2. 1972.

Aus einer anderen im Komitat durchgeführten Studie geht hervor, dass die Arbeiterklasse an ihrer politisch-gesellschaftlichen Bedeutung verlor – oder zumindest dachten es die Leute so. Gemäß der unter den Parteimitgliedern des Komitats durchgeführten Studie beschwerten sich mehrere darüber, dass es immer weniger Leute mit Arbeiterhintergrund in eine Leitende Position kommen. Viele denken, dass die technische Entwicklung die leitende Rolle der Arbeiterklasse von vornherein fraglich macht: die Position der Arbeiter wird von den Diplomökonomen, Diplomingenieuren und Intellektuellen übernommen, und in Zukunft wird der sozialistische Staat von dieser Klasse geführt. Es ist bemerkenswert, dass die Studie die wachsende – oder ganz einfach existierende – Entfernung zwischen der Arbeiterschaft und der Intelligenz thematisiert. Es war auch die Klage zu hören, dass viele von den Intellektuellen auf die Arbeiter herabsehen: „Es sind auch unter den Intellektuellen Meinungen zu hören, nach denen die Arbeiter wegen ihrer geringen Qualifikation ungeeignet für leitende Positionen sind, und dieser Meinung haben auch Intellektuelle, die sonst auch Parteimitglieder sind, eine Stimme gegeben“³⁸

Die tatsächliche Kluft verlief aber – zumindest im Sinne der Kritiken – nicht zwischen den Arbeitern und den Intellektuellen, sondern vielmehr zwischen den Arbeitern und den Leitern. Als Ergebnis der Reformen stiegen die an die Leiter ausgezahlten Prämien erheblich. Im Auge der Arbeiter hat das die gesellschaftliche Kluft zwischen den einfachen Arbeitern und den Leitern vertieft. Die Reisen nach Westen, die Luxusbüros und teuren Autos weckten das Gefühl, dass die wirtschaftlichen Leiter am meisten von der Reform profitierten – und natürlich auch, dass sie es sind, die das meiste Nutzen von den „sich im Besitz des Volkes befindenden“ Fabriken ziehen: „Die Arbeiter meinten, dass sie nicht viel von den Protokollbesuchen halten. Typisch ist es für manche Leiter, die aus dem Komitat, aus dem Bezirk, aus der städtischen Partei oder aus anderen Massenorganisationen kommen, und für einen bedeutenden Teil der Mitglieder der Apparate, dass sie nur ganz flüchtige Besuche bei ihnen erstatten. Die niedrigeren Leiter werden von ihnen öfter besucht, aber die Arbeiter nur kaum oder gar nie. Es waren in erster Linie die Arbeiter, die den Einwand formulierten, dass ein Teil der wirtschaftlichen Leiter sich seit der Reform der Wirtschaftsleitung auf ihre enorm viel Arbeit berufend die Sorgen und Probleme der Arbeiter nicht kennt, und sie kümmern sich um deren Lösung auch nicht. Es ist eine, vor allem unter den Arbeitern – hie und da übertriebene – Meinung, dass manche Leiter dank ihrem hohen Einkommen geldorientiert wurden, und ein kleinbürgerliches Leben führen. (Zeichen für eine geldorientierte Attitüde zeigen sich auch unter den Arbeitern, von denen viele Nebenbeschäftigungen nachgehen, oder von selbstständigen Gewerbebetreibern von zu Hause aus zu verrichtenden Arbeiten annehmen.)“³⁹

Nicht nur die an die Leiter ausgezahlten hohen Prämien entsetzten die Industriearbeiter. Im Komitat Győr stieß auch der wachsende Wohlstand des Bauerntums unter den städtischen

38 GYML, X. 415/122/6, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. Jelentés a párttagság ideológiai nevelésének eredményeiről, problémáiról, a feladatokról, 8. 15. 8. 1972.

39 GYML, X. 415/117/7, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. A párt tömegkapcsolata, a pártszervezetek és tömegszervezetek, tömegmozgalmak politikai vitája, 7–8. 31. 8. 1971.

Arbeitern auf Kritik, und erweckte sozusagen ihren Neid. In den Informationsberichten der Fabrik stand, dass die städtischen Arbeiter der Regierung ganz klar vorwerfen, eine bauernfreundliche Politik zu betreiben, was mit der Untergrabung des Bündnis zwischen den Arbeitern droht. „Die städtischen Parteimitglied-Arbeiter messen das Arbeiter-Bauern-Bündnis oft vereinfachend am Lebensstandard der beiden Klassen. Hie und da ist eine bauernfeindliche Stimmung spürbar, wobei die erheblich höheren dörflichen Einkommen den niedrigen Arbeiterlöhnen gegenübergestellt werden. Oft stößt man auf die Bemerkung: ‚Es war immer die Arbeiterklasse, die ein Opfer bringen musste und muss es auch jetzt tun.‘ Manche sind der Meinung, dass die staatliche Unterstützung der Landwirtschaft nur dem Interesse der Bauern dient. Sie sind zwar mit den zur Verbesserung des Lebensstandards der Bauern ergriffenen Maßnahmen einverstanden, aber sie fügen hinzu, dass der Arbeiterstaat sich mehr Mühe hätte geben sollen, den Lebensstandard der Arbeiter zu erhöhen.“⁴⁰

Unter den Parteiunterlagen- und Berichten befinden sich viele, die sich dem obigen Bericht ähneln. Das Ressentiment gegenüber dem Bauerntum widerspiegelt nicht nur den Gegensatz zwischen Stadt und Land, sondern zeugt auch von der Meinung der Arbeiter, dass die Reform durch die Erweiterung der Möglichkeiten in der Landwirtschaft die Bauern begünstigt hat, worauf viele mit Missfallen (und natürlich auch mit Neid) reagierten. Der Gegensatz war schon dermaßen zugespitzt, dass der Hauptsekretär des Exekutivkomitees des Komitats Győr es für notwendig hielt, auf die Spannung zwischen den beiden Klassen aufmerksam zu machen: „Ich schlage vor, die unter die auf der 10. Seite aufgelisteten Probleme auch die immer schärfer werdende Spannung zwischen den Einkommen der Arbeiter und der Bauern aufzunehmen. Wir können die Erhöhung der Arbeiterlöhne durch Regelungen zwischen 3–4% halten, wir können jedoch das Einkommen der LPG-Bauern weniger unter Kontrolle halten. Im Moment sieht es auch so aus, dass das Einkommen der Arbeiter in unserem Komitat um 4%, während das Einkommen der LPG-Bauern im Vergleich zum Vorjahr um 16% gewachsen ist. Das führt zu einer immer schärfer werdenden Spannung, und viele von den Arbeitern werfen uns vor, in Sachen Einkommensverteilung eine bauernfreundliche Politik zu betreiben.“⁴¹

Unter den Parteiarbeitern waren zweifelsohne gewisse bauernfeindliche Gefühle und Vorurteile vorhanden. Man kann den Dokumenten entnehmen, dass sie die Dörfer für kulturell zurückgeblieben und aus ideologischer Hinsicht unzuverlässig hielten – oft auch nicht ohne Grund. Der Einfluss der Kirche war in den Dörfern im Vergleich zu den Städten oft viel stärker; dazu kam noch, dass sich die Kommunisten in den Siedlungen der Regionen der Kleinen Ungarischen Tiefebene keiner besonderen Beliebtheit erfreuten.⁴² Es gab aber auch andere Einwände gegen die Provinz: im Bericht über die pendelnden

⁴⁰ Jelentés a párttagság ideológiai nevelésének eredményeiről, problémáiról, a feladatokról, i. m. 9.

⁴¹ GYML, X. 415/118/13, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. Feljegyzés ‚A párt tömegkapcsolata, a pártszervezetek és tömegszervezetek, tömegmozgalmak politikai vitája‘ című vita anyagáról, 3. 8. 12. 1971.

⁴² GYML, X. 415/121/2, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. A kispolgári szemlélet és magatartás megnyilvánulásai, az ellenük való harc tapasztalatai és a további feladatok, 9–10. 22. 12. 1972.

Mitarbeiter der Fabrik Rába MVG wird zum Beispiel festgestellt, dass sie schwerlich für freiwillige oder parteiliche Tätigkeiten zu gewinnen sind, denn sie brauchen ihre ganze Freizeit für die landwirtschaftlichen Arbeiten um ihr Haus herum auf.⁴³ Die Ansicht, dass die Arbeiterklasse politisch gesehen auf einem höheren Niveau steht als das Bauerntum, wurde nicht selten auch auf den Sitzungen der Exekutivkomitees vom Komitat Győr vertreten. Ein Mitglied des Exekutivkomitees meinte zur politischen Erziehung der Arbeiterschaft, dass die zurückgebliebenen Idealen „aus dem Dorf“ in die Fabriken transportiert werden.“⁴⁴ So konnte die wirtschaftliche Verstärkung des politisch als unzuverlässig betrachteten Bauerntums im Komitat ein besonders großes Missfallen wecken.

Die Arbeiter verurteilten im Komitat Győr nicht nur die Wirtschaftsreform negativ, sondern in der freieren politischen Atmosphäre kamen auch andere Widersprüche des existierenden Sozialismus zur Sprache. Auf einer Sitzung des Exekutivkomitees des Komitats wurde lange über die Umsetzungsmöglichkeiten der Betriebsdemokratie diskutiert. Aus der Debatte geht hervor, dass die Mehrheit die Betriebsdemokratie für reine Formalität hielt.⁴⁵ Die Leiter der Gewerkschaft fanden es bedenklich, dass den Arbeitern keine Möglichkeit zusteht, die Entscheidungen im Wesentlichen zu beeinflussen, obwohl es von ihnen erwartet wird, auf der Produktionsbesprechung die Pläne zusammen durchzusprechen. Im Bericht des Komitats über die Betriebsdemokratie wurde beispielsweise der Einwand formuliert, dass die Angestellten vielerorts nicht einmal eine vorangehende Information bekommen, so sind sie gar nicht in der Lage, auf der Planungsbesprechung zu der Diskussion vernünftig beizutragen: „So passiert es, dass die Mehrheit den Bericht zum ersten Mal hört, und kann nichts Vernünftiges zum Gehörten hinzufügen. *Es beeinträchtigt die Bedeutung der Besprechung, dass dem Kollektiv vielmals endgültige Pläne und Entscheidungen mitgeteilt werden.*“⁴⁶ Es wird nicht besprochen, welche Faktoren bei der Gestaltung der für das Unternehmen gesetzten Ziele berücksichtigt wurden. In gewissen Fällen kann die Passivität dadurch erklärt werden, dass die Mitarbeiter eventuelle Konsequenzen ihrer Beiträge befürchten. Sie kritisieren ihre direkten Vorgesetzten am Allgemeinen nicht. Es ist noch nicht allen Leitern bewusst geworden, dass

43 GYML, X. 415/204/4/3, Magyar Szocialista Munkáspárt (MSZMP) Magyar Vagon-és Gépgyári Végrehajtó Bizottsága. Jegyzőkönyv a Vagongyári Párt V. B. üléséről. A vidékről bejáró dolgozóink helyzete. 12. 9. 1980.

44 Jelentés a párttagság ideológiai nevelésének eredményeiről, problémáiról, a feladatokról, i. m. 21.

45 Lajos HÉTHY und Csaba MAKÓ fanden während der in der Fabrik Rába durchgeführten und schon zitierten Forschung, dass die Arbeiter allgemein nicht viel von der Betriebsdemokratie hielten. (HÉTHY, Lajos – MAKÓ, Csaba: *Az automatizáció és a munkástudat*, Budapest 1975). Im Fragebogen standen etliche Fragen, mit denen die Zufriedenheit mit der Partei, der Gewerkschaft, den Leitern, der Betriebshierarchie und der gesellschaftlichen Entfernung gemessen wurde. Interessanterweise dachten nur ein Drittel der Befragten so, dass die Leiter die Vorschläge und Vorstellungen der Arbeiter berücksichtigten, und weniger als ein Drittel glaubten daran, dass das Unternehmen sich um ihr Wohlbefinden kümmert. Von der gesellschaftlichen Entfernung bekommt man ein gemischtes Bild: die Hälfte der Arbeiter behauptete, mit den Leitern und Weißkragenarbeitern außerhalb des Betriebes keinen Kontakt zu pflegen. 10% der Arbeiter behaupteten, schon mal in der Wohnung eines Leiters gewesen zu sein. 80% meinten nicht, als Arbeiter herabgeschätzt zu werden, 20% hingegen behaupteten, schon irgendeine Form der Diskrimination erfahren zu haben. Mit der Gewerkschaft waren sie im Allgemeinen weniger zufrieden, als mit der Partei; das kann allerdings als eine politisch „taktische“ Antwort aufgefasst werden, besonders seitens der Parteimitglieder. Alles in allem wurde die Betriebsdemokratie ziemlich negativ beurteilt.

46 Hervorhebung – E. B.

die ihnen zugesicherten Rechte sie ermächtigen, die Macht der Arbeiter und nicht ihre eigene zu vertreten. Das verleiht der Leitung oft einen willkürlichen Charakter. Es hängt auch damit zusammen, dass die Leiter von den von ihnen geleiteten Mitarbeitern weniger abhängen. Das Niveau der verschiedenen demokratischen Foren erreicht in den meisten Fällen nicht den Grad, bei dem die Mitarbeiter die Leistung der Vorgesetzten bewerten, und die Beseitigung der Mängel ansprechen könnten. In vielen Fällen *kommt nicht einmal das der Gewerkschaft zugesicherte Mitspracherecht zur Geltung.*⁴⁷

Bei der Besprechung des Stoffes hat ein Mitglied des Exekutivkomitees zur Sprache gebracht, dass die Gewerkschaft einen schwachen Einfluss auf die betrieblichen Entscheidungen hat, woraus auch ersichtlich ist, wie weit man zu dieser Zeit in der Kritikäußerung ging. Der Sarkasmus des Diskussionsteilnehmers verrät auf jeden Fall, dass die Schwäche (oder oft das Fehlen) der Durchsetzungskraft der Gewerkschaft allgemein bekannt war: „Die verschiedenen Studien zeigen, dass etwa 60–65% der Mitarbeiter empfinden, dass sie auf die Betriebsleitung keinen Einfluss nehmen können. Das gibt uns zu denken. Wie weit sind wir wohl tatsächlich in der Verwirklichung der Betriebsdemokratie vorangeschritten? Es taucht in den Unterlagen auch auf, dass sich die Besitzerattitüde der Mitarbeiter nicht erwartungsgemäß gestaltet hat, und daran sind auch die Parteiorganisationen und die Gewerkschaften schuld. Sie kamen zur Einsicht, dass die Mitarbeiter in Sachen Betriebsleitung wenige Mitsprachemöglichkeiten haben. Die Genossin, die vor mir sprach, hat gefragt, was für Mitsprachemöglichkeiten es gibt. Leider gibt es nicht viele. Nehmen wir zum Beispiel als Beispiel die Beurteilung der Titel ‚ausgezeichneter Mitarbeiter‘ und die ‚sozialistische Brigade‘. In unserem Komitat wurde der Titel ‚ausgezeichneter Mitarbeiter‘ an 5.225 Personen verliehen. Von den 5.225 gehören etwa 3.300 zum Arbeiterbestand. Aber in diesem Arbeiterbestand sind auch schon die technischen Mitarbeiter inbegriffen. Ich frage nun, zeigt das doch in der Tat, dass es wirklich Mitarbeiter sind, die über die Verleihung des Titels ‚ausgezeichneter Mitarbeiter‘ entscheiden? Oder wollen wir doch eher unsere Vorstellungen durchsetzen? So etwas kommt gar nicht vor, dass dem Produktionsrat gleichzeitig zwei oder drei Alternativen vorgelegt werden, damit die Mitarbeiter in der Tat die Gelegenheit haben, selbst zu wählen. Es taucht die Frage auf, wie sehr die Leiter von den Mitarbeitern abhängig sind. Unter Leitung verstehe ich Wirtschafts-, Partei- und Gewerkschaftsleitung. Liegt es an den Mitarbeitern, wie lange einer in führender Position bleibt? Nein, das liegt lauter an der Leitung. Wenn die Mitarbeiter in einem Bereich mit der Leistung des Leiters nicht zufrieden sind, führen sie ihre Meinung ganz vergebens an die Gewerkschaft vor. Wenn ein niedrigerer oder mittlerer Leiter sich traut, den Direktor zu kritisieren, kann er am nächsten Tag schon sein Arbeitsbuch holen. Die Genossen können einwenden, dass auch die Gewerkschaft das Recht hat, den Leiter zu kritisieren. Das ist aber auch nur ein formelles Recht der Gewerkschaft. *Solange es ein Ernennungssystem gibt, solange die Partei über die Anstellung der Leiter entscheidet, ist das Recht der Gewerkschaft nur formell.*⁴⁸

47 GYML, X. 415/134/1, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. Az üzemi demokrácia helyzete, az egyszemélyi vezetés érvényesülése és a továbbfejlesztés feladatai, 8–9. 29. 3. 1974. Hervorhebung – E. B.

48 Hervorhebung – E. B.

Wir könnten niemanden im Komitat nennen, der aus dem Grund eingestellt oder entlassen worden wäre, weil die Gewerkschaft eine andere Meinung vertrat, als das obere Organ.“⁴⁹ Der Diskussionsredner war so mutig, sich über den demokratischen Zentralismus lustig zu machen: „Als wir neulich über das Thema der inneren Umstrukturierung der Unternehmen diskutiert haben, wurde erwähnt, dass es keinen Sinn macht eine Entscheidung zu treffen, solange wir den Standpunkt des Ministeriums nicht kennen. Und wenn wir es schon kennen, wozu denn eine Entscheidung zu treffen?“⁵⁰

Die obigen Beispiele veranschaulichen sehr gut, dass es in dieser Zeit ein liberaler, kritischer Geist anwesend war, der auch auf den leitenden Foren der Partei zu beobachten war. Die Reform hatte eine Hardliner-Opposition, aber die gesellschaftliche Diskussion erfüllte die Erwartungen der Reformgegner nicht in jeder Hinsicht. Es ist auf jeden Fall bemerkenswert, dass eine wenn auch vorsichtige Kritik auf die parteigesteuerte Wirtschaft sogar auf den Sitzungen des Exekutivkomitees vorkommt, und sie gehen so weit, dass sie das Fehlen der demokratischen Kontrolle beanstanden. Die in den Parteidokumenten auftauchenden, im Vergleich zu den 1970-er Jahren häufigeren und schärferen Kritiken widerspiegeln eine echte Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen und politischen Lage der Arbeiterschaft. Es reicht hier auf die Bemerkung des Berichtes aus dem Jahr 1972 hinzudeuten, dass manche Arbeiter meinen, dass sie nur auf die Arbeit ein Recht haben.

Im Lebensstandard zeigte sich die „leitende Rolle“ der Arbeiterschaft auch nicht, zumal die Arbeiter bei anderen Schichten die Zeichen des Reicherwerdens bemerkten. Die sich in der Landwirtschaft eröffnenden Möglichkeiten verschärften die Gegensätze innerhalb der Arbeiterklasse, beispielsweise zwischen den städtischen und pendelnden Arbeitern, die von den Städtlern als „Bauern“ bezeichnet wurden. Diese spezielle Gruppe verrät viel über die Verzögerung der ungarischen Industrieentwicklung im Vergleich zum ostdeutschen Beispiel. Die Arbeiter empfanden, dass sie sich mit Recht verärgert fühlen, dass die Familien, die ihr Einkommen in der Landwirtschaft ergänzen, auf einem höheren Lebensstandard leben, als die aus der traditionellen bäuerlichen Gesellschaft „aufgestiegene“ städtische Arbeiterklasse. Diese Beschwerden zeigen schon das Umsichgreifen der in der offiziellen Ideologie als geldorientiert bezeichneten Denkweise. Vergebens argumentierten die glaubenstreuen Kommunisten damit, dass das Geld nicht glücklich macht. Die offizielle Ideologie konnte die Tatsache nicht verbergen, dass der gesellschaftliche Status der Menschen immer stärker vom Konsum bestimmt wird. Die Menschen konnten es so empfinden, dass all das im Gegensatz zu den offiziellen Losungen in der Tat zum „Wertverlust“ der Arbeiterklasse führte.

Schlussfolgerung

Aus den Quellen der Reformzeit ergibt es sich, dass die Partei zu dieser Zeit besonders viel Beachtung der Meinung und den Reaktionen der Arbeiter schenkte. In der Tat war das der letzte

49 Az üzemi demokrácia helyzete, az egyyszemélyi vezetés érvényesülése és a továbbfejlesztés feladatai, i. m.

50 Ebenda, 15.

Fall, als die Parteizentrale eine Debatte über die leitende Rolle der Arbeiterklasse angeregt hat. Die Stimmungsberichte erzählten gewissenhaft, welche Meinungen auf den öffentlichen Foren zu diesem Thema geäußert wurden. „Mehrere Diskussionsbeiträge setzten sich mit der Frage der leitenden Rolle der Arbeiterklasse auseinander. In erster Linie ist die Aktivität der Arbeiter dadurch zu beeinflussen, dass man von ihnen ein Politikbewusstsein erfordert. Es ist nötig, dass die physische Arbeit mehr gesellschaftliche Anerkennung findet, und dass die Perspektiven einer Arbeiterkarriere aufgezeigt werden. Die Diskussionsbeiträge haben zugegeben, dass die Einbeziehung der Arbeiter in die parteiischen, staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen eine wichtige Anforderung ist, sie haben jedoch hervorgehoben, dass es nicht weniger wichtig ist, sie in die Lage zu versetzen, eine gewisse Funktion auszuüben, und sie darauf vorzubereiten.“⁵¹

Nachdem die Wirtschaftsreform so schlecht angekommen war, ging es der Partei offensichtlich darum, zu demonstrieren, dass sie dem Wohlbefinden der Arbeiter Beachtung schenkt, und sie beabsichtigt, weiterhin das Interesse der Arbeiter in ihrer Politik zu vertreten. Der Pakt mit den Arbeitern fungierte als Basis für den gesellschaftlichen Konsens; die Partei konnte es sich nicht erlauben, der Arbeiterschaft vor der Öffentlichkeit keine Zugeständnisse zu machen.

Die in den Berichten ungewöhnlich offene, reichlich dokumentierte Kritik verriet auch, dass sowohl die Partei, als auch die Arbeiter den Dialog ernst genommen haben, genauso wie die Parteileitung die zugunsten der Arbeiter gemachten Zugeständnisse ernst nahm. Mit einem modernen Wortgebrauch könnten man sagen, dass die Partei erstrebt hat, ihre Kommunikationsstrategie zu verbessern, und hat sich darum bemüht, die Arbeiter an diesem echten Gesellschaftsdialog teilhaben zu lassen. Dieser Versuch blieb nicht ohne Echo: die vielen Veranstaltungen, Berichte und kritischen Äußerungen zeugen davon, dass zu dieser Zeit noch viele daran geglaubt haben, dass die Partei in der Lage ist, das Gesellschaftsbündnis zu erneuern und dass sie ihre Vorschläge aus Verbesserungsabsicht gemacht haben. Zu dieser Zeit war der Gesellschaftsdialog mit der Arbeiterklasse noch möglich, wonach sich die Partei später vergebens strebte.

Der Dialog hielt aber nicht lange. Dass die kritische Öffentlichkeit zu ihrem Ende kam, zeigte sich ganz offensichtlich darin, dass der Dogmatismus im offiziellen Dialog die Oberhand gewann. Ab Mitte der 1970-er Jahre herrscht in den Berichten und in den Diskussionen der Parteikommissionen der Komitate wieder ein grauer Bürokratismus, was auch die ostdeutschen Parteiberichte zu langweiligen Lektüren macht.

Der Sieg der Dogmatiker erwies sich aber aus zweierlei Gründen als illusorisch. Der der industriellen Arbeiterschaft in Aussicht gestellte stetige Anstieg des Lebensstandards stand mit den Potentialen der Wirtschaft der sozialistischen Länder nicht im Verhältnis. Die der Arbeiterklasse gemachten Zugeständnisse zwangen die Regierung dazu, ihr Budget zu übersteigen und sich immer mehr zu verschulden.⁵² Was noch schlimmer ist: die allgemeine Enttäuschung über die offizielle Ideologie führte dazu, dass die Menschen

51 GYML, X. 415/12/20, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága, Apparátus iratai, Havi összefoglaló jelentések a kül- és belpolitikai eseményekről, a lakosság hangulatáról, i. m. 1975. január havi információs jelentés. A pártélet eseményei.

52 Vgl. FÖLDES, György: *Az eladósodás politikatörténete: 1957–1986*, Budapest 1995.

die Leistung des sozialistischen Systems nur am Anstieg des Konsums gemessen haben. Mit dem Rückfall der Reallöhne geriet auch die innere Legitimität des Systems in Gefahr. Außerdem hat das Versagen des gesellschaftlichen Dialogs bewiesen, dass sich die Regierung nicht an die neue gesellschaftliche Situation anpassen kann, und hat keine gültige Botschaft an die Arbeiterklasse. Die Parteiideologiker versäumten die Konsequenzen aus der Tatsache zu ziehen, dass das Regime sein egalitäres Gesellschaftsprogramm nicht verwirklichen kann, und konnte die Überlegenheit der gemeinschaftlichen Werte über die Konsumgüter nicht überzeugend vertreten. In der Realität des Alltags konnte man gerade das Gegenteil dessen erfahren. In den Medien und in der Propaganda wurde zwar kommuniziert, dass der Lebensstandard im Sozialismus steigt, sie konnten aber nicht konkret nennen, worin dieser bessere Lebensstandard besteht. Der Sieg der Dogmatiker hat daher dem Verhältnis der Partei und der Arbeiterklasse geschadet, und trug zum allgemeinen Verlust der Glaubwürdigkeit der sozialistischen Ideologie bei.

(Übersetzt von Márta Szabady)

Referenzen

Győr Megyei Jogú Város Levéltára (GYML)

GYML, X. 415/12/20, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága, Apparátus iratai, Havi összefoglaló jelentések a kül- és belpolitikai eseményekről, a lakosság hangulatáról, i. m. 1975. január havi információs jelentés. A pártélet eseményei.

GYML, X. 415/117/7, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. A párt tömegkapcsolata, a pártszervezetek és tömegszervezetek, tömegmozgalmak politikai vitája, 7–8. 31. 8. 1971.

GYML, X. 415/118/13, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. Feljegyzés „A párt tömegkapcsolata, a pártszervezetek és tömegszervezetek, tömegmozgalmak politikai vitája” című vita anyagáról, 3. 8. 12. 1971.

GYML, X. 415/121/2, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. A kispolgári szemlélet és magatartás megnyilvánulásai, az ellenük való harc tapasztalatai és a további feladatok, 9–10. 22. 12. 1972.

GYML, X. 415/122/6, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. Jelentés a párttagság ideológiai nevelésének eredményeiről, problémáiról, a feladatokról, 8. 15. 8. 1972.

GYML, X. 415/124/12, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. A munkásosztály helyzetéről szóló KB. és megyei pártszervek határozatai végrehajtásának főbb tapasztalatai, 5. 25. 2. 1972.

GYML, X. 415/134/1, MSZMP Győr-Sopron Megyei Bizottsága. Pártbizottsági ülés jegyzőkönyve, napirendi anyagai. Az üzemi demokrácia helyzete, az egyszemélyi vezetés érvényesülése és a továbbfejlesztés feladatai, 8–9. 29. 3. 1974.

GYML, X. 415/204/4/3, Magyar Szocialista Munkáspárt (MSZMP) Magyar Vagon-és Gépgyári Végrehajtó Bizottsága. Jegyzőkönyv a Vagongyári Párt V. B. üléséről. A vidékről bejáró dolgozóink helyzete. 12. 9. 1980.

138	ARTICLES Eszter BARTHA	Arbeiterproteste gegen die Wirtschaftsreformen der 1960-er Jahre in Ostdeutschland und in Ungarn	
-----	---------------------------	---	--

Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt (ThStA)

ThStA, Bezirksparteiarchiv der SED Gera, IV B-2/9/01/550. Material zur Einschätzung der politischen-ideologischen Situation unter der Bevölkerung des Bezirkes Gera, i. m.

ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera, IV B-4/13/79, Bericht, 19. 9. 1969.

ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera, IV B-4/13/79, Bericht, APO-Leitung, 19. 9. 1969.

ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera. Nr. IV B-4/13/079, Bericht der IKPKK (Industriekreis-partei Kontrollkommission), GDREH 1, 19. 9. 1969.

ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera. Nr. IV B-4/13/079, Bericht der IKPKK (Gen. Z, Ökonom), i. m.

ThStA, Rudolstadt, Bezirksparteiarchiv der SED Gera, IV B-4/13/079, Protokoll der IKL-Sitzung, 15. und 18. 8. 1969, i. m.

ThStA, Bezirksparteiarchiv der SED Gera, IV C-2/6/441. Information über die Arbeiteraussprache in der Dreherei im Stahlwerk Silbitz am 12. 6. 1972, 209.

HÉTHY, Lajos – MAKÓ, Csaba: *Az automatizáció és a munkástudat*, Budapest 1975.

Jelentés a párttagság ideológiai nevelésének eredményeiről, problémáiról, a feladatokról, i. m. 9.

Jelentés a párttagság ideológiai nevelésének eredményeiről, problémáiról, a feladatokról, i. m. 21.

PITTAWAY, Mark: *The workers' state: industrial labor and the making of socialist Hungary, 1944–1958*, Pittsburgh 2012.

RAINER, János M. – VALUCH, Tibor (Hgg.): *Munkások '56. Évkönyv XXII.*, Budapest 2017.

RÉZLER, Gyula: *A magyar nagyipari munkásosztály kialakulása 1867–1914*, Budapest 1938.

RIESMAN, David: The Nylon War, in: *Abundance for what?: and other essays*, Garden City, NY 1964, 67.

Author

Dr. habil. Eszter Bartha PhD.

Bölcsészettudományi Kar, Eötvös Loránd Tudományegyetem

Faculty of Humanities, Eötvös Loránd University

Múzeum krt. 4, H-1088 Budapest, Hungary

barthaeszter@hotmail.com

»In Jugoslawien kennen wir keine Streiks, haben aber einige selbstverwaltete Unterbrechungen der Arbeit.« Streiks im sozialistischen Slowenien vom Streik in Trbovlje bis zur Streikwelle in den späten achtziger Jahre

**“We have no strikes in Yugoslavia, there are only some occasional self-managed work interruptions.”
Strikes in socialist Slovenia from the Trbovlje miners strike in 1958 to the strike wave in the late 1980s¹**

doc. dr. Jurij HADALIN

Abstract

Arbeiterstreiks stellten im sozialistischen Jugoslawien ein verbreitetes Phänomen dar, obwohl es offiziell keine Streiks gab. Sie wurden als Arbeitsunterbrechung bezeichnet und wurden im System des jugoslawischen Selbstverwaltungssozialismus nicht als Teil des politischen Kampfes anerkannt, da die Arbeiter sonst offiziell an allen wichtigen Entscheidungen durch den sogenannten Selbstverwaltungsprozess beteiligt waren. Im Falle von Streiks ging es meistens um Spontanaktionen, die ohne Unterstützung von staat- und parteikontrollierten Syndikaten erfolgten. Ursache der Streikaktionen war gewöhnlich die Gewinnverteilung, die nicht für Grundinvestitionen und Lebensstandard der Arbeitnehmer verwendet wurde, sondern für andere Investitionen, die von höheren Verwaltungsorganen der Selbstverwaltung bestimmt wurden. Streiks griffen das System daher an, indem sie seine eigenen Grundlagen kritisierten, die sie aber nicht ernsthaft gefährdeten. Die Zahl der Streiks war relativ groß und hing hauptsächlich von den sich stets verändernden Gegebenheiten der slowenisch-jugoslawischen Wirtschaft ab, die in den späten achtziger Jahren ihren Aufschwung erlebte, als das Wort Streik erneut in das Amtsvokabular einging.

¹ The author acknowledges the financial support from the Slovenian Research Agency (Research core funding No. P6-0281 (A) – Conceptually-Political and Cultural Pluralism and Monism in 20th Century Slovenia).

Schlüsselwörter

Streiks, sozialistisches Jugoslawien, politisches Regime

Abstract

Worker strikes were a common phenomenon in the socialist Yugoslavia, although they officially never existed. They were called work interruptions and were not something that complex Yugoslav self-managed socialism recognised as part of political struggle, since workers officially influenced on all major decisions through so-called self-managing process. This strikes were mostly spontaneous and without the back-up of state and party controlled syndicates. Their origin usually laid in the profit distribution, which was not used for basic investments and living standard of the workers, since it was spent for other capital investment, determined by higher self-management administrative bodies. Strikes were therefore attacking the system by criticizing its own foundations, but not seriously endangering it. Number of strikes was relatively big, their number depending mostly on the changing condition of the Slovene/Yugoslav economy, booming in the late 1980s, when the word strike entered into the official vocabulary once again.

Keywords

strikes, socialist Yugoslavia, political regime

In der Gießerei, der Hitze, wo dir der Verstand aussetzt,
hielt die Produktion an, mitten im Arbeitstag,
»Jeder kommandiert uns und wir müssen Meetings machen
Alle sind so schrecklich künstlich, die Arbeit aber machen wir«.
Gießer murrten, jemand sagte:
»Jungs, jetzt ist Schluss mit der Arbeit, kommt Jungs setzen wir uns!«
Eilig kam der Chef der Schicht: »Ja Jungs, was ist denn das?
Warum sitzt ihr, ist euch schlecht?«
Der Heizer nahm den Hammer: »Gleich wirds dir schlecht gehn,
setz dich in die Ecke und sei still, dass ich dir nicht eine reinhau.«
Der Werkmeister eilte herbei, doch auch er ist besessen
und der Direktor im weißen Hemd zappelt auf der Kohle.
So machten denn die Gießer für die Geschäftsführung
in der Hitze ihrer Hochöfen einen Informationstag.
Die Gehälter wurden angehoben, alles endete recht glücklich,
die Geschichte ging nicht an die Presse und es gab keinen Skandal.
Aber noch heute schrecken alle in der Fabrik zusammen,
wenn bei Zigarettenpausen die Gießer sagen »Kommt Jungs, setzen wir uns.«²

2 MLAKAR, Iztok: Pubi, usidma se, in: *Štorije in baldorije*, Ljubljana 1992. Mehr auf: *Štorije in baldorije*, Iz Wikipedije, proste enciklopedije. Am: https://sl.wikipedia.org/wiki/%C5%A0torije_in_baldorije (19. 9. 2017).

Das oben erwähnte Lied des slowenischen Kantautors Iztok Mlakar, das im Sommer 1992 veröffentlicht wurde, ist wohl die beste Darstellung dessen, wie es zu den selbstverwalteten Unterbrechungen in Slowenien kam, nämlich spontan. Und es gab nicht wenige davon, nur war ihre Magnitude gewöhnlich nicht groß, und die Presse berichtete nicht über sie. Aber um zu verstehen, wie das jugoslawische sozialistische Experiment in der Praxis arbeitete, ist es notwendig, zunächst einige Konzepte zu klären.³ In Jugoslawien war das Eigentum nicht staatlich, sondern gesellschaftlich. Es wurde nominell von den direkten Produzenten selbst verwaltet. Und wenn die Diktatur des Proletariats in andere europäische Volksdemokratien / sozialistische Länder eingeführt wurde, in denen die Wirtschaft zentral verwaltet wurde, war die Situation in Jugoslawien eine etwas andere, zumindest auf dem Papier.

Die Quelle des jugoslawischen Experiments muss im Jahre 1948 und dem jugoslawisch-sowjetischen Bruch gesucht werden. In der ersten Nachkriegszeit führte Jugoslawien konsequent das System der Volksdemokratie ein, das sich danach unter dem Einfluss verschiedener Faktoren als sozialistische Demokratie entpuppte. Diese war durch eine andere Sicht auf das Land, seine Verwaltung und sein Eigentum gekennzeichnet. Der wesentliche Unterschied zwischen der Volks- und der sozialistischen Demokratie war das Verständnis der Rolle des Staates und der Stellung seines Verwaltungsapparates. Wenn der Staatsapparat in der Volksdemokratie eine entscheidende Rolle spielte, so bedeutete dies, dass der Staat und seine Verwaltung allmächtig waren. Im Gegensatz dazu lag in der sozialistischen Demokratie der Schwerpunkt auf der De-Etatisierung, die darauf abzielte, den Staat und seinen Verwaltungsapparat, einschließlich der politischen Partei, zu schwächen. Das ultimative Ziel dieses Prozesses war das Absterben oder die Abschaffung des Staates. Als Art des Absterbens des Staates sollte auch das Eigentum der Produktionsmittel auftreten. Diese wurden zunächst verstaatlicht, und danach in Einklang mit der Denationalisierung ins Eigentum der gesamten Gesellschaft (aller Bürger bzw. „Arbeiter“) als sog. Gesellschaftseigentum übertragen.⁴

Der Staat wurde von jugoslawischen Theoretikern als Ausdruck der Klassengesellschaft behandelt, und genauso wurde auch das Eigentum angesehen. So stellte das Gesellschaftseigentum, das mit der Einführung der Arbeiterselbstverwaltung im Jahr 1950 aus dem allgemeinen Volksvermögen, das der Staat verwaltete, entstanden war, für sie ein Ideal dar. Durch die Einführung der Arbeiterselbstverwaltung wurden die Produktionsvermögen von Arbeitskollektiven verwaltet. Das Gegenteil hiervon, das heißt, das System, so wie es im sogenannten Osten entstand, wurde als „Staatskapitalismus“ wahrgenommen. Das neue jugoslawische Motto „Die Fabrik an die Arbeiter!“ kristallisierte sich so durch die Gedanken von Karl Marx über die „Vereinigung der direkten Produzenten“, in der Idee der Arbeiterselbstverwaltung, in der die Arbeiter durch ihre gewählten Vertreter die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit den Vorschlägen

3 Mehr hierüber: PRINČIČ, Jože: *Slovenska industrija v jugoslovanskem primežu*, Novo Mesto 1992.

4 ŠUVAR, Stipe: Samoupravljanje od prvog radničkog savjeta do stvaranja društva udruženog rada, in: *Prvi radnički savjet*, GRGUREVIĆ, Dragutin, Split 1984, 33–42.

haben sollten und auch die Geschäfte des Unternehmens kontrollieren sollten, in dem sie beschäftigt waren.

Die Idee die Fabriken in die Verwaltung der Arbeiter zu übergeben war schnell entwickelt, aber sie kam irgendwie aus dem Hintergrund, denn hierüber sprach kein hohes Staats- oder Parteiforum, die Umsetzung fiel auf die Schultern der Gewerkschaften und des Wirtschaftsrats. Durch die Gründung der Arbeiterräte hatte sich die Position des Direktors, der vom Ministerium ernannt wurde und der Erste Staatsbürokrat des Unternehmens war, praktisch nicht verändert. Die Aufgabe des Arbeiterrates war es, „die Arbeit genau zu überwachen und den Fortschritt der Produktion und der Arbeit im Unternehmen zu unterstützen“. Arbeiterräte, in denen die Mitarbeiter ihre Vertreter wählten, erörterten nicht nur die Verwaltung oder die Geschäftsführung des Unternehmens, sondern vor allem den Arbeitsprozess im Unternehmen, eine bessere Arbeitsorganisation und die Arbeitsdisziplin.⁵

Mit der Zeit reifte das jugoslawische Selbstverwaltungsmodell und setzte sich mehr oder weniger erfolgreich mit Prozessen auseinander, die der zentralen sozialistischen Wirtschaft nicht bekannt waren, vom Phänomen der Arbeitslosigkeit (das den Prozess der vorübergehenden Ausfuhr von Arbeitskräften in den Westen dämpfte, die sog. Gastarbeiter) bis zu Unternehmen, die zusammenbrachen. Schließlich reifte es mit der Verabschiedung der föderalen und republikanischen Verfassungen im Jahr 1974 und erreichte seinen Höhepunkt mit der Annahme der sog. „Arbeitsverfassungen“, d. h. das Gesetz über assoziierte Arbeit. Das war ein komplexes Gesetz, das 671 Artikel umfasste und alle sozioökonomischen Beziehungen regelte, deren Grundlage die assoziierte Arbeit war.⁶ Vor allem veränderte es die jugoslawische Gesellschaft durch die Einführung komplexer, und für die damalige Zeit und erst recht für die heutige Generation, völlig unverständlicher Arbeitsmuster und Terminologie.⁷ Die Wirtschaftsunternehmen nannten sich seit Neuesten Grundorganisationen assoziierter Arbeit, die zu komplexeren zusammengesetzten Organisationen der assoziierten Arbeit zusammengefasst wurden. Für unser Thema ist vor allem wichtig, dass während der Zeit der „reifen Selbstverwaltung“ dieses zwar eine große Interaktion der Beschäftigten mit den Geschäftspolitiken bedeutete, aber auch nicht wenige Probleme und groteske Umstände. Es verschlang eine Unmenge an Zeit, da es notwendig war, Treffen und Versammlungen für jede Entscheidung einzuberufen, die das Einkommen betraf. In den Arbeiterräten, in denen auch „direkte Produzenten“ vertreten waren, verstanden diese oft ihre Rechte als Pflicht gegen die Interessen der Unternehmensführung zu handeln und widersprachen den Geschäftsentscheidungen. All dies geschah während der Geschäftszeiten und reduzierte die Produktivität und die Unternehmen waren mehr mit Fragen ihrer eigenen Organisation als mit der Produktion beschäftigt. Probleme

5 ČEPIČ, Zdenko: Načela in počela socialistične demokracije, in: *Prispevki za novejšo zgodovino*, 51, 2011, 1, 269–271.

6 Uradni list Socialistične federativne republike Jugoslavije, 1976, Jahre 32, n. 53, 3. December, 1557–1658.

7 ČEPIČ, Zdenko: Delavska ustava, in: *Slovenska novejša zgodovina: od programa Zedinjena Slovenija do mednarodnega priznanja Republike Slovenije: 1848–1992*, BORAK, Neven, u.a. (Hgg.), Ljubljana 2005, 1099–1101.

entstanden auch durch die Annahme sogenannter Selbstverwaltungsvereinbarungen, bei denen erfolgreiche Tozds (Grundorganisationen assoziierter Arbeit) gezwungen waren, sich mit schwächer stehenden zu vernetzen, was schnell dazu führte, dass sich wohlhabendere Tozds weiterhin wie Unternehmen verhielten, vor allem in der Frage des Geldes. Die gegenseitige Zerstörung der Tozds führte zu ihrer allmählichen stillen Abschaffung, obwohl die Organisationen bis 1989 und der großen Wirtschaftsreformen des letzten jugoslawischen Premierministers Ante Marković bestanden.⁸

Es stellt sich jedoch die Frage, wie es in einem so komplexen sozioökonomischen Modell, in dem die Arbeiter offiziell gleichzeitig Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Produzenten und Verwaltungskräfte waren, in dem sie über die Ergebnisse ihrer Arbeit verfügen konnten und über alle wichtigen Fragen ihres Unternehmens entscheiden konnten, zu einem Streik kommen konnte.

Aber gehen wir zur Frage zurück, wann die Streiks anfangen aufzutreten. Offiziell wurden sie relativ spät wahrgenommen, da die erste offizielle Arbeitsunterbrechung erst im Jahre 1958 in der Kohlegrube Trbovlje wahrgenommen wurde. Die vorgenannten Prozesse der Einführung einer anderen Version des Sozialismus trugen bei dem offensichtlichen Mangel an „unerwünschten direkten sowjetischen Einfluss“ dazu bei, dass in den schwierigen fünfziger Jahren die Stimmung in der Arbeiterschaft ruhig war.⁹ Es ist daher schwierig, Parallelen zu den Ereignissen im Ostblock zu machen, die 1953 von massiven Streiks betroffen waren, vor allem in Polen und der Deutschen Demokratischen Republik. Hierbei ist es nicht irrelevant ein Ereignis zu erwähnen, das Jugoslawien erschütterte, nämlich die Rebellion in Cazin, die sogenannte „Cazinische Rebellion“. Sie brach im ländlichen Teil von Bosnien und Herzegowina aus, und der Grund hierfür war die Unzufriedenheit mit dem erzwungenen Ankauf von Agrarprodukten, der von der Zentralbehörde verlangt wurde, weil es notwendig war den fünfjährigen Wirtschaftsplan zu erfüllen. Dies ist auch die Zeit, als Jugoslawien versuchte mehr Papst als der Papst zu sein und in den Jahren 1948–1949 mit dem großen Prozess der Kollektivierung und der Gründung von landwirtschaftlichen Genossenschaften nach sowjetischem Modell begann. Im Jahr 1950 wurden diese wirtschaftlich und sozial unwirksamen Methoden zwar aufgegeben, aber die Ereignisse in Cazin am 6. Mai 1950 konnten nicht verhindert werden. Dies war tatsächlich ein geplanter, bewaffneter Widerstand gegen das Regime, den die örtliche Führung mit Hilfe der Miliz, der Geheimpolizei und der Mitglieder der jugoslawischen

8 PRINČIČ, Jože: Dogovorna ekonomija, in: *Slovenska novejša zgodovina: od programa Zedinjena Slovenija do mednarodnega priznanja Republike Slovenije: 1848–1992*, BORAK, Neven, u.a. (Hgg.), Ljubljana 2005, 1101–1104.

9 In dem 1991 veröffentlichten Forschungsbericht über Streiks in Jugoslawien haben die Autoren geschrieben, dass der Streik in Trbovlje der erste Nachkriegsstreik war, obwohl einige frühere Autoren ihn nur als ersten registrierten Streik bezeichneten. Über etwas Ähnliches gibt es keine anderen Aufzeichnungen, aber die Autoren gestatteten die Möglichkeit, dass es schon vorher Streiks gab, die aber nicht registriert wurden oder die Konflikte nicht zu einem Streik wurden. KAVČIČ, Bogdan – LUKAN, Andrej – MESNER-ANDOLŠEK, Dana – ČIBRON, Andreja: Stavke v Jugoslaviji – Družbene determinante stavk v Jugoslaviji, in: *Stavke*, KAVČIČ, Bogdan, u.a. (Hgg.), Ljubljana 1991, 75.

Volksarmee blutig niederschlug. Es war aber kein Streik im wahren Sinne des Wortes, denn er hatte keinen städtischen Charakter und die Landbevölkerung, die damals die größte Last trug, leistete Widerstand.¹⁰

In der Übersicht der Streikbewegungen in Jugoslawien wurden die fünfziger Jahre als „Nicht-Konfliktzeit“ markiert. Zwar wurde dies bereits im ersten Teil des Textes diskutiert, aber Tatsache ist: „Obwohl das Nachkriegsjugoslawien aus der bewaffneten Phase der Revolution als dem radikalsten Konflikt auftauchte, haben die dominierenden Akteure, so wie auch in anderen Ländern, die die sozialistische Revolution durchführten, den Konflikt als Fortbewegungsart sozialer Entwicklung negiert. Auf Grundlage der Annahmen über die Behebbarkeit der Klassenzerrissenheit der Gesellschaft, der Gewährleistung der herrschenden Stellung der Arbeiterklasse und ihrer geschichtlichen Interessen verhinderten sie auch jede Abweichung und die Manifestation potentieller Konflikte. Nur mit den „Resten des alten Systems“, den „inneren und äußeren Feinden“ könne es zum Konflikt kommen, während Konflikte, die sich aus bestehenden sozialen Konflikten ergeben, latent blieben. Die institutionelle Struktur, die aus grundlegenden soziologischen Orientierungen abgeleitet wurde und keine Mechanismen zur Ausprägung sozialer Konflikte enthielt, trug ebenfalls dazu bei. Der Beginn sozialer Konflikte fiel nicht mit wichtigen institutionellen oder sozioökonomischen Veränderungen zu einem gegebenen Zeitpunkt zusammen, sondern ist das Ergebnis einiger Veränderungen in der ideologischen Konzeption und institutionellen Struktur, die durch den Konflikt mit dem Kominform verursacht wurden, die zugleich die Intoleranz gegenüber Unterschieden und Konfrontationen innerhalb des Systems vorübergehend verstärkte. Die Werte, die das „Nicht-Konfliktsystem“ charakterisieren, dominierten also erst während der Zeit des „Verwaltungssozialismus“, aber auch nach der Institutionalisierung der Selbstverwaltung der Arbeiter.“¹¹

Aber am Ende der fünfziger Jahre kam es zu einer „Freisetzung von Konflikten“, was nach den oben genannten Autoren bedeutet, dass die „dominanten Akteure“ begannen zu begreifen, dass die Widersprüche im Sozialismus nicht nur das Ergebnis des Wirkens der „Reste der Vergangenheit“ sind, sondern auch das Ergebnis von Gegensätzen in der bestehenden sozioökonomischen Struktur.¹²

Der erste registrierte Streik im sozialistischen Jugoslawien, bekannt als „Trbovlje-Ereignisse“, fand in den ersten Tagen des Januars 1958 statt. Er brach genau dort aus, wo er es auch nach den theoretischen Grundlagen musste, im am weitesten entwickelten Teil Jugoslawiens, im bergbaulichen Zasavje. Das war ein großer Schlag für die damalige slowenische republikanische Führung, da große Kohlebergwerke ein Symbol für den vorkriegsrevolutionären Kampf waren. Die Streiktradition in diesen Gegenden war lang, und noch heute bleibt ein Ausdruck für diesen Teil Sloweniens übrig, der auch unter dem Namen „rote Reviere“ bekannt als. Bergleute und andere vom Bergbau abhängige Bevölkerungsgruppen begannen nach einer langen Zeit der Stabilisierung zunehmend mit ihrer persönlichen Situation unzufrieden zu werden. Der ehemalige Direktor der Mine in

10 KRŽIŠNIK-BUKIĆ, Vera: *Cazinska buna 1950*, Sarajevo 1991.

11 KAVČIČ – LUKAN – MESNER-ANDOLŠEK – ČIBRON, 76–77.

12 Ebenda, 81.

Zagorje sagte: „Ab 1945 arbeiteten die Bergleute fast ununterbrochen, die Arbeitstage im Jahr waren 320 und mehr. Die Arbeitsbedingungen waren schlecht, die Arbeit war rein manuell und erforderte außergewöhnliche körperliche Anstrengungen. In den ersten Jahren hatten die Bergleute relativ gute Verdienste. Sie hatten auch besondere Zulagen, wie etwa eine Grubenkarte für Lebensmittel, die einen relativ großen Einkauf von Mehl, Fett und Fleisch zu sehr niedrigen Preisen erlaubte. In den frühen 50er Jahren wurden die Lebensmittelkarten abgeschafft, das Essen verteuerte sich stark, die Bergarbeiterlöhne aber blieben gleich. Die von der Politik streng kontrollierte Bundesverwaltung hielt fest daran fest die sehr niedrigen Kohlepreise eingefroren zu halten. So wurden auf der Basis von billiger Energie Mittel für den Bau einer neuen Industrie an neuen Standorten und für ihre erfolgreiche Geschäftstätigkeit geschaffen.“¹³ Aus dem Bericht des Zentralkomitees des Bundes der Kommunisten Sloweniens, der die Situation in Zasavje erörterte, ist zu ersehen, dass sich die wirtschaftliche Lage des Trbovlje-Hrastnik-Bergwerks im Jahr vor dem Streik erheblich verschlechterte. Die Kohlenreserven fingen an zu schrumpfen, ihr Preis war schon seit mehreren Jahren maximiert, und die Kosten für Verbrauchsmaterialien waren gestiegen. In Verbindung mit der Umstrukturierung der jugoslawischen Wirtschaft, als sich die Wertskala der Industrien änderte und weniger Nachdruck auf die Entwicklung der Bergbau- und Schwerindustrie gelegt wurde, blieb das Bergwerk ohne Investitionsmittel, die es notwendig für eine Erweiterung brauchte. Nach anfänglich günstigen finanziellen Projektionen für 1957 beabsichtigte das Bergwerk, den Bergleuten etwa 2 ein halb Lohn als Zulage zu zahlen. Da es jedoch die Mittel aus dem allgemeinen Investmentfonds nicht bekam, war die Führung des Bergwerks gezwungen eine neue Investition, diesmal aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Die Arbeiter wurden nicht ausreichend darüber informiert und am 29. November, am Nationalfeiertag, konnte das Bergwerk die Zulagen nicht auszahlen. Politische und andere Führungsstrukturen konzentrierten sich auf die Frage der nicht angepassten Kohlepreise und auf Interventionen auf republikanischer und föderaler Ebene, während die Gewerkschaft begann das Vertrauen der Arbeitnehmer zu verlieren. In ihrer Studie unterstreicht Darja Skopec die Rolle eines Funktionärs der Republik, unter anderem damals auch Sekretär des ZK KPS und lokaler Delegierter Miha Marinka, der der Hauptschuldige für die Zurückhaltung der von der Bundesregierung beschlossenen Kohlepreise sein soll. Dies sollte in Übereinstimmung mit der Führung des Bergwerks Zasavska erfolgen, um die Inflation zu hemmen. Während seiner Interventionen erlebte Miha Marinko das, an was jugoslawische politische Führer während der Nachkriegszeit nicht gewohnt waren, er wurde ausgepiffen und praktisch körperlich angegriffen. Die Verwaltung des Bergwerks und hochrangige republikanische Funktionäre wussten in der Zwischenzeit, dass es notwendig wäre, etwas auf Bundesebene zu tun, und sie begannen auf die Bundesregierung zu drücken, um den Anstieg der Preise der Zasavska-Kohle auf der Sitzung am 14. Januar 1958 zu erörtern. Aber diese Information kam nicht zu den Arbeitern, die auch im neuen Jahr keine Zulagen erhielten und die Ereignisse begannen die politische Führung zu überholen.

13 SKOPEC, Darja: Stavka v rudnikih Trbovlje-Hrastnik in Zagorje od 13. 1. 1958 do 16. 1. 1958, in: *Dokumenti o rudarski stavki v Zasavju leta 1958*, PODBERŠIČ, Renato – HANČIČ, Damjan (Hgg.), Ljubljana 2007, 27.

Am Nachmittag des 13. Januar 1958 fand ein Treffen der Gewerkschaft im Bergwerk Trbovlje statt. Hier wurde „mit ziemlich demagogischen Auftritten von Einzelpersonen“ festgestellt, dass das Bergwerk das neue Jahr mit einem bedeutenden Verlust begonnen hatte, den die vorausgesagte allgemeine Zunahme der Kohlepreise nicht decken konnte, und dass die Delegationen in Belgrad nicht erfolgreich gewesen waren. Gleichzeitig fand ein Treffen des Sozialistischen Bundes des Arbeitenden Volkes Sloweniens (SZDL) Trbovlje statt, bei dem auch das Problem des Bergwerks auf der Tapete stand. In der Zwischenzeit kam die Information aus dem Bergwerk, dass es zum Streik gekommen war. Dieser hatte schon seit dem 29. November gekocht, aber es war schwer zu sagen, ob er organisiert oder vorbereitet war, im Bergwerk fingen Parolen an zu erscheinen, aber niemand von der Führung oder den politischen Behörden reagierte, weil sie dachten, sie hätten die Situation unter Kontrolle. Wie es gern geschieht, begannen bald Gerüchte unter den Bergleuten zu zirkulieren, dass sie bis auf weiteres nur 80 Prozent der Löhne erhalten würden. Die Rolle der Bergwerksführung ist bei diesen Ereignissen etwas fragwürdig, weil sie nach Meinung einiger versuchten den Streik auszunutzen, um Druck auf die republikanischen und die Bundesbehörden zu machen. Aber dies ist heute schwer zu beurteilen, obwohl Miha Marinko nach dem beendeten Streik angeblich sagte: „Um sich durchzusetzen, erschufen die Führenden eine Psychose, die die negativen Elemente auszunutzen wussten. Sie überzeugten die Bergleute zum Streik. Heute ist die Stimmung der Bergleute so, dass das gesamte Kollektiv, mit Ausnahme der Täter, die wir mit der allgemeinen Zustimmung der gesamten Mitgliedschaft des ZK in Trbovlje, gezwungen waren auszuwechseln, in den nächsten Tagen, als es zur Arbeit ging, eingestand, dass es gestrandet war. Sie haben sich geschämt und haben, um wieder gutzumachen, was sie konnten, 500 bis 700 Tonnen Kohle mehr pro Tag als vorher gefördert, obwohl sie schon im Dezember ein Rekordhoch in der Produktion erreicht hatten.“¹⁴

Wann und wie der Streik begann ist fast unmöglich herauszufinden, irgendwann um 17.00 Uhr nachmittags kam die Information über die Arbeitsunterbrechung. Die Arbeit an diesem Tage verlief bereits wegen Wartungsarbeiten in geringerem Umfang und die Information kam aus dem Schacht Pesko und verbreitete sich auf andere Teile des Bergwerks. Das Staatssekretariat für innere Angelegenheiten wurde um 22.30 Uhr darüber informiert. Der Bergwerksdirektor war eindeutig bereits über die Ereignisse während der Sitzung des Sozialistischen Bundes des Arbeitenden Volkes (SZDL) informiert, die er verließ, die Nachricht vom Streik erreichte den SZDL nicht, in dem man gerade eine Delegation zusammenstellte, die schon am selben Abend nach Belgrad fahren sollte, um für die Preise von Kohle zu intervenieren, oder sie erreichte sie erst auf dem Weg. Der Leiter der Delegation, Jože Pikl, informierte die Streikenden darüber, dass die Preise auf jeden Fall schon am nächsten Tag steigen werden, aber sie glaubten ihm nicht. Der Anruf wurde nämlich in dem Schacht empfangen, der den Streik „eingebrockt“ hatte. Im Hrastnik-Teil des Bergwerks wurde die Arbeit bis zum Morgen des 14. Januar durchgeführt, als sie dort auch beendet wurde. Miha

¹⁴ Die Autorin sagt, dass dies im dritten Buch von Marinkas gesammelten Werken geschrieben steht, aber ich habe die Eintragung dort nicht gefunden. Ebenda, 36.

Marinko intervenierte aus Ljubljana, dass das ZK Trbovlje anfangen solle die entstandene Situation zu retten, und versprach auch, dass er persönlich am Nachmittag nach Trbovlje kommen würde. Im Bergwerk erklärte er danach zuerst der Gewerkschaftsdelegation, dass der Bundesexekutivrat (ZIS) genau an diesem Tag das Problem lösen würde und dass die finanzielle Situation es ihnen nicht gestatte, mehr als 30 Prozent des Gehalts als Zulage zu zahlen. Die Delegation war sich bewusst, dass dies den Bergleuten nicht genügen würde und so erhöhten sie in den Schächten diese Zahl auf 50 Prozent und brachten so die Bergleute heraus. Eine 5.000-köpfige Menge hörte vor einer improvisierten Bühne Marinka zu, der anstatt ihnen zu sagen, dass die Dinge arrangiert waren und dass es ein dreizehntes Gehalt geben würde, anfang zu stammeln und darüber sprach, dass es nur die Hälfte geben würde. Die Menge erkannte, dass man sie hereingelegt hatte „und es ist schwer, sich eine entzündlichere Situation vorzustellen“.¹⁵ Einer der Bergleute schnitt das Kabel von Marinkas Mikrofon mit einer Axt durch, währenddessen schmissen andere schon sein Auto um. Das Chaos wurde noch größer, weil es ein Zahntag war und es in der Menge viele Frauen gab, die wegen des Gehalts ihres Mannes gekommen waren. Als einige Leute riefen: „Lass uns zurück in die Grube gehen!“ konnte nichts mehr die Bergleute stoppen. Bis dahin hatten die Bergleute auch ihre Streikforderungen vorgebracht, aus denen vollkommen deutlich hervorgeht, dass sie ad hoc und ohne vorherige Planung zusammengestellt worden waren.

Zu diesem Zeitpunkt wurde klar, dass ein ernsteres politisches Handeln erforderlich wäre, um den Streik zu stoppen. Die slowenische Parteiführung kam deshalb nach Trbovlje, während der Staatssekretär für innere Angelegenheiten Matija Maček eine Gruppe von Geheimpolizeibeamten nach Trbovlje geschickt hatte, um der Volkspolizei zu helfen. Die Polizei überwachte die Situation zwar in Zivil, aber sie hatten den Befehl jeden Widerstand physisch zu unterdrücken. Maček sagte dem Direktor des Bergwerks auch, dass er militärische und polizeiliche Verstärkungen bereits auf Lastwagen in der Nähe vorbereitet habe. Diese Bedrohung hat die Führung des Bergwerks ernüchtert und sie begann aktiver zu versuchen die Situation zu beruhigen. Die Drohungen Mačeks waren nicht aus der Luft gegriffen, wie Edvard Kardelj dies später im Plenum des Zentralkomitees des Kommunistenbundes Sloweniens (CK ZKS) bestätigte. Am selben Tag kam es so zum Treffen des zentralen Arbeiterrats des Bergwerks, an dem hochrangige republikanische Politiker teilnahmen. In den Beschlüssen des Arbeiterrates wurden die meisten Bergarbeiterforderungen erfüllt und so fing das Bergwerk in Trbovlje am 15. Januar wieder an offiziell zu arbeiten. Die Dinge aber komplizierten sich, weil zu dieser Zeit ein Solidaritätsstreik im Kohlebergwerk Zagorje in unmittelbarer Nähe ausbrach und mit ähnlichen Maßnahmen wie in Trbovlje gelang es Zagorje die Situation bis zum 16. Januar abends zu beruhigen.

Im Bergwerk Trbovlje-Hrastnik beteiligten sich rund 4.000 Arbeiter von 4.200 Mitarbeitern am Streik, während in Zagorje etwa die Hälfte der 2.400 Mitglieder des Kollektivs teilnahm. In den folgenden Jahren können wir feststellen, dass sich die wirtschaftliche und soziale

15 Ebenda, 39.

Situation der Bergleute drastisch verbessert hat und der Preis für den Streik letztlich vor allem von der Führung bezahlt wurde und zwar nicht nur von der Führung des Bergwerks. Nach mehreren Treffen in verschiedenen Foren übernahm am Ende des Jahres 1958 der hohe Bundesfunktionär Stane Dolanc die Führung des Bergwerks, der Stuhl wackelte auch für Miha Marinka. Auf Titos Befehl wurde auch die Führung der Gewerkschaft durchleuchtet, Djuro Salaj verließ die Bundesgewerkschaftszentrale und wurde durch den alten Kommunisten Svetozar Vukmanovic Tempo ersetzt. In Zasavje gab es Veränderungen in der Führung des lokalen ZK, einige Parteigruppen wurden aufgelöst, mehrere Einzelpersonen wurden von der Volkspolizei vernommen und für kurze Zeit festgehalten. Vor allem aber metaphorisch gesprochen: „Der jugoslawische Sozialismus hat seine Unschuld verloren“, und die Kiste der Pandora wurde geöffnet. Über dieses wurde nicht öffentlich berichtet, trotz einiger kleinerer Echos in Slowenien, über die die Staatssicherheitsverwaltung berichtete. Nicht aber auch in den Medien, als Miha Marinko im Plenum des CK ZKS am 24. Januar sagte „dass diese Ereignisse erst gestern bis zur Öffentlichkeit durchgedrungen sind und der Triester Rundfunk erst gestern die erste Nachricht vom Streik in Trbovlje veröffentlicht hat.“¹⁶

Das nahm aber nur die Spitze wahr, denn hierüber sprach in selbstkritischer Manier auch Josip Broz Tito in seiner Einleitung bei der IK CK ZKJ-Sitzung in den ersten Februartagen in Belgrad: „Die Trbovlje-Ereignisse eröffnen Probleme, die sich in allen Republiken in mehr oder weniger scharfer Form zeigen und die uns vor ernsten Schwächen in der Arbeit des Bundes der Kommunisten, der Gewerkschaften und unserer Wirtschaftsorgane warnen. Genossen aus Slowenien analysierten die Ereignisse in Trbovlje, die Fragen wurden vor allem gut beleuchtet, obwohl ihre Kritik etwas zu viel nach unten gewendet war und etwas zu wenig nach oben. Es geht vor allem darum die Schwächen und Fehler von uns selbst zu kritisieren.“¹⁷

So eröffnete sich eine Periode der Konfliktlösung, die durch die sechziger Jahre andauerte. Die jugoslawische Politik war aber nicht in der Lage die offizielle Position zu den Streiks zu akzeptieren, nach dem Ausbruch des Streiks in Trbovlje wurde auf dem VII. Kongress des Kommunistenverbandes Jugoslawiens (ZKJ) ein neues Programm verabschiedet, das die leninistische Auffassung der Partei praktisch unterbrach, aber es gab keine explizite Position zum Streik. Das Dokument erörtert zwar die soziale Situation sehr idealistisch, erkennt aber an, dass gesellschaftspolitische Arrangements in Jugoslawien keine „harmonische soziale Symbiose“ darstellen und dass es in der Struktur selbst mehrere ökonomische, klassische und politische Widersprüche gibt, die unter bestimmten Bedingungen auch einen

16 MARINKO, Miha: *Izbrana dela* 3, Ljubljana 1984, 266.

17 Zaznamek o razširjeni seji Izvršnega komiteta CK ZK Jugoslavije, ki se je vršila v Beogradu, dne 6. II. 1958 (Notiz über die erweiterte Sitzung des Exekutivkomitees des CK ZK Jugoslawiens in Belgrad am 6. II. 1958), in: *Dokumenti o rudarski stavki v Zasavju leta 1958*, PODBERŠIČ, Renato – HANČIČ, Damjan (Hgg.), Ljubljana 2007, 83.

antagonistischen Charakter haben können. Damit war zumindest die reale Möglichkeit, dass auch in Jugoslawien Konflikte wie ein Streik auftreten können, bewiesen. Das ZKJ hat dieses Phänomen 1969 zum ersten Mal in der Öffentlichkeit besprochen.¹⁸

Aber das Problem bestand, und wenn die Streikberichte auch nicht auf den Titelseiten der Zeitungen gefunden werden, bedeutet das nicht, dass es sie nicht gab. In der Anfangsphase wurde das Erscheinen von Streiks natürlich vor allem von den Behörden für interne Angelegenheiten behandelt, die der Öffentlichkeit noch nicht einmal die grundlegendsten Informationen zur Verfügung stellten. Daten über Streiks wurden erstmals erst 1964 veröffentlicht, als die Gewerkschaften anfangen die Streiks nach einzelnen Republiken geordnet zu verfolgen. Der erste Artikel über Streiks wurde zwar schon ein Jahr nach dem ersten registrierten Streik veröffentlicht, aber der Autor versuchte nur im Allgemeinen die Unvereinbarkeit der Streiks mit der Verwirklichung der Selbstverwaltung zu zeigen. Der erste wirkliche Artikel, der sich mit dem Auftreten von Streiks beschäftigt und sie wahrnimmt, wurde im Jahr 1964 veröffentlicht, gefolgt von vielen Beiträgen, vor allem aus dem Bereich der Soziologie.¹⁹ Im Rahmen der Forschung wurde begonnen empirische Daten zu sammeln und zu analysieren. Aber auch dort gab es Probleme im Zusammenhang mit der politischen Sensibilität des Themas und der Schwierigkeit Felddaten zu sammeln. 1969 hörten die slowenischen Gewerkschaften auf Daten über Streiks zu sammeln, weil es angeblich zu wenige waren, und erst 1973 nahmen sie dies erneut in Angriff. Vorreiter des Studiums der Streiks auf jugoslawischer Ebene war Neca Jovanov, der die Fragen auf Grundlage von Gewerkschaftsdaten erforschte und mehrere Werke zu diesem Thema veröffentlichte, gefolgt von anderen.²⁰

Die Ergebnisse dieser Studien, die für den slowenischen Fall zur Zeit der „Freisetzung des Konflikts“ im Werk Kollektive Meinungsverschiedenheiten im Bereich der SRS (1964–1966) veröffentlicht wurden, zeigen, dass das Phänomen nicht vernachlässigbar war. In den behandelten Jahren nahm die slowenische Gewerkschaftszentrale 114 Streiks wahr (die Gesamtzahl der registrierten Streiks für Jugoslawien zwischen 1958 und 1969 betrug 512), davon 5 auch solche, die in der Nichtwirtschaft geschahen. Es ist logisch, dass es mehr als drei Viertel der Streiks in Industrie und Bergbau gab, aber auch unter den anderen Wirtschaftsaktivitäten können wir keine Aktivitäten finden, bei denen nicht zumindest eine „Unterbrechung der Arbeit“ stattfand. Dies hängt auch mit der Tatsache zusammen, dass der Anteil der Beschäftigten in diesen Tätigkeiten zunahm, während der Anteil der Beschäftigten in der Schwerindustrie und im Bergbau fiel, die sich hingegen in der Krise befand aufgrund von reduzierten Investitionen in sie und der darauf folgenden technischen Veralterung. Aber mehr als 90 Prozent dieser Streiks hatten als direkten Grund das Problem der Aufteilung und Höhe des persönlichen Einkommens sowie mit technischen Produktionsproblemen, ergo mit den Normen. Allerdings waren diese Streiks

18 KAVČIČ – LUKAN – MESNER-ANDOLŠEK – ČIBRON, 81.

19 Ebenda, 89.

20 Ebenda, 98.

150	ARTICLES Jurij HADALIN	»In Jugoslawien kennen wir keine Streiks, haben aber einige selbstverwaltete Unterbrechungen der Arbeit.« Streiks im sozialistischen Slowenien vom Streik in Trbovlje bis zur Streikwelle in den späten achtziger Jahre	
-----	---------------------------	---	--

nicht langlebig oder massiv, im Durchschnitt umfassten sie weniger als 100 Arbeiter und dauerten etwa 3 Stunden. Wenn wir wissen, dass Streiks in der Regel in mehr entwickelten Umgebungen beginnen, dann ist es logisch, dass sich das Phänomen der „Unterbrechung der Arbeit“ von Norden nach Süden des Staates verbreitet hat, wo der Streik der Bergleute im Kosovo tatsächlich das Ende des ehemaligen gemeinsamen Staates markierte und einen politischen Charakter hatte.²¹ Wie in dem einleitenden Lied erwähnt, verliefen die meisten in engeren Arbeitsorganisationen und verbreiteten sich nicht über die Produktionsgebiete hinaus, in etwa 10% wurde dies gewöhnlich durch Repression verhindert. Als Teil des gesellschaftspolitischen Systems blieb die Gewerkschaft in der Regel passiv, und die Streiks umfassten vor allem nur die Produktionsarbeiter, aber nicht das hochrangige Personal. Auch die Haltung der Selbstverwaltungsorgane zum Streik war örtlich unschlüssig, ähnlich wie auf der politischen Ebene.²²

Eine viel interessantere Periode ist eigentlich die Zeit, als der jugoslawische Standard wuchs, in den siebziger Jahren. In der Streikstudie spricht man über „die Periode der Konfliktbeschränkung“. In den siebziger Jahren kam es erstens durch Änderungen in der Verfassung und dann einer neuen Verfassung im Jahre 1974 zur komplexesten Regelung der gesellschaftspolitischen Beziehungen auf dem slowenischen Boden in der Geschichte. In allen bis in alle Einzelheiten beschriebenen Arten der Regelung der Arbeitnehmerforderungen, die im Gesetz über Assoziierte Arbeit beschrieben wurden, wurde nichts über den Streik geschrieben. Dabei hat Jugoslawien tatsächlich den Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte verletzt, den es ratifiziert hat. In diesem Dokument ist zweifellos angegeben, dass die Arbeiter der Unterzeichnerstaaten nach dem innerstaatlichen Recht das „Recht zum Streik“ haben müssen. Das Problem der Konflikte wurde grundsätzlich durch das Kapitel des Gesetzes über assoziierte Arbeit (Artikel 636 bis 640) mit dem Titel „Beilegung von Streitigkeiten, die nicht auf dem gewöhnlichen Weg gelöst werden können“ abgedeckt. »Die meisten Streiks werden von uns unter dem Namen Unterbrechung der Arbeit, erzwungene Sitzung, Unzufriedenheit der Arbeiter usw. nach dem Motto toleriert Was nicht verboten ist, ist erlaubt. Die Lösung aber bleibt den Mächten in den Organisationen überlassen und vielleicht noch den örtlichen kommunalen Vertretern.«²³ In den siebziger Jahren war auch eine politisch etwas empfindsamere Zeit spürbar, die unter Kennern der Sachlichkeit des zweiten jugoslawischen Staates als „bleierne Jahre“ bekannt ist, als Zeit der Verschärfung der politischen Positionen, die der Abrechnung mit der liberalen und zu nationalistischen republikanischen Führung folgte, eine der am meisten betroffenen Gruppen waren die

21 MOHAR, Lidija: Stavka – da ali ne?, in: *Časopis za kritiko znanosti*, 14, 1986, 93/94, 3–14.

22 KAVČIČ – LUKAN – MESNER-ANDOLŠEK – ČIBRON, 102–108.

23 MOHAR, 13.

sogenannten Technokraten, Wirtschaftsführer. Sie waren vorher dafür bekannt, dass sie größere Betonung auf wirtschaftliche Leistungsfähigkeit legten als auf politische Ziele.²⁴ Aber die Probleme blieben die gleichen wie zum Zeitpunkt des ersten Streiks in Jugoslawien. Vor mir habe ich ein umfangreiches Dokument mit dem Titel Politische Bewertung der Ursachen der Beendigung der Arbeit im TOZD – Kohleproduktion in der Organisation assoziierter Arbeit (OZD) Lignit-Bergwerk Velenje. Der Streik brach am 12. April 1973 um 14.00 Uhr aus und dauerte bis zum nächsten Tag bis 14.30. Die Ursachen, die zum Streik führten, reichten zumindest bis in die Periode 1966/1967 zurück, als die wirtschaftliche Rezession in Jugoslawien herrschte. Diese wurde besonders stark von der Wirtschaft gefühlt, da der Kohleverbrauch stark zurückging. Im Bergwerk Velenje war man gezwungen die Produktion drastisch zu reduzieren. Dann mussten sie 500 der arbeitsfähigsten Bergleute entlassen, die fähig waren wieder neu beschäftigt zu werden. Das persönliche Einkommen der Bergleute ist um mehr als 40 Prozent gesunken. 1968 wurde die Marktsituation normalisiert, aber man konnte nicht genug neue Bergleute bekommen. Konstant fehlten 100 bis 200 Arbeiter, was zu Produktionsproblemen führte. Gleichzeitig stellte das Bergwerk fest, dass es für sein Geschäft am besten wäre, die ausgegrabene Braunkohle an Ort und Stelle im neuen Thermalkraftwerk Šoštanj zu benutzen, in das es die meisten seiner freien Vermögenswerte aus Abschreibungen investiert hatte. Aus diesem Grund waren sie nicht in der Lage in die Erneuerung des Bergwerks selbst zu investieren, und waren noch nicht einmal in der Lage die notwendigen Kredite zu bekommen. Infolgedessen drückte die Führung des Bergwerks darauf die Kohle aus Velenje zu einem höheren Preis zu verkaufen. Gleichzeitig begann die verarbeitende Industrie (Gorenje) in der Region zu wachsen, in der die Arbeitsbedingungen einfacher, die Löhne aber um 10% niedriger waren. Infolgedessen begann das Bergwerk sich dem Mangel an Bergleuten entgegenzustellen und suchte diese danach in ganz Jugoslawien. Die Fluktuation der Arbeitskraft war hoch, in einem Jahr wechselte sich ein Drittel bis zu einem Viertel aller Arbeitskräfte (900 Mitarbeiter). Die Investition in das Thermalkraftwerk bei niedrigen Energiepreisen gab keine Mittel zurück, bzw. das Bergwerk musste den Verlust abdecken, und die Zukunft des Bergbaus wurde zunehmend problematischer. Die Arbeiterschaft in der Mine war also gezwungen mehr für kleinere Einkommen zu arbeiten, besonders problematisch war vor allem die Einführung der Samstagsarbeit, und die große Fluktuation der Arbeitskräfte verursachte auch Probleme sozialer Natur, vor allem Wohnungsprobleme. Auf den Versammlungen der Aktiven, die sich im Rahmen zur Lösung des Streiks versammelt hatten, wurde darauf hingewiesen, dass die Forderungen der Bergleute teilweise gerechtfertigt waren, aber es gab noch mehr „Versuche zu unterstellen, bössartige Anspielungen, Parolen, unkonstruktive Kritik“, unglaublich stark präsent war aber die Gleichmacherei und „die Theorie der gleichen Mägen“. Der Streik selbst brach nach genau demselben Rezept aus, „ca. 10 Angestellte im Stollen 30 Streb A fingen an den technischen Leiter der Anlage Ing. Oblak Zdravko zu fragen, wie es mit der Regelung des persönlichen Einkommens sei“. Sie waren nicht mit den Antworten

24 PRINČIČ, Jože: Direktorska funkcija v jugoslovanskem socialističnem gospodarskem sistemu, in: *Biti direktor v času socializma: med idejami in praksami*, FIKFAK, Jurij – PRINČIČ, Jože (Hgg.), Ljubljana 2008, 57–101.

zufrieden und am nächsten Tag gingen sie wieder hin, und das dritte Mal blieben sie in der Grube, wo die Ingenieure ihnen die finanzielle Situation am Morgen des 12. April darstellten. Die Überredungsversuche waren jedoch erfolglos und am Nachmittag verwandelte sich die „erzwungene Versammlung“ in eine Unterbrechung der Arbeit. Aus bloßem Interesse sei noch hinzugefügt, dass einer der Bergarbeiterforderungen war, dass der „Genosse Tito“ über die Situation im Bergwerk Velenje informiert werden sollte. In der ersten Schicht streikten zwischen 400 und 500 Bergleute, darunter auch ziemlich viele Mitglieder des ZK, bald kamen aber auch andere, die Nachricht vom Streik erreichte auch die Bleimine in Mežica, wo man sich mit dem Streik solidarisierte. Die Bergbauleitung und gesellschaftspolitische Behörden versuchten, die „Schreier“ auch dadurch zu isolieren, dass die Mitglieder des ZK unter Ausgewählten „einen Prozess der inneren Differenzierung machten.“ Zwischendurch fand eine außerordentliche Konferenz des Bergbau-ZK statt, in der mehrere Beschlüsse verabschiedet wurden, die die Bergarbeiterforderungen befriedigten. „Am Ende garantierte der Direktor des Bergwerks, dass der angenommene Standpunkt sicherlich angenommen werde, denn hinter ihnen stünden alle Kommunisten des Bergwerks, der Vorstand der RO Gewerkschaft und die am meisten zuständigen Behörden der Republik ... / ... Die Anwesenden empfingen die Sicht der Konferenz mit Applaus.“²⁵ Eine Analyse der Ursachen bedingte eine Reihe von Aktionen, die in den kommenden Monaten an verschiedene Sektoren delegiert wurden, sie umfassten auch die Anpassung der Busfahrpreise, sowie die Verbesserung der Unterrichtung und die Vermeidung von Konfliktsituationen. Über Sanktionen wurde im Bericht nicht geredet.

Die Periode der „Konfliktbegrenzung“ hat noch ein weiteres Merkmal. Die Veränderungen sind das Ergebnis der Dämpfung von Konflikten, die in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren entstanden sind, als die autonome Rolle der Republiken und Wirtschafts- und Sozialorganisationen zunahm. In den siebziger Jahren änderten sich die offiziellen Positionen zum Streik nicht, aber im Vergleich zur zweiten Hälfte der Sechziger waren wieder stärker Tendenzen vorhanden die Streiks zu verbergen, wenn man sie denn schon nicht aufhalten konnte. Das Gesetz über assoziierte Arbeit erlaubte daher die Bezeichnung für einen Streik als „Verletzung der Arbeitsverpflichtung“ oder „Verletzung der Selbstverwaltungsfunktion“.²⁶ Für die Früherkennung und Verhütung solcher Konflikte sorgten, neben anderen, heute weniger kontroversen Funktionen, in den Kollektiven die Komitees für die allgemeine Volksverteidigung und den sozialen Selbstschutz.²⁷ Die Vermeidung von Streiks war somit Teil der Aufgaben des nationalen Verteidigungssystems. Aber in diesem Bereich war es nicht sehr erfolgreich.²⁸ Die Zahl der Streiks blieb relativ hoch, zwischen August 1973 und September 1974 waren es 44 in Slowenien und sogar 161 von 1974 bis 1976.

25 *Politična ocena vzrokov prekinitve dela v TOZD – Proizvodnja premoga (PP) v OZD Rudnika lignita Velenje* [Politische Bewertung der Ursachen der Beendigung der Arbeit im TOZD – Produktion von Kohle im OZD Lignitbergbau Velenje], Velenje 1973.

26 Das Verteidigungssystem außerhalb des militärischen Rahmens wurde auch in Jugoslawien vergesellschaftlicht, und Komitees gab es in jeder Grundzelle der Gesellschaft und sie haben alle anderen Formen der Verteidigung vereint.

27 JANŠA, Janez: Stavka kot mejno dejanje, in: *Časopis za kritiko znanosti*, 14, 1986, 93/94, 39–44.

28 KAVČIČ – LUKAN – MESNER-ANDOLŠEK – ČIBRON, 85.

Ende der siebziger Jahre begann die wirtschaftliche Lage in Jugoslawien Anzeichen für ernsthafte Probleme zu zeigen, die man zum Teil bis zum Tod von Präsident Tito im Mai 1980 versuchte zu überdecken. Kurz danach kam eine Periode, die man nur als Gesellschafts- und Wirtschaftskrise bezeichnen kann. Wir befanden uns in der „Periode der Konfliktlösung“. Mit erneuter Betonung der Bedeutung der Marktwirtschaft im Gegensatz zu der „vereinbarten Wirtschaft“ wurde begonnen die Werte zu verändern. Zum Unterschied zu den oben erwähnten Veränderungen können wir schließen, dass diese ideologischen Orientierungen viel langsamer von institutionellen Veränderungen gefolgt wurden und praktisch die alte Struktur aus den siebziger Jahren bis zum Ende der Existenz Jugoslawiens erhalten blieb. Das neue Gesetz über Unternehmen, das die Marktwirtschaft eingeführt hat, wurde so zu Silvester 1988 im Amtsblatt veröffentlicht.²⁹ Zur einer Zeit als man den Gürtel am stärksten anschnallen musste, als das Land praktisch unter der Verwaltung des Internationalen Währungsfonds war und die Regierung von Milka Planinc den Standard der Bürger für damalige jugoslawische Verhältnisse erniedrigte, war die Zahl der Streiks ähnlich wie am Ende der siebziger Jahre. Die Eskalation der Streiks in Jugoslawien begann 1985, als das vorherige Gürtelanschnallen unter der neuen Regierung von Branko Mikulić endete. Das Wirtschaftssystem wurde komplizierter und das Einkommen der Arbeiter wurde zu einem immer dringlicheren Thema. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre fanden Streikforscher heraus, dass der Umfang und die Intensität der Streiks dramatisch angestiegen waren, die Streiks wurden immer massiver und länger. Die Streiks, über die in früheren Perioden die Rede war, umfassten in der Regel Teile der Arbeitsorganisationen und waren kurz. Zu dieser Zeit können wir bereits über Streiks sprechen, die von der gesamten Organisation abgedeckt werden, es gab immer mehr Phänomene von Solidaritätsstreiks, Streiks der gesamten Industrie und die ersten Versuche von Generalstreiks. Haupt- und einzige Ursache des Streiks war immer noch die Höhe des persönlichen Einkommens. Wichtig war auch die Veränderung der Wahrnehmung der Ursachen. Die Streiks waren immer häufiger gegen Verschleierung von Faktoren außerhalb der Arbeitsorganisationen gerichtet, gegen verschiedene Institutionen des Systems, was sich in der heutzutage gewöhnlichen Szene des demonstrativen Abgangs vor einer Versammlung, lokal oder republikanisch, bekundet.³⁰ In den Jahren 1988–1989 erfassten Streiks auf republikanischer Ebene etwa 7 Prozent aller Arbeitsorganisationen.³¹ Eine wesentliche Veränderung war auch der allmähliche Zusammenbruch des bestehenden gesellschaftspolitischen Systems, der sich im Auftreten neuer Gewerkschaften zeigte. Bevor die einzige Gewerkschaft, die praktisch der verlängerte Arm des Staates war, Konkurrenz bekam, begann die Zahl der Streiks anzusteigen, in denen die Gewerkschaften tatsächlich die Streikenden unterstützte, aber nicht versuchte den Streik zu beruhigen. Die Streikenden begannen auch Streikkomitees

29 ŽERDIN, Ali: Imamo kapitalizem. Imamo tudi razrede? Kapitaliste? Proletariat, in: *Delo – Samstagsbeilage*, 2016, 1. Oktober 2016. Am: <http://www.delo.si/sobotna/imamo-kapitalizem-imamo-tudi-razrede-kapitaliste-proletariat.html> (20. 12. 2017).

30 KAVČIČ – LUKAN – MESNER-ANDOLŠEK – ČIBRON, 122.

31 Ebenda, 128–139.

154	ARTICLES Jurij HADALIN	»In Jugoslawien kennen wir keine Streiks, haben aber einige selbstverwaltete Unterbrechungen der Arbeit.« Streiks im sozialistischen Slowenien vom Streik in Trbovlje bis zur Streikwelle in den späten achtziger Jahre	
-----	---------------------------	---	--

zu organisieren, die artikuliert Forderungen formulierten, was zumindest im Falle von kleineren „Unterbrechungen der Arbeit“ ein neuer Präzedenzfall war.

Vor allem aber bekam der Streik nach langandauernden Warnungen³² in Jugoslawien und dann auch noch in Slowenien Heimatrecht. In den Verfassungsänderungen zur Verfassung der SFRJ von 1988 und dann in den Abänderungen zur Verfassung der SRS von 1989 wurde das Streikrecht zu einem verfassungsrechtlichen Recht erhoben. Im März 1991 konnte Polona Končar schreiben, „dass der Streik ein individuelles Recht der Arbeiter wurde, das kollektiv verwirklicht wird ... / ... Der Titular des Streikrechts ist der Arbeiter, nicht die Gewerkschaft.“³³

Um jedoch die für das slowenische Selbstbewusstsein wichtigen Meilensteine zu verstehen, ist es notwendig einen weiteren Streik, der aus der heutigen etwas entfernten Perspektive die slowenische Gesellschaft verändert hat, ein wenig detaillierter zu betrachten. Der Streik der Mitarbeiter des Unternehmens Litostroj in Ljubljana, ein industrieller Riese, der zu jenen Zeiten immer noch stolz den Namen eines Tito-Instituts trug, war ein wichtiger Wendepunkt, der wahrscheinlich größer war als die Ereignisse in Trbovlje dreißig Jahren früher. Der Grund für den Streik war wie immer das persönliche Einkommen. Litostroj erlitt 1987 einen Schock, als es aufgrund von Nichtliquidität durch die neuen Maßnahmen der Bundesregierung eine Blockade des Girokontos erlebte. Dies war eine völlig neue Situation für ein Unternehmen, das in den vergangenen Jahren einen großen Teil der Verluste aufgrund von unregelmäßigen Zahlungen aus dem Irak angesammelt hatte. In Jugoslawien gab es zu dieser Zeit eine sehr hohe Inflation und die Löhne stiegen nominal von Monat zu Monat. Im Sommer 1987 erhielten die Arbeiter zum ersten Mal nicht die üblichen zehn Prozent Zulage. Die Löhne blieben das ganze Jahr über eingefroren und im Dezember 1987 kochte es über. Der Streik brach in der Schleiferei aus, als ein Arbeiter um 7.00 Uhr morgens beim Blick auf die Lohnabrechnung sagte, dass er für 200 Deutsche Mark nicht mehr arbeiten würde, aber erst recht nicht für 184 Stunden pro Monat. Die Maschinen wurden angehalten, die Nachricht verbreitete sich durch die nächsten Werke und die Arbeiter weigerten sich den Vorarbeitern zuzuhören, die versuchten sie am Arbeitsplatz zu halten. Später stellte sich heraus, dass sie eines der Werke beim Versuch es zu isolieren auch von außen verriegelt hatten. Dies war nicht die erste Unterbrechung der Arbeit in diesem Unternehmen, aber vor ein paar Jahren hatten nur die „Blaukrägen“ gestreikt, der technische Kader hatte sich nicht angeschlossen. Diesmal war es anders, und die Arbeiter begannen sich vor dem Verwaltungsgebäude zu versammeln. Die Medien wurden auch schnell über die Ereignisse informiert. Die Streikenden forderten, dass der neu ernannte Direktor vor sie trat, aber er war nicht da. Im Protest ging die Menge vor das Gebäude der Gemeinde und bog dann spontan in Richtung Stadtmitte ab und vor das Parlament.

Hier verschärfte sich die Situation, der ehemalige Gewerkschafter Franc Tomšič hat aus eigener Initiative, nach lauten Rufen des Gewerkschaftsführers, das Megaphon in die Hand

32 KUZMANIČ, Tonči: Za legalizacijo štrajkov, in: *Časopis za kritiko znanosti*, 14, 1986, 93/94, 15–28.

33 KONČAR, Polona: Stavke in njihova regulacija v razvitih državah in pri nas, in: *Stavke*, KAVČIČ, Bogdan, u.a. (Hgg.), Ljubljana 1991, 7–9.

bekommen, und angefangen den Streik zu organisieren, er versuchte ein Streikkomitee auszuwählen. Da näherten sich ihm zwei in Zivil gekleidete Polizisten, während sich uniformierte Polizisten in der Lobby des heutigen slowenischen Parlaments hinter Tomšičs Rücken versteckten. Sie überzeugten ihn, dass man das Megaphon nicht gut hören konnte und dass die Batterien ersetzt werden mussten. Mit diesem Vorwand haben sie das sich in Entstehung befindliche Streikkomitee in das Gebäude des Republikanischen Parlaments gebracht, wo die Batterien danach fast eine halbe Stunde gesucht wurden. Die Menge vor dem Parlament war der Ansicht, dass sie inhaftiert worden waren, also drängte sie auf die andere Seite der Straße und besetzte die größte Halle in der zentralen Kulturszene des Landes, im Cankarjev dom. Tomšič und der Rest aus der Versammlung kamen bald zu ihnen und eine 5.000-köpfige Menge begann einen organisierten Streik zu organisieren. Vor den Streikenden erschien dieses Mal auch der Generaldirektor, der versuchte, die Menge mit dem Versprechen einer 20-prozentigen Erhöhung der Löhne zu versöhnen, aber er wurde ausgepiffen. Das Streikkomitee stellte die Streikforderungen zusammen, der Streik wurde offiziell nicht unterbrochen, aber am nächsten Tag lief die Arbeit im Unternehmen wieder normal ab. Die Leitung des Unternehmens hatte bereits bestimmte Forderungen akzeptiert und das Streikkomitee während einer Sitzung darüber informiert, dass nichts mehr gegen sie vorliege, weil die Arbeiter ja zur Arbeit zurückgekehrt waren. Sie stolperten aber über starrköpfigere Gegner, als sie erwartet hatten.

Am 15. Dezember kam es bei der Versammlung der Arbeiter des Streiks zu einer politischen Abrechnung mit der bestehenden Ordnung, und es wurde die erste Oppositionspartei im sozialistischen Block, die Slowenische Demokratische Union gegründet. Sie verknüpfte verschiedene Oppositionskräfte, war aber auch legal, da sie als Union auch offiziell registriert werden konnte.³⁴ In Verbindung mit dem Recht unabhängige Gewerkschaften zu gründen, war dies der erste ernstliche Bruch im slowenischen gesellschaftspolitischen Raum, und der Streik gewann tatsächlich eine Bedeutung, die er in der Vergangenheit und auch in den folgenden Perioden nicht hatte, er wurde er zu einem deutlichen politischen Akt.

Referenzen

- ČEPIČ, Zdenko: Delavska ustava, in: *Slovenska novejša zgodovina: od programa Zedinjena Slovenija do mednarodnega priznanja Republike Slovenije: 1848–1992*, BORAK, Neven, u.a. (Hgg.), Ljubljana 2005, 1099–1101.
- ČEPIČ, Zdenko: Načela in počela socialistične demokracije, in: *Prispevki za novejšo zgodovino*, 51, 2011, 1, 269–271.
- JANŠA, Janez: Stavka kot mejno dejanje, in: *Časopis za kritiko znanosti*, 14, 1986, 93/94, 39–44.
- KAVČIČ, Bogdan – LUKAN, Andrej – MESNER-ANDOLŠEK, Dana – ČIBRON, Andreja: Stavke v Jugoslaviji – Družbene determinante stavk v Jugoslaviji, in: *Stavke*, KAVČIČ, Bogdan, u.a. (Hgg.), Ljubljana 1991, 75–77, 81, 85, 89, 98, 102–108, 122, 128–139.

34 TOMŠIČ, France: *Od stavke do stranke*, Ljubljana 2010, 143–198.

156	ARTICLES Jurij HADALIN	»In Jugoslawien kennen wir keine Streiks, haben aber einige selbstverwaltete Unterbrechungen der Arbeit.« Streiks im sozialistischen Slowenien vom Streik in Trbovlje bis zur Streikwelle in den späten achtziger Jahre	
-----	---------------------------	---	--

- KONČAR, Polona: Stavke in njihova regulacija v razvitih državah in pri nas, in: *Stavke*, KAVČIČ, Bogdan, u.a. (Hgg.), Ljubljana 1991, 7–9.
- KRŽIŠNIK-BUKIČ, Vera: *Cazinska buna 1950*, Sarajevo 1991.
- KUZMANIČ, Tonči: Za legalizacijo štrajkov, in: *Časopis za kritiko znanosti*, 14, 1986, 93/94, 15–28.
- MARINKO, Miha: *Izbrana dela 3*, Ljubljana 1984.
- MLAKAR, Iztok: Pubi, usidma se, in: *Štorije in baldorije*, Ljubljana 1992. Mehr auf: *Štorije in baldorije*, Iz Wikipedije, proste enciklopedije. Am: https://sl.wikipedia.org/wiki/%C5%A0torije_in_baldorije (19. 9. 2017).
- MOHAR, Lidija: Stavka – da ali ne?, in: *Časopis za kritiko znanosti*, 14, 1986, 93/94, 3–14. *Politična ocena vzrokov prekinitve dela v TOZD – Proizvodnja premoga (PP) v OZD Rudnika lignita Velenje* [Politische Bewertung der Ursachen der Beendigung der Arbeit im TOZD – Produktion von Kohle im OZD Lignitbergbau Velenje], Velenje 1973.
- PRINČIČ, Jože: Dogovorna ekonomija, in: *Slovenska novejša zgodovina: od programa Zedinjena Slovenija do mednarodnega priznanja Republike Slovenije: 1848–1992*, BORAK, Neven, u.a. (Hgg.), Ljubljana 2005, 1101–1104.
- PRINČIČ, Jože: Direktorska funkcija v jugoslovanskem socialističnem gospodarskem sistemu, in: *Biti direktor v času socializma: med idejami in praksami*, FIKFAK, Jurij – PRINČIČ, Jože (Hgg.), Ljubljana 2008, 57–101.
- SKOPEC, Darja: Stavka v rudnikih Trbovlje-Hrastnik in Zagorje od 13. 1. 1958 do 16. 1. 1958, in: *Dokumenti o rudarski stavki v Zasavju leta 1958*, PODBERŠIČ, Renato – HANČIČ, Damjan (Hgg.), Ljubljana 2007, 27.
- ŠUVAR, Stipe: Samoupravljanje od prvog radničkov savjeta do stvaranja društva udruženog rada, in: *Prvi radnički savjet*, GRGUREVIĆ, Dragutin, Split 1984, 33–42.
- TOMŠIČ, France: *Od stavke do stranke*, Ljubljana 2010.
- Uradni list Socialistične federativne republike Jugoslavije, 1976, Jahre 32, n. 53, 3. December, 1557–1658.
- ŽERDIN, Ali: Imamo kapitalizem. Imamo tudi razrede? Kapitaliste? Proletariat, in: *Delo – Samstagsbeilage*, 2016, 1 Oktober 2016. Am: <http://www.delo.si/sobotna/imamo-kapitalizem-imamo-tudi-razrede-kapitaliste-proletariat.html> (20. 12. 2017).

Author

doc. dr. Jurij Hadalin
 Inštitut za novejšo zgodovino
 Institute of Contemporary History
 Kongresni trg 1, 1000 Ljubljana, Slovenia
jurij.hadalin@inz.si

Streikbewegungen und Arbeitsproteste im Protektorat Böhmen und Mähren¹

Strikes and working protests in the Protectorate of Bohemia and Moravia

PhDr. Stanislav KOKOŠKA, Ph.D.

Abstract

Eine traditionelle Art der Streikbewegung, deren Ziel es war, bessere Arbeitslöhne zu erzielen, war hauptsächlich in der Anfangsphase der Nazi-Okkupation zu sehen. Zum Hauptgrund war die Inflation, wonach die Regierung des Protektorats bereits am 13. Juni 1939 mit einem Verbot von Streiks und Aussperrungsaktionen reagierte. Die Streikwelle hatte zwar auch nach diesem Datum fortgesetzt, aber dank Regierungsbeschlüsse über Lohnanpassungen wurde sie schnell abgebrochen. Streiks galten ab Anfang 1940 als Versuch, industrielle Produktion zu sabotieren. Streikfälle wurden anfangs von deutschen Militärgerichten verhandelt. Später fiel die Verfolgung von Sabotageaktionen jedoch unter gesonderte Jurisdiktion der Landgerichte in Prag und Brünn.

Eine weitere Streikwelle im Protektorat fand im Sommer 1941 statt und war einer der Gründe, die zur Ernennung Reinhard Heydrichs in das Amt des Reichsprotektors geführt hatten. Die Besatzungsmacht reagierte nicht nur mit schnellen Aktionen der Gestapo, sondern vor allem mit exemplarischen Bestrafungen. Infolge von Repressionen wurden Streiks als organisierte Form sozialer Proteste nicht mehr verwendet. Zwischen 1943 und 1944 gab es daher nur wenige Streiks, die recht spontan ausbrachen. Der bekannteste von ihnen fand am 24. August 1943 in der ČKD-Fabrik in Vysočany statt. Obwohl nur ein geringer Schaden angerichtet worden war, erteilte das Sondergericht eine Todesstrafe und vier Freiheitsstrafen von drei bis sieben Jahren. Diese einschüchternden Strafen trugen dazu bei, dass Streikaktionen als Protestform rasch zurückgingen und durch langsame Arbeit oder Flüchte Zwangsarbeit leistender Einzelpersonen ersetzt wurden.

Streiks als eine Form politischen Protests standen vor allem auf Programm der illegalen Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei und zwar zum ersten Mal im Herbst 1939 in Angelegenheit des aufgehobenen tschechischen Nationalfeiertages im Andenken vom Entstehen der Tschechoslowakischen Republik. Während die demokratischen Widerstandskräfte

¹ Der Text entstand im Rahmen der Lösung des Projekts der Grant-Agentur der Tschechischen Republik Nr. 13-10279S „Industriearbeiterstand in den Tschechischen Ländern in den Jahren 1938–1948“. An den Archivrecherchen, die in dieser Studie ausgenutzt sind, beteiligten sich neben den Autor auch Monika Sedláková, Tamara Nováková und David Hubený.

öffentliche Demonstrationen im Anlass des 28. Oktober 1939 organisierten, bereitete die illegale Kommunistische Partei der Tschechoslowakei Demonstrationsstreiks vor, die tatsächlich in Prag, Pilsen, Rakovník und an einigen anderen Orten stattfanden. Zwischen 1939 und 1941 förderte die kommunistische Presse auch traditionelle Streikaktionen, versuchte es jedoch, illegale Aktionen im Protektorat auf bloßen Kampf um soziale Erfordernisse zu beschränken. In der abschließenden Phase des Krieges verfolgten die Kommunisten das Ziel eines totalen Generalstreiks als Ansatz von einem landesweiten Aufstand. Das war jedoch ein trügerisches Konzept, da es erstens die Möglichkeiten der stark dezimierten illegalen Kommunistischen Partei überschätzte und zweitens die Tatsache ignorierte, dass die Wirtschaft des Protektorats im Frühjahr 1945, nur wenige Monate vor endgültiger Niederlage Deutschlands, schnell auf dem Weg zum Kollaps war, was die Bedeutung der Streikaktionen erheblich verringert hätte.

Schlüsselwörter

Streiks, Arbeiterproteste, Protektorat Böhmen und Mähren

Abstract

A traditional type of strike movement the aim of which was to achieve better wages was seen mainly in the initial phase of the Nazi occupation. Its main reason was inflation, and the Protectorate government reacted to it as early as on 13 June 1939, by banning strikes and lockouts. It is true that the strike wave continued even after this date, but it was petering out fast, thanks to government decrees on wage adjustments. Since the beginning of 1940, strikes were regarded as attempts to sabotage industrial production. Strike cases were initially tried by German military courts, but the jurisdiction over the prosecution of acts of sabotage later fell under special tribunals of the Land Courts in Prague and Brno.

Another strike wave in the Protectorate took place in the summer of 1941 and was one of the reasons why Reinhard Heydrich was ultimately appointed the Acting Reichsprotektor. The occupation power reacted not only by swift actions of the Gestapo, but mainly by exemplary punishments. As a result of the repressions, strikes ceased to be used as an organized form of social protests. There were therefore only a few strikes between 1943 and 1944, which broke out quite spontaneously. The best known of them was the one which took place in the ČKD factory in Vysočany on 24 August 1943; although causing only negligible damage, the special court passed one death sentence and four sentences of imprisonment for three to seven years. These intimidating punishments were the reason why strikes as a form of protest were quickly receding into the background, being replaced by slow work or escapes of individuals assigned to forced labour.

Strikes as a form of political protest appeared mainly on the list of actions of the illegal Communist Party of Czechoslovakia, for the first time in the autumn of 1939 in connection with the cancellation of the national holiday commemorating the birth of the republic. While the democratic resistance was organizing public demonstrations on the occasion of 28 October 1939, the illegal Communist Party of Czechoslovakia was preparing manifestation strikes which indeed took place in Prague, Plzeň, Rakovník, and a few other places. Between 1939 and 1941,

the Communist press was also promoting a traditional-type strike movement, but attempting to direct the illegal movement in the Protectorate only toward the struggle for social requirements. In the final phase of the war, the Communists' concept was that of an all-out general strike as a prologue to a nationwide uprising. However, the concept was illusory; first, it overrated the abilities of the heavily decimated illegal Communist Party. Second, it disregarded the fact that the industrial production in the Protectorate in the spring of 1945, only a few months until the final defeat of Germany, would quickly collapse, and the importance of strikes would thus be significantly reduced.

Keywords

strikes, working protests, Protectorate of Bohemia and Moravia

Die tschechischen Länder traten in die Zeit der nazistischen Besetzung mit der Gesetzgebung ein, die die Streiks als Bestandteil der Kollektivverhandlungen zwischen dem Arbeitgeber und den Arbeitern betrachtete. Faktisch handelte es sich um eine Gesetzänderung, die auf dem sog. Koalitionsgesetz Nr. 43/1870 des Reichsgesetzblatts basierte. Dieses Gesetz verankerte zum ersten Mal die gesetzliche Straffreiheit der Streiks, wenn es jedoch bei diesen zu keiner direkten Einschüchterung oder Gewalt kommt. Die Durchsetzung der Kollektivanforderungen wurde dann von der tschechoslowakischen Gesetzgebung nur mit Ausnahme anerkannt, wenn die Streiks oder Arbeitssperrungen „aus den nationalen, religiösen oder politischen Motiven“ entstanden.²

Die nazistische Besetzung führte zu einem raschen Anstieg der Inflation, die vor allem auf Preise für Nahrungsmittel, Kleidung und weitere grundlegende Lebensbedürfnisse auswirkte. Nationale Gemeinschaft, eine einzige genehmigte tschechische politische Partei, beantragte zwar eine parallele Lohnerhöhung, diese Forderung wurde jedoch nur von den kleineren Arbeitgebern teilweise nachgekommen. Ústřední svaz průmyslníků pro Čechy a Moravu (Zentralverband der Industriellen für Böhmen und Mähren) war bereit, nur mit der Auszahlung der Teuerungshilfe zuzustimmen, jedoch auch zu dieser Vereinbarung, die am 25. April 1939 mit Sdružení kovoprůmyslového dělnictva (Arbeiterverband in der Metallindustrie) abgeschlossen wurde, nahmen die einzelnen Unternehmen sehr säumig an.³ Die Direktorkonferenz des Kohlengebiets Ostrava lehnte hingegen alle Forderungen der Gewerkschaften mit der Begründung ab, dass die Zunahme der Lebensbedürfnisse keine dramatischen Auswirkungen hat. Nach den Berechnungen der Eigentümer der Bergwerke sollten die bestehenden Löhne um 5% höher liegen und die Preise für Nahrungsmittel und

2 Gesetz Nr. 309/1921 Slg. vom 12. August 1921 gegen die Unterdrückung und zum Freiheitsschutz bei den Versammlungen.

3 Näher siehe KOKOŠKA, Stanislav: „Zastavte práci!“ Stávkové hnutí v Protektorátu Čechy a Morava v roce 1939 [„Hört auf zu arbeiten!“ Streikbewegung im Protektorat Böhmen und Mähren im Jahre 1939], in: *Paměť a dějiny* [Gedächtnis und Geschichte], 11, 2017, 30–31.

Kleidung dagegen um 10% niedriger als im Jahre 1929 sein, als die große Wirtschaftskrise begann.⁴

Die Streikwelle brach Anfang Mai in einigen Bergwerken im Kohlenbecken bei Kladno-Rakovník aus. Der erste Streik begann am 6. Mai 1939 in den Bergwerken Prago bei Buštěhrad und fünf Tage später schlossen die Bergarbeiter im Bergwerk Ronna in Hnidousy an. Am 16. Mai 1939 traten in den Streik auch einige Hundert Arbeiter aus der Schamottwarenfabrik Lubna und Keramikfabrik Rako in Rakovnick. Am 25. Mai 1939 traten in den Streik die Bergarbeiter aus den Bergwerken Anna und Vojtěch in Příbram. Nach und nach kamen ebenso die Arbeiter der Aktienziegeleien in Hodonín sowie die Arbeiter hinzu, die im Straßenbau arbeiteten.⁵ Oft handelte sich um Berufe, die finanziell unterbewertet waren, so dass die Streiks in der Regel mindestens mit der Auszahlung der Teuerungshilfe endeten. Den größten Erfolg hatten vielleicht die Bauarbeiter, die unter der Schirmherrschaft des Arbeiterausschusses der Nationalen Gemeinschaft statt der einmaligen Teuerungshilfe einen Teuerungszuschlag zu Stunden- und Aufgabenlöhnen verhandelten.

Die Protektoratsregierung reagierte auf diese Situation bereits am 13. Juni 1939 mit dem Streik- und Arbeitsausschlussverbot. Laut der offiziellen Pressemitteilung geschah es gemäß der Vereinbarung mit dem Amt des Reichprotektors, um den Arbeitsfrieden und gute Beziehungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu halten, denn „in den letzten Tagen an verschiedenen Orten die Lohnbewegungen erschienen, die eine störungsfreie Lohnentwicklung gefährden“.⁶ In der Mitteilung wurde zugleich aufgeführt, dass die Aufsicht über die Lohnproblematik das Ministerium für Sozial- und Gesundheitsverwaltung vollständig übernimmt. In der Tat begann die Protektoratsregierung diese Agenda schon durch ihre Verordnung Nr. 118 vom 28. April 1939 über Kollektivarbeitsverträge und Sicherstellung der einheitlichen Lohnpolitik zu regeln. Das Ministerium für Sozial- und Gesundheitsverwaltung wurde dadurch ermächtigt, die Ergebnisse der Kollektivverhandlungen zu genehmigen, die sich auf Löhne und Gehaltssätze bezogen.⁷ Das derzeitige Lohnniveau sollten auch die Regierungsverordnungen bewahren, die die Gültigkeit der bestehenden Kollektivverträge bis zum 30. Juni 1939, bzw. 31. Dezember 1939 verlängerten. Das System der direktiven Lohnfestsetzung wurde dann durch Regierungsverordnung Nr. 330/1939 Slg. über Staatsverwaltung der Lohnpolitik abgeschlossen, die am 1. Januar 1940 in Kraft trat. Diese gesetzgebende Norm sprach auch noch über die Genehmigung der Kollektivverträge,

4 Zemský archiv (Landesarchiv in Opava), Fond Revírní báňský úřad (Revierbergamt in Ostrava), Kart. 561, Zuschrift der Direktorkonferenz vom 26. Juli 1939.

5 KRÁL, Václav: *Otázky hospodářského a sociálního vývoje v českých zemích 1938–1945 [Fragen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in den tschechischen Ländern 1938–1945]*, Band III, Prag 1959, 80–81.

6 Národní listy [Nationalblätter], Nr. 162 vom 14. Juni 1939, Seite 1.

7 Durch Regierungsverordnung Nr. 147 vom 16. 6. 1939 über die Durchführung der Lohnpolitik wurde dann die Regierungskompetenz wie folgt erweitert: „Jede Anpassung der Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen, wenn sich diese auf Arbeitszeit und Urlaubsfestsetzung beziehen und wenn diese einen direkten Einfluss auf die Löhne haben, die jedoch nicht für einzelne Arbeitnehmer gelten, erfordert in Fabriken (Betrieben), die mehr als 20 festangestellten Arbeitnehmer haben, eine Zustimmung des Ministeriums für Sozial- und Gesundheitsverwaltung im Einvernehmen mit zuständigem Ministerium.“

jedoch zugleich ermächtigte das Ministerium für Sozial- und Gesundheitsverwaltung zur Durchführung aller Maßnahmen im Bereich der Verwaltung der Lohnpolitik. Gleich im ersten Paragraph wurde dazu aufgeführt, dass „das Ministerium mit der verbindlichen Wirksamkeit die Löhne und Gehälter festsetzen und allgemeine Arbeitsbedingungen anpassen kann, wenn diese auf Arbeitszeit oder Urlaubsansprüche beziehen“.⁸

Das Streikverbot im Protektorat führte zugleich dazu, dass das Statistische Staatsamt aufhörte, die entsprechende zusammenfassende Statistik zu führen. Die Streikübersicht, die in der ersten Hälfte des Jahres 1939 stattfanden, wurde zwar noch bearbeitet, aber wenn die Gewerbeinspektorate ihre Berichte immer aus Trägheit versandten, wurden diese bereits informiert, dass sie verpflichtet sind, die Strafanzeige über die Streiks an die zuständige Polizeibehörde zu erstatten.⁹ Die offiziellen Quellen, die sich auf das Jahr 1939 beziehen und daher werden in der Fachliteratur zitiert, erwähnen insgesamt nur 25 Streiks in 31 Fabriken, an denen 4.848 Arbeiter teilnahmen und 11.568 Arbeitstagen verpasst wurden.¹⁰ Aus diesen Zahlen hervorgeht, dass es sich um zeitlich begrenzte Proteste handelte, mit dem Ziel die Lohnanforderungen zu erreichen.

Den wohl dramatischsten Verlauf hatte der Streik in Slovenské akciové cihelny (Slowakische Aktenziegeleien) in Hodonín. Der erste Streik, an dem am 5. Juni 1939 370 Arbeiter teilnahmen, wurde nach einigen Tagen mit einem Gewinn der Lohnzulagen in der Höhe von 25% beendet. Nach der Ablehnung der Forderung, die Lohnerhöhung rückwirkend seit dem 1. März auszuzahlen, nahmen die Arbeiter am 5. August 1939 den früheren Streik wieder auf. Zugleich erweiterten sie ihre Forderungen um einen bezahlten Urlaubsanspruch für Saisonarbeiter. Es folgte der Gestapoeingriff, die 12 Arbeiter verhaftete. Das Streikkomitee wollte nicht auf die Forderung eingehen, dass zuerst der Streik beendet werden muss und erst dann werden die Lohnanforderungen der Arbeiter besprochen. Im Rahmen der Druckbildung wurden in der Folge der nicht erfolgreichen Verhandlung stufenweise 38 Arbeiter verhaftet. Jedoch auf diese Weise gelang es auch nicht diesen Streik mit der Teilnahme von mehr als 400 Arbeitern zu beenden. Der Bezirkshauptmann hatte daher eine Verordnung zu erlassen, gemäß der den Personen, die nicht zur Arbeit zurückkehren, strenge Strafen drohen. Als es gelang, mit dem Beitrag von Gendarmen die Produktion am 10. August 1939 wieder aufzunehmen, wurden vier Tage später alle festgenommenen Arbeiter freigelassen, einschließlich derjenigen, denen das Bezirksamt schon eine Freiheitsstrafe von 14 Tagen erteilte.¹¹

8 Regierungsverordnung Nr. 330 vom 21. 12. 1939 über die Staatsführung der Lohnpolitik.

9 KOKOŠKA, Stanislav: Statistische Quellen aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, in: *Zpravodaj grantového projektu Průmyslové dělnictvo v českých zemích v letech 1938–1948. Sborník příspěvků z workshopu Výzkumné trendy a prameny k dějinám průmyslového dělnictva v letech 1938–1948* [Newsletter des Zuschussprojekts Industriearbeiter in den tschechischen Ländern in den Jahren 1938–1948. Beitragssammelbuch aus dem Workshop Entwicklungstrends und Quellen zur Geschichte der Industriearbeiter in den Jahren 1938–1948], Prag – Opava 2015, 77–78.

10 KRÁL, 79.

11 Ebenda, 80–82.

Ganz anders verlief der Streik im Automobilwerk ASAP in Mladá Boleslav, der am 19. August 1939 ausbrach. Der Hauptorganisator wurde Karel Kostecký, der sich in der faschistischen Organisation Vlajka (Fahne) engagierte. Maschinengeschriebene Flugblätter, die zum Streik aufriefen, forderten deshalb nicht nur die Einführung des Stundenteuerungszuschlags, sondern auch kämpften gegen den Arbeiterbetriebsausschuss, der angeblich das Vertrauen der Arbeiter verloren hatte. Kostecký griff darin auch sog. Metalladwirte an, die ein paralleles Einkommen aus kleiner Landwirtschaft hatten. Im Flugblatt wurden sie als Bummel und Helfer der Betriebsführung bezeichnet, die „zynisch dem Leiden der Arbeiter verspotten“.¹² Der Streik brach nach der Feststellung des Bezirksamts um halb zehn in der mechanischen Werkstatt aus, wo „manche Arbeiter die Arbeit verließen, dann kehrten sie wieder zur Arbeit zurück, verließen wieder die Arbeit und der Arbeiterzug ging fast den ganzen Betrieb herum, sodass sich zum Streik fast alle Arbeitnehmer der Fabrik bis zu ein paar Leute anschlossen“.¹³ Es folgte die Gründung eines vierköpfigen Streikkomitees, in das die Arbeiter neben das Vlajka-Mitglied Kostecký ebenso den ehemaligen kommunistischen Vorarbeiter Rudolf Zapadlo wählten, der jedoch schon früher seines Platzes im Betriebsausschuss aufgrund seiner Mitgliedschaft in der aufgelösten kommunistischen Partei amtlich enthoben worden war. Die Vertreter der Streikenden forderten vor allem die Mindestlohngarantie, die Erhöhung der Lohnsätze um 30 bis 50 Prozent und die Auflösung des derzeitigen Betriebsausschusses. Obwohl die Arbeiter von einem Vertreter des Bezirksamts gewarnt wurden, dass die Protektoratsregierung ein Streikverbot erklärte, und alle sollten zu ihrer Arbeit zurückkehren, erfolgten trotzdem die Streikverhandlungen. Die Fabrikführung erklärte, dass sie mit Rücksicht auf geltende Gesetzgebung nur die mit der Arbeitsorganisation zusammenhängende Angelegenheiten lösen kann, derer Besserung aufgrund der konkreten Bemerkungen eine größere Sicherheit der vertragsgarantierten Verdienste sicherstellen konnte.¹⁴ Das Streikkomitee stimmte mit dieser Schlussfolgerung zu und machte die Arbeiter damit bekannt. Der Streik wurde nachfolgend aufgelöst, denn die Arbeiter begannen das Werk nach der Vormittagsschicht verlassen. Die Nachmittagsschicht abwechselnd arbeitete und nicht arbeitete, aber die Nachtschicht lief schon in Ordnung. Den endgültigen Punkt für den gesamten Streik stellte dann die Direktorverordnung vom 22. August 1939 dar, in der die Beilegung des Lohnstreits angekündigt wurde.¹⁵

Am wenigsten Informationen gibt es zu den Streiks, die im Herbst 1939 verliefen. Ein von den Gründen kann die Ungefälligkeit der Fabrikführung sein, diese Streiks an Polizeibehörden

12 Národní archiv (Nationalarchiv in Prag), Fond Prezídium ministerstva vnitra (Präsidium des Innenministeriums, im Folgenden PMV genannt), Kart. 1261, Sign. 225-1261-6, Bericht über den Streikverlauf.

13 *Odboj na Mladoboleslavsku 1939–1945. Obraz historie domácího odboje v Pojizeří. [Widerstand in der Region Mladá Boleslav 1939–1945. Ein Bild der Geschichte des Innenwiderstands in Pojizeří]*, Mladá Boleslav 1995, Anlage Nr. 2, 58.

14 Die Fabrik ASAP kämpfte mit einem Auftragsmangel, was zu den kürzeren Arbeitszeiten und dem sog. Arbeitsaussetzen führte. Dies bedeutete die Lohnsenkung unter das Niveau, das im Kollektivvertrag garantiert wurde.

15 HERČÍK, Karel: Stávka dělníků mladoboleslavské automobilky [Arbeiterstreik der Autofabrik in Mladá Boleslav], in: *Středočeské kapitoly z dějin okupace 1939–1942 [Mittelböhmen-Kapitel aus Besatzungsgeschichte 1939–1942]*, Prag 1965, 100–119.

anzumelden, bzw. eine Bemühung die Arbeiter vor einer möglichen Strafverfolgung der Besatzungsbehörden zu schützen. Als Beispiel kann der Streik in Prager Daňkovka aufgeführt werden, den Jaroslava Pelikánová zu rekonstruieren versuchte.¹⁶ Ihrer Studie nach war es gar nicht möglich, eine genaue Streikzeit zu bestimmen, weil sich nur ein Fragment von widersprüchlichen Erinnerungen der Zeitzeugen erhielt. Aufgrund des Artikels in der illegalen Zeitschrift von Prager Metallarbeitern kann man jedoch davon ausgehen, dass der Streik wahrscheinlich am 13. Oktober 1939 stattfand. Die unmittelbare Ursache wurde die Tatsache, dass die ČKD-Führung die Parameter des mit den Arbeiterbetriebsausschüssen vereinbarten Teuerungsdarlehens zusätzlich geändert hatte: „*Das Ergebnis war ein Ausbruch in allen drei ČKD-Fabriken, an den sich die Herren nicht erinnern. Es war das erste Mal, dass unter die Arbeiter eine ganze Direktorgarnitur kam.*“¹⁷ Aufgrund der Rekonstruktion nach der Aussage von Zeitzeugen stoppten die Arbeiter in einigen Werken die Arbeit und versammelten sich auf dem Hof. Die tschechische Fabrikführung fürchtete sich vor dem Gestapoeingriff und bemühte sich, den Streik mit eigenen Kräften zu unterdrücken. „Der Werkstattdirektor Komeščík,“ erinnerten die Zeitzeugen, „*lief unter den Arbeitern, schalt sie und schickte sie in die Werkstätte zurück.*“¹⁸ Der Artikel in der illegalen Zeitschrift von Metallarbeitern bestätigt, dass „*die Direktoren ihre Agilität hervorhoben, wie sie die Arbeiter zum Arbeitseintritt gezwungen hatten*“, und dass sie dabei auch mit einer Gefahr des bewaffneten Eingriffs der Besatzungsmacht argumentierten.¹⁹ Die Produktion wurde nach einigen Stunden wieder aufgenommen, als die Fabrikführung Teilentgegenkommen versprach.

Die Arbeiter von Kolbenka in Libeň, die ebenso zum ČKD-Maschinenkonzern gehörte, möchten auch im Oktober 1939 gegen die Gewährungsweise der Teuerungshilfe protestieren, aber das Betriebskomitee wurde sofort gewarnt, dass gemäß der Verordnung des Reichsprotectors jeder Streik als Sabotageversuch bewertet worden wäre. Laut der Meldung der Protektoratspolizei verliefen „*nur die Informationssitzungen der Arbeiter in einzelnen Abteilungen ohne die Arbeit zu unterbrechen*“, sodass es wirklich kein Streik stattfand.²⁰ Zum ähnlichen Ereignis kam es am 10. Oktober 1939 ebenso in der Fabrik Letov Prag-Letňany. Die Situation war da jedoch komplizierter, weil dieser Militärbetrieb

16 PELIKÁNOVÁ, Jaroslava: Daňkovka v letech nacistické okupace [Daňkovka in den Jahren der Nazibesatzung], in: *Studie a vzpomínky z dějin závodů v ČSSR [Studien und Erinnerungen aus der Betriebsgeschichte in der Tschechoslowakischen sozialistischen Republik]*, 1980, 75–113.

17 Vojenský ústřední archiv (Zentrales Militärarchiv in Prag), Sammlung 20, Kart. 70, sign. 20-29-1, Abschrift des Flugblatts Pravda českých kováků [Wahrheit der tschechischen Metallarbeiter].

18 PELIKÁNOVÁ, 92.

19 Vojenský ústřední archiv in Prag, Sammlung 20, Kart. 70, Sign. 20-29-1, Abschrift des Flugblatts Pravda českých kováků.

20 HUBENÝ, David: Průmyslové dělnictvo v letech 1938–1941 ve světle materiálů Policejního ředitelství v Praze [Industriearbeiter in den Jahren 1938–1941 angesichts der Materialien des Polizeipräsidiums in Prag], in: *Průmyslové dělnictvo v českých zemích v letech 1938–1948. Sborník příspěvků z kolokvia Průmyslové dělnictvo a politické režimy v letech 1938–1948 [Industriearbeiter in den tschechischen Ländern in den Jahren 1938–1948. Beitragssammelbuch aus dem Kolloquium Industriearbeiter und politische Regimes in den Jahren 1938–1948]*, Prag – Opava 2016, 69–70.

von 45 SS-Mitgliedern bewacht wurde. Die Ursache von Unruhen wurde wieder die Gewährung der Teuerungshilfe in Form des Darlehens. Insgesamt handelte sich um den Betrag in der Höhe von 400 CZK, der dann von jedem wöchentlichen Lohn in der Höhe von 14 CZK abgezogen werden sollte. Während der Verhandlungen, die in der Mittagspause stattfanden, warteten die Arbeiter im Hof und diskutierten in kleinen Gruppen. Die Gendarmstation bezeichnete dieses Ereignis als eine stille zehnmünütige Demonstration. Obwohl es zu keiner Arbeitsunterbrechung kam, erhielt die Fabrikführung sofort die Verordnung vom 13. Juni 1939 über Streikverbot im Protektorat, die sie dann vervielfältigte und an verschiedenen Orten in der Fabrik aushängte.²¹

Auch wenn die Arbeiterbetriebssauschüsse schon eingeschüchtert wurden, kam es immer wieder zu Streiks und Arbeitsprotesten. Im Oktober 1939 brach zum Beispiel der Streik in der Weberei Sigmund Wallner in Brno aus, wo sich die Arbeiter gegen die Entlassung aufgrund der Einschränkung der Textilproduktion weigerten. Im November verlief dann ein viertägiger Streik der Bergarbeiter von kleinen Kohlengruben bei Rakovník, gegen den auch Gendarmen eingesetzt wurden.²² Diese Entwicklung führte zum Schluss zu einer noch stärkeren Verschärfung der Rechtsvorschriften. Aufgrund der Entscheidung der Protektoratsregierung über das Streikverbot konnten die zuständigen politischen Behörden nur eine Straffreiheit in der Höchstlänge von 14 Tagen erteilen.²³ Der Reichsprotektor Konstantin von Neurath erließ schon am 26. Oktober 1939 eine Verordnung über die Strafverfolgung der Sabotagen, zu denen alle Taten auch im Stadium der Vorbereitung gehörten, die das öffentliche Leben und die Wirtschaft stören konnten. Diese Fälle unterlagen dann der Jurisdiktion der Militärgerichte, die auch Todesurteile erlassen konnten.²⁴ Erst am 15. Januar 1940 wurde zu dieser Verordnung jedoch eine Durchführungsbestimmung erlassen, die die benutzen Begriffe wie „Sabotagetaten“, „Störung des öffentlichen Lebens“ und „Störung der Wirtschaft“ näher spezifizierte.²⁵

Zu den mehr bedeutenden Streiks, die sich im Frühling 1940 abspielten, zählen die Streiks in der Schiffswerft Praga in Libeň und in den Kalksteingruben in Prachovice, die die Zementfabrik in Dvůr Králové besaß. Der Streik in den Prager Schiffswerften brach spontan am 11. März 1940 und dauerte über drei Stunden. Die Arbeiter beklagten sich über die Nichteinhaltung der Arbeitsschutzvorschriften, schlechtes Verhalten der Meister, Beibehaltung der Lebensmittelkarten und niedrige Löhne. Der

21 NA Praha, PMV, Kart. 1261, Sign. 225-1261-6, Bericht über die Lohnverhandlung in der Fabrik Letov.

22 KRÁL, 83.

23 Das Streikverbot wurde durch Verordnungen der Landespräsidenten in Prag und Brno gemäß dem Gesetz Nr. 125/1927 über die Organisation der politischen Verwaltung, das auch die entsprechende strafrechtliche Sanktion festsetzte. Neben der Freiheitsstrafe in der Länge von 12 Stunden bis 14 Tagen handelte es sich ebenso um eine Möglichkeit der Geldstrafe-Erteilung von 10 CZK bis 5.000 CZK.

24 *Verordnungsblatt des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren*, Nr. 12, 1939, 83–84.

25 *Nové zákony a nařízení Protektorátu Čechy a Morava* [Neue Gesetze und Verordnungen des Protektorats Böhmen und Mähren], 2, 1940, 24–25.

Betriebsausschuss verlor die Kontrolle über die Situation und deshalb mussten die schnell berufenen Vertreter der Gewerkschaften die Arbeiter beruhigen. Zum Schluss gelang es einige kleinere Zugeständnisse auszuhandeln, sodass die Protektoratspolizei gegen die Arbeiter, die auf das Verhandlungsergebnis vor dem Verwaltungsgebäude warteten, nicht eingreifen musste.²⁶ Andererseits in Prachovice, wo der Streik am 30. April 1940 wegen der Forderung der Wochenloohnerhöhung ausbrach, griff die Gestapo ein. Es wurden insgesamt 14 Arbeiter verhaftet und auf diese Weise wurde der Streik schnell unterbrochen.²⁷

Die Tatsache, dass die Betriebsausschüsse unter den Arbeitern ihre Autorität schnell verlieren, wusste auch die Protektoratsregierung. Am 10. Mai 1940 erließ deshalb das Innenministerium eine Verordnung, in der den Betriebsverwaltungen befahl, dass sie in der Zusammenarbeit mit den Betriebsausschüssen energisch gegen Personen eingreifen, die die Unruhen in die Reihen der Arbeiter bringen sollten. Die Verordnung bezog sich auf das folgende Ereignis: „In einer wichtigen Fabrik versuchten einige Personen eine Sonderunterschriftenaktion unter den Arbeitern durchzuführen, mit dem Ziel unterschiedliche Anforderungen (Lohnerhöhung, Urlaubsverlängerung, Erweiterung des Betriebsausschusses usw.) geltend zu machen. Bei dieser Veranstaltung wurde mittels verschiedener Versprechen und unwahrer Angaben agitiert.“²⁸

Der erste Sozialprotest, bei dem die neue Besatzungsgesetzgebung in der Praxis geprüft wurde, war der Streik in der Prager Flugzeugfabrik Avia. Dem Streik ging der Arbeitskonflikt in den Flugzeugwerken Aero vor, wo die Arbeiter am 7. August 1940 die Lohnerhöhung schnell erzwangen.²⁹ Diese Information drang auch in die Fabrik Avia ein, wo am 9. August 1940 unter den Arbeiten Unruhe wuchs. Nach neun Uhr hatte die Fabrikführung Informationen darüber, dass sich wahrscheinlich der Streik vorbereitet. Der Direktor Havránek ersuchte deshalb den Vorsitzenden des Betriebsausschusses Václav Smrž, dass er ihm hilft, diese Gefahr abzuwenden. Während sich der Betriebsausschuss über die Maßnahmen zur Ruhe- und Ordnungsbewahrung beriet, konnte man um zehn Uhr in der Produktionshalle Aufschreie hören: „Halt, Arbeit niederlegen!“³⁰ Nach dem

26 HUBENÝ, Průmyslové dělnictvo..., 71–72.

27 KRÁL, 84.

28 HUBENÝ, David: Nástin archivních fondů k dějinám dělnictva a dělnického hnutí v síti státních archivů [Zusammenfassung der Archivfonds zur Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven], in: Zpravodaj grantového projektu Průmyslové dělnictvo v českých zemích v letech 1938–1948. Sborník příspěvků z workshopu Výzkumné trendy a prameny k dějinám průmyslového dělnictva v letech 1938–1948 [Newsletter des Zuschussprojekts Industriearbeiter in den tschechischen Ländern in den Jahren 1938–1948. Beitragssammelbuch aus dem Workshop Entwicklungstrends und Quellen zur Geschichte der Industriearbeiter in den Jahren 1938–1948], Prag – Opava 2015, 93–94.

29 LEHÁR, Lubomír: Pražští kováci v boji za svobodu (1939–1941) [Prager Metallarbeiter im Freiheitskampf (1939–1941)], Prag 1965, 61. Der Autor beschreibt dieses Ereignis, zu dem es nur wenige Informationen gibt, als Streik, der schnell endete, weil die Fabrikführung durch Annahme von Lohnforderungen einen noch schärferen Konflikt verhindern wollte. Das Urteil des deutschen Militärgerichts gegen die Arbeiter von Avie stellt im Gegenteil fest, dass der Bericht darüber, dass die Arbeiter aus der Fabrik Aero die Lohnerhöhung durch einen Streik durchsetzten, unwahr sei.

30 NOVÁK, Oldřich–SLÁDEK, Oldřich–ŽIŽKA, Jaroslav (Hgg.): KSČ proti nacismu. KSČ v dokumentech nacistických bezpečnostních a zpravodajských orgánů [Kommunistische Partei gegen den Nazismus. Kommunistische Partei in den Dokumenten der NS-Sicherheits- und Nachrichtendienste], Prag 1971, 92–96.

überlieferten Urteil des Feldkriegsgerichts verursachten diese Aufrufe, dass mehr als 800 Arbeiter, die am Flugzeugbau in der Produktionshalle arbeiteten, in den Streik traten. Die Vorarbeiter bemühten sich zwar, ihre Gruppen wieder an die Arbeit zu bringen, aber sie ernten nur Spott. Genauso geriet nicht nur die Fabrikführung, sondern auch der Vorsitzende des Betriebsausschusses Smrž, der überschrien wurde, dass die Arbeiter kein Vertrauen zum Betriebsausschuss haben. Aus diesem Grunde wurde das vierköpfige Streikkomitee gewählt, das mit der Wiederaufnahme der Arbeit zustimmte, damit die Verhandlungen mit der Fabrikführung über Lohnänderungen beginnen können. Aber bevor es passierte, brach gemeinsam mit der SS-Einheit auch die Gestapo in die Fabrik ein, die von dem Abwehr-Bevollmächtigten herbeigerufen wurde. Der Streik dauerte weniger als eine Stunde, es wurden sowohl die Mitglieder des Streikkomitees als auch der überwiegende Teil des Arbeiterbetriebsausschusses verhaftet.³¹

Der Gerichtsprozess, in dem insgesamt 33 Fabrikarbeiter Avia beklagt wurde, fand am 15. Oktober 1940 statt. Das Feldkriegsgericht zweifelte zwar nicht darüber, dass der Streik vorab vorbereitet wurde, war jedoch nicht in der Lage festzustellen, von wem der Streik durch die Aufschreie in der geplanten Zeit direkt ausgerufen wurde. Nur einer von den Vorarbeitern aussagte, dass er die Information über den Streikausbruch genau um 10 Uhr schon morgen von einem unbekannten Klempner erfahren hatte. Das Gericht der Wehrmacht stellte deshalb fest, dass die Angeklagten *„die Opfer der unverantwortlichen Menschen wurden, die zum Streik hetzten, und die im Hintergrund nicht festgestellt blieben“*. Die Gesamtkonstruktion bietet auch die Überlegung an, dass das Kriegsgericht kein Interesse daran hatte, die Arbeiter der Rüstungsfabrik zu abschreckend zu verurteilen. In diesem Zusammenhang stellte es fest, dass die Arbeiter aus den ausgehängten Hinweisen bewusst waren, dass die Streiks und Sabotage nicht nur verboten, sondern auch strafbar sind. Das Urteil selbst beruhte jedoch auf dem Gesetz Nr. 131/1936 Slg. über den Staatsschutz, d. h. richtete sich nach der ursprünglichen tschechoslowakischen Gesetzgebung. Das Gericht wendete darüber hinaus die möglichst niedrige Haftstrafe in der Länge von 3 Monaten an, da die gewählten Paragraphen wegen der Nichterfüllung der Arbeitspflichten eine Haftstrafe bis zur Länge von 3 Jahren zulassen.³²

Die niedrigen Urteile der deutschen Militärgerichte hatten in diesen Angelegenheiten eine ausreichend abschreckende Wirkung, jedoch vom nazistischen Sicherheitsapparat im Protektorat wurden im Gegenteil als wenig stark bewertet. Der Justizpartner von Gestapo wurden deshalb vor allem die Sondergerichte, die im März 1940 bei den deutschen Landgerichten in Prag und Brno errichtet wurden. Ihre Kompetenz dehnte sich ständig aus und schrittweise bezog sie alle Straftaten ein, bei denen das Besatzungsregime für wünschenswert hielt, dass unmittelbar danach auch exemplarische Urteile folgen. Diese Entwicklung betraf auch die deutsche Militärjustiz im Protektorat. Den endgültigen Punkt hinter dem mehrgleisigen Gerichtswesen bedeutete die Verordnung des Reichsprotectors vom 11. Februar 1942, die sämtliche strafrechtliche Verfolgung der Sabotagen im

31 LEHÁR, 61.

32 NOVÁK – SLÁDEK – ŽIŽKA, 92–96.

Protektorat auf Sondergerichte übertrug, auch in den Fällen, in denen die Zuständigkeit dem Reichskriegsgericht oder dem Volksgerichtshof gehört.³³

Eine neue Streikwelle brach im Protektorat im Sommer 1941 aus. Die unmittelbare Ursache wurde sowohl verschlechternde Lage bei der Befriedigung der Grundlebensbedürfnisse als auch die Tatsache, dass Deutschland den Krieg gegen die Sowjetunion eröffnete. Die Streikbewegung war nämlich nur eine von den Äußerungen der Widerstandsstimmungen in der tschechischen Gesellschaft, wie davon die Erhöhung der Sabotageoperationen zeugt. Dazu gehörte auch die Massenbeschädigung der nazistischen Propagandaflugblätter und Boykott der Protektoratspresse. Wenn wir diese Dynamik erfassen möchten, können wir auf Monatsübersicht von Gestapo über die Anzahl der verhafteten Personen hinweisen: Im Juni 1941 ging es insgesamt um 1.057 Menschen und im September waren es schon 1.532 Menschen, von denen die überwiegende Mehrheit als „Opposition“ oder „Kommunismus, Marxismus“ eingestuft wurde. Eine ähnliche Sprunghöhe zeigt sich auch in der Gruppe „Arbeitsverweigerung“, wo die Gestapo im Juni 1941 von 35 und im September dann 214 Festgenommenen aufweist.³⁴

Die Tatsache, dass die Arbeitervertreter die Arbeiterproteste mit realen Sozialproblemen erklärten, ermöglichte zugleich, dass die nazistischen Besatzungsbehörden verschiedene zielgerichtete Erklärungen für laufende Konflikte suchen. Zum Beispiel die Prager Rüstungsinspektion verband ursprünglich die neue Protestbewegung von Arbeitern mit dem Beginn des Krieges gegen Russland. Aber wenn die Arbeiterleistungen deutlich sanken und es wurde auch gestreikt, betonte sie im Gegenteil, dass die Ernährung der Bevölkerung im Protektorat im Vergleich mit dem Reich wirklich schlecht ist.³⁵

Ähnlich kreativ waren in manchen Fällen auch die Gestapo-Dienststellen. Als Beispiel können wir die Streiks in Textilfabriken in Úpice erwähnen, die am 2. September 1941 stattfanden. Nach der Interpretation von Gestapo ging es in Oberländer Weberei eigentlich um keinen Streik, weil man im Bericht nur davon spricht, dass die Arbeiter morgen etwa eine Stunde auf ihren Arbeitsplätzen untätig mit der Begründung standen, dass sie nichts zum Essen haben und hungrig können sie nicht arbeiten. Am Nachmittag übergingen die Proteste in die Fabrik der Leinen- und Juteindustrie. Der Gestapo nach handelte es sich um eine Demonstration beim Wechsel der Vormittags- und Nachmittagsschichten. Tatsächlich arbeitete man natürlich nicht, weil auf dem Fabrikhof auch die Frauen aus der Nachmittagsschicht protestierten. Beide Streiks wurden erst dann beendet, wenn die Fabrikführung versprach, dass sie sich um die Verbesserung der Nahrungsmittelzuteilung einsetzt. Obwohl die Gestapo dieser Grund

33 ŠISLER, Stanislav: Příspěvek k vývoji a organizaci okupační správy v českých zemích v letech 1939–1945 [Beitrag zur Entwicklung und Organisation der Besatzungsverwaltung in den tschechischen Ländern in den Jahren 1939–1945], in: *Sborník archivních prací* [Sammelbuch der Archivarbeiten], 13, 1963, 2, 92–94.

34 MILOTOVÁ, Jaroslava – KÁRNÝ, Miroslav: Od Neuratha k Heydrichovi [Von Neurath zum Heydrich], in: *Sborník archivních prací* [Sammelbuch der Archivarbeiten], 39, 1989, 2, 393.

35 BRANDES, Detlef: *Češi pod německým protektórátem. Okupační politika, kolaborace a odboj 1939–1945* [Tschechen unter dem deutschen Protektorat. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand 1939–1945], Prag 1999, 242–243.

anerkannte, wurden doch von beiden Betrieben 6 Männer einschließlich eines Vorsitzenden des Betriebsausschusses und 4 Frauen verhaftet.³⁶

Nach Angaben der deutschen Rüstungsinspektion fanden im Protektorat vom 10. August bis 10. September 1941 zehn größere Streiks statt und in zwölf Fällen wurde die Arbeit zeitweilig unterbrochen.³⁷ Da die Streikwelle mit dem Versprechen einer besseren Versorgung nicht gestoppt wurde, wurden wieder als Lösungsmittel die abschreckenden Repressionen eingesetzt. Als Beispiel kann die Unterdrückung der Streikbewegung in Prager Fabrik Walter aufgeführt werden. Der erste, kurze, fünfzehnminütige Streik brach schon morgen am 28. August 1941 aus, als der Betriebsausschuss der Fabrikführung einen schriftlichen Anspruch an Lohnerhöhung und Sicherstellung der besseren Versorgung mit Grundnahrungsmitteln übergab. Der erste Konflikt endete mit dem Versprechen, dass diese schlechte Situation gelöst wird. Die Fabrikführung machte dann am 10. September 1941 bekannt, dass im nahen Geschäft Bratrství (Bruderschaft) außerordentliche Zuteilungen von 200 g Mehl, 350 g Reis und 80 g Fett ausgegeben werden. Am nachfolgenden Tag wurde jedoch klargestellt, dass laut dem Befehl der Reichsprotektor-Behörde ist es nicht möglich, den Arbeitern die versprochene Fettmenge zu gewähren. Der Streik brach am 11. September 1941 nach neun Uhr aus, als 1.737 Arbeiter ihre Arbeit stilllegten. Der Fabrikdirektor Gustav Klestil gab den Befehl, den Streik sofort zu beenden, und als dies nicht geschah, rief er die Gestapo an. Die Gestapo-Mitglieder verhafteten insgesamt 150 Arbeiter, die bis zum letzten Augenblick weigerten zu arbeiten. Von denen beanstandete die Fabrikführung 82 Personen zurück und der Rest von den Verhafteten wurde ins Polizeigefängnis in die Kleine Festung in Terezín gebracht. Im nächsten Schritt wurden aus dieser Menge 10 Arbeiter ausgewählt, die in eine sog. Schutzhaft genommen wurden. Dann folgte der Transport ins Konzentrationslager Mauthausen, wo sie bis auf einen Menschen nacheinander gestorben sind.³⁸

Einen ähnlichen abschreckenden Verlauf hatte auch die Streikunterdrückung in der Fabrik Telegrafia in Pardubice, der am 19. September 1941 ausbrach. Der zweistündige Streik mit 1.651 Arbeitern beruhte zwar auf einem Lohnstreit, aber die Gestapo erweiterte die Untersuchung auch auf das verbotene Hören des ausländischen Radios. Dies sollte in einigen Produktionsstätten geschehen. Dieser Schritt erleichterte der Gestapo die Behauptung, dass sich von Anfang an um einen politischen Streik handelte, der durch die Sendung des Londoner Rundfunks hervorgerufen wurde. Alle festgenommenen Mitglieder des Betriebsausschusses wurden deshalb freigelassen und vor dem Sondergericht, das am 15. Juli 1942 stattfand, blieben insgesamt 16 Arbeitnehmer stehen. Der Ankläger beschuldigte sie aus der Sabotage und alle außer einem, der freigesprochen wurde, wurden zu einer Freiheitsstrafe in der Länge von einem bis fünf Jahren verurteilt.³⁹

36 MILOTOVÁ – KÁRNÝ, 291, 368; METELKA, Jaroslav: *Krvavý protektor. Epilog Heydrichiády v Podkrkonoší [Blutprotektor. Epilog des Heydrichs Zeitraums in der Riesengebirge-Region]*, Náchod 1967, 7–8.

37 BRANDES, 242.

38 NA Praha, Fond Státní tajemník u říšského protektora [Staatssekretär beim Reichsprotektor], Sign. 109-5/101; LEHÁR, 107–112.

39 KOTYK, Jiří: Stávka v pardubické Telegrafii v roce 1941 [Der Streik in Telegrafia in Pardubice im Jahre 1941], in: *Zprávy Klubu přátel Pardubicka [Nachrichten des Freunden-Klubs in der Pardubice-Region]*, 46, 2011, 11–12, 359–363.

Gerade diese abschreckenden Strafen, die nach dem Heydrichs Amtsantritt des Reichprotektors die Erklärung des Standrechts zusätzlich gestärkte, waren der Hauptgrund, warum die Streiks als Sozialprotest in den Hintergrund schnell traten. In der Folgezeit wurden diese durch Verlangsamung der Arbeit oder eine individuelle Flucht vom Arbeitseinsatz ersetzt. Den Umfang des zweiten Phänomens kann man sich zum Beispiel aufgrund der Angaben vorstellen, die sich auf Kohleng Gebiet in Ostrava beziehen. Zwischen Januar und September 1943 flohen aus gezwungenem Arbeitseinsatz in den Bergwerken insgesamt 2.031 Arbeiter, wobei sich in 268 Fällen um wiederholte Fluchten handelte. Der entsprechende Bericht sagt dazu, dass das Bringen in die sog. Arbeitserziehungslager schon seine abschreckende Wirkung verliert, und dass sich 96,7% von Flüchtlingen aus Geburtsjahrgängen 1920–1924 rekrutieren, also aus jungen Menschen, die während der Besatzung am meisten vom System des gezwungenen Arbeitseinsatzes betroffen wurden.⁴⁰

Doch kam es weiterhin zu den Einzelstreiks, aber die Entstehung dieser war rein spontan. Der bekannteste, wieder aufgrund der exemplarischen Repression, wurde der Streik vom 24. August 1943 in der ČKD-Fabrik in Vysočany. Die unmittelbare Ursache waren die Verschiebungen der Arbeitszeit mit keiner Rücksicht auf pendelnde Arbeiterinnen und Arbeiter. Der Proteststreik wurde gerade von den unzufriedenen Frauen hervorgerufen. Obwohl etwa 350 Arbeiter aufhörten schließlich zu arbeiten und es kam nur zum zweistündigen Produktionsausfall, die Urteile des Sondergerichts, das vier Tage später tagte, waren wieder exemplarisch: eine Todesstrafe und vier Haftstrafen in der Länge von drei bis sieben Jahren. Der Hilfsarbeiterin Hana Vaničková, die eigentlich die Urheberin der ganzen Veranstaltung war, wurde vom Gericht eine Haftstrafe von 6 Jahren erteilt. Im Urteil wird direkt festgestellt, dass die Strafhöhe auch mit Rücksicht auf die Moralverschlechterung der tschechischen Arbeiter gewählt wurde, also aus abschreckenden Gründen. Für die damalige Situation war charakteristisch, dass die Arbeiterbetriebsausschüsse in ČKD diesen Streik als „unverantwortliche und undisziplinierte Handlung von Elementen“ offiziell verurteilten, weil sich die ČKD-Arbeiter „in den Kampf der Reichswehrmacht für das neue wiedergeborene Europa eingliedern wollen“.⁴¹

Auf dieselbe Weise brach die Gestapo auch den Streik, der am 14. Mai 1944 im Bergwerk Krimich in Nýřany stattfand. Die unmittelbare Ursache wurde die Tatsache, dass den Bergarbeitern, die gerade eine Nachtschicht beendet hatten, mitgeteilt wurde, dass sie am Abend wieder eine außerordentliche Schicht antreten sollen. Als sie dies verweigerten, folgte der Gestapoeingriff, die 14 Bergarbeiter festgenommen hat. Das Sondergericht in Prag beurteilte den gesamten Fall als Sabotage. Ein Bergarbeiter wurde zur Todesstrafe und die restlichen 134 Bergarbeiter zu den Haftstrafen in der Länge von drei bis vier Jahren verurteilt.⁴² Der letzte bekannte Streik, der im Juli 1944 im Prager Unternehmen Always stattfand, verzichtete andererseits auf exemplarische Repressionen. Die Ursache

40 Zemský archiv in Opava, Fond Revírní báňský úřad in Ostrava, Kart. 181, Bericht vom 20. Oktober 1943.

41 NA Prag, Fond Německé státní ministerstvo pro Čechy a Moravu [Deutsches Staatsministerium für Böhmen und Mähren], Sign. 110-4/392, stávka v ČKD Vysočany [Streik in ČKD Vysočany].

42 SLÁDEK, Oldřich: *Zločinná role gestapa. Nacistická bezpečnostní policie v českých zemích 1938–1945* [Verbrecherische Rolle der Gestapo. NS-Sicherheitspolizei in tschechischen Ländern 1938–1945], Prag 1986, 281.

war der Übergang auf neue Entlohnungsweise, die Einführung des sog. Refa-Systems, das eine Lohnsenkung verursachte. In den Streik traten insgesamt 78 Arbeiterinnen und die Arbeitsunterbrechung dauerte eine Stunde und fünfzehn Minuten. Die Gestapo verhaftete nach ihrer Ankunft drei Frauen, jedoch diesmal wurden keine strengen Strafen mit Begründung vorgeschlagen, dass die Fabrikführung „einen Fehler beging, als sie den Arbeitnehmern diese Angelegenheit nicht ordentlich erklärte und keinen Sozialausgleich sicherte“.⁴³

Zum Schluss ist festzustellen, dass die Streikbewegung als Protestform vor allem im Veranstaltungsregister der illegalen Kommunistischen Partei zu finden ist. Diese Ausrichtung jedoch im Zeitraum vom Herbst 1939 bis Frühling 1941 hängt mit der Taktik von Komintern zusammen, die damals den Krieg als beidseitig imperialistischen Krieg bezeichnete und im Geist der Stalin-Politik bemühte sie sich, die illegale Bewegungen im Protektorat nur zum Kampf für Sozialforderungen lenken. Zum ersten Mal erschien diese Taktik schon im Herbst 1939 im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Proteste, die am Jahrestag der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik verlaufen sollen. Während der demokratische Widerstand die öffentlichen Manifestationen beabsichtigte, bereitete die illegale Kommunistische Partei Manifestationsstreiks vor. Die Gründe für diesen unterschiedlichen Vorgang hängten selbstverständlich mit der Komintern-Politik zusammen, die nach der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts im August 1939 den Präsidenten Beneš als Feind der Sowjetunion im Dienst der Westimperialisten bezeichnete. Diese Haltung spiegelt sich dann zum Beispiel in der radiotelegraphischen Depesche von Klement Gottwald am 21. Oktober 1939, in der er die Pläne der inländischen kommunistischen Zentrale aus Moskau kommentierte: *„Bei der Veranstaltung zum 28. Oktober gehen sie vorsichtig vor, damit sie nicht in den Zug des Chauvinismus von Beneš geraten. Wir empfehlen ein entscheidendes Auftreten zum 7. November für die Sowjetunion und nationale und soziale Befreiung gemeinsam mit der deutschen Arbeiterklasse.“*⁴⁴

Die heutige Reflexion vom 28. Oktober 1939 konzentriert sich schon traditionell auf Massendemonstrationen im Zentrum von Prag. Nach dem Bericht der Prager Polizeidirektion herrschte in den großen Betrieben in der Regel Ruhe und nur in der Fabrik Walter in Jinonice zeigten die Arbeiter *„eine erhebliche Arbeitsunlust“*. Alle Maschinen waren zwar in Betrieb genommen, aber es arbeitete nur ein kleiner Teil der Nachmittagsschicht. Die Fabrikführung gemeinsam mit dem Betriebsausschuss redete den Arbeitern den Streik zum Schluss aus, so dass um 11 Uhr die Produktion vollständig in Betrieb genommen wurde. Andere Situation herrschte in kleineren Betrieben und auf den Baustellen. In einigen Fällen gingen die Arbeiter gar nicht zur Arbeit, in anderen Fällen gelangten zwar zur Arbeit, sie kamen jedoch in der Feiertagskleidung mit schwarzen oder roten Krawatten, manchmal

43 *Český odboj na sklonku války ve světle nacistických dokumentů [Tschechischer Widerstand am Kriegsende in den nazistischen Dokumenten]*, Band 1, Prag 1970, 77.

44 *Depeshe mezi Prahou a Moskvou 1939–1941 [Depeschen zwischen Prag und Moskau 1939–1941]*, in: *Příspěvky k dějinám KSČ [Beiträge zur Geschichte der Kommunistischen Partei]*, 7, 1967, 3, 397.

auch mit einer Trikolore am Revers. Der Bericht der Prager Polizeidirektion nennt konkret zehn Fabriken, in denen gestreikt wurde, und dann erwähnt die Bauten in Bubeneč und Holešovice, wo bis auf wenige Ausnahmen die Angestellten völlig abwesend waren.⁴⁵

Der Depesche nach, die die kommunistische Zentrale drei Tage später nach Moskau sendete, verliefen die Streiks nur mit teilweisem Erfolg: „In den großen Betrieben blieben die Arbeiter unter dem Druck der Behörden und Gewerkschaftsbürokraten in der Arbeit, arbeiteten jedoch nicht, veranstalteten Sitzungen, sangen Lieder, schrien Parolen gegen die Besatzer.“⁴⁶

In späteren Depeschen wurden einige konkrete Fälle erwähnt: „Pilsner Škoda – alle haben eine Feiertagskleidung, niemand arbeitet, vor und nach der Schicht eine stille Demonstration vor dem Masaryk Denkmal.“⁴⁷ Nach anderen Quellen fand diese Demonstration erst nach dem Ende der Vormittagsschicht und der Zug der Škoda-Arbeiter, zu dem sich auch andere Pilsner Bürger hinzukamen, dauerte über eine Stunde.⁴⁸ Das andere Beispiel betraf Rakovník. Noch vor dem 28. Oktober wurden in der Stadt Flugblätter mit einem Aufruf verteilt, dass die Arbeiter zur Arbeit zwar kommen, jedoch bei den Maschinen untätig stehen. Dieser Streik verlief nach der Meldung des Bezirksamts in der Fahrradfabrik Stadion, wo es erst um ein Viertel zwölf dem Oberkommissar des Bezirksamts gelang, die Arbeiter zur Arbeit zu bringen. Auch im Betrieb Keram begannen die Arbeiter um neun Uhr erst nach der Gendarmassistentz arbeiten. Auf den Baustellen arbeitete man auch nicht, wo fast niemand zur Arbeit kam und eine höhere Abwesenheit wurde auch bei der Nachmittagsschicht im Bergwerk Rako festgestellt.⁴⁹ In der mittelböhmisches Region verliefen ähnliche Manifestationsstreiks in Kladno, Mladá Boleslav, Velvary und Mělník.⁵⁰ Aus anderen Regionen ist das Gebiet von Hradec Králové zu erwähnen, wo die Manifestationsstreiks in Jaroměř, Kostelec nad Orlicí, Police nad Metují und Vamberk stattfanden.⁵¹

In den folgenden Tagen erreichten die Ereignisse ihren Höhepunkt während der bekannten Demonstration beim Begräbnis von Jan Opletal insbesondere mit einer harten Intervention der Besatzungsmacht, die am 17. November 1939 zum ersten Mal Hinrichtungen ohne Gerichtsverfahren durchführte. In diesen Stunden beschäftigte sich die Besatzungsmacht mit der Frage, wie die tschechischen Arbeiter auf die entstandene Situation reagieren werden. Noch in der

45 BABIČKA, Václav – HELEŠICOVÁ, Věra: 17. listopad 1939. Faksimilia [Der 17. November 1939. Faksimiles], Prag 1979, Dok. Nr. 15, 53–63.

46 Depeše mezi Prahou a Moskvou..., 398.

47 Ebenda, 400.

48 Dějiny Plzně [Pilsner Geschichte], Band III, Plzeň 1981, 250.

49 GÖRTLER, Miroslav: Rakovnicko v boji proti fašismu. Studie z dějin let 1939–1941 [Rakovník-Region im Kampf gegen den Faschismus. Geschichtenstudie 1939–1941], Prag 1984, 71.

50 Näher siehe PASÁK, Tomáš: Protiněmecké demonstrace ve středních Čechách na podzim roku 1939 a postoj ilegální KSČ [Antideutsche Demonstrationen im Mittelböhmen im Herbst 1939 und die Haltung der illegalen Kommunistischen Partei], in: Středočeský sborník historický [Historisches mittelböhmisches Sammelbuch], 14, 1979, 5–25.

51 KMONÍČEK, Josef: Ilegální činnost KSČ na Královéhradecku 1938–1941 [Illegale Tätigkeit der Kommunistischen Partei in der Region von Hradec Králové 1938–1941], in: Odboj a revoluce. Zprávy [Widerstand und Revolution. Berichte], 4, 1966, 4, 75–76.

Nacht zum Samstag 18. November 1939 rief der deutsche Staatssekretär K. H. Frank den Minister Klumpar an, um ihn zu informieren, dass „*sich die bestimmten intellektuellen Kreise bemühen, die Arbeiter zu Streiks zu bringen*“. Auf eine direkte Frage teilte er Klumpar vertraulich mit, dass sich diese Informationen Českomoravské strojírný (Böhmisch-Mährische Maschinenwerke) und Škoda betreffen.⁵² In den folgenden Stunden unternahm deshalb die Protektoratsregierung eine Reihe von praktischen Schritten, um vor den Gefahren dieser Streiks zu warnen.⁵³

Trotz der umfangreichen Entmutigungskampagne fanden am 20. November 1939 in Dvůr Králové zwei stille Manifestationsstreiks von Textilarbeitern. Die Arbeiter legten für kurze Zeit die Maschinen still und beim Stillstehen erinnerten an die neun hingerichteten Studenten. Obwohl sich um ein Marginalereignis handelte, das nicht einmal zur Öffentlichkeit durchdrang, folgte praktisch unmittelbar eine repressive Intervention der Protektoratsgendarmen und der Gestapo. Insgesamt wurden 10 Personen festgenommen, von denen 3 in die Untersuchungshaft von Gestapo gesetzt wurden.⁵⁴ In der Folgezeit erfolgten keine ähnlichen direkt politisch motivierten Streikproteste mehr. Die Protektoratspolizei überwachte noch im Dezember 1939 weiterhin das Arbeiterverhalten in den Fabriken, um mögliche neue politische Manifestationen und Streiks rechtzeitig zu verhindern.⁵⁵

Obwohl die Manifestationsstreiks schnell aus der Protektoratszene verschwanden, blieb in der kommunistischen Bewegung die Idee des Generalstreiks. Zum Beispiel nach dem Beschluss der III. illegalen Zentralführung der Kommunistischen Partei vom April 1944 sollte der nationale Widerstand bis zum Generalstreik gesteigert werden, der eine direkte Vorstufe des bewaffneten Aufstands würde.⁵⁶ Dieses Konzept war jedoch völlig illusorisch. Schon auf den ersten Blick berücksichtigte es keine realen Möglichkeiten der stark dezimierten illegalen kommunistischen Partei. Man rechnete gar nicht damit, dass es vor der Niederlage Deutschlands zum schnellen Zusammenbrechen der Industrieproduktion kommt. Überlegungen der neuen illegalen Zentralführung, an derer Spitze Josef Smrkovský stand, bezogen deshalb direkt auf den bewaffneten Aufstand und auf die Übernahme der politischen Macht. Die Tatsache, dass das ursprüngliche Konzept des Generalstreiks auf einer völlig falschen Voraussetzung beruhte, werden für Betriebsvertrauten bestätigt, die am Ende April 1945 von der illegalen Gewerkschaftsbewegung verbreitet wurde. In der entsprechenden Passage wurde dazu Folgendes aufgeführt: „*Die Nazis haben Angst vor den in den Betrieben versammelten Arbeitern. Deshalb bieten sie überall Urlaub an, sie leiden leise, wenn die Arbeiter zur Arbeit nicht gehen. Es ist ein Verbrechen an Arbeiterinteressen, sich in diesem Augenblick ihre Fabrik, ihren Betrieb fernzuhalten. Die Fabriken gehören den Arbeitern und die Arbeiter müssen diese schützen und als ihre Festungen besetzen.*“ Die

52 Archiv Národního muzea [Archiv des Nationalmuseums], Vladislav Klumpar, Kart. 2, Sign 8/9, Aufzeichnungen der Gespräche mit K. H. Frank.

53 KOKOŠKA, „Zastavte práci!“..., 36.

54 Siehe mehr Details KOKOŠKA, „Zastavte práci!“..., 36–37.

55 HUBENÝ, *Průmyslové dělnictvo*..., 73–74.

56 *Český odboj a květnové povstání 1945. Sborník dokumentů 1943–1945 [Tschechischer Widerstand und Mai-Aufstand 1945. Dokumentensammelbuch 1943–1945]*, Prag 1975, Dok. Nr. 8, 42–43.

Autoren des Flugblatts daher empfohlen, in den Fabriken bleiben, obwohl man nicht arbeitet und mit Rücksicht auf die weitere politische Entwicklung die Arbeitermiliz zu schaffen.⁵⁷

Referenzen

Archiv Národního muzea (Archiv des Nationalmuseums), Vladislav Klumpar, Kart. 2, Sign 8/9, Aufzeichnungen der Gespräche mit K. H. Frank.

Národní archiv (Nationalarchiv in Prag), Fond Prezídium ministerstva vnitra (Präsidium des Innenministeriums, im Folgenden PMV genannt), Kart. 1261, Sign. 225-1261-6, Bericht über den Streikverlauf.

Zemský archiv (Landesarchiv in Opava), Fond Revírní báňský úřad (Revierbergamt in Ostrava), Kart. 561, Zuschrift der Direktorkonferenz vom 26. Juli 1939.

Národní listy [Nationalblätter], Nr. 162 vom 14. Juni 1939, Seite 1.

BABIČKA, Václav – HELEŠICOVÁ, Věra: 17. listopad 1939. Faksimilia [Der 17. November 1939. Faksimiles], Prag 1979.

BRANDES, Detlef: Češi pod německým protektorátem. Okupační politika, kolaborace a odboj 1939–1945 [Tschechen unter dem deutschen Protektorat. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand 1939–1945], Prag 1999.

Český odboj a květnové povstání 1945. Sborník dokumentů 1943–1945 [Tschechischer Widerstand und Mai-Aufstand 1945. Dokumentensammelbuch 1943–1945], Prag 1975.

Depeše mezi Prahou a Moskvou 1939–1941 [Depeschen zwischen Prag und Moskau 1939–1941], in: Příspěvky k dějinám KSČ [Beiträge zur Geschichte der Kommunistischen Partei], 7, 1967, 3, 397–398, 400.

Gesetz Nr. 309/1921 Slg. vom 12. August 1921 gegen die Unterdrückung und zum Freiheitsschutz bei den Versammlungen.

GÖRTLER, Miroslav: Rakovnicko v boji proti fašismu. Studie z dějin let 1939–1941 [Rakovník-Region im Kampf gegen den Faschismus. Geschichtsstudie 1939–1941], Prag 1984.

HERČÍK, Karel: Stávka dělníků mladoboleslavské automobilky [Arbeiterstreik der Autofabrik in Mladá Boleslav], in: Středočeské kapitoly z dějin okupace 1939–1942 [Mittelböhmen-Kapitel aus Besatzungsgeschichte 1939–1942], Prag 1965, 100–119.

HUBENÝ, David: Nástin archivních fondů k dějinám dělnictva a dělnického hnutí v síti státních archivů [Zusammenfassung der Archivfonds zur Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven], in: Zpravodaj grantového projektu Průmyslové dělnictvo v českých zemích v letech 1938–1948. Sborník příspěvků z workshopu Výzkumné trendy a prameny k dějinám průmyslového dělnictva v letech 1938–1948 [Newsletter des Zuschussprojekts Industriearbeiter in den tschechischen Ländern in den Jahren 1938–1948. Beitragssammelbuch aus dem Workshop Entwicklungstrends und Quellen zur Geschichte der Industriearbeiter in den Jahren 1938–1948], Prag – Opava 2015, 93–94.

⁵⁷ Český odboj [Tschechischer Widerstand], Dok. Nr. 40, 157–160.

- HUBENÝ, David: Průmyslové dělnictvo v letech 1938–1941 ve světle materiálů Policejního ředitelství v Praze [Industriearbeiter in den Jahren 1938–1941 angesichts der Materialien des Polizeipräsidiiums in Prag], in: *Průmyslové dělnictvo v českých zemích v letech 1938–1948. Sborník příspěvků z kolokvia Průmyslové dělnictvo a politické režimy v letech 1938–1948 [Industriearbeiter in den tschechischen Ländern in den Jahren 1938–1948. Beitragssammelbuch aus dem Kolloquium Industriearbeiter und politische Regimes in den Jahren 1938–1948]*, Prag – Opava 2016, 69–74.
- KMONÍČEK, Josef: Ilegální činnost KSČ na Královéhradecku 1938–1941 [Illegale Tätigkeit der Kommunistischen Partei in der Region von Hradec Králové 1938–1941], in: *Odboj a revoluce. Zprávy [Widerstand und Revolution. Berichte]*, 4, 1966, 4, 75–76.
- KOKOŠKA, Stanislav: Statistische Quellen aus dem Protektorat Böhmen und Mähren, in: *Zpravodaj grantového projektu Průmyslové dělnictvo v českých zemích v letech 1938–1948. Sborník příspěvků z workshopu Výzkumné trendy a prameny dějin průmyslového dělnictva v letech 1938–1948 [Newsletter des Zuschussprojekts Industriearbeiter in den tschechischen Ländern in den Jahren 1938–1948. Beitragssammelbuch aus dem Workshop Entwicklungstrends und Quellen zur Geschichte der Industriearbeiter in den Jahren 1938–1948]*, Prag – Opava 2015, 77–78.
- KOTYK, Jiří: Stávka v pardubické Telegrafii v roce 1941 [Der Streik in Telegrafia in Pardubice im Jahre 1941], in: *Zprávy Klubu přátel Pardubicka [Nachrichten des Freunden-Klubs in der Pardubice-Region]*, 46, 2011, 11–12, 359–363.
- KRÁL, Václav: Otázky hospodářského a sociálního vývoje v českých zemích 1938–1945 [Fragen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in den tschechischen Ländern 1938–1945], Band III, Prag 1959.
- LEHÁR, Lubomír: Pražští kováci v boji za svobodu (1939–1941) [Prager Metallarbeiter im Freiheitskampf (1939–1941)], Prag 1965.
- METELKA, Jaroslav: Krvavý protektor. Epilog Heydrichiády v Podkrkonoší [Blutprotektor. Epilog des Heydrichs Zeitraums in der Riesengebirge-Region], Náchod 1967.
- MILOTOVÁ, Jaroslava – KÁRNÝ, Miroslav: Od Neuratha k Heydrichovi [Von Neurath zum Heydrich], in: *Sborník archivních prací [Sammelbuch der Archivarbeiten]*, 39, 1989, 2, 291, 368, 393.
- NOVÁK, Oldřich – SLÁDEK, Oldřich – ŽIŽKA, Jaroslav (Hgg.): KSČ proti nacismu. KSČ v dokumentech nacistických bezpečnostních a zpravodajských orgánů [Kommunistische Partei gegen den Nazismus. Kommunistische Partei in den Dokumenten der NS-Sicherheits- und Nachrichtendienste], Prag 1971.
- Nové zákony a nařízení Protektorátu Čechy a Morava [Neue Gesetze und Verordnungen des Protektorats Böhmen und Mähren], 2, 1940, 24–25.
- Odboj na Mladoboleslavsku 1939–1945. Obraz historie domácího odboje v Pojizeří. [Widerstand in der Region Mladá Boleslav 1939–1945. Ein Bild der Geschichte des Innenwiderstands in Pojizeří], Mladá Boleslav 1995.
- PELIKÁNOVÁ, Jaroslava: Daňkovka v letech nacistické okupace [Daňkovka in den Jahren der Nazibesatzung], in: *Studie a vzpomínky z dějin závodů v ČSSR [Studien und Erinnerungen aus der Betriebsgeschichte in der Tschechoslowakischen sozialistischen Republik]*, 1980, 75–113.
- Regierungsverordnung Nr. 330 vom 21. 12. 1939 über die Staatsführung der Lohnpolitik.

SLÁDEK, Oldřich: *Zločinná role gestapa. Nacistická bezpečnostní policie v českých zemích 1938–1945* [Verbrecherische Rolle der Gestapo. NS-Sicherheitspolizei in tschechischen Ländern 1938–1945], Prag 1986.

ŠISLER, Stanislav: Příspěvek k vývoji a organizaci okupační správy v českých zemích v letech 1939–1945 [Beitrag zur Entwicklung und Organisation der Besatzungsverwaltung in den tschechischen Ländern in den Jahren 1939–1945], in: *Sborník archivních prací* [Sammelbuch der Archivarbeiten], 13, 1963, 2, 92–94.

Verordnungsblatt des Reichsprotectors in Böhmen und Mähren, Nr. 12, 1939, 83–84.

Author

PhDr. Stanislav Kokoška, Ph.D.
Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, v.v.i.
Institute of Contemporary History
Vlašská 355/9, 118 00 Praha 1, Czech Republic
kokoska@usd.cas.cz

AUTHORS

Jędrzej Chumiński

Wrocław University of Economics
Wrocław, Poland

Ryszard Kaczmarek

University of Silesia in Katowice
Katowice, Poland

Kazimierz Miroszewski

University of Silesia in Katowice
Katowice, Poland

Dušan Janák

Silesian University in Opava
Opava, Czech Republic

Jiří Pokorný

Czech-Moravian Confederation of Trade Unions
Prague, Czech Republic

André Steiner

Centre for Contemporary History
Potsdam, Germany

Eszter Bartha

Eötvös Loránd University
Budapest, Hungary

Jurij Hadalin

Institute of Contemporary History
Ljubljana, Slovenia

Stanislav Kokoška

Institute of Contemporary History
Prague, Czech Republic

